Zwei Cents.

Sonntagpost

Zwei Cents.

No. 46 (16 Seiten.) — Chicago, Sonntag, den 18. November 1900. — Zwölfter Jahrgang.

Telegraphische Depeschen.

(Spezialdepeschen-Dienst der „Sonntagpost".)

Ausland.

Das jüngste „Attentat".

Gerichtsverhandlung gegen die Artwerferin.—Sie leidet offenbar an Verfolgungswahn. — Denn sie spricht von Verfolgungen durch die deutsche Kaiserin.—Ist sie Deutsche oder Tschechin oder — Italienerin?—Kaiser Wilhelm will keine Gratulationen. — Streitfragen für den Reichstag. —Am Montag mag es eine lebhafte Sitzung geben. — Jene 12,000 Mark.—Auch Bismarck und Caprivi nahmen gelegentlich ein Bischen private Hilfe.—Aber diese Hinweise befriedigen nicht allgemein.—Ein Verein zur Aufklärung des Konitzer Mordes! —Allerlei.

Berlin, 17. Nov. Noch immer bildet das merkwürdige Attentat auf Kaiser Wilhelm in Breslau das allgemeine Gespräch, und in Verbindung damit schwirren wieder alle möglichen Gerüchte über gruselige internationale Anarchisten-Verschwörungen durch die Luft. Was man bis jetzt über die Persönlichkeit der Attentäterin, welche die Axt nach der Equipage des Kaisers schleuderte, in Erfahrung gebracht hat, sieht freilich nicht darnach aus, als ob man es hier mit etwas Anderem zu thun habe, als mit einem vereinzelten Akt einer Geistesgestörten. Das „Berliner Tageblatt" behauptete, sie sei von italienischer Herkunft; der Name Selma Schnapke deutet indessen nicht darauf hin. In Breslau selbst verlautet, daß sie aus Oberschlesien gebürtig sei. Sie ist etwa 40 Jahre alt, hatte in verschiedenen Stellungen gearbeitet und betrieb zur Zeit in Breslau einen kleinen Laden. Auf die Vermuthung, daß sie Mitschuldige habe, kam man anfänglich dadurch, daß sie nach ihrer Verhaftung, auf dem Transport nach der Polizeiwache, fort und fort schrie: „Er hat mir befohlen, es zu thun." Später stellte es sich jedoch heraus, daß das Frauenzimmer nur kurze Zeit vor dem Attentat im Breslauer Irren-Untersuchungs-Gericht erschienen war und darum ersucht hatte, sie für wahnsinnig zu erklären; sie trug damals bereits die Axt in der Hand; das Gericht verschob die Entscheidung über die Angelegenheit und ließ die Frau weggehen, und sie schob die Axt unter den Mantel, als sie sich empfahl.

(Nach neuester Mittheilung soll die Frau, obwohl längst in Schlesien ansässig, eine Tschechin sein, deren es in einem Theil Schlesiens ja viele gibt, und eigentlich nicht Schnapke, sondern Schnapka heißen. Dies wäre jedenfalls etwas plausibler, als die Angabe, daß sie aus Italien komme.)

Der Kaiser ist ziemlich schnell wieder nach Potsdam zurückgekehrt. Einige Augenzeugen des Attentats versichern, er sei sehr blaß geworden, als die Axt nach der Equipage geschleudert worden, obwohl er vollkommene äußerliche Ruhe bewahrte und sich auch weiterhin rechts und links nach der, ihm zujubelnden Menge verneigte und lächelte. Im Uebrigen sind darüber, wie über die ganze Geschichte, widerspruchsvolle Darstellungen verbreitet. Das Einzige, was feststeht, ist der Beilwurf selbst und die Thatsache, daß bei vorläufiger ärztlicher Untersuchung die Ueberzeugung von der Geistesgestörtheit der Verhafteten eine allgemeine war. Natürlich verfolgt die Polizei die Sache nach allen möglichen Richtungen hin weiter; wenn sie aber nicht auf irgend eine unerwartete Entdeckung stößt, wird der ganze Vorfall, welcher in der Geschichte der Attentate nur als Kuriosität einigermaßen hervorragt, wohl bald vergessen sein. Kaiser Franz Josef, der augenblicklich sich in Ungarn aufhält, hat sich übrigens veranlaßt gesehen, den Kaiser Wilhelm telegraphisch zu seinem Entkommen zu beglückwünschen, und kurze Zeit machte auch in der österreichischen Kaiserhauptstadt die Kunde von dem Attentat großes Aufsehen.

In der, heute stattgefundenen ersten **gerichtlichen Verhandlung** gegen die Attentäterin antwortete dieselbe auf die Frage, ob sie eigentlich gewußt habe, was sie thue, als sie die Axt nach der kaiserlichen Equipage schleuderte, bejahend und gab als Beweggrund für die That an, daß sie „beständig von der Kaiserin verfolgt werde." Dies zeigt deutlich, daß die Gefangene an gewissen Wahnvorstellungen leidet; das Gericht ordnete daher weitere Prüfung ihres Geisteszustandes an.

Wie man heute Abend hört, hat der Kaiser Weisung gegeben, den Gegenstand nicht weiter in Hofkreisen gesprächsweise zu berühren, und einige Attachés des Hofes, welche dem Kaiser ihre Gratulationen brachten, bemerkten zu ihrer Ueberraschung, daß ihn dieselben nichts weniger, als angenehm berührten.

Im **deutschen Reichstag** ist seit der Eröffnung seiner neuen Tagung bis jetzt Alles ruhig verlaufen; aber verschiedene „Gewitterwolken" sind an seinem Horizont aufgestiegen. Die Sozialdemokraten haben bereits eine Interpellation an die Regierung über die Frage eingebracht, was für Maßnahmen der Reichskanzler gegen die Beamten des Reichsamts des Innern zu treffen beabsichtige, welche im Interesse der Agitation für die Anti-Streik- oder „Zuchthausvorlage" vom Zentralverband der deutschen Industriellen die bewußten 12,000 Mark (Affäre Posadowsky-Woedtke-Bueck) verlangt haben. Die Interpellation wird am Montag beantwortet werden, an welchem Tage auch die Indemnitätsforderungen für die China-Expedition auf der Tagesordnung stehen.

Ein Theil der Presse erörtert die erstere Angelegenheit lebhaft weiter, und wie gewöhnlich bei so unangenehmen Vorgängen, wird nach „Präzedenzfällen" gesucht. Die Berliner „Post" (das Stumm'sche Organ) sucht einer erregten Debatte über die Sache dadurch die Spitze abzubrechen, daß sie daran erinnert, auch Bismarck habe sich unter Umständen für berechtigt gehalten, Privatmittel für Staatszwecke anzunehmen. (Jedoch nicht zu verlangen.) Sie führt als Beispiel an, daß am 18. März 1883 folgende Mittheilung in der „Nordd. Allgemeinen Zeitung" erschien: „Nachdem das Abgeordnetenhaus 16,000 Mark für die Kosten des Volkswirthschaftsraths verweigerte, stellten Privatpersonen für diesen Zweck bereits heute namhafte Beiträge zur Verfügung, und es scheint sicher zu sein, daß weitere Beiträge bis zur vollen Höhe des Postens eingehen werden."

Das Blatt fügt hinzu, unzweifelhaft hätten auch unter Caprivi's Aera vermögende Patrioten die Preßthätigkeit gelegentlich der Militärvorlage von 1893 finanziell unterstützt. Es sei daher angebracht, „gegenüber der Entrüstung der Sozialisten und Freihändler im Posadowsky-Woedtke-Fall die nöthige Kühle zu bewahren."

Viele Andere aber vermögen nicht zu erkennen, daß die von der „Post" angeführten Fälle wirklich ganz desselben Charakters gewesen seien, wie der Posadowsky-Woedtke-Fall, wo es sich um eine innerpolitische und sehr von den Parteien umstrittene, der öffentlichen Meinung größtentheils zuwiderlaufende Maßnahme gehandelt habe.

Daß Schmidt von Elberfeld (Gemäßigt-Deutschfreisinniger) als Zweiter Vizepräsident des Reichstages nicht wiedergewählt, sondern durch den Bankdirektor und Rechtsanwalt Büsing von Schwerin (Nationalliberaler) ersetzt wurde, war nur durch die Stimmen des Zentrums möglich, das sich vielleicht derart an den Freisinnigen für die Niederlage der Heinze-Vorlage in der ursprünglichen Fassung rächte.

Eugen Richters „Freisinnige Zeitung" will ermittelt haben, daß in der Umgebung der Kaiserin ein vollständig organisirter **Aktionsplan gegen die Berliner Stadtverwaltung** bestehe. Sie beruft sich zur Unterstützung dieser Theorie, außer auf das bekannte taktlose Schreiben des Oberkämmerers Frhrn. v. Mirbach, noch auf allerhand andere kleine Vorkommnisse, u. A. auf die Thatsache, daß der national-soziale Professor Damaschke zu seinen Vorträgen über das kommunale Thema „Wohnungsnoth und Bodenreform" auch die Oberhofmeisterin der Kaiserin, Gräfin v. Brockdorf, persönlich im Schlosse einlud. Andere nennen diese Kombinationen des Richter'schen Blattes „Gespensterseherei".

Daß die **Prozeßwirren in Konitz**, Westpreußen, immer mehr einen chronischen Charakter erlangen, darauf deutet auch die Nachricht, daß sich jetzt dort ein **Verein** gebildet hat, der sich lediglich zur Aufgabe stellt, den oder die Mörder des unglücklichen Gymnasiasten Winter zu ermitteln. Man brauchte sich nicht zu wundern, wenn dieser Verein sein 25jähriges Stiftungsfest feiern könnte, ehe jene Aufgabe gelöst wäre!

In einer gewissen innern Verwandtschaft mit dieser Geschichte stand der Prozeß in Pisek, Böhmen, wegen des **Polna'er Mädchenmordes**. Wie bereits erwähnt, wurde dort der Angeklagte Hilsner zum Tode verurtheilt. Dabei gab es noch besondere peinliche Auftritte. Nach Verkündung des Todesurtheils brachten die im Gerichtssaal anwesende Menge, und die Geschworenen selber, nicht nur den Doktoren Baxa und Pewitz, welche die Ritualmord-Theorie vertreten hatten, sehr geräuschvolle Ovationen dar, sondern überhäuften auch den Vertheidiger Hilsner's mit pöbelhaften Schmähungen und bedrohten ihn mit körperlicher Mißhandlung, welche indeß von der Polizei verhütet wurde. Da können die biedern Konitzer noch immer ausrufen: „Wir Wilde sind doch bess're Menschen!" Die erste Meldung über das Geschworenen-Verdikt war übrigens nicht ganz richtig; die Geschworenen erklärten, der Ritualmord **sei erwiesen**, obwohl der Staatsanwalt selber energisch hiergegen protestirt und erklärt hatte, die Ermordung der beiden Mädchen sei unzweifelhaft lediglich auf sexuelle Motive zurückzuführen.

Jüngst verlautete, **Prinz Prosper v. Arenberg**, der als deutscher Leutnant in Afrika bekanntlich einen angesehenen eingeborenen Mischling in höchst brutaler Weise ermordete und, nach Deutschland zurückgebracht, im zweiten Prozeß zu 15 Jahren Strafhaft verurtheilt wurde, genieße im Gefängniß zu Hannover eine bevorzugte Stellung. Der dortige Gefängnißdirektor Thikott hat sich genöthigt gesehen, diese Angabe öffentlich zurückzuweisen; er versichert, dieser Gefangene werde, ebenso wie alle anderen, streng nach der Gefängniß-Ordnung behandelt.

Die Besucher des Königl. Opernhauses dahier sehen am Montag einem großen Kunstgenuß entgegen, da Frl. Camille Seygard als „Carmen" in der gleichnamigen Oper auftritt. Man erwartet von ihr Bedeutendes. — Aus der Aufführung der, mit Spannung erwarteten Oper „Don Pasquale," von Donizetti, konnte wegen Heiserkeit der Mme. Marcella Sembrich vorerst nichts werden.

Aus Eifersucht!

Eine Gattinmord-Tragödie in Paris.

Paris, 17. Nov. Die Stadt ist entsetzt über eine schreckliche Tragödie, welche sich in der fashionablen Gesellschaft abspielte. Der Graf v. Cornulsee, Bruder eines hohen Beamten im französischen Kriegsministerium und selber eine bekannte Persönlichkeit in den auserlesenen Kreisen Seine-Babels, hatte schon seit geraumer Zeit sehr unglücklich mit seiner Gattin gelebt, die ebenfalls in der Gesellschaftswelt sehr beliebt und bei ihren 37 Jahren noch immer eine große Schönheit war. Daher wurde schließlich eine Scheidungsklage eingeleitet.

Die Beiden lebten getrennt. Der 43jährige Graf aber, welcher trotz des Scheidungsverfahrens noch ungeheuer eifersüchtig auf die Frau war, spähte derselben mit Argus-Augen nach. Die Gräfin hatte mehrere glühende Bewunderer; doch ist es nicht bekannt, ob sie einem derselben ihre Gunst schenkte.

Heute Nachmittag nun schlich der Graf wieder der Gräfin nach dem Wohnhaus eines bekannten Gentleman in der Rue de Provence nach. Sowie sie die Treppenstufen hinaufging, feuerte er auf sie; sie stürzte und starb beinahe augenblicklich. Der Graf wurde sofort in Haft genommen.

Es soll sich bei der Untersuchung ergeben haben, daß die Gräfin zur Zeit auf einem ganz legitimen Gang war, nämlich einem Anwalt Weisungen bezüglich ihrer Vertheidigung in der besagten, von ihrem Gatten eingeleiteten Scheidungsklage ertheilen wollte.

Gefällt den Briten nicht sehr.

Die Verheirathung einer Prinzessin von Wales mit einem Griechenprinz.

London, 17. Nov. Die königliche Familie ist sehr befriedigt über die voraussichtliche Heirath der Prinzessin Viktoria von Wales mit dem Prinzen Georg von Griechenland. Aber das Publikum im Allgemeinen theilt diese Befriedigung nicht. Ein hervorragender britischer Radikaler soll gesagt haben, es sei Zeit, daß die königliche Familie zu dem alten Brauch zurückkehrte, achtbare Männer und Frauen unter den britischen Unterthanen zu heirathen und nicht mehr „königliche Feiglinge und Narren auf den Viktorianischen Stammbaum aufzupfropfen." Mit „Feigling" ist vermuthlich die Rolle gemeint, welche Prinz Georg, ebenso wie andere griechische Prinzen, im Krieg mit der Türkei gespielt hat.

Die Karlisten-Gährung.

Neue bedenkliche Nachrichten aus Nord-Spanien.

Madrid, Spanien, 17. Nov. Es treffen abermals beunruhigende Meldungen aus dem Norden ein. Die Karlisten sind reichlich mit Waffen versehen; meistens haben sie diese Waffen, die zwar „abgelegt", aber noch sehr brauchbar sind, bei Regierungs-Waffenverkäufen erstanden, und man glaubt, daß sie nur noch auf ein Wort von bekannter Stelle warten, um sich mit voller Macht gegen die Regierung zu erheben. Dieses Wort ist indeß noch nicht gekommen, und man vermuthet, daß der Kron-Prätendent Don Karlos diese Revolution so lange offiziell unbeachtet lassen werde, bis sie einigen Erfolg zeigt.

Für Zar und Frieden!

Gebete für Rußland's erkrankten Herrscher.

St. Petersburg, 17. Nov. Unter großem Zudrang wurde heute in allen Kirchen für die Genesung des Zaren Nikolas gebetet. Die Popularität des Zaren hat sich niemals so stark gezeigt, wie in diesen Tagen, seitdem man gehört hat, daß seine Krankheit eine bedenkliche sei. Viele glauben, daß nur er zwischen Rußland und einem Weltkrieg stehe! Die militärischen Kreise sind allerdings nach einem Krieg begierig; aber alle anderen Klassen begünstigen den Frieden.

Die neuesten Berichte lauten sehr günstig für eine Genesung des Zaren.

Kopenhagen, Dänemark, 17. Nov. Die russische Kaiserinwittwe, Mutter des erkrankten Zaren Nikolaus, die sich besuchsweise hier bei ihrem Vater (dem greisen König von Dänemark) aufgehalten hat, ist heute nach Rußland abgereist.

Wilhelmines Heirath.

Am 31. Januar soll der große Tag sein.

Im Haag, 17. Nov. Es wird unamtlich bekannt gemacht, daß die Vermählung der Königin Wilhelmine von Holland mit dem Prinzen Heinrich von Mecklenburg am 31. Januar 1901 stattfinden soll.

Onkel Sam und China.

Neue Instruktionen an den Gesandten Conger. — Die chinesische Kaiserinwittwe angeblich in Verzweiflung.

Washington, D. C., 17. Nov. Dem amerikanischen Gesandten Conger in Peking sind Weisungen gesandt worden, welche besagen, daß die Frage, ob die, von der chinesischen Regierung über die bekannten 9 Prinzen und Mandarinen zu verhängenden Strafen angemessen seien, ganz seinem Gutbefinden überlassen bleiben soll. Man nimmt an, daß Conger weiß, in welchem Grade jeder der betreffenden Personen an den „Boxer"-Gewaltthaten schuldig ist, und die amerikanische Regierung will daher ihn zum Richter in ihrem Namen machen, soweit die Zulänglichkeit des Strafmaßes in Betracht kommt.

Auch ist Conger instruirt worden, festzustellen, ob die verhängten Straf-Urtheile wirklich ausgeführt werden, und sich darüber persönlich zu vergewissern.

Wenn er der Meinung ist, daß die vorgeschlagene Strafe nicht streng genug in irgend einem der Fälle sei, so ist er angewiesen, dementsprechende Forderungen an die chinesische Regierung zu stellen.

Zugleich hat er Weisung erhalten, die amerikanische Regierung in Kenntniß zu setzen, ob die von den auswärtigen Gesandten vorgeschlagenen Strafen solche sind, daß sie gutgeheißen und von der chinesischen Regierung vollstreckt werden können.

Mit diesen Instruktionen soll klar gemacht werden, daß die Regierung der Ver. Staaten nichts thun will, um den Fortschritt der Verhandlungen der auswärtigen Gesandten in Peking aufzuhalten.

Peking, 17. Nov. Es wird berichtet, daß die chinesische Kaiserinwittwe sehr niedergeschlagen über das Schicksal des Prinzen Tuan sei, welchen zu retten sie alle möglichen Anstrengungen gemacht hatte, und in dessen Untergang sie wohl ein Zeichen ihres eigenen nahenden Verhängnisses erblicken wird.

Die auswärtigen Gesandten dahier glauben, die Kaiserinwittwe werde es nicht wagen, nach Peking zurückzukehren, und der Kaiser Kwang Hsü werde allein die Kontrolle übernehmen und dann das Werk der Reform beginnen, welches er schon lange in's Auge gefaßt hat.

Paris, 17. Nov. Hr. Delcasse, der französische Minister des Auswärtigen, verlas in der heutigen Kabinetssitzung eine Depesche vom französischen Gesandten in Peking, welche besagt, daß die Vertreter der verschiedenen Mächte jetzt ihren betr. Regierungen noch weitere Empfehlungen hinsichtlich der Bedingungen übermitteln, welche man der chinesischen Regierung als Grundlage für künftige Friedensverhandlungen auferlegen sollte.

Für Krügers Empfang.

Ein Aufruf der Pariser Boerenfreunde.

Paris, 17. Nov. „Hoch Krüger!" und „Hoch die Boeren!" sind die Ausrufe in einem Rundschreiben, welches das Komite der hiesigen Boerenfreunde behufs eines angemessenen Empfanges für den Präsidenten Krüger erlassen hat, der übermorgen in Marseille und bald darauf in Paris erwartet wird. Die Stimmung des hiesigen Publikums ist hochgradig erregt; und die Kundgebung bei Krügers Eintreffen wird eine der großartigsten sein, welche je hier dagewesen sind.

In Sachen Coblentz

Hat es in Paris ein Duell gegeben.

Paris, 18. Nov. Der jüdische Hauptmann Coblentz, welchen seine antisemitischen Standeskollegen so viel verfolgen, focht ein Säbelduell mit Roger Luzerche aus, der ihn auf der Jagd zu Lebandy insultirte. Hauptmann Coblentz erhielt drei, aber nur leichte Wunden im rechten Arm; sein Gegner kam mit heiler Haut davon.

Papst Leo

Erwartet nicht bis zum nächsten Geburtstag zu leben.

Rom, 17. Nov. Obgleich der Gesundheitszustand des Papstes Leo gegenwärtig ein leidlich guter ist, erwartet der Papst nicht, bis zu seinem nächsten Geburtstag am Leben zu bleiben. Er hat alle Vorkehrungen für den Fall seines Ablebens getroffen und seinen Kardinälen an's Herz gelegt, wie wichtig es sei, daß die Kirche ihre jetzige Haltung gegenüber der italienischen Regierung absolut nicht ändere, bis die Rechte des päpstlichen Stuhles vollkommen anerkannt seien.

Mit neuer Energie

Organisiren sich die Filipinos zum Widerstand.

Hongkong, 17. Nov. Nachrichten, welche aus Manila hier eingetroffen sind, besagen:

Die Annahme, daß die Philippiner infolge des Wahlergebnisses in den Ver. Staaten den Muth verlieren würden, erweist sich als eine ganz irrige. Im Gegentheil werden sie noch desperater, seit sie das Wahlresultat kennen, und treffen alle Vorbereitungen, mit erneuter Energie den Amerikanern Widerstand zu leisten.

Auch in Hongkong selbst ist unter Denjenigen, von denen man glaubt, daß sie mit Aguinaldo in Verbindung stehen, jetzt große Thätigkeit zu bemerken.

Unser stehendes Heer.

Die Frage seiner Vergrößerung.— Corbin und Andere gehen noch weiter, als General Miles!— Corbin verlangt 126,000 Mann.

Washington, D. C., 17. Nov. Generalleutnant Miles erschien heute beim Präsidenten McKinley und hatte eine längere Besprechung mit ihm bezüglich der Aeußerungen des Präsidenten über unsere Armee in seiner kommenden Jahresbotschaft. Bekanntlich besteht General Miles schon seit längerer Zeit darauf, daß die Bedürfnisse des Landes für je 1000 Köpfe der Bevölkerung einen professionellen Soldaten verlangten. Diesem Gedanken hat er auch in seinem neuerlichen (theilweise schon in der gestrigen „Abendpost" erwähnten, Jahresbericht Ausdruck gegeben, worin er sagt, die jetzige Zahl sei ungenügend, um für Befestigungen und Küstenvertheidigung gebührende Sorge zu treffen, die westliche Grenze gegen etwaige neue Indianer-Ausbrüche zu schützen, die Garnisonsplätze im Innern besetzt zu halten und besonders die Truppen abzulösen, welche durch den Dienst in Ländern mit tropischem Klima zu Invaliden geworden sind. Seinen Schätzungen nach sollte das stehende Heer der Ver. Staaten aus etwa 76,000 Mann bestehen.

Nach den Aufstellungen des Generaladjutanten Corbin umfaßt unsere jetzige Armee, aber mit Einbeziehung der Freiwilligen, 99,023 Offiziere und Mannschaften, worunter die Regulären 63,861 Gemeine und 1548 Offiziere betragen, und die Freiwilligen 31,079 Gemeine und 1548 Offiziere. Nach dem augenblicklich bestehenden Gesetz müssen alle Freiwilligen und etwa 30,000 der Regulären vor dem 1. Juli n. J. entlassen werden. Wenn daher keine anderweitigen Vorkehrungen bis zum 1. Juli getroffen würden, so würde das stehende Heer dann nur 25,000 Gemeine und 2535 Offiziere umfassen, wozu indeß noch 5000 neue Artilleristen kommen, für welche der Kongreß in seiner letzten Tagung Verfügung traf.

Die Ideen in unseren Armeekreisen über die Reorganisation sind meist weit radikaler, als diejenigen des Generals Miles! Generaladjutant Corbin macht besonders nachdrücklich geltend, daß eine Verbesserung der Artillerie-Abtheilung dringend geboten sei. Er weist darauf hin, wie sehr europäische Nationen diesen Zweig ihres Militärdienstes verstärkten, so daß er stärker sei, als die Kavallerie, und gleich nach der Infanterie komme, während die Ver. Staaten die Artillerie vernachlässigt hätten, so daß dieselbe jetzt durchaus keine „respektable" Rolle spiele.

Nach Corbin's Idee soll das stehende Heer der Ver. Staaten, ohne die Artillerie, 106,000 Mann umfassen, und die Artillerie 20,000 Mann, was also eine Armee von 126,000 Mann wäre.

Mit Ausnahme des Artilleriedienstes, begünstigt auch der Kriegssekretär Root die Corbin'schen Ideen. Er ist für eine Skelett-Organisation von 50,000 Mann in gewöhnlichen Zeiten, welche aber der Präsident jederzeit im Bedürfnißfalle durch Ausfüllung der Regimenter rasch auf 106,000 Mann bringen könnte.

Man schätzt, daß Cuba, Portoriko, Alaska und die westlichen Garnisonen schon allein 25,000 Mann erfordern, daß die Philippinen-Inseln noch **auf lange Zeit** mindestens 50,000 Mann erfordern werden, und die Armeeposten im innern Lande, deren viele eine Zeitlang wegen des Bedürfnisses nach auswärtigem Dienst vernachlässigt werden mußten, von mindestens 25,000 Mann besetzt sein sollten. Dies sind die hauptsächlichen Hinweise, welche für eine dauernde Vergrößerung des stehenden Heeres in's Feld geführt werden.

Keinesfalls wird eine Verminderung der amerikanischen Streitmacht auf den Philippinen-Inseln stattfinden, bis sich der Kongreß über die vorliegende Frage schlüssig geworden ist. Die Heimsendung der Freiwilligen und der für kurzen Termin engagirten Regulären, welche ursprünglich um Mitte November herum beginnen sollte, ist wiederum verschoben worden, bis höchstens zum 1. Januar; es ist aber sehr wahrscheinlich, daß man nicht vor dem 1. März damit anfangen wird. Die Offiziere des Quartiermeister-Departements berechnen, daß nöthigenfalls diese Leute binnen vier Monaten — die am 30. Juni ablaufen würden — von Manila nach San Francisco transportirt werden können. Man mag es aber nothwendig finden, sie sogar bis zum 1. Juli in den Philippinen-Inseln festzuhalten und sie dort zu entlassen, statt in San Francisco, um sich mit der Heimsendung mehr Zeit zu nehmen.

Muthmaßliches Wetter.

Nicht schön, aber doch abwechslungsreich!

Washington, D. C., 17. Nov. Das Bundes-Wetteramt stellt folgendes Wetter für den Staat Illinois am Sonntag und Montag in Aussicht:

Regen am Sonntag.

Am Montag kalte Welle und wahrscheinlich Schnee.

Gegen Sonntagnacht werden sich die Winde in starke nordwestliche verwandeln.

Dampfernachrichten.

Angekommen.

New York: Umbria von Liverpool; New York von Southampton.
Liverpool: Pennland von Philadelphia.

In Flammen umgekommen.

Zwei Kinder verbrennen im Elternhaus. — Verdächtiger Brand einer Barbierstube.

West Superior, Wis., 17. Nov. In einer Feuersbrunst, welche Charles Ward's Barbierstube dahier zerstörte, ist ein Mann, der auf einem Bett in dem Hinterzimmer lag, vollständig verbrannt. Man glaubt, dieser Mann sei Ward selbst gewesen; aber seine Freunde bestreiten dies, und der Coroner konnte noch keine Klarheit darüber schaffen; Ward ist jedenfalls verschwunden. Nachbarn hörten, daß gestern Nacht in dem Hause flott gezecht wurde, und unmittelbar vor dem Ausbruch des Feuers vernahm man eine Explosion. Man vermuthet ein Verbrechen, namentlich wegen der Lage der verkohlten Ueberreste jener Leiche im Bett.

Manton, Mich., 17. Nov. Die beiden kleinen Kinder von Rupert Fischer (im Alter von 3 Jahren, bezw. 4 Monaten) sind im Elternhause verbrannt, welches von dem Feuer zerstört wurde. Die Kinder waren von der Mutter, welche nach der Scheune ging, allein im Hause gelassen worden. Schon nach 15 Minuten, als die Mutter zurückkehrte, sah sie das Haus lichterloh brennen, und die Flammen hatten bereits solche Fortschritte gemacht, daß es unmöglich war, das Gebäude zu betreten und die Kinder zu retten!

Vom Fußball-Felde.

Die Chicagoer werden geschlagen.—Triumph der Yale-Studenten in Princeton.

Marshall Field, Chicago, 17. Nov. Im heutigen Fußball-Spiel wurden die Chicagoer von den Wisconsiner Gästen geschlagen, mit 39 gegen 5.

West Point, N. Y., 17. Nov. Die Kadetten fanden in den pennsylvanischen Bucknell-Fußballspielern die schwierigsten Gegner der ganzen bisherigen Saison. Trotzdem siegten die Kadetten mit 18 gegen 10.

New Haven, Conn., 17. Nov. Die „Yale Freshmen" erlitten heute Nachmittag eine schmähliche Niederlage durch die „Harvard Freshmen", welche mit 18 gegen 0 siegten. Das gute Spiel in der zweiten Hälfte nützte den Yale-Füchsen nichts mehr.

Annapolis, Md., 17. Nov. Nach einem heißen Kampf wurden heute Nachmittag die Flottenkadetten von der „Columbia College"-Partie mit 11 gegen 0 geschlagen.

Philadelphia, 17. Nov. Im zweiten jährlichen Fußball-Spiel zwischen der Universität von Pennsylvanien und der Partie an der Indianerschule von Carlisle gewannen die Ersteren mit 16 gegen 6. Die Indianer führten übrigens einen sehr guten Kampf.

Princeton, N. J., 17. Nov. Wie ein Zyklon kamen die Yale-Fußballspieler heute Nachmittag über die Princeton-Spieler und schlugen dieselben mit 29 gegen 5. Eine große Menge wohnte dem Spiel bei; aus Connecticut allein waren 3000 Personen in Extrazügen gekommen.

Ann Arbor, Mich., 17. Nov. Die Michigan-Universität siegte im heutigen Fußball-Spiel mit 7 gegen 0 über die Notredame-Universität.

Easton, Pa., 17. Nov. Im jährlichen Fußball-Spiel zwischen der Lafayette- unde der Cornell-Partie gewann die erstere einen leichten Sieg, mit 17 gegen 0.

Ein Streik droht,

Wegen geplanter Lohnverkürzung.

Cleveland, 18. Nov. Mit Montag tritt der vereinbarte 9½stündige Arbeitstag für Maschinisten in Kraft, welche von Mitgliedern der „National Metal Trades Association" beschäftigt werden. Wie es scheint, halten alle Arbeitgeber ihr Wort betreffs der Veränderung der Arbeitszeit, werden aber wahrscheinlich darauf bestehen, auch die Löhne entsprechend zu beschneiden. Ein solcher Versuch dürfte sofort zum Ausbruch eines Streiks führen. Beide Partien scheinen sehr entschlossen zu sein, obwohl sie keine Worte verlieren.

Traurige Heimkehr.

Wieder ein Kranken-Transport aus Manila.

Washington, D. C., 18. Nov. Gen. Shafter berichtet offiziell, daß das Bundes-Transportboot „Logan" aus Manila eingetroffen ist, mit 272 kranken Soldaten (eingerechnet etwa ein Dutzend Wahnsinnige), 34 Gefangenen und 5 Leichen.

Veteran entleibt sich

In der Illinoiser Staatshauptstadt.

Springfield, Ill., 17. Nov. John O'Halloran, ein Veteran, des Bürgerkrieges, beging hier Selbstmord durch Laudanum-Vergiftung und durch Erstickung. O'Halloran gehörte zur Kompagnie C des 6. Bundes-Infanterieregimentes. Soviel man weiß, war er in der Bundeshauptstadt ansässig; man vermuthet, daß eine Gattin von ihm in Philadelphia wohnt. Er entleibte sich in einem hiesigen Kost- und Logirhaus. Von seinen Beweggründen weiß man nichts; auf dem Zettel, den er hinterließ, spricht er blos der Kosthaus-Besitzerin seinen Dank für das Zimmer aus und gibt Weisung, die Kosten für die Beerdigung seiner Leiche aus dem Pensionsgeld zu bestreiten.

Dampfernachrichten.

Abgegangen.

New York: Fürst Bismarck nach Genua u. s. w.; Island nach Kopenhagen u. s. w.; Pennsylvania nach Hamburg; Maasdam nach Rotterdam; Lucania nach Liverpool; British Prince nach Antwerpen; Minnehaha nach London; Mexico nach Havana.

Gestörter Raubmord-Versuch.

Es war auf den Sprecher des Mississippier Abgeordnetenhauses abgesehen.

Meridian, Miss., 17. Nov. Zu früher Morgenstunde versuchten drei Männer, A. J. Russell, den Vorsitzer des Abgeordnetenhauses von Mississippi und Generalanwalt der Mobile- & Ohiobahn, zu berauben und zu ermorden.

Die Rasenplätze um Russells Wohnhaus herum nehmen ein ganzes Gevierte ein, und Bäume und Strauchwerk bieten in der Dunkelheit gute Verstecke. Um 2 Uhr Morgens kam Dr. Payne, welcher einen Patienten in der Nachbarschaft zu besuchen hatte, am Russell'schen Wohnhaus vorüber und bemerkte zwei Kerle, die sich verdächtig benahmen. Er sprang über die Einfriedigung und auf die Beiden zu, als ein Dritter hinter einem Baume auftauchte und auf den Doktor schoß. Die Kugel ging durch Paynes Hut. Der Doktor erwiderte das Feuer, und die Räuber flohen dann. An einem Fenster, wo sich die Räuber zu schaffen gemacht hatten, fand man einen Knüttel, der offenbar dazu bestimmt war, dem Besitzer des Hauses den Schädel einzuschlagen, wenn er Widerstand versuchen sollte.

Es wurden alsbald Schweißhunde hinter die Räuber hergeschickt; sie haben jedoch noch nicht die Fährte derselben.

Wegen Dowie's Spitzenklöpplern.

Sollen sie zugelassen werden, oder nicht?

Washington, D. C., 17. Nov. Im Schatzamts-Departement wurde heute, vor dem Hilfssekretär Taylor, die Beschwerde über die Einwanderungsbehörde von Philadelphia verhandelt, welche sich weigerte, den, vom Chicagoer „Zioniten" Dowie aus England importirten Spitzenklöpplern das Landen zu gestatten. Dowie wurde durch den Anwalt Packard aus Chicago vertreten, welcher entschieden behauptete, diese Einwanderer seien für die Begründung einer neuen Industrie in den Ver. Staaten herübergekommen, fielen also nicht unter den Bestimmungen des Gesetzes gegen kontraktliche Einfuhr ausländischer Arbeitskräfte. Dagegen bezeugten mehrere anwesende Mitglieder der „American Lacemakers' Union," daß sie schon heute dieselbe Sorte Spitzen machten, welche Dowie's Einwanderer anfertigen wollten. Der Einwanderungskommissär Powderly war ebenfalls zugegen, und zeitweilig auch der Schatzamts-Sekretär Gage, welcher beträchtliches Interesse an der Angelegenheit nimmt. Die Verhandlung kam noch nicht zum Abschluß. Man erwartet eine Entscheidung im Lauf der nächsten Woche.

Wieder ein Leuchtgas-Opfer.

Ein Student erstickt in seinem Zimmer.

New York, 17. Nov. Paul Francis Fuß von St. Louis, ein Student an der „Columbia University" dahier, wurde in seinem Zimmer, Nr. 210 W. 127. Str., als Leiche gefunden. Er war durch Leuchtgas erstickt, welches das ganze Zimmer füllte. Ein Doktor wurde rasch herbeigerufen, aber das Leben war für immer aus dem Körper entflohen. Man vermuthet, daß, als Fuß zu Bette ging, er fahrlässigerweise seinen Rock über den Gas-Kandelaber warf, und hierdurch der Gashahn theilweise geöffnet wurde. Der junge Mann war an der Universität sehr beliebt.

Die Effektenbörse.

Die „Bullen" haben noch immer eine Glorienzeit.

New York, 17. Nov. Alle phänomenalen Kennzeichen einer flotten Spekulation zeigten sich auch im heutigen Effektenmarkt auf's Neue. Bei der Eröffnung des Geschäftes strömte eine ganze Fluth von Kauf-Bestellungen in den Markt und verursachte einige aufsehenerregende Anfangs-Geschäfte. Profit erzielende Verkäufe fanden in enormem Umfang statt, und sie hatten gelegentliche scharfe Zurückweichungen zur Folge. In anderen Beziehungen waren die Geschäfte nichts weiter, als eine Fortsetzung der Transaktionen, wie sie seit dem 7. November beständig stattfinden. Auch die höheren Preise für die amerikanischen Papiere auf dem Londoner Markt übten einigen Einfluß. Ein anderer Faktor war die Erwartung, daß der wöchentliche Banken-Ausweis ein starker sein werde. Einige der bemerkenswerthesten Preissteigungen in der Liste der Eisenbahn-Papiere zeigten bei der Eröffnung der Geschäfte die Atchison-, die Northern- und die Union-Pacific-, die Louisville- & Nashville-, die bevorzugten Reading-, die Pennsylvania- und die bevorzugten Southern Railway-Aktien. Unter den Spezialitäten wiesen besonders lebhafte Steigungen auf: „People's Gas"-, Tennessee'r Kohlen- und Eisen- und „Colorado Fuel & Iron"-Papiere. In der industriellen Abtheilung thaten sich besonders hervor: „American Smelting," „Steel & Wire," „National Tube"- und Zuckerraffinerie-Papiere. Andere sensationelle Bewegungen zeigten: „General Electric," „Consolidated Gas" und „New York Air Brake"-Effekten. In diesen Papieren, ebenso wie im allgemeinen Markt, wurden die anfänglichen Gewinne etwas beeinträchtigt, als beträchtliche Verkäufe, behufs Profitmachens, die Käufe überboten; aber der Tag im Ganzen bot einen denkwürdigen Beitrag zur Geschichte der Spekulation. In vielen Fällen wurden die höchsten Preise seit längerer Zeit erzielt.

Lokalbericht.

Sie beugen vor.

John P. Hopkins und die demokratischen Vettern vom Lande.

Der Kampf um die Organisation der Staats-Legislatur.

Ald. Goldzier kündigt Wahlkonteste an.

Um den angeblichen Anschlägen vorzubeugen, welche Ex-Mayor Hopkins auf den politischen Skalp unseres Bürgermeisters hat, sind dessen Leute bereits eifrig an der Arbeit, auch in entlegenen Bezirken des Staates Kunde zu verbreiten über die geschäftlichen Beziehungen, welche zwischen Herrn Hopkins und der Ogden Gas Co. herrschen und die ihren Anfang, einem nicht unglaubhaften Gerüchte zufolge bereits in jenen schönen Tagen genommen haben, als John P. Hopkins in der Stadthalle herrschte und von der lebhaften Phantasie des großen Londoner Sensationsmeiers Stead zu einem „jungen Alexander" aufgeputzt wurde. Ferner wird den Vettern vom Lande erzählt, daß das Einvernehmen zwischen der Ogden Gas Co., vertreten von Ex-Mayor Hopkins und dessen Busenfreund Roger Sullivan, und dem Gastrust an Herzlichkeit neuerdings nichts zu wünschen übrig lasse. Sodann wird man die Vettern vom Lande im Staats-Zentralkomite an den Kriegstanz erinnern, welchen Hopkins vor vier Jahren auf den versilberten Hühneraugen der Parteigenossen aufführte. Herr Burke ist der Ansicht, daß es sonderbar zugehen müßte, wenn nach solchen Mittheilungen und Erinnerungen sich eine Mehrheit des Staatskomites sollte bereit finden lassen, Hopkins zum Vorsitzer des Ausschusses zu erwählen.

* * *

Im Great Northern Hotel wimmelte es gestern wieder förmlich von republikanischen Politikern. Ein seltener Gast unter denselben war der Kongreß-Abgeordnete Hitt, der vor seiner Abreise nach Washington nicht unterlassen wollte, sich in Chicago nach den Aussichten seines Freundes Cullom zu erkundigen und nebenbei anzuhorchen, ob man etwa geneigt sein möchte, ihm die Senatoren-Toga anzuvertrauen, welche dem alten Herrn vielfach mißgönnt wird. Natürlich sah Herr Hitt sich wohlweislich vor, seine Bereitwilligkeit, die Nachfolgerschaft Culloms anzutreten, öffentlich anzukündigen. Er ist Vorsitzer des Kongreß-Ausschusses für Beziehungen zum Auslande und hat im Verkehr mit Diplomaten gelernt, fein vorsichtig zu Werke zu gehen, was aber freilich den Erfolg auch keineswegs immer verbürgt.

Gouverneur Tanner befand sich ebenfalls unter den Gästen des Great Northern-Hotels. Im völligen Gegensatz zu Hitt proklamirte Jener seine Senatskandidatur durch's ganze Haus, ein Umstand, welcher bei Denjenigen, die's hörten, die Ansicht befestigte, daß es Herrn Tanner mit seiner Kandidatur nicht sehr ernst sei.

Zahlreiche Mitglieder beider Häuser der Staats-Legislatur waren zur Stelle. Unter den Senatoren schien die Campbell-Busse Fraktion Oberwasser zu haben, während bei den Repräsentanten die Kandidatur des Ex-Sprechers Sherman die meisten Fürsprecher hatte.

Auf der demokratischen Seite des Abgeordneten-Hauses haben die Herren Crafts und Sullivan, welch Letztgenannter ein Bruder des vorerwähnten Roger Sullivan ist, einen Gegenseitigkeitsvertrag zur Erlangung der Führerschaft über ihre Kollegen abgeschlossen. Sollte diese Bundesbrüderschaft den erhofften Erfolg zeitigen, so wird Gouverneur Yates wahrscheinlich ausgiebigste Gelegenheit erhalten, den von ihm der Wählerschaft versprochenen Gebrauch von seiner Veto-Gewalt zu machen.

* * *

Alderman Goldzier hat gestern mit Bestimmtheit angekündigt, daß er nach beendigter Nachrechnung des Wahlergebnisses im Namen derjenigen von den demokratischen Countyraths-Kandidaten aus dem Stadtgebiet, welche nicht für erwählt erklärt werden sollten, Wahlbeanstandungen einleiten werde. Es habe sich schon jetzt gezeigt, versichert Herr Goldzier, daß von Wahlbeamten bei der Stimmenzählung stark gemogelt worden sei, und es würde auf alle Fälle ein verdienstliches Werk sein, die Schuldigen zu ermitteln und zur Verantwortung zu ziehen.

* * *

Chefclerk Powell von der Wahlbehörde ist durch die Umstände, welche die Ermittlung der genauen Wahlergebnisse verursacht, in der Ansicht bestärkt worden, daß es sich für Chicago in jeder Hinsicht, besonders auch rücksichtlich des Kostenpunktes, empfehlen würde, Wahlmaschinen anzuschaffen. Die Anschaffungskosten derselben, meint Herr Powell, würden sich zwar auf verschiedene Hunderttausend Dollars belaufen, aber schon in wenigen Jahren wieder eingebracht werden, durch die sehr bedeutenden Ersparnisse, welche durch die Verringerung der Wahlbezirke und an dem Druck der Stimmzettel gemacht werden würden.

* * *

Zwischen Staatsanwalt Deneen und Mayor Harrison ist, infolge von Aeußerungen über den Staatsanwalt, welche dem Mayor von einer Zeitung in den Mund gelegt worden sind, eine heftige Fehde entbrannt. Der Staatsanwalt macht die laxe Polizeiverwaltung des Mayors und die politischen Einflüsse, denen die Polizeirichter ausgesetzt sind, für die Zunahme der öffentlichen Unsicherheit verantwortlich und wirft ganz nebenbei die Bemerkung hin, daß die Steuerzahler von der städtischen Behörde für öffentliche Verbesserungen um tausend Mal mehr Geld bestohlen würden, als verspäteten Wanderern von Wegelagerern abgenommen, oder von Einbrechern und gewöhnlichen Dieben erbeutet wird. Der Mayor treibe mit der Reform nur Spiegelfechterei, sagt der Staatsanwalt, und sei in Wirklichkeit ein Erz-Demagoge. — Der Mayor bleibt bei der Kontroverse gelassener; er erklärt, Deneen rege sich ohne jede Veranlassung auf. Was die von ihm eingeführten Reformen betreffe, so könnten dieselben zu jeder Zeit einen Vergleich mit denen aushalten, welche der Staatsanwalt zu Stande gebracht hätte.

* * *

Gerüchtweise verlautet, daß Postmeister Gordon nur sehr geringe Aussicht habe, für die Dauer des zweiten McKinley'schen Präsidentschafts-Termins im Amte belassen zu werden.

Nach der jetzt vorliegenden offiziellen Zählung sind im Staate Illinois außerhalb von Cook County für McKinley 394,205 und für Bryan 315,782 Stimmen abgegeben worden; für Yates 386,849 und für Altschuler 318,670.

Bei der Revision des Wahlergebnisses bis zur 23. Ward ist für den republikanischen Drainage-Kommissärs-Kandidaten Smith ein Gewinn von etwa 2000 Stimmen herausgesprungen, was zwar viel ist, aber nicht annähernd genug, um ihm die Erwählung zu sichern. So weit das endgiltige Ergebniß sich nach dem bis jetzt ermittelten Stand des Votums voraussehen läßt, sind von den zwanzig in Frage kommenden Contraths-Kandidaten aus dem Stadtgebiet die Nachgenannten erwählt: Organ, Dem.; Thielen, Dem.; Walker, Rep.; Flanagan, Dem.; Irrmann, Dem.; Hanberg, Rep.; Rosenfeld, Rep.; Daley, Dem.; Ahrens, Rep.; Hulsman, Dem.

November-Grandjury.

Dieselbe wird morgen zu ihrer Sitzung zusammentreten.

Die Großgeschworenen für den November-Termin, welche morgen ihre Sitzung eröffnen, werden eine ansehnliche Zahl von Fällen zu erledigen haben, darunter mehrere, die von früheren Grand-Juries auf die lange Bank geschoben worden sind. Einer der ersten Fälle, mit welchem die Großgeschworenen sich beschäftigen werden, ist derjenige von Dr. Thomas A. Wallace, welchem der Tod von Frau Eva Boß zur Last gelegt wird. Bekanntlich wurden Beide, von Leuchtgas überwältigt, im Sprechzimmer des Arztes aufgefunden; er selbst genas, Frau Boß starb, und, wie die Polizei behauptet, ergab die Obduktion Spuren einer Vergiftung. Ein zweiter Arzt, mit welchem die Großgeschworenen sich beschäftigen werden, ist der in gesellschaftlichen Kreisen von Englewood bekannte Dr. George S. Phillips, welcher von den Coronersgeschworenen angeklagt wurde, am 5. November den Tod der Frau Bertha Young herbeigeführt zu haben.—Frau Josephine Schmidt, welche am 11. November in ihrem Heim, 1238 N. Marshfield Ave., ihren Gatten Peter erschoß, wird den Großgeschworenen ebenfalls Stoff zur Arbeit liefern, und außerdem werden sie ihre Entscheidung in einer großen Anzahl von kleineren Kriminalfällen abzugeben haben. Unter den zum Geschworenen-Dienst vorgeladenen Bürgern befinden sich der bekannte Großkaufmann A. Montgomery Ward, sowie der frühere Geistliche Frank B. Brooman, der in letzter Zeit durch seine Reisen im Klondike-Gebiet berühmt geworden ist.

Postalisches.

Im temporären Postgebäude am Seeufer war gestern Ziehtag. General-Superintendent McGrath und seine Assistenten haben ihre Bureaux vom nördlichen Ende des Erdgeschosses nach Zimmer 55 im zweiten Stockwerk verlegt, wo sie dem Postmeister näher sein werden, als bisher und es ihnen entsprechend leichter werden wird, sich mit demselben in Verbindung zu setzen. Der Anbau zum Postgebäude ist fertig gestellt und wird im Laufe des heutigen Tages mit den Bureaux besetzt, die er beherbergen soll.

Superintendent Walter Getty berichtet, daß seinem Departement im Monat November Postsachen zweiter Klasse im Gesammtgewicht von 5,110,742 Pfund zur Beförderung übergeben worden sind, wofür Portokosten im Betrage von $51,107 zu entrichten waren. Im November vorigen Jahres belief sich der betreffende Einnahmeposten auf $38,605. Die diesjährige Mehreinnahme wurde durch die Wahlkampagne und die sogenannte Literatur verursacht, welche in Verbindung mit derselben unter's Volk geschleudert worden ist.

Rachsüchtiger Bursche.

Ein rachsüchtiger Bursche scheint der 16 Jahre alte Krüppel James Duffy zu sein, der gestern von Polizeirichter Martin zur Zahlung von $85 und den Kosten verurtheilt wurde. Da er die Strafe nicht erlegen kann, wird er das Geld in der Bridewell abverdienen müssen. Duffy erklärte dem Richter, es sei ihm sehr „wurscht," ob er ihn in das Arbeitshaus stecke oder nicht, denn er habe die Genugthuung, daß er mit der Polizei quitt geworden sei. Auf Anfrage des Richters erzählte ihm Duffy mit vergnügtem Grinsen, daß er in dem Polizeialarmkasten, an Clark und Van Buren Straße, in welchen er nach seiner Verhaftung bis zum Eintreffen des Patrouillewagens gesteckt wurde, zwei Telephondrähte gekreuzt habe. Wie er erwartet, sei nach einigen Stunden auch in Folge der gekreuzten Drähte Feuer in dem Alarmkasten ausgebrochen, und im Hochgefühl befriedigter Rache gehe er gern nach der Bridewell.

Vergiftet sein Kind.

Peter O. Johnson nimmt sein Herzblättchen mit sich in's Grab.

Eine Dosis Karbolsäure macht dem Leben Beider ein Ende.

Der Vater wollte sich von seinen Kindern nicht trennen.

Seine geschiedene Frau forderte dieselben von ihm.

Lieber, als sich von seinem fünfjährigen Söhnchen zu trennen, ging der 49 Jahre alte Maschinist Peter O. Johnson freiwillig in den Tod, und nahm seinen kleinen Liebling mit sich in das Grab. Die Leichen der Beiden wurden gestern im Hause von Frau Alice Swanson, 710 Nord Irving Ave., einer Tochter von Johnson, auf dem Bette liegend vorgefunden, und im Tod noch hielten Vater und Sohn sich eng umschlungen. Auf dem Tisch neben dem Bett stand eine geleerte Flasche, welche Karbolsäure enthalten hatte, und deren Inhalt Johnson zur Ausführung der Verzweiflungsthat benutzt hatte.

Johnson hatte, außer seiner verheiratheten Tochter, zwei Kinder, den kleinen George und einen elfjährigen Jungen, an denen er mit zärtlicher Liebe hing, namentlich aber an George, der sein besonderer Liebling war. Mit seiner Frau lebte Johnson in unglücklicher Ehe; das Paar hatte oft Streit und schließlich verließ Frau Johnson Mann und Kinder. Vor einigen Wochen erhielt Johnson eine Vorladung vor Gericht, da seine Frau eine Scheidungsklage gegen ihn eingeleitet hatte. Trotzdem auch er einen tüchtigen Anwalt engagirt hatte, erhielt seine Frau nicht nur die nachgesuchte absolute Scheidung, sondern auch die Obhut über ihre beiden Kinder zugesprochen. Johnson siedelte mit seinen beiden Knaben in das Haus seiner verheiratheten Tochter über, und wachte mit eifersüchtiger Angst über ihnen, da er wußte, daß seine Frau sie jeden Augenblick von ihm fordern könne. Er sagte oft, daß er nur seiner Kinder wegen des Lebens Jammer weiter ertrage, und die Kleinen vergalten ihm seine Liebe ihrerseits ebenfalls durch zärtliche Anhänglichkeit; sie wollten lieber bei dem Vater bleiben, als zur Mutter zurückkehren. Zu allem Unglück verlor Johnson auch noch seine Stelle und war nicht im Stande, anderweitig Arbeit zu finden. Er wurde trübsinnig, wachte aber mit verdoppelter Vorsicht über seine Knaben. Thatsächlich gelang es ihm, mehrere Versuche seiner Frau, sich in Besitz der Kinder zu setzen, zu vereiteln, ja selbst als Frau Johnson Polizei requirirte, verbarrikadirte er sich mit seinen Söhnen und verweigerte Jedermann den Eintritt in das Haus. Die Polizisten zogen sich, da sie keine Gewalt anwenden wollten, vorläufig wieder zurück, und Freunde riethen Johnson, sich zu fügen, da er dem Richterspruch doch nicht lange werde Trotz bieten können. Johnson weinte bitterlich und erklärte, er könne sich nicht von seinen Kindern trennen, und auch diese verlangten unter Thränen, bei ihrem Vater bleiben zu dürfen. Die Stimmung des unglücklichen Mannes wurde allmählich immer verzweifelter, und gestern Morgen erschien er besonders düster und niedergeschlagen. Nach dem Mittagsbrot nahm er seinen Liebling George bei der Hand und sagte seiner Tochter, er wolle ein kleines Schläfchen thun, worauf er sein Schlafzimmer aufsuchte. Erst etwa eine Stunde später betrat Frau Swanson dasselbe und sah ihren Vater mit ihrem kleinen Bruder regungslos auf dem Bett liegen. Anfänglich glaubte sie, daß die Beiden schliefen, ein zweiter Blick auf die verzerrten Gesichter enthüllte ihr aber die schreckliche Wahrheit. Um jeden Zweifel unmöglich zu machen, hatte Johnson außerdem ein Schreiben hinterlassen, in dem er erklärt, daß er zuerst sein Kind, dann sich selbst vergiftete. Der arme Junge muß schrecklich gelitten haben, ehe der Tod ihn erlöste, da sein Gesicht vollständig verzerrt war. Dr. J. L. Jaque, den Frau Swanson sofort holen ließ, konnte nur konstatiren, daß der Tod schon vor geraumer Zeit eingetreten war und zwar, wie der Arzt erklärte, in Folge einer Dosis Karbolsäure. Die Polizei wurde benachrichtigt und schaffte die Leichen nach dem nächsten Bestattungsgeschäft.

Nach Jahresfrist erwischt.

Robert M. Dickinson, der vor Jahresfrist der Hancock Life Insurance Co. $1300 unterschlagen haben und seither unter falschen Namen in mehreren Städten gewohnt haben soll, wurde gestern hier auf die Beschreibung eines Bekannten hin, der ihn getroffen hatte, dingfest gemacht.

R. E. Farrington, der vorgestern hier verhaftet wurde, ist nach Falls City, Montana, zurückgebracht worden, wo er angeblich vor einem Jahre T. J. Gift eine gefälschte Bankanweisung über $2500 aufhängte.

Unglückliche Liebe.

Aus Kummer über die Treulosigkeit ihres Liebsten hat die 22jährige Minnie Vanity gestern in ihrer Wohnung, Nr. 380 State Str., Gift genommen. Sie wurde nach dem County-Hospital geschafft, wo es den Aerzten bald gelang, sie außer Lebensgefahr zu bringen.

* Auf der Kreuzung von Polk und State Str. wurde gestern Abend Peter Martin, von Nr. 3814 S. Wood Str., ein Fuhrmann der „Waller Coal Co.", infolge eines Zusammenstoßes seines Gefährtes mit einem Kabelzuge auf das Pflaster geschleudert und schwer verletzt.

Maxwell freigesprochen.

Erschoß Patrick Carey im Zustande der Nothwehr.

Bewahrt seine Ruhe.

William Maxwell wurde gestern vor Richter Smith von der Anklage der Ermordung des Patrick Carey freigesprochen. Die Geschworenen hatten sich sechs Stunden in Berathung befunden.

Maxwell verstand anfänglich die Bedeutung des Wahrspruches nicht. Als er sich der Sachlage bewußt wurde, bewahrte er dieselbe stoische Ruhe, die er während seiner Gefangenschaft und während des Verfahrens zur Schau getragen hatte. Er nahm die Glückwünsche seiner Freunde ohne sichtliche Erregung entgegen. Seine Angehörigen hatten sich kurz vor der Einigung des Geschworenen-Kollegiums entfernt.

Nachdem die Geschworenen sich zurückgezogen hatten, spielte sich im Gerichtssaal ein rührender Auftritt ab. Die dreijährige Tochter des Angeklagten sprang leuchtenden Auges auf ihn zu und reichte ihm lächelnd ein Stück Backwerk, das sie für ihn aufbewahrt hatte. Maxwell ergriff das ausgestreckte Händchen mit einer unbeholfenen Zärtlichkeit, ließ sich jedoch zu keinem Gefühlsausbruch hinreißen. Der Gerichtsdiener trennte Vater und Kind und brachte den Gefangenen nach seiner Zelle zurück.

Maxwell erschoß Carey, der ein Bruder des Ald. Thomas Carey war, am 14. April d. J. in seiner Schankwirthschaft, die sich an der Ecke von Western Avenue und 43. Str. befand. Mehrere Zeugen behaupteten, daß er Carey aus seinem Lokal wies, weil dieser die Zeche nicht begleichen wollte, daß Carey ihn zurückhielt, als er sich nach seiner über der Schänke gelegenen Wohnung begab, und mit drohender Miene nach seiner Revolvertasche griff, und daß Maxwell daraufhin feuerte. Die Belastungszeugen dagegen beschworen, daß Carey dem Angeklagten folgte, um ihn zu besänftigen und daß dieser ohne Weiteres einen Schuß abgab.

Der Sohn Maxwells trat, als er die Waffe blitzen sah, zwischen die Beiden und wurde von der Kugel, die Carey tödtete, gestreift. Er bestätigte die Aussagen seines Vaters.

Die Schießerei rief im Viehhofbezirk, wo Maxwell und Carey wohlbekannt waren, große Aufregung hervor und machte viel böses Blut.

Während der Verhandlung verdächtigte Hilfsstaatsanwalt Barnes die Ehrenhaftigkeit seines Gegners Burres, und dieser rächte sich durch einen Faustschlag, der den Vertreter des Staates zu Boden streckte. Anwalt Burres wurde wegen dieses Verstoßes gegen den guten Ton gestern von Richter Smith zu einer Geldbuße von $50 verurtheilt.

Um seinen Wochenlohn beraubt.

Der 13 Jahre alte Thomas McNally, welcher als Laufbursche in Date & Manns Buchdruckerei, No. 140 Monroe Str., beschäftigt ist, war gestern Abend, kurz nach sechs Uhr, im Begriff, sich die Treppe hinab nach dem Ausgang des Gebäudes zu begeben, als er von hinten gepackt und festgehalten wurde. Um ihn am Schreien zu verhindern, stopfte ihm der eine seiner Angreifer ein Tuch in den Mund, während ihm der andere die Taschen ausleerte. Dabei fiel dem Räuber auch der sauer verdiente Wochenlohn im Betrage von $3.50 in die Hände, den der Knabe vor wenigen Stunden erst erhalten hatte und nun seinen Eltern, die im Hause No. 6305 Emerald Ave. wohnhaft sind, heimbringen wollte. Der Beraubte glaubt in den Banditen zwei Arbeiter erkannt zu haben, mit denen er früher in der Buchdruckerei von Rosenthal Bros. angestellt war. Die Polizei fahndet auf die Beiden.

„Mein süßer Schwan".

Der Schankwirth J. J. Hackett, Nr. 1618 W. Madison Str., betrauert den Verlust eines wunderschönen und mächtig großen weißen Schwans, den er auf dem Lake Winnebago in Wisconsin angeschossen und dann eingefangen hatte. Er wollte den stolzen Vogel, den er sorgfältig hatte heilen lassen, der Lincoln Park-Menagerie zum Geschenk machen, behielt ihn aber zur Augenweide für seine Gäste einige Wochen lang in seinem Schanklokal. Von dort hat nun gestern Abend ein Schächer, welcher den Schwan muthmaßlich für eine gewöhnliche Gans gehalten hat, die er sich am Danksagungstag munden lassen will, diesen in aller Stille eingesackt und mitgenommen. Der Marktwerth des Schwans wird beiläufig auf $200 veranschlagt.

Bleibt bei seinem Leisten.

Capt. George Wellington Streeter, der Beherrscher des „District of Lake Michigan" bot gestern dem Polizisten Steve Rowan, welcher als Leibwächter von Mayor Harrison fungirt, den Posten des Polizeichefs des Distrikts an. Rowan sah sich jedoch veranlaßt, das glänzende Anerbieten auszuschlagen, da er lieber als einfacher Polizist der Stadt Chicago regelmäßig sein Gehalt ziehen, als sich mit der Würde des Chefs der gesammten Polizeimacht des „District of Lake Michigan" bekleiden wolle. Capt. Streeter entfernte sich kopfschüttelnd mit der Bemerkung, daß gewisse Leute sich zu ihrem Glück selbst nicht zwingen ließen. Die Stelle ist noch vakant.

*Major John Van R. Hoff, der zum Generalarzt des Departements der Seen ernannt worden ist, traf gestern hier ein. Er diente während des spanisch-amerikanischen Krieges als Generalarzt auf Porto Rico und wurde in gleicher Eigenschaft nach China beordert, als die Regierung Truppen dorthin sandte.

BOSTON STORE

118-124 STATE ST. 77-79 MADISON ST.

Calfskin Männer-Handschuhe. 800 Paar Calfskin Männer-Arbeits-Handschuhe, gemacht, um zu 50c das Paar verkauft zu werden, aber ein wenig schadhaft—speziell morgen zu **7c**

Steamer Rugs. Shawl-Department, zweiter Floor. Eine Auktion-Partie von 850 Steamer Rugs — ein hübsches Assortiment—kein einziger darunter, der nicht den doppelten Preis werth ist, den wir verlangen— **$1.98, $2.48, $3.48 und $5.98.**

Damen-Handschuhe. 1200 Paar importirte, fließgefütterte Mocha-Handschuhe für Damen und Misses, regulärer $1.25 Werth—Paar **69c**

Ungeheurer Kleiderstoffe-Einkauf.

Baargeld-Einkäufe im Betrage von $100,000, im richtigen Moment erstanden, sind die Ursache für solch niedrige Preise der allerneuesten Kleiderstoffe-Novitäten. Tausende von Yards schöner Kleiderstoffe-Fabrikate der allerfeinsten Muster, der allerneuesten Moden, importirte und einheimische, zu **25c bis 40c am Dollar.**

2000 Yards Fabrik-Reste von Granite Cloths, Cashmeres, Brocades, Serges und fancy Novelties, in allen Farben, 3 bis 8 Yards lang, werth bis zu 39c—um 8 Vorm. — ein großer „Leader" zu **12½c**

Doppelbreite schottische Plaids, in den Granite und Serge Geweben, helle und dunkle Farben, werth 20c—zu **9½c**

38zöllige Kameelshaar schottische Plaids, in roth, blau, braun, grün usw.—25c Werth—zu nur **15c**

38zöllige Granite und Momie Cloths, in den einfachen und schillernden Effekten, roth, blau, braun, grün, lohfarbig, violet, rosa usw.—werth 35c—zu nur **19c**

38zöllige wollene Plaids, in all den wünschenswerthesten Mustern und Farben für Kinder-Kleider usw., gut werth 50c—zu nur **25c**

44zöllige Seide gefinishte Henriettas, blau, roth, braun, grün, schwarz etc.; eine gute 50c Qualität — nur **29c**

44zöllige seidene und wollene französische Plaids, in 65 Mustern der neuesten Farben der Saison, billig für $1.25; nur **69c**

150 Stücke 50zöllige schwere ganzwollene schwarze Storm Serges und Cheviots, werth 65c, für **39c**

Spezial Job, 150 Stücke 54zölliges schwarzes Broad Cloth, ganz Wolle, sehr fein, werth bis zu $2.75, für $1.39, $1.19, 98c und **89c**

44zöllige ganzwollene Storm Serges, blau, braun, grau, grün usw.; 59c Werth; nur.. **39c**

40zöll. ganzwollene Polka Dot Henriettas, roth, blau, nile, cadet, rosa, pink, turquoise, lavendel u. s. w.; $1.00 Qualität; für nur **59c**

300 Stücke 50zöllige schwarze Cheviots, Serges und Poplins, ganz Wolle, elegante Qualität, werth aufwärts bis zu $1.00, für **59c**

273 Stücke 41zöll. schwarzes Mohair Vierolas, prachtvolle Muster und elegante Qualität, reguläre $1.25—$1.50 Waaren — für 79c, 69c und **59c**

54zöllige ganzwollene Homespuns, grau, blau, grün, braun und oxford, werth 85c; nur **48c**

52zöll. ganzwollene Pebble Cheviots u. 54zöll. ganzwoll. Venetian Cloths, braun, grau, grün, roth, blau, castor u. s. w.; $1.50 Qualität irgendwo: nur **89c**

150 Stücke 54zöll. schwarze Kameelshaar, Vicunas und Zibelines, ganz Wolle, sehr fein und schwer: diese Waaren werden anderswo für $1.25—$1.75 verkauft; unser Preis **69c**

150 Stücke 56zöll. schwarze ganzwoll. Cheviots u. Clay Worsteds f. schneidergemachte Anzüge, sehr schwer, werth $2.75 u. $3 — für.. **$1.48**

Percales. 36zöll. „Book Fold" Kleider-Percales, neue Herbst-Schattirungen und Moden, 12½c Sorte, **4¾c**

Flannelette. Um 3 Nachm. — 10 Stücke schöne Qualität Flannelette, gute Muster, werth 12½c, zu **3¾c**

Baumwollwatte. 2000 Rollen Baumwollwatte, rein weiß, per Rolle, **2c 3c**

Taschentücher. 75 Dutz. farbig bordirte Kinder-Taschentücher, um 10 Uhr — Stück **½c**

Oil Calico. Um 4:30 Nachm. — Türkischrothes Oil Calico, 7c Qualität, per Yard **1½c**

Gingham. Um 9:30 Vorm. — Standard Schürzen-Gingham, alle Farben und Plaids, werth 5c, zu **2½c**

Calico. Um 2:30 Nachm. — 28zöll. Indigo blauer Kleider-Calicos vom Stück — 8c Qualität zu **2½c**

Jährlicher Danksagungstag-Verkauf in

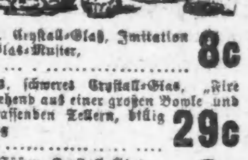
Porzellan-, Glas-, Silber-Waaren.

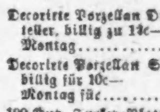
6. Floor Annex.

Schöne handbemalte Porzellan Dinner-Sets, gute Linien an der Kante, 112 Stücke zu jedem Set — $12.50 werth **$7.95**

50 feinstes englisches Porzellan 100-Stücke-Sets, mit reichen unterglasirten Borte-Dekorationen—regul. $9.00 Werthe **$6.45**

50 englisches Porzellan dekorirte Dinner-Sets, 100 Stücke zu jedem Set, regul. $8.00 Werth, per Set **$4.95**





50 Dutz. englisches Porzellan Tassen und Untertassen, dekorirt mit schönen Verzierungen—blaue und grüne Dekorationen, werth $2.00 per Dutzend, Auswahl, per Paar **10c**

Decorirte Porzellan Dinner- oder Frühstücksteller, billig zu 14c—Montag **7c**

Decorirte Porzellan Suppenteller, billig für 10c—Montag für **5c**

100 Dutz. Turkey-Platten, einfach weißes Porzellan, zu weniger als Fabrikkosten. Extra große Turkey-Platten, volle 18zöll. Größe, regulärer 65c Werth **39c**

Große Turkey Platten, volle 14zöll. Größe, regulärer 50c werth **25c**

50 Dutz. volle 10zöll. Fleisch-Platten, 19c Werth **5c**

Celery-Behälter, Crystall-Glas, Imitation geschliffenes Glas-Muster, 19c Werth **8c**

Cranberry-Sets, schweres Crystall-Glas, „Fire polished", bestehend aus einer großen Bowle und sechs kleinen passenden Tellern, billig zu 50c, Montag per Set **29c**

Weingläser mit Füßen, Crystall-Glas, fluted Muster, 6c Werth **2c**

Dünne „Flint blown" Whiskey Gläser — Eure Auswahl von allen Größen, Stück .... **½c**

Speziell! 3000 Dutz. fancy „banded" Crystall Tisch-Gläser—5c Werth, Stück **1½c**

Crystall-Glas Celeryhälter, werth 15c, zu **5c**

Silberwaare-Bargains.

Echte Wm. A. Rogers A 1 Qualität Eßlöffel, Set von 6 69c; Theelöffel—Set von 6 .... **35c**

Echte Wm. A. Rogers erster Klasse extra Silber plattirte Eßlöffel, Muschel-Muster, Satin Finish, Set von 6 $1.29—Theelöffel, Set von 6 .... **65c**

Messer und Gabeln, garantirt dreifach Silber plattirt, per Set von 6 Paar, in fancy Schachtel **$1.15**

Vernickelte Nußknacker-Sets, bestehend aus 1 fancy Nußknacker und 6 dazu passende Picks, in Schachtel, per Set **15c**

3-Stücke Tranchir-Sets, stählerne Klingen, mit Schutzvorrichtung versehener Patent-Gabel, Hirschhorn-Griffe—Set **48c**

Feinste 3-Stücke Tranchir-Sets, geschärfte stählerne Klingen, echte Hirschhorn-Griffe, Messer, Patent-Gabel mit Schutzvorrichtung und dazupassendem Stahl, in schöner Seide gefütterter Schachtel, — werth $3.00—ein Bargain **$1.25**

Ivory-Seife. Von 9 bis 10 Vorm. und 3 bis 4 Nachm. — Procter & Gamble's Ivory-Seife —per Stück **2c**

Schwarzes Taffeta. Um 8:30 bis 9:30 Vorm. —Yardbreites schwarzes Taffeta-Futter, per Yard **1c**

Outing-Flanell. 2000 Yards in modernen Plaids, Checks und Streifen, werth 7c, zu **3½c**

Canton-Flanell. Um 4:30 Nachm.—Schwerer ungebleichter Canton-Flanell und weißer Domet-Flanell, werth 6c—zu **2½c**

Cotton Diaper. Um 8:30 Vorm. — Rester von gebleichtem Cotton Diaper, werth bis zu 8c, zu **1½c**

Handtücher. Große Sorte ungebleichte befranste Honeycomb Handtücher, werth 8c, zu **1½c**

Weißwaaren. 2000 Yds. karrirte und gestreifte Weißwaaren — per Yard **3½c**

Aus der Schulverwaltung.

Eine Beschwerdeschrift, die keine gute Aufnahme fand.

Vorsteher C. C. Cockran vom „North Chicago Business College" glaubt Grund zur Entrüstung über den Schulraths-Präsidenten Harris zu haben, den er unverantwortlicher Willkür und Eigenmächtigkeit zeiht. Herrn Cockran verdrießt es, daß in den Hochschulen vom Superintendenten Nightingale — es geschieht das übrigens auf Geheiß der Erziehungsbehörde — Lehrgegenstände eingeführt werden, die in sein Spezialfach schlagen, wodurch seiner Privat-Lehranstalt leicht Schüler entzogen werden können. Er hat nun an den Schulrath ein Warnungsschreiben gerichtet, worin gesagt wird, „die Pfuscherei in's Handwerk der Handelsschule werde nur Kosten verursachen und einige Tausend junge Leute ihre Zeit zwecklos vertrödeln lassen." Dem fügte Herr Cockran noch hinzu, daß in unseren Schulen ohnehin schon zuviel und zu stümperhaft experimentirt werde, so z. B. mit der vertikalen Schreibweise, mit der neuen, aber schlechten Methode, den Kindern die Geheimnisse der englischen Rechtschreibung beizubringen, mit der modernsten Unterrichtsmethode im Rechnen usw.—Herr Harris, dem der Inhalt dieses Schreibens nicht gefiel, soll dasselbe einfach zerrissen und in den Papierkorb geworfen haben. Herr Cockran, dem das zu Ohren kam, setzte sich daraufhin an die Schreibmaschine und kopirte das Original seiner Beschwerdeschrift zwanzig Mal, um dann jedem Mitgliede des Schulraths eine Kopie zuzustellen. Aber er hat dem Vernehmen nach auch damit weiter nichts erreicht, als daß seine Beschwerde jetzt in vielen Papierkörben liegt.

An Stelle von Herrn Larson, der am Mittwoch die Stellung des Sekretärs der Erziehungs-Behörde antreten wird, ist von Superintendent Cooley nunmehr Herr F. M. Sargent, bisher Lehrer der Geschichte und der Volkswirthschaft an der Hochschule in Englewood, zu seinem Privatsekretär und Assistenten ernannt worden. Als Lehrer bezog Herr Sargent $1,125 Jahresgehalt, in seiner neuen Stellung erhält er als Sekretär des Superintendenten $2100 und außerdem $600 als „Superintendent der Abendschulen".

Superintendent Cooley hat die Vorsteher der einzelnen Schulen nunmehr amtlich von dem Beschluß des Schulraths benachrichtigt, daß der Unterricht in allen Fächern bis zum Schluß des Schuljahres ertheilt werden soll. Am Freitag, den 30. November, würden die Schulen geschlossen bleiben. Am 28. November würden in den Schulen Sammlungen für arme Kinder gestattet werden. Der Wintertermin würde am 7. Januar beginnen und am 23. April abschließen.

Des Einbruchsdiebstahls beschuldigt.

Fred Smith soll mehrere Häuser geplündert haben.—Vierzig Säcke Mehl gestohlen. — Gnädig davongekommen.

Fred Smith wurde gestern in seiner Behausung, 110 W. Madison Straße, verhaftet. Er soll bei John Bush, 304 Lake Park Ave., bei M. J. Scott, 2924 Vernon Ave., G. F. Prive, 313 Clybourn Ave., und in seinem Logirhause eingebrochen sein. Eine Haussuchung förderte eine Unmenge von Schmucksachen, silbernem Tafelzeug, Kleidungsstücken u. s. w. zutage.

Der Gefangene hat angeblich bereits einen Termin in der staatlichen Besserungsanstalt abgebüßt.

James Shirley, 3307 State Str., und Patrick O'Brien, 3709 State Str., sind unter der Anklage in Haft genommen worden, dem Mehlhändler James Mackey, 601 W. Lake Str. vierzig Sack Mehl gestohlen zu haben. Sie sollen die Beute einem benachbarten Schankwirth verkauft und den Erlös verjubelt haben.

William Thomas, James Payne und Samuel Herman, die am vorigen Donnerstag den Auslagekasten von Werner & Ottmann, 3860 Cottage Grove Ave., eindrückten und plünderten, wurden gestern im 35. Str.-Polizeigericht um je $25 gestraft.

Stallhasen.

Die „American Belgian Hare Association," welche sich vorgenommen hat, das amerikanische Publikum für Stallhasen-Braten zu begeistern in der Absicht, aus der mit geringen Schwierigkeiten für den Unternehmer verbundenen Zucht dieser Nagethiere sodann riesige Gewinne zu erzielen, hat gestern im Lokale Nr. 252 Clark Straße seine erste „Ausstellung" zum Abschluß gebracht. Wie die Unternehmer versichern, ist es ihnen bereits gelungen, eine große Anzahl von Gastwirthen und Speisehausbesitzern zu überzeugen, daß es für sie sehr nützlich sein wird, für den vorgeschlagenen Diätwechsel bei ihren Gästen Stimmung zu machen.

Eine Razzia.

Die Polizei veranstaltete gestern Abend in den Leveekneipen eine Razzia auf verdächtige Charaktere und nahm deren 50 beim Wickel. Opfern von Raubanfällen, die in jüngster Zeit verübt worden sind, wird Gelegenheit gegeben werden, sich diese Herren anzusehen, ob sie in ihnen vielleicht Diejenigen wieder erkennen, welche sich mit ihnen in der angedeuteten Weise beschäftigt haben.

Unter den Rädern.

Beim Spielen gerieth gestern der neunjährige Harry McCall vor dem Elternhause, 1203 W. Lake Str., unter die Räder eines Lastwagens und wurde überfahren und getödtet.

* Entseelt wurde gestern die sechzigjährige Frau Adolphine Eichmann von ihrem Gatten in der Familien-Wohnung, 158 Front Str., aufgefunden. Ein Arzt stellte Herzschlag als Todesursache fest.

* In der Abwesenheit der Familie Anderson ist deren Wohnung, Nr. 204 N. May Str., gestern Abend von Schleichdieben besucht worden, die genau Umschau gehalten und Sachen im Werthe von $200 mitgenommen haben.

* Bankerott-Verwalter Halle von der „Illinois Staatszeitung Co." hat die „Union Elevated Loop Co." wegen der Entwerthung des „Staatszeitung"-Grundstückes durch den Hochbahn-Betrieb auf Zahlung von $100,000 Schadenersatz verklagt.

* Wer unter den Truppen auf den Philippinen einen Angehörigen oder Freund hat, und denselben zu Weihnachten bedenken will, der sende sein Packet franko an Major O. F. Long in San Francisco ein, der dasselbe von da aus kostenfrei an den Adressaten gelangen lassen wird. Natürlich muß auf dem Packet auch der genaue Name desselben, sowie seine derzeitige Garnison, verzeichnet stehen.

* Ehe Herr Frank O. Lowden und seine Gattin dieser Tage eine auf mehrere Monate berechnete Reise nach der Pacific-Küste antraten, haben sie, in ihrem wechselseitigen Interesse, ihr Leben zu je $250,000 versichern lassen. Die von ihnen erwirkten Policen bestimmen, daß der genannte Betrag nach Ablauf von 20 Jahren dem oder der Versicherten auszuzahlen ist. Stirbt eine oder die andere Ehehälfte vorher, so ist der überlebenden ein Jahrgeld von $12,500 auszuzahlen. Die jährlichen Prämien auf die beiden Policen belaufen sich zusammen auf etwa $16,000. — Frau Lowden ist eine Tochter des verstorbenen George M. Pullman.

* William O'Connor, Fred Seigle, Joseph Devaney und John McGuire wurden heute, kurz nach Mitternacht, von Polizisten der Desplaines Straße-Station auf der Straße aufgegriffen und eingesteckt, weil man sie im Verdacht hatte, kaum eine halbe Stunde vorher den 62 Jahre alten John Grimes an der Ecke von Fulton und Halsted Straße überfallen und um seine Baarschaft, $4 im Ganzen, beraubt zu haben. Grimes identifizirte später die Vier auf das Bestimmteste als seine Angreifer.

* Der Lokomotivführer Gustav Logman, von No. 5070 Fifth Ave. stürzte gestern Abend beim Abspringen von seiner Maschine mit solcher Gewalt zu Boden, daß er einen Bruch des rechten Schulterbeines erlitt. Er hatte befürchtet, daß die von ihm geleitete Lokomotive in einen an Kinzie und Green Str. haltenden Frachtzug hinein rennen würde, doch setzte sich der Zug gleich darauf in Bewegung, wodurch die Kollision verhütet wurde.

Lokalbericht.

Fröhliche Stunden

Harren heute der Besucher deutscher Vereinsfestlichkeiten.

Für mannigfache Unterhaltung ist in reichem Maße gesorgt.

Der „Schubert Damenchor", der „Senefelder Liederkranz", die „Schillerloge No. 40", der „Schwäbische Frauenverein", Bernett's „Zither- und Mandolinen-Orchester", der „Damenverein Edelweiß" und der „Norwegische Gesangverein" haben auf heute Festlichkeiten angesagt. — Am nächsten Samstag begeht der „Deutsche Kriegerbund der Südwestseite" sein 11. Stiftungsfest, und für die darauffolgenden Wochen ist eine große Anzahl von Festlichkeiten angekündigt.

Heute Abend gibt der Senefelder Liederkranz in der Nordseite-Turnhalle sein jährliches Herbst-Konzert unter der Leitung seines Dirigenten, F. A. Kern. Mit unermüdlichem Eifer sind Dirigent und Sänger bestrebt gewesen, ein reichhaltiges Programm aufzustellen. Den vielfach laut gewordenen Wünschen der Freunde und Gönner des Vereins entsprechend, wird die prächtige Werbeszene aus dem „Trompeter von Säckingen" abermals zur Aufführung gelangen. Somit ist denjenigen, welche im letzten Jahr abgehalten waren, sich an den ergreifenden Chören der Studenten und Landsknechte in historischen Kostümen zu erfreuen, Gelegenheit geboten, das Versäumte nachzuholen. Eine bedeutende Sopranistin ist ebenfalls gewonnen worden, und ein vollzähliges, ausgezeichnetes Orchester wird unter Hrn. Kerns Leitung mit einigen Perlen der Musik das Programm vervollständigen. Das Programm hat folgenden Wortlaut:

„Freischütz"-Ouverture . . . . . . C. M. Weber
„Vom Rhein", Chorlied . . . . . . Max Bruch
Senefelder Liederkranz.
Sopran-Arie aus dem „Barbier von Sevilla", Rossini
Frau Dr. Hemmi.
„Der Scharfenstein", Ballade für Männerchor, Carl Figen
Bariton-Solo und Orchester.
(Senefelder Liederkranz, H. Dietz und Orchester.)
„Rienzi"-Ouverture . . . . Wagner
Orchester.
„Das deutsche Lied" . . . . . . T. Faßbänder
Preiskomposition für das Fest des Nordöstlichen Sängerbundes.
„Wenn ich in Deine Augen seh'" . . . F. Schubert
„Frühlingslied" . . . . Gounod
Frau Dr. Hemmi.
„Mein Herz, thu' dich auf" . . . . O. B. Lange
Senefelder Liederkranz.
Amerikanische Phantasie . . . . . Victor Herbert
Vorspiel zur Oper „Der Trompeter von Säkingen", Victor Neßler
Werner Kirchhofer, stud. jur. . . . Herm. Dietz
Konstantin, Landsknechtstrompeter . . J. Schultz
Der Haushofmeister der Kurfürstin, Albert Palmer
Der Rektor der Heidelberger Universität, Henry Hüber.
Studenten, Landsknechte . . . . Sänger des Senefelder Liederkranz
Ort der Handlung: Schloßhof zu Heidelberg.
Zeit: Gegen Ausgang des dreißigjährigen Krieges.

Etwas Besonderes wird die Schiller-Loge Nr. 40 der German-American Federation of Illinois heute, Sonntag, Abend ihren zahlreichen Freunden in der Apollo-Halle, Blue Island Ave., nahe der 12. Str., bieten. Es ist eine „Minstrel Show," eine jener beliebten Vaudeville-Vorstellungen, die überall Furore gemacht haben und bei den wenigen deutschen Vereinen, die sich an sie heranwagten, unerwarteten Erfolg gehabt haben. Eine der besten Truppen ihrer Art, die „North American MinstrelTroupe", ist für dieseUnterhaltung gewonnen worden. Auch die übrigen Kräfte sind erster Klasse. Die Musik wird von Courlander geliefert werden. Das Arrangementskomite besteht aus folgenden Damen und Herren: Jacob Adams, Frau Sarah Goodfriend, Frau Josephine Boesch, Julius Frankel und David Maier. Der Eintrittspreis beträgt 25 Cents; reservirte Sitze kosten 35 Cents.

Der Schwäbische Frauenverein feiert heute in Yondorfs Halle, Ecke North Avenue und Halsted Straße, sein drittes Stiftungsfest, verbunden mit Fahnenweihe und Schillerfeier. Das Komite hat keine Mühe gescheut, um diesesFest zu einem Glanzpunkt der Saison zu machen. Die einzelnen Nummern in dem Nachmittags-Konzerte werden alles Dagewesene übertreffen. Den Hauptpunkt bildet natürlich die Fahnenweihe; der Verein wird zugleich seinen großen Landsmann Schiller in erhebender Weise ehren, wobei Hilfsbibliothekar Gauß die Festrede halten wird. Ein kleines Lustspiel wird von mehreren Mitgliedern des Vereins unter der bewährten Leitung der Frau Minna Schmidt zur Aufführung gelangen. Auch die Gesangssektion des Schwäbischen Frauenvereins, welche von Herrn Berndt dirigirt wird, wird ihr Bestes versuchen und mit den beliebtesten Komikern abwechseln. Doch hat das Komite nicht allein auf's Allerbeste für die geistigen Genüsse Sorge getragen, sondern auch Alles aufgeboten, um dem innernMenschen in derselben Weise gerecht zu werden. Dabei steht ein extra feines Souper obenan, verbunden mit den auserlesensten Nationalgerichten, welche von den Vereinsschwestern selbst zubereitet werden. — Der Verein versammelt sich jeden zweiten und vierten Dienstag im Monat in Yondorfs Halle.

Der Schubert-Damenchor feiert heute sein 4. Stiftungsfest, verbunden mit Konzert und Ball, in Schönhofens großer Halle, Ecke Milwaukee Ave. und Ashland Ave. Verschiedene Vereine haben ihre Mitwirkung zugesagt, darunter der „Freie Sängerbund", der „Amphion Singing Club", der „Almira Gesang-Verein" und der „Arion Bandonion Club". Zur Aufführung gelangen folgende musikalische Szenen: „Eine ländliche Konzertprobe" und „Das Kaffeekränzchen bei Frau Vogelsberg". Das Arrangementskomite besteht aus folgenden Frauen: Georgine Hubert, Auguste Heubner, Sophie Meier, Amalie Boberg, Louise Sachs, Bertha Roth, E. Nevermann und Marie Claus.

Sein zehntes Konzert nebst Ball wird Bernetts Zither- und Mandolinen-Orchester heute Abend in der Lincoln-Turnhalle, Diversey Boulevard, nahe Sheffield Ave., abhalten. Die sechzig Mitglieder des Orchesters, sämmtlich fortgeschrittene Schüler der Bernett'schen Akademie, übten eifrig und bieten auch sonst alles auf, um abgerundete Leistungen zu liefern und ihren Gästen einen genußreichen Abend zu bereiten.

Sein drittes Stiftungsfest wird heute der Damenverein Edelweiß in der Westseite-Turnhalle, Nr. 770—776 W. Chicago Ave., mit einer Nachmittagsunterhaltung nebst Ball in würdiger Weise begehen. Der Eintrittspreis ist im Vergleich mit der Güte des Programms sehr gering. Für die Verpflegung der Gäste wird bestens gesorgt werden.

Unter der Mitwirkung der Sopranistin Pearl Burmeister und des Violinisten Nels Holter wird der Norwegische Gesangverein heute Abend in der Wicker Park-Halle, Ecke North und Milwaukee Ave., ein Konzert veranstalten. Es ist ein gewähltes Programm aufgestellt und ein tüchtiges Orchester gewonnen worden.

Sein elftes Stiftungsfest wird der Deutsche Kriegerbund der Südwestseite am nächsten Samstag, den 24. d. M., in Klacels Halle, Ecke von Leavitt und 19. Straße, mit einem Konzert nebst Ball feiern. Das Programm ist reichhaltig und interessant. Die Vorarbeiten liegen in Händen eines bewährten Komites.

Am nächsten Sonntage wird für den beliebten Komiker Tony Zimmermann in der Aurora-Turnhalle, Ecke von Ashland Ave. und Division Str., ein Benefiz-Konzert veranstaltet, für welches die umfassendsten Vorbereitungen getroffen sind. Der Benefiziant erfreut sich in den weitesten Kreisen außerordentlicher Beliebtheit, und wird daher sicher auf ein volles Haus rechnen können, zumal der Eintrittspreis im Vorverkauf nur 15 Cents und an der Kasse 25 Cents beträgt. Der Anfang des Konzerts ist auf Nachmittags 3 Uhr festgesetzt worden. An das Konzert schließt sich ein Ball an. Eintrittskarten sind zu haben beim Verwalter der Aurora-Turnhalle und bei der Schützenlies'l, Nr. 244 Clybourn Ave.

Ein Schauturnen verbunden mit Konzert, Aufführung und Ball wird der Soziale Turnverein am nächsten Sonntag in seiner Halle, Südostecke Belmont Ave. und PaulinaStr., veranstalten. Das Programm ist vielversprechend, und die Vorarbeiten liegen in bewährten Händen. Die Festlichkeit beginnt um sieben Uhr Abends. Der Eintritt ist im Vergleich mit dem, was geboten werden soll, sehr gering.

Der Turner-Männerchor der Chicago Turngemeinde wird am übernächsten Sonntag in der großen Halle der Chicago Turn-Gemeinde, 257 N. Clark Str., unter Leitung seines Dirigenten Herrn F. A. Kern, ein Gala-Konzert abhalten. Unter Anderem werden folgendeChöre zum Vortrag gelangen: „Weihe des Liedes" von Baldamus, „Mein Herz, thu' Dich auf" von O. H. Lange, „Wie die wilde Ros' im Wald" von Franz Meier, „Abends" von C. Schulken, „Das Herz am Rhein" von Edwin Schultz (St. LouiserPreislied 1897) und „Lieder eines fahrenden Gesellen" von Victor Herbert (Philadelphia Preislied 1900). Als Solisten sind die Herren Joh. Carl Christ und Hermann Dietz gewonnen worden. Die Arrangements liegen in Händen der Herren Louis W.H. Neebe, Vorsitzender, Carl Schuber, Sekretär, A. Kaufmann, Schatzmeister, Henry Garthe, Henry F. Spangenberg, Adolph Hieronymus und W. G. Apfel.

Ihr erstes Stiftungsfest wird die Eintracht-Loge Nr. 15 der German-American Federation of Illinois am übernächsten Samstag in Folz' Halle, Nordost-Ecke von Larrabee Str. und North Ave., mit einer Abendunterhaltung nebst Ball feiern. Das Programm enthält lebende Bilder, einen spanischen Tanz, musikalische Vorträge und eine Festrede. Der aus den Frauen Corlies und Glaum und den Herren Sarius, Gepfert, Stoll sowie Paul und Emil Barthen bestehende Festausschuß gibt sich die erdenklichste Mühe, um die Affaire zu einem Glanzpunkt in der Geschichte der Loge zu gestalten.

Die Loge trat vor Jahresfrist aus dem Orden der Knights and Ladies of Honor aus, dem sie siebzehn Jahre lang angehört hatte.

Nordseite Turnhallen-Konzert.

Dirigent Karl Bunge hat für das heutige dritte Konzert der Serie, die er während des Winters an jedem Sonntag Nachmittag in der Nordseite-Turnhalle mit seinem aus vierzig bewährten Musikern bestehenden Metropolitan-Orchester geben wird, ein überaus genußversprechendes Programm zusammengestellt. Als Solistin hat er die leistungstüchtige Sopransängerin Frl. Clementi gewonnen. Die einzelnen Nummern lauten wie folgt:

Marsch aus „Carmen" . . . . Bizet
Ouverture, „Phaedra" . . . . Massenet
Largo, für Violine, Harfe und Orgel . . . Händel
(Karl Becker, Alma Weast-Bichl und Karl Strohbach.)
Symphonisches Gedicht, „Les Preludes" . . . . Liszt
Ouverture, „Wilhelm Tell" . . . . . . Rossini
Arie aus „Herodiade" . . . . . . Massenet
(Eva Clementi.)
Walzer, „Echo aus dem Feenreich" . . . . Bunge
„Ungarische Tänze" (auf Verlangen) . . . Brahms
„Offenbachiana" . . . . Coniadi
„Die Moskito-Parade" . . . . . . Whitney
„Lieder ohne Worte" (für Streichinstrumente und Harfe) . . . . Tschaikowsky
Marsch, „Weana Bua'm" . . . . . F. Wagner

* Der Farbige C. P. Harris, welcher zu seinem Lebensunterhalt die edle Kunst des Wahrsagens ausübt, stand gestern vor Richter Kersten unter der Anklage des Tragens verborgener Waffen. Wie die Polizei behauptet, ist Harris nebenbei auch noch Schleichdieb, doch konnte ihm in dieser Hinsicht nichts bewiesen werden. Für das Vergnügen, einen mächtigen Schießprügel mit sich herumgeschleppt zu haben, mußte Harris $25 und die Kosten entrichten.

Neuer Schachzug.

Die Spitzen derStadtverwaltung als Zeugen in Schuldklagen vor einen Kadi in Harvey geladen.

Die altersschwachen Dockbauten sollen ausgebessert werden.

Polizeiliche Truppenverschiebungen im Interesse der öffentlichen Sicherheit.

Stadt-Schatzmeister Ortseifen zahlte gestern fünfzig Polizisten deren Septembergehälter aus, obgleich die betreffenden Beträge auf Grund von Ueberschreibungen seitens eines Geldverleihers beansprucht worden waren. Gelingt es diesem Menschenfreunde, seinem Anspruche gerichtlicheAnerkennung zu verschaffen, so mag Herr Ortseifen in die unangenehme Lage kommen, die betreffenden Summen noch ein Mal auszahlen zu müssen, dann aber aus seiner eigenen Tasche. — Dem Stadtschreiber Loeffler wurden gestern gegen 50 gerichtliche Vorladungen zugestellt, welche den Mayor, sämmtliche höhere Finanzbeamten und zahlreicheMitglieder des Polizei-Departements auffordern, sich Mitte dieser Woche vor dem Friedensrichter in der Vorstadt Harvey einzufinden, wo ein Advokat, Namens K.Baumgarten, denHerren dann mittheilen will, welches Anliegen er an dieselben hat. Man nimmt an, daß es sich hier um einen neuen Schachzug der Geldverleiher handelt, bei denen die fraglichen Polizisten in der Kreide sitzen und die nun verzweifelte Anstrengungen machen, zu ihrem Gelde, bezw. zu dem der betreffenden Sicherheitswächter zu kommen. Korporations-Anwalt Walker wird die Sache des Näheren untersuchen und wahrscheinlich dem Rufe gen Harvey an Stelle der Vorgeladenen Folge leisten.

In der Konferenz mit dem Ausschuß der „Civic Federation" haben die Vertreter des Verbandes der Landbezirke gestern erklärt, daß sie gegen die von der Civic Federation ausgearbeitete Vorlage zur Theilung Cook Countys in zwei von einander unabhängige Verwaltungsbezirke wenig einzuwenden hätten. Als Vertreter der Landbezirke nahmen an der Besprechung die Herren William Thielemann, F. J. Griffin, H. B. Maynard, G. B. Hotchkiß und J. C. Ahrensfeld theil, die „Civic Federation" wurde durch Richter Tuley und die Herren R. M. Easley, George Hunt, W. A. Giles, Joseph Lombard, Harry S. Mecartney und John Ela vertreten.

Dem Stadtrath wird morgen der Ordinanz-Entwurf unterbreitet werden, durch welchen man überflüssigem Geräusch auf den Straßen, Gassen und Gehöften der Stadt einEnde zu machen oder einen Dämpfer aufsetzen zu können hofft.

Der städtische Hafen-Ingenieur Wilcox wird demnächst die Eigenthümer von Dock-Eigenthum am Fluß, in einer Gesammtlänge von mehr als acht Meilen, amtlich benachrichtigen, daß sie ihre Uferbauten, wenn sie ein gerichtliches Vorgehen gegen sich vermeiden wollen, bis zum kommenden Frühjahr in guten Stand zu versetzen haben. — Die Klage, welche von den Cummings'schen Erben und der „Calumet Dock and Elevator Co." im Bundesgericht gegen die Stadtverwaltung angestrengt worden ist, um diese von ihrem Widerstand gegen einen gewaltigen Dockbau abzubringen, welchen die Kläger zwischen der 95. Straße und der Baltimore & Ohio-Eisenbahnbrücke planen, wird seitens der Stadt auf's Entschiedenste bekämpft werden. Durch jenen Dockbau würde das an jener Stelle des Flusses befindliche breite Bassin, in welchem jetzt auch Schiffe von großer Länge bequem wenden können, erheblich eingeengt werden. Als der Hafen-Ingenieur der Bundesregierung vor Jahren die Erlaubniß zum Bau des Docks ertheilte, hatte die Schifffahrt auf dem Calumet noch nicht viel zu bedeuten. Seither ist das anders geworden, und man nimmt an, daß das Kriegsministerium die Erlaubniß zurückziehen wird, falls es von der Sachlage Kenntniß erhält.

Zur Neubesetzung des Postens, von welchem Straßenamts-Vorsteher Doherty heruntergeschoben werden soll, hat die Zivildienst-Kommission nunmehr auf den 7. Dezember ein Beförderungs-Examen anberaumt. Vorsteher McGann vom Departement für öffentliche Arbeiten, der aufgefordert worden ist, gegen Doherty vor der Zivildienst-Kommission formell Anklage wegen Unfähigkeit und Pflichtvernachlässigung zu erheben, hat bisher noch keinen Schritt in dieser Richtung gethan, wird früher oder später aber doch wohl in den sauren Apfel beißen müssen.

Polizeichef Kipley hat sich auf Grund der Beschwerde, die Inspektor Heidelmeier über die Verringerung des Polizeipersonals in den Revieren außerhalb des Geschäftszentrums erhoben hat, veranlaßt gesehen, von den 300 Mann des sog. „Central Detail" 100 nach ihren alten Bezirken zurückzukommandiren, und zwar 40 nach der Westseite und je 30 nach der Süd- und der Nordseite. Der Mayor wird morgen Abend beim Stadtrath um Erlaubniß nachsuchen, die 121 Polizisten, welche vor einigen Monaten wegen Geldmangels entlassen worden sind, zeitweilig wieder zur Aushilfe anstellen zu dürfen. Endlich sollen noch einige Verschiebungen mit den Mannschaften vorgenommen werden, und auf diese Weise hofft man, das Verbrecherthum, das sich in jüngster Zeit auf den Straßen Chicagos so unheimlich breit macht, mit Erfolg bekämpfen zu können.

Wasseramts-Vorsteher Nourse hofft, bis Mittwoch oder Donnerstag mit der Bloslegung des Röhrennetzes im Schlachthaus-Revier fertig werden zu können.

Stadteinnehmer Brandecker verlangt zur Bestreitung der Betriebskosten, welche sein Departement im kommenden Jahre verursachen wird, eine Bewilligung von $62,260, oder $20,260 mehr, als er für das laufende Jahr erhalten hat.

Konferenzen und Vorträge.

Zwei Nationalkonvente werden im Laufe der Woche hier tagen.

In der Zentral-Musikhalle tritt morgen eine Nationalkonvention zur Berathung über Mittel und Wege für die Verbesserung unserer Landstraßen zusammen. Dieselbe ist von der „Zwischenstaatlichen Association für gute Landstraßen und öffentliche Verbesserungen" einberufen, welche gegen Ende November des Jahres 1898 in St. Louis gegründet wurde, wo zur Zeit zweiundzwanzig Staaten der Union durch 2200 Delegaten vertreten waren. Bei der Wichtigkeit, welche die Aufgabe, die der Verein sich gestellt hat, für das ganze Land besitzt, erwartet man eine außerordentlich zahlreiche Beschickung des jetzt zusammentretenden Konvents, der voraussichtlich mit wohlausgearbeiteten Plänen vor das Publikum treten und Schritte thun wird, um auf den Bundeskongreß einen kräftigen Druck auszuüben, damit derselbe die Ausführung dieser Pläne fördere und endlich Schritte einleite zu einer systematischen Verbesserung der Verkehrswege auf dem flachen Lande, um die es in keinem anderen, auf Zivilisation Anspruch erhebenden Lande so über alle Maßen erbärmlich bestellt ist, wie bei uns.

Im Anschluß an den Konvent für Wegeverbesserung wird, im selben Hallenlokale wie dieser, am Donnerstag der Berieselungs-Kongreß zusammentreten, welcher sich das Ziel gesteckt hat, die ungeheuren Oedländereien der Kultur zu eröffnen, welche gegenwärtig im Südwesten der Ver. Staaten brach liegen. Der Veranstalter der Konvention haben als einen der Redner für diese den kommandirenden General der Bundes-Armee, General Nelson A. Miles, gewonnen. Derselbe wird seinen Vortrag am Donnerstag Abend halten und in demselben unter Anderem eine Schilderung der Spuren von großartigen Bewässerungs-Anlagen geben, welche er vor Jahren in der „rothen Sandwüste" von Arizona entdeckt hat, wo dieselben vor vielen Jahrtausenden von einem seither verschollenen Volke angelegt worden zu sein scheinen, später aber dem Verfall preisgegeben worden sind.

In unserer Nachbarstadt Milwaukee tritt am Dienstag eine Konferenz von Staatsbeamten zusammen, deren Aufgabe es ist, die Nahrungsmittel-Verfälschung zu verhüten, bezw. einzuschränken. Der Staat Illinois wird in dieser Zusammenkunft durch den Kommissär Jones und dessen Assistenten Monard vertreten sein. Der Zweck der Konferenz besteht in der Anbahnung einer einheitlichen Gesetzgebung zur Erreichung des in Rede stehenden Zieles.

Dr. Emil G. Hirsch wird morgen, Montag, Nachmittags um halb 3 Uhr beginnend, im Sinai-Tempel vor dem „Rath jüdischer Frauen" wieder einen Vortrag halten über „Jüdische Literatur und Geschichte."

Vom „Lake View Women's Club," Nr. 1682 N. Clark Str., ist für Dienstag Nachmittag Herr David Beaton für einen Vortrag gewonnen worden. Derselbe wird über „Selbstbestimmung und Pflichten gegen Andere" sprechen.

Wohlthätigkeits-Bazaar.

Zum Besten des im Gebäude Nr. 46 Park Ave. befindlichen Heims für verkrüppelte Kinder wird morgen, Montag, in der Lincoln-Halle, Nr. 390 Dearborn Ave., ein Bazaar eröffnet, welcher von dem neuen, im vergangenen Monat erwählten Verwaltungsrathe der Anstalt aufs Sorglichste vorbereitet worden ist. Das Heim besteht jetzt vier Jahre; durch eine Schuldenlast sind aber seiner menschenfreundlichen Thätigkeit in der letzten Zeit enge Grenzen gezogen worden. Die Veranstalter hoffen durch den Ertrag des Bazaars in dn Stand gesetzt zu werden, wenigstens den größeren Theil der Schulden abtragen zu können. Die Beamten der Anstalt sind: J. R. Walsh, Präsident; F. A. Winkelmann, Vize-Präsident; Frau G. Sherwood, Schatzmeisterin, und Frau A. W. Holmes, Sekretärin.

Heilt die Kleinen. Frau O. Rosberg, 1104 State Str., Indianapolis, Ind., schreibt: „Meine Familie und ich schätzen Forni's Alpenkräuter Blutbeleber sehr hoch. Wir gebrauchen ihn nun seit ungefähr sechs Monaten, und finden, daß er erfüllt, was für ihn beansprucht wird. Das Gesicht meiner Kleinen war mit Ausschlag bedeckt. Eine einzige Flasche des Blutbeleber war hinreichend, um sie vollkommen davon zu befreien. Ich möchte nie mehr ohne dieses Mittel sein."

Forni's Alpenkräuter Blutbeleber bringt Sonnenschein in das Haus, da er die Schmerzen vertreibt und die Gesundheit wiederbringt. Er steht hoch über allen anderen Hausmitteln — ein Segen für jede Mutter. Nicht in Apotheken zu finden. Man wende sich um Auskunft an Dr. Peter Fahrney, 112—114 So. Hoyne Ave. Chicago, Ill.

* Isaac Anderson, Nr. 6330 Kimbark Ave. wohnhaft, der am Freitag beim Diner im Palmer House vom Schlage gerührt wurde, starb daselbst gestern Nachmittag. Der Verstorbene, seit 20 Jahren Auditeur der Illinois Zentral-Bahn, stand im Alter von 44 Jahren, und hinterläßt, soweit bekannt ist, keine Verwandten.

Deutsches Theater.

Heute Abend: „Die Karlsschüler", Schauspiel von Heinrich Laube.

Die heute Abend in Powers Theater stattfindende Aufführung von Laubes Schauspiel „Die Karlsschüler" soll als Nachfeier von Schillers Geburtstag gelten. Früher war es Brauch, daß ein Schiller'sches Drama — zumeist wurden „Die Räuber" oder „Kabale und Liebe", in seltenen Fällen „Don Carlos" oder „Wilhelm Tell" gegeben — an Schillers Geburtstag hier zur Erinnerung an den Dichterfürsten zur Aufführung gebracht wurde. In diesem Jahre will die Direktion dem hiesigen Publikum die Leiden des jugendlichen Schiller nahebringen, jene fesselnden Momente aus seiner Sturm- und Drangperiode da er, nachdem er „Die Räuber" verfaßt hatte, noch in der Karlsschule weilte und durch die Hartherzigkeit seines Landesherrn zur Flucht gezwungen wurde. Das Laube'sche Bühnenwerk ist bei den hiesigen Theaterfreunden von früheren Aufführungen her noch in guter Erinnerung. Die einzelnen Rollen des Stückes sind wie nachstehend besetzt worden:

Herzog Karl von Württemberg . . . . Herm. Werbke
Gräfin Franziska von Hohenheim . . Marg. Paschke
Generalin Rieger . . . . Anna Richard
Laura, deren Pflegetochter . . . . . Paula Wirth
General Rieger, Kommandant des hohen Asperg, Helmar Lerski
Hauptmann von Silberkalb, Kammerherr, Ludwig Kreiß
Sergeant Pleißtift . . . . . . Theodor Bechtel
Friedrich Schiller, Regiments-Feldscheer . Ewald Bach
Anton Koch, genannt Spiegelberg, (Karlsschüler), Max Ruhbeck
Von Scharpstein, genannt Schweitzer (Karlsschüler), Karl Koenig
Von Hoven, genannt Ratzmann (Karlsschüler), Julius Herrmann
Pfeiffer, genannt Roller (Karlsschüler) . Gust. Beyer
Christoph Pleißtift, genannt Nette, Hundejunge, Anna Roithmeyer
Ort und Zeit: Schloß zu Stuttgart vom 16. bis zu 17. November 1782.
Regie: Hermann Werbke.

Konzert im „Rienzi".

Heute wird Signor P. Capones Orchester im „Rienzi"-Wintergarten, Ecke von Diversey Boulevard und Evanston Avenue, sowohl Nachmittags, um 3 Uhr 30 Min. beginnend, wie auch Abends, Anfang 8 Uhr, nach einem sehr interessant und zugleich zugkräftig gestalteten Programm konzertiren. Dasselbe besteht aus folgenden Nummern:

Marsch, „A Jersey Review" . . . . . . Whitney
Walzer, „Les Patineurs" . . . . . . Waldteufel
Ouverture, „Oberon" . . . . Weber
Berceuse, „Jocelyn" . . . . Godard
Selektion aus der Oper „Aida" . . . . . Verdi
Barcarolle, „Italienne" . . . . . . Czibulka
Potpourri, „Creme de la Creme" . . . . Tobani
Konzertstück, „Das Erwachen des Löwen", De Kontsky
Selektion aus der Oper „Rigoletto" . . . . Verdi
Ouverture, „Morgen, Mittag und Abend in Wien" . . . . Suppe
Walzer, „L'Estudiantina" . . . . . Waldteufel
Wachparade, „La Caravana" . . . . . Aich

* Heute Nachmittag um 4 Uhr werden auf dem Rock Island-Bahnhof an der Van Buren Str. die aus Südafrika heimkehrenden Mitglieder des „irischen Ambulanzkorps" eintreffen.

Doppelt eingegangen.

Sitzt ohne Braut und ohne Geld da.

In einer gestern im Kreisgericht eingereichten Klageschrift erzählt Fred Specht, ein Farmer aus Nebraska, eine tragikomische Leidensgeschichte. Wie es in dem Dokument heißt, erschien im letzten Juli in einer hiesigen Zeitung eine Anzeige, in welcher MarieBelinger von Englewood, Chicago, sich erbot, den edlen Menschenfreund mit ihrer Hand zu beglücken, welcher ihr $500 leihe, damit sie eine zweite Hypothek auf ihr Eigenthum, das einen Werth von $9000 habe, abtragen könne. Specht setzte sich sofort mit der geldbedürftigen Heirathslustigen in Verbindung und die Sache gedieh soweit, daß er ihr im August als Verlobungsgeschenk einen Diamantring im Werthe von $90 schickte. Auch während der nächsten zwei Monate brachte er sich durch kleinere Geschenke, deren Werth Specht auf insgesammt $110 beziffert, in angenehme Erinnerung bei seiner Zukünftigen, die er aber erst am 1. Oktober, als er hierher kam, von Angesicht zu Angesicht kennen lernte. Am nächsten Tag, so wurde es zwischen den Brautleuten ausgemacht, wollten sie selbander nach Nebraska reisen und sich dort trauen lassen. Vorher mußte natürlich die kleine Angelegenheit mit der zweiten Hypothek in Ordnung gebracht werden, und Specht gab seiner Braut die bewußten 500 Dollars. Am nächsten Tag erstand er die Fahrkarten nach Nebraska und stellte sich voll froher Erwartung im Princeton Hotel in Englewood ein, wo er sich mit Marie Belinger ein Stelldichein geben wollte. Die dafür angesetzte Stunde war aber längst verstrichen, ohne daß sich die Braut gezeigt hätte, und Specht begab sich nun nach ihrer Wohnung in Englewood. Dort fand er nur verschlossene Thüren, von Nachbarn aber erfuhr er, daß seine Braut, die, wie er jetzt erst entdeckte, in Wahrheit Marie Volmer hieß, das Haus schon am frühen Morgen verlassen hatte. Specht hat sich seither vergebens bemüht, mit Hilfe der Polizei seine Braut und seine 500Dollars zu entdecken, ebenso konnte er bisher nicht ermitteln, wo sich das Eigenthum von Marie Volmer, alias Belinger, befindet. Als letztes Mittel strengte er nun eine Klage an, durch welche er alles Eigenthum, das Marie Volmer etwa besitzen mag, zu seinen Gunsten mit Beschlag belegen lassen will.

* In der Methodistenkirche von Ravenswood wird am Dienstag Abend der „North Shore District" des „Bureau of Associated Charities" seine Jahresversammlung abhalten. Der Distrikt umfaßt Edgewater, Buena Park, Sheridan Park und Ravenswood. Rev. J. A. Rondthaler wird eine Ansprache halten.

Sonntagpost.

Erscheint jeden Sonntag. Preis der einzelnen Nummer 2 Cents. Jährlich (außerhalb Chicagos) $1.00.

Herausgeber: THE ABENDPOST COMPANY.

„Abendpost"-Gebäude......203 Fifth Ave.
Zwischen Monroe und Adams Straße.
CHICAGO.
Telephon Main 1498 und 1497.

Entered at the Postoffice at Chicago, Ill., as second class matter.

Der Unschuldige muß leiden.

Wo nahezu zwei Millionen Menschen dicht beisammen wohnen, ereignet sich natürlich in jeder Hinsicht mehr, als in einem kleinen Dorfe oder auf einer einsamen Farm. Die Großstadt wird neben den auserlesensten Geistern, den thätigsten Geschäftsleuten und den mächtigsten Kulturhebeln selbstverständlich auch die gefährlichsten Verbrecher aufweisen. Denn wo Aas ist, da sammeln sich die Geier, wo es viel zu stehlen gibt, die Spitzbuben, und unter 1000 Dieben kann man eher auf ein besonderes Genie zu stoßen erwarten, als unter 10. Auf der anderen Seite sollten aber in einer dicht bevölkerten Stadt gewisse Formen des Verbrechens ausgeschlossen sein, deren Vorkommen in den Abruzzen und ähnlichen schönen Gegenden nicht überraschen kann. Vor allen Dingen sollte man meinen, daß der nächtliche Wanderer in einer von zwei Häuserreihen begrenzten, mit Gas oder Elektrizität erleuchteten und von Polizisten bewachten Straße sicherer sein müßte, als auf einem öden und finsteren Landwege. Es ist aber mindestens zweifelhaft, ob die Sicherheitszustände in Sardinien, im Böhmerwalde oder im albanischen Gebirge jemals schlechter waren, als sie alljährlich zu Beginn des Winters in Chicago sind. Die Wegelagerer schlagen ihre Opfer nicht nur auf den belebtesten Straßen nieder, sondern sie dringen sogar in Läden, Wirthschaften und Straßenbahnwagen ein. Ihre Handstreiche sind so kühn, daß sie alles in den Schatten stellen, was von Robin Hood, Fra Diavolo und Schinderhannes erzählt wird. Daß sie im dichtesten Menschengewühle einen Bürger in aller Gemüthsruhe ausplündern, ist vielleicht nicht so erstaunlich, als daß sie einem Polizeiinspektor seine große dänische Dogge stehlen. Sie würden den Polizeichef selbst entführen, wenn sie ein Lösegeld für ihn erwarten dürften, oder wenn sie nicht zu klug wären, einen Häscher zu beseitigen, von dem sie so wenig zu fürchten haben. Auf 1,700,000 Einwohner vertheilt, mag ja ein Dutzend Straßenräubereien, Einbrüche und Raubmorde nicht viel zu bedeuten haben, aber wenn sich der Spaß jede Nacht wiederholt, und jeder Bürger sich darauf gefaßt machen muß, auf sein eigenes Eis gestellt zu werden, so fängt der Philister allmählich an, auf die schlechte Polizei zu schimpfen.

Die Polizei ist aber nach der Versicherung ihrer Vorgesetzten so gut wie sie nur sein kann, was auch durchaus glaublich ist, weil überhaupt kein Mensch besser ist, als er sein kann. Sie fängt alle Diebe, Räuber und Mörder, die ihr in den Weg kommen, und läßt nur diejenigen Schächer entwischen, die sie nicht finden kann. Wenn es im Sommer sicherer ist, als im Winter, so liegt das nicht etwa daran, daß die Polizisten in der kalten Jahreszeit sich lieber in einer gemüthlich warmen Wirthschaft aufhalten, als auf der zugigen Straße, sondern lediglich an dem Umstande, daß jeden Herbst „die Zugvögel der Landstraße" Unterschlupf in der Stadt suchen. Alle Tramps des ganzen Westens kommen, wenn die Felder kahl geworden sind, angeblich nach Chicago, wo sie ihr Nachtlager in den Polizeistationen und im Korridor des Rathhauses aufschlagen können und ohne richterlichen Haftbefehl nicht eingesteckt oder sonstwie belästigt werden dürfen. Wird der eine oder andere dieser Gäste doch einmal auf allgemeine Verdachtsgründe verhaftet, so läßt ihn der Richter nicht nur wieder laufen, sondern legt es ihm außerdem noch nahe, den übereifrigen Beamten wegen Ueberschreitung seiner Amtsgewalt zu verklagen. Die Verbrecher, die wirklich zur Strecke gebracht werden, sind zwar fast ausnahmslos in Chicago aufgewachsen, oder reisende Sterne am Verbrecherhimmel, auf welche die heilige Hermandad im ganzen Lande Jagd macht, aber die Polizei bleibt trotzdem bei der Behauptung, daß die Landstreicher, Tramps oder Vagabunden für den „Verbrechenkarneval" verantwortlich sind, der alljährlich bedeutend früher anfängt und viel später aufhört, als der eigentliche Karneval.

Dem Laien will es jedoch nicht einleuchten, daß die Tramps Tag und Nacht an der Arbeit sind. Wie thätig sie am Tage sind, weiß jede Hausfrau zu erzählen. Des Morgens stellen sie sich zum Frühstück ein und verlangen ausdrücklich Kaffee mit Rahm und recht viel Zucker. Mittags erklären sie, daß Gentlemen von ihrer Stellung und Erziehung sich mit einem kalten Gabelfrühstück oder gar mit einem Butterbrot nicht abspeisen lassen, und Abends beanspruchen sie ein volles Diner von mindestens vier Gängen. Jedes Anerbieten, durch eine kleine Gegenleistung ihre Mahlzeit zu verdienen, weisen sie mit großer Entrüstung von sich, und abgetragene Kleider nehmen sie auch nur an, wenn sich dieselben noch in versetzbarem Zustande befinden. Da sie solchergestalt den ganzen Tag über für einen standesgemäßen Unterhalt sorgen, so können sie doch unmöglich auch noch die ganze Nacht arbeiten. Außerdem kann ein Tramp, der sein Geschäft versteht, ohne jegliche Mühe und Gefahr viel mehr erwerben, als der gewerbsmäßige Verbrecher, der den Hehlern den Löwenantheil an seinem Raube geben muß und früher oder später doch im Zuchthause landet oder in seinen Stiefeln stirbt.

Trotz alledem ist die Polizei entschlossen, dem romantischen Landfahrerthum, das sie als "tramp nuisance" bezeichnet, ein Ende mit Schrecken zu machen. Sie will sich vom Stadtrathe das Recht geben lassen, jeden reduzirten Gentleman zu verhaften, der sich über keinen sogenannten bürgerlichen Erwerb ausweisen kann und die Ungebundenheit der Seßhaftigkeit vorzieht. Diese Freiheitsschwärmer will sie nach dem landesüblichen ordentlichen Rechtsverfahren, das in solchen Fällen allerdings etwas kurz und summarisch ist, in's Arbeitshaus bringen, wo sie die Tretmühle in Bewegung halten, oder sonst eine Arbeit verrichten sollen, die den ehrlichen freien Arbeitern keinen Mitbewerb macht. Daß die Tramps etwa die Arbeit lieben lernen werden, wenn sie täglich zehn Stunden etwas thun müssen, das keinem Menschen in der Welt Nutzen bringt, erwartet die Polizei nicht, sondern sie hofft nur, daß die Landstreicher von Chicago fortbleiben und sich nach Milwaukee, St. Louis oder sonst einer geliebten Nachbarstadt wenden werden, wenn ihnen hier das Arbeitshaus droht. Paßt den anderen Städten die ihnen zugedachte Bescheerung auch nicht, so können sie gleichfalls das unfehlbare Vertreibungsmittel anwenden.

So werden die bescheidenen, fröhlichen und harmlosen Tramps für die Sünden der frechen und gewaltthätigen Räuber und Einbrecher büßen müssen. Letztere werden ihr Gewerbe natürlich weiterbetreiben, bis entweder die Polizeimacht verdreifacht oder ein Vigilanzausschuß gebildet wird, der in der Weltstadt Chicago die hinterwäldlerische Lynchjustiz einführt, aber die Ritter der Landstraße werden von einem nach Zehntausenden zählenden Heere zu einem kümmerlichen Häuflein zusammenschmelzen. Das heißt, wenn die Drohungen der Polizei ernst zu nehmen sind. Vielleicht sind aber die Tramps vorderhand noch nicht beunruhigt, denn es sind in Chicago und sonstwo in den Ver. Staaten schon sehr viele Reformen in Aussicht gestellt worden, von denen heute noch Niemand nichts weiß. Insbesondere ist der Kampf gegen die Tramps schon unzählige Male bis zur Vernichtung geführt worden, — nämlich auf dem Papier — und trotzdem sind die Tramps ihrer Ausrottung nicht näher, als ihre gefiederten Gesinnungsgenossen, die europäischen Spatzen. Erstens ist die Ordinanz gegen die Tramps noch gar nicht erlassen, zweitens geht sie nicht weit genug, und drittens wird sie nicht vollstreckt werden.

Zeit ist Geld.

Kein Sprichwort sitzt den Menschen loser auf der Zunge, als dasjenige, welches behauptet, Zeit sei Geld. Es ist in Mode, es gehört zum guten Ton, durch seine häufige Anwendung, der Zeit etwas Hochachtung zu erweisen als Entschädigung für die miserable Behandlung, die man ihr im Uebrigen angedeihen läßt. Hat man viel Zeit, dann klagt man, „ich weiß nicht, was mit meiner Zeit anzufangen," und sinnt und trachtet, wie man sie am besten todtschlagen kann — begeht man ganz gemeinen vorbedachten Mord. Hat man wenig Zeit, dann schimpft man auf sie, daß sie so schnell enteilt, und hat man gar keine mehr, dann verwünscht man sein Unglück und sucht sich eine kurze Spanne Zeit mit schwerem Geld, ja, Unehre und Verbrechen, zu erkaufen. Und gerade diejenigen, die in ihrem Leben am wenigsten mit ihrer Zeit anzufangen wußten, die am meisten Zeit nutzlos todtschlugen, sind diejenigen, die zu Zeiten am meisten um nur ein bischen Zeit bitten, und, wenn ihre Lebensuhr abgelaufen ist, am meisten klagen, und verzweifelt jammern um die „verlorene" Zeit.

Der Mensch führt das Sprichwort im Munde, aber er straft sich — und das gilt mehr oder weniger beinahe für Jeden von uns — sehr oft selber Lügen, und das hat seinen guten Grund. Das Gleichniß hinkt, das Sprichwort ist nur bedingt wahr. Man könnte vielleicht sagen: Zeit ist Geld für den, der sie richtig anzuwenden versteht, aber das deckt die Frage auch nicht ganz, denn Zeit kann auch sehr richtig angewendet werden, ohne daß sie zu Geld wird. Vielleicht sollte man auch sagen: Zeit ist Alles, denn wenn man genügend Zeit hat, kann man Alles erreichen; wenn ihm genug Zeit gelassen wird — so etwa ein tausend Jahre — mag sogar ein deutsch-amerikanischer Dichter Millionär und unser gutes Chicago ein Muster von Reinlichkeit werden. Sehr Vielen ist ihre Zeit Alles, was sie besitzen, aber noch keineswegs Geld, denn sie können sich nicht ohne Weiteres etwas dafür kaufen, sie erhalten nicht baares Geld nur für die Zeit. Die Zeit, wie ein paar Stiefel oder eine Tonne Kohle verkaufen, das kann nicht Jedermann, und doch geschieht das hier in den Ver. Staaten, und die Leute, die in dem Geschäfte sind, sollen im Jahre ein rundes Milliönchen daran verdienen.

So weit bekannt, geschieht das nur hierzulande, und jedenfalls geschah es bei uns zuerst, woher es wohl kommen mag, daß das Sprichwort „Zeit ist Geld" hier entstand, oder doch als amerikanisches Sprichwort gilt.

* * *

Die große „Western Union Telegraph Company" besitzt das Monopol für den Verkauf der Zeit. Sie macht gute Geschäfte damit, und es hat daher auch nicht an Versuchen gefehlt, diesem riesenhaften Zeitoktopus (wie ein Mitarbeiter von „Pearson's Monthly" dieses Monopol im Dezemberheft dieser Zeitschrift nennt) die Fangarme abzuschlagen, die er über das ganze Land erstreckt; aber man hat nichts gegen ihn ausrichten können. Die kräftigsten Proteste, gerichtliches Vorgehen, bewegliche Bitten und Anrufe der Bundesregierung durch die Eigenthümer privater Observatorien — Alles war umsonst. Der Zeittrust gedeiht lustig weiter und füllt sich die Taschen. Dabei kann aber jeder Andere für sich das Vorrecht erlangen, das Onkel Sam der „Western Union Company" zugesteht — das: sich im Marine-Observatorium die genaue Zeit geben zu lassen und sie zu verkaufen — wenn sie das können, daß sie das nicht können, darin liegt der Haken.

Ein wichtiger Theil des täglichen Routine-Geschäfts im Marine-Observatorium zu Washington ist die Feststellung der durchaus genauen „Zeit" um die Mittagsstunde jeden Tages. Die Beamten machen die Berechnungen, und wenn der Augenblick da ist, drücken sie auf einen Knopf, wodurch jedem Bundesdepartement der Stadt die genaue Mittagzeit mitgetheilt wird. Jeder Bürger kann sich um Mittag jeden Tages die genaue Zeit abholen, der „Western Union"-Gesellschaft ist aber das Recht gegeben, in dem Zimmer, in welchem die Mittagstunde festgestellt wird, ihre Instrumente aufzustellen, durch welche die genaue Zeit buchstäblich in einem „Augenblick" über das ganze Land geblitzt wird. Zwischen der amtlichen Uhr und dem Telegrapheninstrument ist eine telegraphische Verbindung hergestellt, so daß die Dienste eines Telegraphisten nicht nöthig sind und auch nicht der Bruchtheil einer Sekunde verloren geht in dem Versandt der Nachricht, daß es in Washington — nach der „östlichen Zeit" — wieder einmal 12 Uhr Mittags gewesen ist. Nahezu im selben Augenblick, in dem die amtliche Uhr zu schlagen beginnt — nach wirklicher Messung ist die beanspruchte Zeit ein Fünftel Sekunde — ist es in San Francisco, Chicago, New York, New Orleans und Bangor, Maine, bekannt, daß es amtlich 12 Uhr Mittags ist.

An jedem Tage, „den Gott werden läßt," muß kurz vor 12 Uhr jeder Draht der „Western Union"-Gesellschaft von allem Geschäft frei gemacht werden, und das bedeutet, daß alles Telegraphiren längs der Hauptadern telegraphischen Verkehrs zwischen den großen Städten des Landes aufhören muß. Drei Minuten vor Mittag stellen die „Wire Chiefs" in den großen Städten des Landes und in den Ortschaften und kleineren Städten, die an den telegraphischen Verbindungen zwischen jenen liegen, das Absenden und Entgegennehmen von Depeschen ein, gleichviel, wie wichtig die Nachrichten sein mögen, die zu übermitteln sind. Die Drähte werden so mit einander verbunden, daß sie eine ununterbrochene Verbindungskette herstellen von Washington aus und den äußersten Grenzen der Ver. Staaten entlang. Diese Verbindung nennt man den „ununterbrochenen nationalen Kreislauf", und wenn sie hergestellt ist, dann ist die Bahn frei und die Botschaft kann darüber hinblitzen, um das ganze Land herum und die genaue Tageszeit ankündigen. Zehn Sekunden ehe die „Zeitglocke" schlägt, kommt „absolute Ruhe" und dann kommt ein mächtiger Pulsschlag, ein titanischer Herzschlag des wichtigsten Faktors im neuzeitlichen Geschäftsleben und ein elektrischer Strom pulsirt vom Atlantischen bis zum Pazifischen Ozean und kündigt an, daß die Sonne in ihrem Laufe westwärts den 75. Längengrad überschritten hat, und daß es Mittag ist in Washington. Und die Western Union-Gesellschaft verkauft die Zeit — stellt den Bürgern die Uhren gegen gutes Geld.

Blumen im Leben.

Wir rühmen den Sommer ob seiner Blumenpracht und sprechen vom Winter als unschön und farblos. Die warme Jahreszeit wird dargestellt durch ein üppiges Weib unter blühenden Büschen und blumenbekränzt, und der Winter als häßlicher alter Gesell; wer ihm Blumenschmuck geben wollte, der würde verlacht. Nun — der Sommer ist dahin und der Winter ist bei uns eingekehrt. Die vergangene Woche hat uns Schneewetter und harten Frost gebracht und — Blumen in jedes Haus, in jedes Zimmer. Der Winter hat keine Blumen? An einem Frosttage bringt er den Städtern mehr Blumen als hundert Sommer in je hunderttägiger Dauer — Eisblumen! Man kann sie nicht auf den Tisch stellen und nicht in's Knopfloch stecken; man kann sie auch nicht der Liebsten schenken; aber sie hat selbst welche gekriegt, und man kann ihr die Freude daran schenken, indem man sie aufmerksam macht auf dieser Blumen keusche weiße Schönheit oder ihre Farbenpracht, wenn ihre Milliarden Krystalle blau und orange und roth aufleuchten im Sonnenstrahl. Wären die Eisblumen schwer zu haben, man würde schweres Geld ausgeben, sich welche zu verschaffen, und in Entzücken gerathen über die herrlichen Zeichnungen, den zarten Schmelz ihrer Weiße oder ihr Farbenspiel im Morgensonnenschein. Aber der Winter ist verschwenderisch mit seinen Gaben und er streut sie überall hin; ja er ist in der Hinsicht ein Demokrat reinsten Wassers, man könnte sagen, eine Art Demagoge, denn er beschenkt in der Regel die Armen am reichsten damit. In luft- und dampfgeheizten Palästen sind Eisblumen selten zu finden, aber man gehe in die kleinen Wohnungen der mit Glücksgütern nicht überreich Gesegneten und Armen, wo die Kochtöpfe und Waschkessel brodeln, und man wird jedes Fenster mit ihnen bemalt finden, eines immer schöner als das andere, und die Blumen werden hier so schön sein, wie sie im prächtigsten Palast nur sein könnten. Die Eisblumen haben ihren Nachtheil. Sie verhindern den Ausblick, erschweren es der sorgenden Mutter, die vor dem Hause oder im Hofe spielenden Sprößlinge zu überwachen, den etwaigen Umzug der Nachbarin zu beaufsichtigen oder des Sonntags die Kleidung der Spazier- und Kirchengeherinnen verständnißvoll zu kritisiren, aber schön sind sie mit ihrem Diamantengefunkel bei richtigem Licht, und in sehr vielen Fällen sind sie die einzigen Blumen, welche die Wohnung das ganze Jahr hindurch sieht.

* * *

Auch wenn man von den Eisblumen ganz absieht, wird man noch sagen dürfen, daß die städtischen Wohnungen im Winter mehr Blumen sehen als im Sommer. Chicago besitzt einen sehr großen Blumenhandel; es hat unzählige Treibhäuser, die angefüllt sind mit herrlich blühenden Pflanzen, aber zumeist nur im Winter, und diese Blüthen sind nicht für die Masse des Volkes. Sie sind theuer und blühen dem Armen zumeist nur in seinem Tode. Wenn ihm auch in seinem ganzen Leben niemals ein Sträußchen geschenkt wurde, bei seiner Beerdigung wird es an Blumen kaum fehlen. Das ist ein schöner Brauch und es soll nichts dagegen gesagt sein, aber ein noch schönerer Brauch wäre es, den Lebenden von Zeit zu Zeit mit Blumen zu erfreuen. Das ist freilich hierzulande und besonders in einer Stadt wie Chicago nicht so leicht, denn Gewächshausblumen sind, wie gesagt, theuer, und andere sind nicht zu haben. Man kann sich wohl welche verschaffen, wenn man hinausgeht in's Land, aber das ist umständlich, und nicht jedermanns Sache, und die wilden Blumen verblühen zumeist sehr schnell und zeigen wenig Farbenwechsel. Im Frühling oder im Frühsommer sind blühende Topfpflanzen billig zu haben, und man legt sich wohl ein paar „Stöcke" zu, aber die Blumenpflege will verstanden sein, und da sich die Wenigsten dessen rühmen können, gehen die Pflanzen bald ein und die Wohnungen bleiben ohne Blumenschmuck den ganzen „blumenreichen" Sommer hindurch.

Das ist nicht überall so; möglicherweise im nüchternen England, aber sicher nicht im übrigen Westeuropa; in Deutschland werden auf allen Märkten im Sommer Gartenblumensträuße feilgeboten, und amerikanischen Reisenden fällt — laut tausendfachem Zeugniß — in Frankreich nichts mehr auf als die Allgegenwart der Blume. Dort kauft Jedermann Blumen, dort werden aber auch überall Blumensträuße feilgeboten und zwar zu einem lächerlich billigen Preise, nach amerikanischer Ansicht. Dieser niedrige Preis genügt aber, denn die Blumen sind zumeist von Frauen und Kindern gezogen, und wenn der Vater mit dem Gemüse u. s. w. zu Markte fährt, so ist das keine bemerkbare Erhöhung der Last. Für jene liegt aber im Verkauf eine kleine Einnahme, die nicht zu verachten ist, denn die Mühe, die mit der Blumenpflege verbunden ist, wird schon reichlich gelohnt durch die Freude daran. Dasselbe könnte auch hier geschehen, und im Uebrigen will es seltsam erscheinen, daß noch Niemand auf den Gedanken verfallen ist, mit der Lieferung von Blumen für die Menge könnte ein gutes Geschäft gemacht werden. Wenn es sich bezahlt, „gelbe" Zeitungen zu drucken, warum sollte sich's nicht bezahlen, gelbe Daisies, Sonnenblumen und „Golden Rods", die wild wachsen, zu ziehen, bezw. in Sträußen auf den Markt zu bringen? In einigen amerikanischen Städten sieht man schon die Märkte in billigem und reichlichem Blumenschmuck, besonders in Washington, und in Boston hat eine wohlthätige Gesellschaft mehrere „Blumenstationen" eingerichtet, wo Blumen entgegengenommen werden, die dann zur Vertheilung kommen unter solchen, die sich keine kaufen können. Wenn der Grünzeug-Hausirer und der Grocer in den Tenementhaus-Bezirken ihren Kunden für ein paar Cents zu Sträußen gebunden die Blumen anbieten können, die jetzt ungesehen in Wiesen und Gärten verblühen, dann wird ein neuer Kulturträger in das Heim der Armen eindringen. Jetzt können nur die „Bessergestellten" sich den Luxus von Blumen erlauben, also von Naturprodukten, die zu den Dingen gehören, welche den Sinn für Schönheit anregen und nähren, und von denen in den Wohnungen der Armen sowie so nicht viel zu finden ist, denn alles, was schön ist, ist theuer hierzulande. Das vielleicht schlummernde künstlerische Talent das Kindes wird mangels jeglicher Anregung vielleicht niemals geweckt, sein Schönheitsgefühl wird durch die allezeit nüchterne Umgebung unterdrückt, während ihm Nahrung gegeben werden sollte, und aus dem Menschenkinde, das seinen Anlagen nach bestimmt war, wenigstens ein Kunsthandwerker zu werden, wird eine Art menschliche Maschine, gerade gut genug, eine Maschine zu bedienen. Das ist wirthschaftliche Vergeudung, denn des Arbeiters Fähigkeiten sind nicht nutzbar gemacht worden.

* * *

Wir haben unzweifelhaft große Fortschritte gemacht in unserer Lebenshaltung, aber bei allem materiellen Fortschritt ist nicht viel mehr Schönheit in das Leben der schlecht bezahlten Arbeiterschichten gekommen, als das ihrer Voreltern bot. Manche behaupten, wir seien in der Hinsicht zurückgegangen und wollen die Vorherrschaft der Maschine dafür verantwortlich machen. Das kann aber nicht stimmen, denn gerade mit Hilfe der Maschine wurde es möglich, unseren billigen Verkaufsgegenständen etwas von dem Schmuck und der schönen Form zu geben, die vormals nur bei theuren Gegenständen zu finden waren. Ob das neuzeitliche „Leben mit der Maschine" wirklich zur Verkümmerung des Schönheitsgefühls führt, das wird man am japanischen Volke erproben können. Japan ist, wie männiglich bekannt, mit beiden Füßen zugleich in das moderne wirthschaftliche Leben hineingesprungen. Was wird nun die Einführung modernen Fabrikbetriebes für Folgen haben unter Leuten, die eigenartig empfänglich für Schönheit sind, ein starkes Schönheitsgefühl haben, aber dicht zusammengedrängt sind in einem dichtbesiedelten Lande und bereit sind, für niedrige Löhne zu arbeiten? Bezüglich der materiellen Vortheile, die ihnen erwachsen werden, kann kein Zweifel bestehen. Die Löhne werden steigen, der Handel wird blühen und das Kapital wird sich aufhäufen. Es wird weniger Arbeit nöthig sein zum Verdienen des Lebensunterhaltes. Aber welche Folgen werden für die Frauen und Kinder eintreten, die in Baumwollfabriken und anderen Betrieben zehn und elf Stunden den Tag arbeiten und in Kasernen leben, welche dem Arbeitsgeber gehören? Wird das jährliche Fest der Kirschblüthe dabei fortleben, wird die das japanische Leben auszeichnende Freude an den Blumen und allem Schönen solchen Einflüssen Stand halten können? Wird die westliche Zivilisation die Blumen aus dem Leben der Japaner reißen, während sie, in richtiger Erkenntniß ihres nicht wegzustreitenden wirthschaftlichen Werthes, die Schönheit in das Leben der ärmeren Schichten der abendländischen Völker hineinzutragen bemüht ist und unzweifelhaft mit immer größerem Erfolg hineintragen wird? — — Wünschen wir für die Japaner das Beste. Für uns — für die arbeitenden Massen der Abendländer — wird das vielgeschmähte Zeitalter der Maschine wahrscheinlich mehr Blumen in's Leben bringen als die gute alte Zeit jemals hatte, wie uns der blumenlos geschimpfte Winter mehr Blumen in's Haus trägt als der blumenüppige Sommer. —

Lokalbericht.

(Für die „Sonntagpost.")

Die Woche im Grundeigenthums-Markte.

Es läßt sich nun doch an, als ob nach der Wahl etwas mehr Leben in das Grundeigenthumsgeschäft kommt, und zwar nicht allein in Bezug auf solche Transaktionen, von denen die betheiligten Makler behaupten, daß sie direkt von dem Ausgange der Wahl abhängig waren, sondern auch im Allgemeinen. Konservative Makler wollen allerdings in dem etwas lebhafteren Geschäfte nur einen vorläufigen Anlauf sehen, welcher für bleibende Besserung nicht maßgebend ist, doch gibt es auch andere Makler, darunter einige der einflußreichsten, welche behaupten, daß der Umschwung zum Besseren nun endlich eingetreten ist.

Einige Anzeichen sprechen für diese letzter Ansicht, namentlich der Ausgang der Auktion von 36 zum Myrick'schen Nachlasse gehörigen Grundstücken, welche $88,820 realisirten, also durchschnittlich $2,450. Die Liegenschaften sind im Wohnungsbezirk der Südseite, östlich von der Cottage Grove Ave., und zwischen 29. und 30. Str. Die erzielten Werthe deuten an, daß die besser situirte Mittelklasse kauflustig ist, ein Umstand, dessen Bedeutung nicht zu unterschätzen ist. Freilich waren die Preise derart, um irgend Jemand mit einigen Tausend Dollars und genügendem Vertrauen in die Zukunft von Grundeigenthumswerthen kauflustig zu machen, denn sie waren durchschnittlich nur die Hälfte bis zwei Drittel des Marktwerthes. So gingen leere Baustellen an der 30. Str., bis zu $150 per Fuß werth, zu $80 bis $100; an der Cottage Grove Ave., von $125 bis zu $135 per Fuß werth, so billig wie $67.50, und zweistöckige Wohnhäuser an der 29. Str., welche $30 Miethe per Monat bringen, wurden von $2,600 bis $2,950 losgeschlagen.. Die Verkaufsmakler haben wahrscheinlich Recht, wenn sie sagten, daß eine so günstige Gelegenheit für vor theilhafte Geldanlagen so leicht nicht wiederkehren würde.

Eine andere günstige Erscheinung ist die, daß Eisenbahngesellschaften als Käufer im Markte auftreten, so die Santa Fe Bahn, welche in voriger Woche Besitztitel an Plymouth Place, südlich von der Polk Str., zum Betrage von $321,250 erwarb, und nur 605 Fuß von den 800, welche in der Front enthalten sind, kontrollirt. Es ist wahrscheinlich, daß in wenigen Jahren hier ein neuer Passagier-Bahnhof erbaut wird, denn die Santa Fe-Bahn besitzt bereits die ganze in Betracht kommende State Str. Front. Vorläufig freilich ist die Angelegenheit nicht einmal bis zum Entwurfe von Plänen gediehen.

Die Burlington Bahn kaufte 75 bei 100 Fuß an der Nordost-Ecke von Harrison und Canal Str. für $90,000, und 50 bei 100 Fuß nördlich davon für $40,000, sowie 71 Fuß Front an West 15. Place zu einem noch nicht bekannten Preise. Das Land soll für sehr nothwendige Vergrößerung der Endpunktanlagen verwendet werden.

* * *

Zahl und Betrag der während der Woche registrirten Verkäufe waren:

Stadt	388	$1,988,236
Landbezirke	71	159,499
Zusammen	459	$2,147,735
Vorhergehende Woche	452	2,093,645
Entsprechende Woche von 1899	352	1,232,676
Entsprechende Woche von 1898	384	1,964,348
Entsprechende Woche von 1897	473	2,251,214
Entsprechende Woche von 1896	403	2,042,389

Unter den nicht registrirten Transaktionen ist der Abschluß eines bedingungsweisen Kaufkontraktes über die Security Liegenschaft an der Südost-Ecke von Fifth Ave. und Madison Str. von größter Bedeutung. Das in Frage kommende Land ist 46 bei 100 Fuß, und seit 1891 auf 99 Jahre in Grundpacht, zu $12,500 per Jahr für die ersten fünf Jahre und $15,000 per Jahr für den Rest des Termins. Das Gebäude, welches 14 Stockwerke hat, kostete annähernd $400,000, ist aber, zuzüglich des Grundpachtrechtes, mit $510,000 belastet. Von dieser Belastung ist die erste Hypothek von $180,000 eingeklagt, und die Liegenschaft befindet sich jetzt in den Händen eines Massenverwalters. Wenn es der Besitzerin, Frau J. J. Bryant, gelingt, die verschiedenen Interessen zu harmoniren, wollen die Verwalter der Universität von Chicago die Liegenschaft für $360,000 kaufen. Selbst zu diesem Preise wird das Gebäude nur etwa 4 Prozent Netto per Jahr abwerfen.

Wie schon im Laufe der Woche berichtet, hat der Schulrath ein Anerbieten von durchschnittlich $50,000 jährlicher Grundrente auf 99 Jahre für das Schulgrundstück an der Nordwest-Ecke von State und Monroe Str., 96 bei 120 Fuß, noch nicht angenommen, trotzdem das Angebot die Errichtung eines modernen Geschäftshauses für $300,000 bis $400,000 einschließt. Es ist dies das bei Weitem beste Angebot, welches bis jetzt gemacht wurde, aber einige der Mitglieder des Schulrathes haben die extravagante Idee, das Grundstück selbst zu benutzen. Gegenwärtig zahlt die Behörde $16,000 per Jahr für ihre Officeräumlichkeiten, die Ablehnung der Offerte bedeutet demnach eine jährliche Einbuße von $34,000, außer dem Kapital, welches für einen nothwendigen Umbau erforderlich ist, wenigstens $100,000.

Die große Essig- und Hefe-Fabrik an der Südost-Ecke von La Salle und 24. Str., mit 300 bei 115 Fuß Land, ist von dem Besitzer, Andrew P. Callahan, an die A. P. Callahan Co. überschrieben worden. Der in Betracht kommende Werth ist $114,500.

An wichtigen Zwangsverkäufen war die verflossene Woche ungewöhnlich reich. Das Tennyson Apartmenthaus an der Südwest-Ecke von Cottage Grove und Bowen Ave., mit 100 bei 125 Fuß Land, eine verfehlte Spekulation des bankerotten Northwestern-Bauvereins, wurde für $103,500 an Frau Matild A. Elder verkauft; Abraham H. Kohn kaufte die Liegenschaft 462 State Str., 24½ bei 100 Fuß, mit dreistöckigem Steinfront-Gebäude, für $31,400; Marshall Field kaufte 280 Acres nahe Western Springs für $371,500; Adolph J. Lichtstern kaufte die Liegenschaft 12 bis 22 Clinton Str., 65 bei 150 Fuß, mit einer Reihe baufälliger Holzhäuser, für $22,906, und die American Forcit Powder Co. kaufte den Dolese & Shepard'schen Steinbruch mit 20 Acres an der 48. Ave. und 33. Str. für $48,292.

Frank M. Staples verkaufte an Jul. O. Becraft das Apartmenthaus an der Nordost-Ecke von Grand Boul. und Bowen Ave., mit 69 bei 175 Fuß Land, für $44,000, worauf der Käufer eine Hypothek von $18,000 für fünf Jahre zu 5 Proz. aufnahm.

Claus A. Carlson, ein Bauspekulant, verkaufte an Lewis Newman eine Flatliegenschaft an Forrestville Ave., nahe 49. Str., für $40,000, einschließlich einer Belastung von $26,000. Für den Rest des Kaufgeldes wurden leere Baustellen gegeben.

Der Bookkeepers' Bauverein verkaufte an Alfred Rundle die Flatliegenschaft an der Nordost-Ecke von 63. Str. und Greenwood Ave., mit 60 bei 125 Fuß, für $30,000, worauf der Käufer eine Hypothek von $15,000 für fünf Jahre zu 5 Proz. aufnahm.

* * *

Das bedeutendste Geschäft im Geldmarkte war die Ausgabe von $500,000 Hypothekar-Bonds seitens der Western Electric Co. auf 225,000 Quadratfuß Land an der West Polk Str., mit 400 Fuß Dockfront am Fluß. Für diese Liegenschaft bezahlte die Gesellschaft kürzlich $617,500 und $200,000 sollen auf jetzt im Bau begriffene große Fabrikanlagen verwendet werden. Die hohe Sicherheit erklärt den niedrigen Zinsfuß von 4½ Proz. für die in fünf Jahren zahlbaren Bonds.

Die Universität von Chicago machte auf das große Apartmenthaus an der Südost-Ecke von 47. Str. und Champlain Ave., mit 72 bei 100 Fuß Land, eine Anleihe von $30,000 fünf fünf Jahre zu 5 Proz.

Auf die als Yondorfs Halle bekannte Liegenschaft an der Nordost-Ecke von North Ave. und North Halsted Str., 57 bei 125 Fuß, mit vierstöckigem Gebäude, machte die Philadelphia Savings Fund Society eine Anleihe von $35,000 für fünf Jahre zu 5 Proz.

Anleihen von Versicherungsgesellschaften waren unter Anderem: Massachusetts Mutual, $13,000 für fünf Jahre zu 4½ Proz., auf ein dreistöckiges Flatgebäude mit 50 bei 188 Fuß Land nahe 47. Str.; Berkshire Life, $24,000 für fünf Jahre zu 6 Proz., auf die Liegenschaft 303—309 Wells Str., 85 bei 100 Fuß, mit vierstöckigem Gebäude; Northwestern Mutual, $19,500 für fünf Jahre zu 5 Proz., auf 50 bei 99 Fuß an der Südwest-Ecke von North Ave. und Robey Str., mit vierstöckigem Store-, Flat- und Hallengebäude.

Die Union Trust Co. machte eine Bauanleihe von $35,000 für vier Jahre zu 4½ Proz., auf 76 bei 147 Fuß an der Nordwest-Ecke von South Park Ave. und 56. Str., wo ein dreistöckiges Flatgebäude für $60,000 errichtet werden soll.

Peabody, Houghteling & Co. machten eine Bauanleihe von $28,000 für fünf Jahre zu 5½ Proz. auf 100 bei 107 Fuß an der Südwest-Ecke von Kedzie und Park Ave., wo ein dreistöckiges Flatgebäude für $50,000 im Bau begriffen ist.

Die Verwalter des Deutschen Hospitals nahmen auf das fünfstöckige Anstaltsgebäude mit 175 bei 124 Fuß an der Südostecke von Larrabee Str. und Grant Place, eine Hypothek von $18,000 auf, die in drei Jahren zahlbar ist und 5 Proz. Zinsen trägt.

Sonstige erwähnenswerthe Anleihen waren: $12,000 für fünf Jahre zu 6 Proz., auf 24 bei 170 Fuß an 43. St., nahe Drexel Boul.; $14,000 für fünf Jahre zu 5 Proz., auf 50 bei 164 Fuß an Woodlawn Ave., nahe 65. Str.; $16,500 für fünf Jahre zu 5½ Proz., auf 23 bei 80 Fuß an Dearborn Ave., nahe Superior Str., mit dreistöckigem Wohnhaus; $10,000 für fünf Jahre zu 6 Proz., auf 50 bei 164 Fuß an 3251 South Park Ave., mit dreistöckigem Wohnhaus; $10,000 für fünf Jahre zu 6 Proz., auf 25 bei 121 Fuß an West Jackson Boul., nahe Sacramento Ave.; $10,000 für fünf Jahre zu 5 Proz., auf 40 bei 86 Fuß an Astor Str., nahe Banks Str.; $13,000 für fünf Jahre zu 6 Proz., auf 27 Baustellen an Milwaukee Ave., nahe Warner Ave.

* * *

Zahl und Kosten der Neubauten, für welche während der Woche Bauerlaubnißscheine ausgestellt wurden, waren nach Stadttheilen:

Südseite	25	$ 626,800
Südwestseite	11	80,150
Nordseite	8	265,500
Nordwestseite	27	57,400
Zusammen	71	$1,029,850
Vorhergehende Woche	61	530,650
Entsprechende Woche von 1899	97	584,850
Entsprechende Woche von 1898	83	412,950
Entsprechende Woche von 1897	105	665,050
Entsprechende Woche von 1896	114	361,750

Die Bauthätigkeit zeigt den Einfluß der kalten Witterung soweit Konstruktion in Frage kommt, aber in Bezug auf Pläne für zukünftige Bauten ist Erfreuliches zu berichten.

Charles Netcher, der Besitzer des Boston Store, läßt Pläne fertig stellen für einen zehnstöckigen Neubau, 80 bei 161 Fuß, an 81—87 Madison Str., neben seinem gegenwärtigen Gebäude an derselben Straße, und einen gleichen Bau an 119 Dearborn Str., 24 bei 110 Fuß, welcher an den Madison Str.-Bau grenzt, und damit auch eine Verbindung mit dem Etablissement an der State Str. herstellt. Diese beiden Neubauten werden zwischen $500,000 und $600,000 kosten.

Der dem McCormick'schen Nachlasse gehörige Hillman Store, 112—116 State Str., 64 bei 143 Fuß, soll mit einem Kostenaufwand von $50,000 um zwei Stockwerke vergrößert werden.

Wie bereits berichtet, hat Charles T. Yerkes, der Besitzer des „Inter Ozean", den Grundpachtvertrag des Columbia Theater-Grundstückes, 69 bei 190 Fuß, 106—110 Monroe Str., und auch das Verkaufrecht auf das Grundstück selbst erworben. Es soll hier ein dreistöckiges Zeitungsgebäude mit einem Kostenaufwand von $200,000 erbaut werden, welches bis zum 1. Mai nächsten Jahres fertig sein soll.

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß mein geliebter Gatte und unser Vater

Philip Wickert,

am Donnerstag, den 15. November, Abends 7.30 Uhr, im Alter von 67 Jahren und 8 Monaten nach langem Leiden selig im Herrn entschlafen ist. Die Beerdigung findet statt am Montag, den 19. November, Morgens 8.30 Uhr, vom Trauerhause, No. 206 Hudson Ave., nach der St. Michaels-Kirche, von da nach dem St. Bonifazius-Gottesacker. Um stille Theilnahme bitten die trauernden Hinterbliebenen:

Maria Wickert, Gattin.
Anna und Joseph, Kinder.
Nebst Verwandten.

frsasonn

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß meine geliebte Gattin und unsere Mutter

Adolphina Eichmann, geb. Hartmann,

am 16. November im Alter von 60 Jahren gestorben ist. Die Beerdigung findet statt am Montag, den 19. November, Nachmittags 12.30 Uhr, vom Trauerhause, Front Str. und Elston Ave., nach dem Concordia Friedhofe. Die trauernden Hinterbliebenen:

John Eichmann, Gatte.
Charles, Max, Augusta, Amanda, Lizzie, Kinder.
Nebst Verwandten.

Todes-Anzeige.

Die Beerdigung unseres lieben Sohnes und Bruders

Willie

findet statt am Montag, den 19. November, Mittags um 12 Uhr, vom Trauerhause, 5901 S. Halsted Str., per Kutschen nach Mount Greenwood. Die trauernden Hinterbliebenen:

Wm. Schneider und Frau, Eltern,
Amanda Schneider, Schwester,
Ernst Schneider, Bruder.

Deutsches Theater in POWERS.

Direktion..........Leon Wachsner.
Geschäftsführer..........Siegmund Selig.

Sonntag, den 18. November 1900:
8. Abonnements-Vorstellung.

Zur Nachfeier von Friedr. Schiller's Geburtstag — **Die Karlsschüler.** — Schauspiel in 5 Akten von H. Laube

Notiz! Da Powers' Theater kein Telephon mehr hat, können Sitze brieflich bestellt werden. Alle bestellten Sitze müssen bis Sonntag Mittag 1 Uhr abgeholt werden.

Sitze jetzt zu haben. dosason

Etablirt 1867.

Die nächste Session beginnt Montag, den 19. November.
Studenten werden jetzt eingeschrieben.
Wegen Kataloge oder Information adressirt
Chicago Musical College,
Dr. F. Ziegfeld, Präsident.
College-Gebäude, 202 Michigan Boul., Chicago, Ill.

MUSIK
Dramatische Schule,
Vortragskunst,
Moderne Sprachen.

Zehntes großes
Konzert und Ball,
veranstaltet von
Bernetts Zither- und Mandolin-Orchester
(60 Schüler) in der
Lincoln Turnhalle,
Diversey Boulevard und Sheffield Ave., am Sonntag Abend, den 18. November 1900. Tickets 50c für Herrn und Dame.—Anfang des Konzertes punkt 8 Uhr Abends.

Senefelder Liederkranz
Konzert und Ball,
unter Mitwirkung von Frau Dr. Hemmi u. Herrn Hermann Dietz in der
Nordseite Turnhalle
am Sonntag, den 18. November 1900.
Tickets, 50c pro Person, sind von Mitgliedern und an der Kasse zu haben.—Kassenöffnung 7 Uhr, Anfang punkt 8 Uhr Abends. 11,18no

Fünftes Stiftungsfest und Ball
veranstaltet vom
Welcome Frauen-Verein
in der Wicker Park-Halle,
No. 501—505 W. North Ave., am Samstag, den 24. November 1900. Tickets 25c @ Person.
Anfang 8 Uhr.

Relic House.
Wm. Linden Family Orchestra
Konzert jeden Abend.
mi—so W. Lindemann, Prop.

Schulden und Claims aller Art
werden prompt einkassirt und friedlich gesettelt, ohne Prozeß, für geringe Kommission.
COOK COUNTY COLLECTION OFFICE.
17no,safonmi,1m 59 Dearborn Str., Suite 319.

KLEIN BROS
BLOCK OF STORES
795—805 SO. HALSTED ST.
COR. CANALPORT AVE.

Bester Laden der Stadt

um Einkäufe zu machen.

Immer Euer Geldes werth!

Preise für

Montag, Dienstag, Mittwoch, Donnerstag.

Seife.
N. K. Fairbank & Co.'s Santa Claus Seife, nur 2c
(Spart Eure Wrappers für schöne Geschenke auf) nur 4 Stücke an jeden Kunden.

Stücken-Stärke.
Biels oder Argo beste Klumpen-Stärke, 3 Pfd. für 8c

Damen-Slippers.
Dongola Kid 3-Point Haus-Slippers für Damen, Old Gold Flanell-Futter, solide lederne Sohlen, leicht und warm, alle Größen, per Paar 39c

Einmach-Kessel.
6 Quart blau oder grau emaillirter Präserven-Kessel, werth 40c, nur 10c

Granite Wasser-Eimer.
10 Quart Granit Eisen Wassereimer, Draht-Henkel, werth 50c, nur 15c

Theekessel.
Fancy blau oder grau emaillirter Thee-Kessel, No. 8 oder 9, werth 75c, nur . . 19c

Kleiderstoffe
50 Stücke doppelt gefaltete Elton Suitings, in hübschen Farben, echte 20c Qualität . . 10c

Kleiderstoffe
40 Stücke von 36 Zoll breitem ganzwollenem Sacking, Tricots oder Scotch Mixtures, jedes Stück in dieser Partie 40c per Yard werth, nur 25c

Damen-Waists
Damen-Waists, von dem neuen importirten französischem Flanell, in dem neuen Facon gemacht, mit dem französischen Rücken, volle Front, Dreß-Aermel, alle neue Farben und Schattirungen, reg. Preis $1.00, in diesem Verkauf . . 49c

Kinder-Mäntel
Kinder-Mäntel, aus ganzwollenem Eiderdown gemacht, hübsch besetzt, mit Borte und Pelz, gut gefüttert, alle Farben, alle Größen, regulärer Preis $1.50 und aufwärts bis $2.00, nur 89c

Calico.
10,000 Yards Simpsons silbergrauer, schwarz und weißer, royal blauer und einfach türkischrother Calico, in Resten, dieses sind die besten Calicos und werden immer zu 6c verkauft, trefft Eure Auswahl, per Yard . . . . . . $2\frac{1}{2}$c

Barchent.
5000 Yards gute Qualität lang napped ungebleichter Barchent, die reguläre 6c Sorte, per Yard . . . . $3\frac{1}{2}$c

Tennis Flanell.
8000 Yards extra gute Qualität Tennis Flanell, in Längen von 2 bis 10 Yards, helle und dunkle Farben, werth bis zu 8c per Yard, Eure Auswahl per Yard . . . . . . $2\frac{3}{4}$c

Unterzeug.
8 Kisten schwere gefließte Jersey gerippte Unterhemden und -Hosen für Knaben, gemacht mit französ. Hals aus weichem egypt. Garn . . 18c

Oberhemden.
50 Dutzend schwere Jersey gestrickte Ueberhemden für Männer, in Dunkelbraun und Dunkelgrau, Front zum Schnüren und zum Knöpfen, Waaren, die regulär zu 58c verkauft werden, für diesen Verkauf 33c

Fausthandschuhe.
100 Dutzend schwere wollene Arbeits-Fausthandschuhe für Männer, gemacht mit doppelt gestrickten Handgelenken, in dunkelbraun und schwarz, werth 28c, zu . . . . $12\frac{1}{2}$c

Gänsefedern
Gänsefedern, rein und geruchlos, keine Mischungen oder Hühnerfedern, nichts als reine Gänsefedern, per Pfd. 19c

Bett-Blankets
Bett-Blankets, einzeln, grau, weiß oder lohfarbig, schwer napped, fancy Border, nur . 19c

Bett-Comforters
Bett-Comforters, gemacht aus bestem Creton, Silkaline oder türkischrothem Calico, gefüllt mit reiner weißer Watte, große Sorte, gesteppt oder tufted, die Sorte welche immer für $2.48 verkauft wird, nur 1.39

Männer-Kappen
Winterkappen für Männer, die schwere wollene Kersey Sorte zum Herunterziehen, reguläre 25c Kappen, nur 10c

Ueberhosen
50c extra schwere blaue Denim Overalls für Männer, voller regulärer Schnitt, große Schürzen, garantirt nicht aufzutrennen, nur 32c

Strümpfe
5 Kisten schwarze gefließte nahtlose Damenstrümpfe, die berühmte „Black Cat" Sorte, werth 15c, per Paar 8c

Taschentücher
800 Dutzend 21x24zöll. türkisch rothe Taschentücher für Männer, werth 5c und 8c, Stück zu . 2c

Glacehandschuhe für Damen.
800 Paar 2 Clasp Glace-Handschuhe für Damen, alle neuen Herbst-Schattirungen, Gr. $5\frac{3}{4}$ bis $7\frac{3}{4}$, werth $1, per Paar 59c

Ganzwollene Granites
Ganzwollene Granites — 25 Stücke 40 Zoll breite, ganzwollene Granite Cloths, gemusterte Jacquards, Sturm-Serges, Cheviots, einfache und gemusterte Mohairs und 50zöllige ganzwollene Sackings, reguläre 75c Waare, Yard 49c

Cardigan-Jackets
27 Dutzend schwere gestrickte Cardigan-Jackets für Männer, dunkelbraun, Größen 38 bis 44, zu 88c

Spitzen-Gardinen
Spitzen-Gardinen, $3\frac{1}{2}$ Yards lang, 60 Zoll breit, die feinsten Designs dieser Saison, alle die ganzneuesten Muster, großes Assortiment, werth bis zu $4, das Paar $2.48
Stange und Fixtures frei.

Eiserne Betten
Eiserne Bettstellen, weiß oder grün emaillirt, volle 1 1-16 zöllige Posten, schwere Fillins, solide Messing-Knöpfe, nur $2.98

Oefen
Sterling Prize perfekter Heizofen, brennt Hartkohlen in den ökonomischsten Quantitäten. Der Obertheil, Mantel, Bands und ähnlichen Theile sind hochfein nickelpolirt. Er hat eine Ventiduct Flue und kann leicht gehandhabt werden. Das beste Material ist zu dessen Konstruktion in Verwendung gebracht. Kein besserer Base Burner ist zu haben, nur $16.98
Ofenrohre und Ellbogen frei.

„The Dandy" — dies ist ein hochfeiner ganz gußeiserner Heizofen — für Weich- und Hartkohlen — bei diesem Verkaufe $2.98

Frei!

Ein sehr feines Paar Nottingham Spitzengardinen oder ein hübscher Parlortisch frei mit einem $10 Möbel-Einkauf.

Ein sehr hübscher und großer Wilton Rug oder Damen-Schaukelstuhl frei mit einem $20 Möbel-Einkauf.

Jeder Carpet zu 30c und darüber frei genäht, gelegt und gefüttert.

Stange und Fixtures frei mit jedem Paar Spitzenvorhängen zu $1.00 und darüber.

Wir setzen kostenfrei alle Oefen zu $5 und darüber auf und liefern Röhren und Ellbogen umsonst.

Bestes Kleider-Futter, alle Farben, vom Stück geschnitten, werth 6c, nur . . . . $2\frac{1}{2}$c

KLEIN BROS
BLOCK OF STORES
795—805 SO. HALSTED ST.
COR. CANALPORT AVE.

Lokalbericht.

Aus Musikkreisen.

Ein freimüthiger Violinkünstler.—Das erste der dieswinterlichen Beethoven-Symphoniekonzerte.—Allerlei Notizen.

Als Violinkünstler gilt ein Jeder, der die Geige mehr oder minder kunstgerecht zu handhaben versteht. Diese Bezeichnung trifft aber nicht allein auf die Geiger zu. Man kann sie füglich auch auf diejenigen Verfertiger von Geigen anwenden, welche Meister in ihrem Fache sind. Daß die Herstellung von wirklich klangreichen und deshalb werthvollen Instrumenten eine Kunst ist, die gelernt sein muß, wird allgemein zugestanden. Die Künstler unter den modernen Instrumentenbauern muß man aber mit der Laterne suchen, so rar sind sie. Um so zahlreicher sind die Fabrikanten, welche nach der Schablone arbeiten lassen und selbst so subtil zu behandelnde Instrumente, wie Geigen, täglich zu Hunderten fertig stellen und in den Handel bringen. Für die Violinen, die zufällig einen volleren Ton und eine bessere Klangfarbe erhalten haben, werden selbstverständlich höhere Preise gefordert, wie für die weniger gut gerathenen. Diese Fabrikanten überlassen solches Gelingen dem Zufall. Die alten Meister der Violinbaukunst tüftelten, maßen, rechneten und probirten so lange an ihren Geigen herum, bis sie das Geheimniß solcher Klangerzeugung ermittelt hatten. Alsdann gingen sie systematisch zu Werke. Für jedes einzelne Instrument wurde die Schwere und die Stärke der zu seiner Konstruktion zu benützenden Holztheile ganz genau erwogen; bei diesem wurde die Wölbung höher, bei jenem niedriger gestaltet, der Meister wußte, weshalb er hier diese, dort jene Veränderung vornehmen mußte. Er erachtete es als unverträglich mit seinem guten Namen, gewöhnliche Violinen zu bauen; er stellte nur Kunstwerke her. Diese Meisterwerke altitalienischer Schule lassen sich heutigen Tages aber eben so leicht an den Fingern aufzählen, wie die Namen der wenigen Verfertiger derselben. Trotzdem schossen Cremoneser Geigen, die angeblich in den Jahren 1710 bis 1780 angefertigt wurden, während der letzten Zeit in Amerika förmlich wie die Pilze aus dem Boden hervor. Skrupellose Spekulanten rühmten sich, derartige Instrumente nach langwierigen, mühseligen Ermittelungsversuchen endlich in Europa entdeckt und aufgekauft zu haben. Sie forderten hier für schlechte Imitationen das Dreifache von dem, was man drüben für echte Meisterwerke zahlen würde, und fanden Käufer die Menge. Wie vor ungefähr zehn Jahren der Schwindel mit alten Bildern sich zu üppigster Blüthe entwickelt hatte, so wird jetzt in einigen amerikanischen Großstädten ein ganz unglaublich großer Humbug mit alten Violinen betrieben. Damals traten Kenner öffentlich als Ankläger gegen die Schwindelhuber auf und machten dem Treiben derselben ein Ende. Dem Humbug, der hier mit dem Verkauf alter Geigen getrieben wird, steht jetzt ebenfalls ein Ende bevor, seit gegen ihn ein so energischer und wohlgerüsteter Kämpe, wie es **Georg Gemünder** ist, auf dem Plane erschien. Mit der Kampfsfreudigkeit eines Siegfried, der den Drachen „Humbug" erlegen will, zieht er seit einigen Wochen in Wort und Schrift gegen die Schwindler zu Felde, welche Imitationen alter Geigen als echte alte Meisterwerke dilettantischen Geigenliebhabern aufhängen wollen. Seine jüngst im vielgelesenen „Musical Courier" erschienene Abhandlung über die "**Hunting Mania after Old Fiddles**" hat in allen musikalischen Kreisen gewaltiges Aufsehen erregt. Georg Gemünder besitzt, wie wohl kein Zweiter in diesem Lande, das Zeug dazu, um solchen Schwindel aufzudecken. Hat er doch Jahrzehnte hindurch unter der Anleitung seines Vaters, des berühmten Geigenbauers Gemünder, die umfassendsten Studien gemacht und dadurch die gründlichste Kenntniß in seinem Fache und das feinste Unterscheidungsvermögen zwischen alten und neuen, guten und schlechten Violinen erworben. Die Lehren seines Vaters, welcher nach sechzigjährigem, vorbildlichem Wirken in der Geigenbaukunst im Vorjahre das Zeitliche segnete, sind ihm unauslöschlich in die Seele eingeprägt. Mit derselben Wahrheitsliebe, die sein Vater allzeit bekundet hatte, tritt er jetzt als Gegner jenes Schwindels öffentlich auf, der hier mit dem Verkauf alter Geigen getrieben wird. Gemünder ist vereidigter Sachverständiger für die Bundesregierung bei der Abschätzung des Werthes von importirten Violinen, die im New Yorker Zollamt eintreffen, und wird als Violinkenner von Staatswegen zu allen Gerichtsverhandlungen hinzugezogen, welche im Staate New York über diesbezügliche Streitfragen geführt werden. Schon vermöge seiner amtlichen Thätigkeit wird er somit jetzt den betreffenden Schwindlern auf die Finger sehen und ihnen da, wo es ihm möglich ist, auch das Handwerk legen. An gutem Willen dazu fehlt es ihm nicht. Während der letzten Tage weilte Herr Gemünder in Chicago, seinen zahlreichen hiesigen Freunden zur Freude, und einigen ihn fürchtenden Gegnern zum Leide. — —

* * *

Das erste der vier Beethoven-Programme, welche Theodor Thomas für diese Symphoniekonzertsaison entworfen hat, wird am nächsten Freitag Nachmittag und Samstag Abend unter Mitwirkung des namhaften ungarischen Pianisten Ernst von Dohnányi im Auditorium zur Ausführung gelangen. Durch seine phänomenalen Leistungen auf dem Gebiete der Klavierspielkunst hat Herr Dohnányi sich nicht nur in allen europäischen Musikzentren einen berühmten Namen gemacht, sondern auch in östlichen Städten dieses Landes bereits Aufsehen erregt. Die herrliche Symphonie „Eroica" steht an der Spitze des Programmes. Beethoven hatte dieselbe, durch General Bernadotte, den französischen Gesandten in Wien, dazu angeregt, im Jahre 1804 Napoleon zu Ehren geschrieben, der damals durch seine siegreichen Feldzüge in Italien und in Egypten zuerst von sich reden machte. Das Manuskript des grandiosen Tonwerkes lag zum Absenden an Napoleon auf Beethovens Arbeitstische bereit. Da wurde ihm die Nachricht überbracht, Napoleon, bisher erster Konsul der französischen Republik, habe sich die Kaiserkrone aufs Haupt gesetzt. „Jetzt ist er ein Tyrann, doch kein großer Mann mehr!" rief der tongewaltige Komponist aus, riß das die Widmung enthaltende Titelblatt vom Manuskript ab und zerfetzte es. Die Absendung unterblieb. Als das Werk in Wien zum ersten Male zu Gehör gebracht wurde, befand sich die Inschrift "Composta per prestigiare il souvenire di un grand Uomo" auf dem Deckel der Partitur. Dem Andenken eines großen Mannes hat der Meister somit sein Werk geweiht. — Das Klavierkonzert, mit welchem Ernst v. Dohnányi sich vernehmen lassen wird, wurde hier zuletzt im Mai 1898 von Josef Hofmann gespielt. Die Leonore-Ouvertüren No. 2 und 3 wird man kaum je wieder in der Aufeinanderfolge zu hören bekommen. Nachdem er im Auftrage von Baron von Braun, Besitzer des Theaters an der Wien, nach dem ihm von Sonnleithner nach der französischen Oper „Leonore, ou l'amour conjugal" gelieferten Text die Oper „Fidelio" geschrieben, gefiel ihm die Ouvertüre in einer im Hause des Fürsten Lichnowsky abgehaltenen Privataufführung nicht recht. Er komponirte die No. 2, welche bei der Erstaufführung der Oper — am 20. November 1805 — gespielt wurde. Auch mit dieser nicht zufrieden, schrieb er im nächsten Jahre die No. 3. Kein Geringerer wie Richard Wagner charakterisirte dieselbe wie folgt: „Sie ist nicht nur eine Einführung in dieses hehre Werk, sie ist an und für sich ein erschütternd wirkendes musikalisches Drama." Weil die Holzbläser im Wiener Theater-Orchester zu jener Zeit sich wiederholt darüber beschwert hatten, daß Beethoven ihnen mit der Ouvertüre „Leonore No. 3" zu viel zumuthe, komponirte der Meister im Jahre 1814 zu der Oper noch eine vierte Ouvertüre, der er selbst den Namen „Fidelio" beilegte. Das vollständige Programm dieses ersten Konzertes vom dieswinterlichen Beethoven-Zyklus lautet wie folgt:

Symphonie Nr. 3, „Eroica", Opus 55, Allegro con brio, Marcia Funebre, Scherzo, Finale.
Konzert für Piano Nr. 4, G-Dur, Opus 58, Allegro moderato, Andante con Moto, Rondo: Vivace.
(Solist: Ernst von Dohnanyi.)
Ouverture, „Leonore", Nr. 2.
Ouverture, „Leonore", Nr. 3.

* * *

Hofballmusikdirektor Eduard Strauß und sein Wiener Orchester werden am 28., 29., 30. November Abends, und am Donnerstag (Danksagungstag), wie auch am Samstag, den 1. Dezember, Nachmittags im „Auditorium" konzertiren. Das aus vierzig Musikern bestehende Orchester eröffnete seine amerikanische Konzerttour am Sonntag, den 21. Oktober, mit einem Galakonzert im Metropolitan-Opernhause zu New York. Der Besucherzudrang war so groß, daß um 5 Uhr Nachmittags die Kasse schon geschlossen werden konnte, weil jeder Sitzplatz im Hause verkauft war. Der nämliche glänzende finanzielle Erfolg war dem Konzertunternehmen am darauffolgenden Montag in der Musikakademie zu Brooklyn beschieden, und mit dem finanziellen hielt selbstverständlich der künstlerische gleichen Schritt. Der geniale Kapellmeister wußte ganz besonders die flotten Wiener Tanzweisen in einem Schwung und in einem Rhythmus herauszubringen, wie man sie sonst nur in Wien, und da nur unter Strauß'scher Leitung, zu hören gewohnt ist. Jede einzelne Nummer des Programms wurde mit stürmischer Begeisterung entgegen genommen. Der nämliche große Erfolg ist dem Orchester auch bisher auf der Konzertreise durch Canada treu geblieben, auf der es sich gegenwärtig befindet.

* * *

Diesem Konzertunternehmen ist dadurch, daß der amerikanische Kapellmeister John Philipp Sousa sich und seinen Musikern eine zweimonatliche Ferienzeit gönnt, eine gefährliche Konkurrenz aus dem Wege geräumt. Sousas Kapelle hat während des vergangenen Sommers vier Wochen in Paris und alsdann in 35 verschiedenen europäischen Städten konzertirt. In Berlin hat man es Sousa besonders hoch angerechnet, daß er bei der Einweihung des deutschen Hauses auf dem Ausstellungsplatze in Paris, ohne dazu aufgefordert zu sein, „Die Wacht am Rhein" von seiner Kapelle mit Verve spielen ließ. Die Pariser waren erstaunt über diese Kühnheit des amerikanischen Kapellmeisters, und die in der Ausstellung befindlichen Deutschen waren hoch erfreut. Sousa wird seine amerikanische Konzerttour erst Anfangs Januar 1901 eröffnen.

* * *

In den ersten Wochen des Monats Dezember stehen den hiesigen Musikfreunden eine Reihe hoher Kunstgenüsse in Aussicht. Am Mittwoch, den 5. Dezbr., wird sich in der Zentral-Musikhalle unsere einheimische geniale Klaviervirtuosin Frau Fannie Bloomfield-Zeisler vernehmen lassen; am Donnerstag, den 6., und am Montag, den 10., spielt Mme. Carreno, welche in Teutschland ansässig geworden ist und dort als „Klaviertitanin" viel gefeiert wird, in der „University Hall" des Studebaker-Gebäudes; am 13. Dezbr. tritt die Violinvirtuosin Leonora Jackson gemeinschaftlich mit dem Pianisten Harold Bauer in der Zentralmusikhalle auf; die Chicagoer Klavierkünstlerin Augusta Cottlow, ihr Kollege Ossip Gabrielowitsch aus St. Petersburg, welcher am 18. und 19. Januar Solist des Thomas-Orchesters in den Auditorium-Konzerten sein wird, der berühmte Violincellist Fritz Kreisler, und andere Musikkünstler von Ruf werden im Laufe des nächsten Monates entweder in größeren Konzerten als Hauptsolisten mitwirken oder in eigenen musikalischen Veranstaltungen auftreten.

Der Schwiegerpapa auf Reisen.

Gestern zu früher Morgenstunde entdeckte ein Polizist der Maxwell Str.-Station ein herrenloses Pferd, welches, vor ein arg demolirtes Buggy gespannt, unter dem Polk Str.-Viadukt umherirrte. Da man ein Verbrechen vermuthete, wurde eine ganze Anzahl von Detektives mit der Aufarbeitung des Falles beauftragt. Das „Geheimniß" wurde aber erst im Laufe des Nachmittags durch John Swanson, Nr. 101 Canal Str. wohnhaft, aufgeklärt. Sein Schwiegervater F. L. Anderson, der auf Besuch bei ihm weilt, und in Ohio zu Hause ist, hatte am Freitag Nachmittag eine Spazierfahrt in dem Gefährt seines Schwiegersohnes unternommen, und war gestern Morgen ohne dasselbe, aber in sehr geschundenem Zustand, wieder heimgekehrt. Anderson, welcher eine gründliche Entdeckungsreise gemacht haben muß, konnte keine Auskunft darüber geben, was aus Pferd und Wagen geworden war, sein Schwiegersohn weiß es aber jetzt.

Noch viel zu gelinde.

Unter der Anklage, am 28. Oktober an Pacific Ave. und Van Buren Str. einen brutalen Angriff auf George W. Brolley, Frau Ella Doty und William Boughton verübt zu haben, wurden gestern Frank Dooley, ein Verwandter von Richter Dooley, J. L. Russell, Thos. Hall und P. J. Christie dem Richter Martin vorgeführt. Der Fall konnte deshalb erst gestern verhandelt werden, weil Brolley so übel zugerichtet worden war, daß er seither im County Hospital mit einer gebrochenen Kinnlade darniederlag. Russell und Christie wurden entlassen, da erwiesen wurde, daß sie nicht thätlich an der Affäre betheiligt waren. Dooley, welcher eingestand, Brolley den verhängnißvollen Schlag geführt zu haben, wurde mit einer Geldstrafe von $100, Hall mit einer solchen von $25 belegt.

Ging zu energisch vor.

Richter Martin überwies gestern Arthur Robinson, einen jungen Farmer von Glen Ellyn, Ill., unter $300 an das Kriminalgericht. Robinson kaufte am Freitag vier Uhren in dem Pfandladen von M. Jersky, Nr. 344 State Str., für $22. Kurz darauf erschien er wieder in dem Lokal, verlangte sein Geld zurück und feuerte, als er mit seiner Forderung abgewiesen wurde, mehrere Schüsse ins Blaue hinein ab. Eine der Kugeln durchbohrte den Rock eines der Ladendiener. Robinson behauptete vor dem Richter, daß Jersky ihn beschwindelt habe, da die Uhren nur einen Werth von $5 gehabt hätten. Geschossen habe er nur, um Jersky ins Bockshorn zu jagen.

Kein Mangel an Turkeys.

Die Kommissionshändler an der South Water Str. erwarten, daß der Vorrath von Truthühnern für die Danksagungstags-Zeit um 10 bis 15 Proz. größer sein wird, als im vergangenen Jahr. Chicago bezieht seinen Bedarf an diesem Leckerbissen, der übrigens in die Hunderte von Tonnen geht, hauptsächlich aus Wisconsin, Indiana, Michigan, Iowa, Minnesota, Kansas, Nebraska und den beiden Dakotas. In Folge des großen Vorrathes wird der Preis zwischen 10 und 12 Cts. per Pfund schwanken.

Schlechte Träume

Verursacht durch Kaffee.

„Ich bin mehr oder weniger Kaffeetrinker gewesen, seit ich mich erinnern kann, bis vor einigen Monaten ich mehr und mehr nervös und erregter wurde und schließlich Nachts nicht schlafen konnte wegen der schrecklichen Träume aller Art und peinigendem Alpdrücken.

„Schließlich, nachdem ich von den Erfahrungen mehrerer Freundinnen hörte, die den Kaffee aufgegeben und statt dessen Postum Food Kaffee trinken, und den großen Nutzen sah, den er ihnen gebracht, sagte ich mir, daß Kaffee die Ursache meines Leidens sein müsse, und ich kaufte mir Postum Food Kaffee und ließ ihn genau nach Vorschrift herstellen. Ich war überrascht von dem Aroma und Geschmack. Er nahm vollständig die Stelle des Kaffees ein, und zu meiner großen Freude wurde mein Schlaf wieder still und friedlich. Meine Nerven besserten sich, und ich möchte, daß ich jeden Mann, jede Frau oder jedes Kind vor diesem ungesunden Betäubungsmittel, Kaffee genannt, warnen könnte.

„Die Leute begreifen wirklich nicht, welches mächtige Betäubungsmittel er ist, und welche schrecklichen Wirkungen er auf den menschlichen Körper hat. Wenn sie es begreifen könnten, würde schwerlich ein Pfund verkauft werden. Es wird mir nie einfallen, wieder Kaffee zu trinken. Ich würde gerade so gut meine Hand wieder in ein Feuer stecken, an welchem ich mich eben verbrannt habe.

„Eine junge Freundin von uns, Frl. Emily Pierson, litt lange Zeit an Magen-Beschwerden, und sie wurde nicht besser, so lange sie Kaffee trank. Schließlich gab sie den Kaffee auf, und begann Postum Food Kaffee zu trinken, und jetzt ist sie völlig gesund. Veröffentlichen Sie meinen Namen nicht." ——, Herington, Kan. Der Name ist zu erfahren von der Postum Cereal Co., Ltd., Battle Creek, Mich.

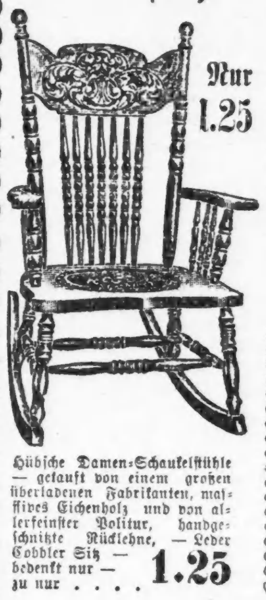
Offen jeden Abend bis 9 Uhr.

Kredit für Jedermann, mit kleinen Zeit-Abzahlungen.

PEOPLES OUTFITTING CO.
171-173-W. MADISON ST.
Nächste Thür zum Haymarket-Theater.

$25 Werth, $2.50 baar, $2.00 monatlich.
$50 Werth, $5.00 baar, $4.00 monatlich.
$100 Werth, $10.00 baar, $6.00 monatlich.

Ein sehr bemerkenswerther Verkauf....



Nur 1.25

Dieser November-Verkauf hat nicht seines Gleichen in der Geschichte der Peoples Outfitting Co. Nie zuvor war es uns möglich, Waaren von den Fabrikanten zu solchen Verschleuderungspreisen zu erhalten und deshalb sind wir in der Lage, die Preise herabzusetzen **und ganz bedeutend unter den Preisen anderer Händler in Chicago verkaufen.**

Kredit für Jedermann.

Hübsche Damen-Schaukelstühle — gekauft von einem großen überladenen Fabrikanten, massives Eichenholz und von allerfeinster Politur, handgeschnitzte Rücklehne, — Leder Cobbler Sitz — bedenkt nur — zu nur 1.25

Frei. Ein Paar hübsche Spitzen-Gardinen oder ein eleganter Rug frei mit jedem Einkauf von $10 oder darüber.

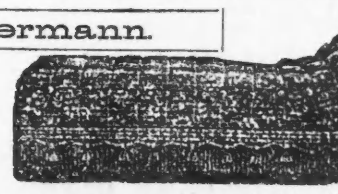
Vier Zimmer vollständig ausgestattet für $78. Für diese Woche machen wir eine spez. Offerte, Euren **Parlor, Schlafstube, Eßzimmer und Küche** vollständig zu möbliren, mit allem Zubehör und Bequemlichkeiten (einschließlich Carpets, Oefen u.s.w.), zu dem großen speziellen Preis von nur $78.00 — $8.00 Baar und $5.00 per Monat, bis bezahlt. — Kommt morgen zu uns und lernt die Größe und Vollständigkeit dieser unvergleichlichen Offerte kennen.

Frei. Car Fare bezahlt an in Vorstädten wohnende Kunden und Waaren frei abgeliefert nach irgend einem Platz in Cook County.

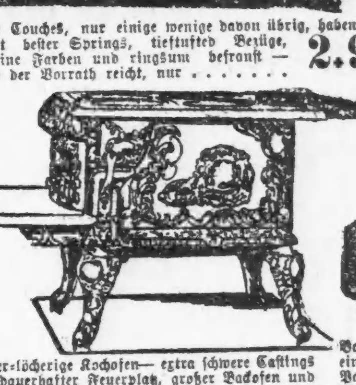
Kredit für Jedermann.

Großer speziell. Ofen-Verkauf

Merkt Euch diese Preise!



Schöne Couches, nur einige wenige davon übrig, haben volles Set bester Springs, tiefstufted Bezüge, sehr feine Farben und ringsum befranst — solange der Vorrath reicht, nur 2.95



Fancy Oak Heizöfen, eine spezielle Partie— voll nickelverziert, Nickel-Rim, Foot-Rests und Dome-Verzierungen — sehr dauerhaft — so lange der Vorrath reicht, nur 4.95

Single Room Heizöfen— hohe ornamentale Base u. schön im Aussehen — ist ein prachtvoller Ofen für einzelne Zimmer und um schnell zu heizen — nur 2.75

Vier-löcherige Kochofen— extra schwere Castings — dauerhafter Feuerplatz, großer Backofen und sehr schönes Muster, werth $12 bedenkt — nur 5.45

BaseBurners — ein neues Muster u. ein prachtvoller Heizofen—Self-Feed Patent Flues, Draft und Grate schön nickelverziert und geht zu nur 12.50

Ein Arbeiter-Sängerfest.

Dasselbe wird im Juli kommenden Jahres hier veranstaltet werden.

Um für sein zweites großes Fest die Mitwirkung der betheiligten Kreise zu erlangen, hat der Arbeiter-Sängerbund der nordwestlichen Staaten „an alle fortschrittlich gesinnten Gesangvereine des Nordwestens" einen Aufruf erlassen, dessen wesentlichster Inhalt nachstehend im Wortlaute wiedergegeben ist:

Am 6., 7. und 8. Juli 1901 wird in Chicago das 2. Bundes-Sängerfest des „Arbeiter-Sängerbundes der nordwestlichen Staaten" abgehalten. Dem Bunde gehören heute, nach dreijährigem Bestehen, 23 Gesangvereine an, eine Anzahl, die bis zum Bundesfest wenigstens verdoppelt werden sollte.

Wir richten daher an alle Arbeiter-Gesangvereine, an alle Gesangvereine, die auf fortschrittlicher Basis stehen, das Ersuchen: Tretet ein in unsere Reihen, schließt Euch unserem Bunde an; kämpft mit uns Schulter an Schulter für Fortschritt, Freiheit und Bildung. Sangesbrüder, die ihr mit uns sympathisirt, betrachtet es als eure Aufgabe, in euren Vereinen dahin zu arbeiten, daß dieselben sich dem Arbeiter-Sängerbund der nordwestlichen Staaten anschließen, und thut jeder seine Pflicht, dann wird in kurzer Zeit unser Bund ein Machtfaktor und seiner Aufgabe gewachsen sein.

Ja, eine hohe Aufgabe, ein erhabenes Ziel haben wir uns gesteckt! Allüberall regt es sich. Das Volk erwacht. Unsere Pflicht ist es, mit Freiheitsgesängen die Arbeiterschaft in ihren Bestrebungen zu unterstützen.

An der Spitze der modernen Arbeiterbewegung, unter den Klängen der Marseillaise einer neuen und höheren Gesellschaftsform entgegenzueilen, soll unsere Aufgabe sein. Drum herbei! Heraus aus Euren Winkeln! Vereint sind wir Alles!

Ihr aber, die ihr schon zu uns gehört, arbeitet und agitirt unermüdlich, um unser Bundesfest in jeglicher Hinsicht zu einem Erfolg zu machen.

An's Werk; jeder Sänger versuche sein Bestes und das Resultat wird uns Alle zufriedenstellen.

Mit Sängergruß!

Für den Arbeiter-Sängerbund der Nordwestlichen Staaten: Das Preßkomite der Festbehörde.

Noch unaufgeklärt.

Frau S. Mellen, der (wie an vorliegender Stelle berichtet) unlängst ein Brief und mehrere andere Gegenstände aus ihrer Wohnung gestohlen wurden, erklärt, daß besagte Schreiben nicht von ihrem Gatten herrühre, und daß sie weder eine Scheidungsklage gegen ihn angestrengt habe, noch anhängig zu machen beabsichtige. Ihren Angaben zufolge ist sie von ihrem ersten Gatten geschieden, und sie will aus zweiter Hand erfahren haben, daß derselbe sich dahin geäußert habe, er würde sie und ihren zweiten Gatten ruiniren. Der Letztgenannte weilt zur Zeit — wie sie behauptet — in der Klondike-Region.

* Am Dienstag Abend, den 27. November, wird in der Kirche der St. Pauls-Gemeinde, Ecke Orchard Str. und Kemper Place, ein großes Konzert unter Leitung des bewährten Organisten Herrn C. A. Weiß stattfinden.

* James Hickey hat Delose Carson, einen Kondukteur der Calumet elektrischen Straßenbahn, verhaften lassen, weil er ihm, wie Hickey behauptet, auf einem „Dime," den er Carson einhändigte, nicht den erforderlichen Nickel herausgab, und sich auch fernerhin weigerte, dies zu thun. Statt mit fünf Cents mußte Carson gestern auf Befehl von Richter Quinn mit $10 herausrücken.

Stahl Wagendecken.

Thomas Kelly, welcher auf Veranlassung von Frank Repetto, dem Hausdetektive des Auditorium Hotels, verhaftet worden war, wurde gestern von Richter Martin mit einer Geldstrafe von $10 belegt. Kelly bekannte sich schuldig, Wagendecken aus Kutschen gestohlen zu haben, welche in der Nähe des Hotels hielten.

Todesfälle.

Nachstehend veröffentlichen wir die Liste der Deutschen, über deren Tod dem Gesundheitsamte zwischen gestern und heute Meldung zuging:

Zimmermann, Lena, 18 J., 4716 Fifth Ave.
Wohlgemuth, Matthew, 29 J., 331 Randolph Str.
Odenwald, Christ., 56 J.
Wehlmann, Marie, 25 J., 805 Monroe Str.
Haud, Gilbert, 29 J., 482 Wood Str.
Renner, Gustie, 53 J., 3025 Loomis Str.
Davids, Frank, 25 J., 692 W. 13. Str.
Roberts, Elias, 77 J., 542 Normal Park.
Manske, Wilhelmina, 73 J., 437 Larrabee Str.
Harz, Emil, 49 J., 504 Dearborn Str.
Breitenstein, Wm., 57 J., 5918 Ada Str.
Schneider, Peter, 56 J., 207 Newberry Ave.
Kohn, Bernhard, 53 J., 3144 Wabash Ave.
Suchow, Anton, 36 J., 580 Blue Island Ave.
Roser, George H., 71 J., 340 LaSalle Ave.

Heiraths-Lizensen.

Folgende Heiraths-Lizensen wurden in der Office des County-Clerks ausgestellt:

Patrick J. Leonard, Margaret Walsh, 22, 21.
Guy MacLaughlin, Fannie Clemow, 24, 19.
James Clark, Frances Wood, 37, 38.
Clair Foster, Charlotte W. H. Wardwell, 21, 18.
David J. Granger, Hannah E. Rose, 33, 30.
John A. Peterson, Holma Abrahamson, 33, 25.
Frank Maly, Rose S. Branck, 23, 20.
Charles A. Johnson, Christine Lindquist, 30, 38.
Antonia Rudi, Angela Averona, 26, 18.
Wojciech Kwak, Franciszka Morawa, 26, 19.
John Zitka, Marie Severin, 27, 20.
John W. Prajs, Cecilia Klinger, 28, 26.
Antonia Derrico, Augusta Foolbaar, 21, 18.
Albert Behrendt, Rose Kanabaj, 27, 24.
Christen Knudson, Lena Holdersen, 31, 21.
Melville A. Fuller, Zella H. Higley, 62, 40.
Albert Margraff, Pauline Rajchty, 33, 23.
Thomas Campbell, Sarah Cosgrove, 28, 25.
Coraclins J. Kellen, Margarethe Weiland, 29, 26.
Abraham Lesser, Marraini Weise, 54, 38.
William Hanson, Margaret Biesman, 29, 25.
Carl B. Peterson, Josephine B. Johnson, 28, 20.
Maley Moth, Anna Pelowa, 35, 25.
Thomas Prayor, Antonina Hunous, 23, 20.
Edward W. Davis, Sarah C. Davis, 39, 41.
William E. Eimsted, Jennie Carnsey, 33, 33.
Clinton C. Collins, Lillian C. Preffing, 31, 18.
Joseph E. Cook, Virginia Day, 45, 28.
Alexander Rudolph, Jennie Seigal, 29, 22.
Joseph R. Albrecht, Annie Haase, 29, 24.
Salvatore Piaza, Annie Bruno, 52, 30.
Henry C. Behle, Nellie Fitzgerald, 22, 21.
Arthur L. Carroll, Mary E. Hayes, 22, 20.
George Risser, Christina Irsch, 23, 23.
Daniel Leahy, Nellie O'Leary, 23, —.
John Gray, Maria Bolgnd, 37, 28.
Charles L. Snizka, Anna Maloney, 28, 23.
John Kindewicz, Barbara Bietckfajti, 25, 21.
William E. Ernst, Nellie J. Burns, 37, 37.
Wilhelm Welhaussen, Hattie Jeffery, 40, 30.

Bau-Erlaubnißscheine

wurden ausgestellt an:

Charles Stromwald, zweistöckiges Brickhaus mit Ladenräumlichkeiten, 3615 Ashland Ave., $5000.
J. Claffen, dreistöckiges Brick-Flatgebäude, 1529 Dakin Str., $8000.
Sam. Brown, jr., 1½stöckige Frame-Cottage, 2537 Ontario Str., $1500.
B. L. Smith, dreistöckiger hinterer Brick-Anbau, 3140 Prairie Ave., $5000.
B. F. George, zweistöckiges Brick-Apartmentgebäude, 6201—6203 State Str., $18,000.

Marktbericht.

Chicago, den 17. November 1900.

Getreide.

Weizen — November	$0.71
Dezember	$0.71\frac{1}{8}$
Januar	$0.71\frac{7}{8}$
Mais — November	$0.39\frac{1}{4}$
Dezember	$0.35\frac{1}{4}$
Januar	$0.36\frac{1}{4}$
Hafer — November	$0.21\frac{3}{4}$
Dezember	$0.22\frac{3}{8}$

Baarpreise — Weizen 67—74½c; Mais 39½—40c; Hafer 21½—26c; Gerste 37—52c; Roggen 40c; Flachssamen $1.74—$1.83; Timothy Kleesamen $3.50—4.30 der 100 Pfund; Heu, $5.50—$13.75 per Tonne.

Provisionen.

Schmalz — November	7.10
Dezember	$6.92\frac{1}{2}$
Januar	6.85
Rippchen — November	$7.62\frac{1}{2}$
Januar	$6.22\frac{1}{2}$

Verschiedene Gebrauchs-Artikel.

Preise, die von den Engros-Firmen den Kleinhändlern berechnet werden.

Aepfel, gedörrte	0.05 —0.06
Pfirsiche, gedörrte	0.06 —0.08
Aprikosen	$0.08\frac{1}{2}$—0.09
Heidelbeeren	0.06 —0.07
Himbeeren	0.19 —0.20
Rosinen — Muskateller	0.08 —0.10
London Layers, per Kiste	1.50
Zantener Kurranten	0.13 —0.15
Zitronenschalen	0.11
Terragona Mandeln	$0.16\frac{1}{2}$
Brasilianische Nüsse	$0.11\frac{1}{2}$—0.12
Erdnüsse (Tennessee'er)	0.05

Spezereien.

Zucker — der Hut, 100 Pfund	6.15
Staubzucker, 100 Pfund	5.85
Speisezucker, 100 Pfund	5.75
Würfelzucker, 100 Pfund	5.90
Konditors' A, 100 Pfund	5.55
„O. A.", 100 Pfund	5.40
Thee — Young Hyson	0.25 —0.45
Imperial	0.29 —0.42
Gunpowder	0.28 —0.50
Moyune	0.67 —0.72
Japan	0.39 —0.44
Oolong	00.32 —0.70
Kaffee — Bester Rio	0.14 —0.17
Geringere Sorten Rio	0.11 —0.12
Maracaibo	0.11 —0.13
O. G. Java	0.20 —0.32
Mokka	0.23
Reis — Louisiana	0.05 —$0.07\frac{1}{2}$
Carolina	$0.06\frac{1}{2}$—$0.07\frac{1}{2}$
Java	$0.05\frac{1}{2}$—0.06
Japan	$0.06\frac{1}{2}$—$0.07\frac{1}{2}$

Fische.

Weißfische, 100 Pfund	7.00
California Lachs	13.00
Nr. 1 Forellen, ½ Faß	6.00
Holländische Häringe, frische, Fäßchen	0.75 —0.85
Labrador Häringe, per Faß	6.50

Viehmarkt.

Beste Stiere	$5.75 —5.95
Stiere mittlerer Größe	4.95 —5.30
Stiere von 1000 bis 1300 Pfund	4.25 —4.65
Stiere von 900—1250 Pfund	3.70 —4.50
Bullen	2.00 —4.50
Kälber	5.00 —5.85
Kühe und Färsen	3.88 —5.00
Texanische Stiere	2.65 —5.00
Schweine	4.70 —5.00
Schafe	3.40 —4.25
Lämmer	3.50 —5.00

Es wurden während der letzten Woche nach Chicago gebracht: 60,166 Rinder, 2,541 Kälber, 203,897 Schweine, 94,255 Schafe. Von hier wurden verschickt: 20,950 Rinder, 116 Kälber, 28,263 Schweine, 18,744 Schafe.

Marktpreise an S. Water Straße.

Meierei-Produkte:

Butter—	
Creameries — Extras	$0.25\frac{1}{2}$—0.26
Erste Qualität	0.20 —0.22
Zweite Qualität	0.15 —0.16
Dairies — Extras	0.14 —0.22
Kochbutter	0.13 —$0.14\frac{1}{2}$
Käse—	
Twins	0.07 —0.10
Cheddars	$0.09\frac{1}{2}$—0.10
Young Americans	0.07 —$0.10\frac{1}{2}$
Brick	0.06 —$0.11\frac{1}{2}$
Limburger	0.06 —$0.10\frac{1}{2}$
Schweizer	0.08 —0.13
Eier—	
Per Dutzend	0.23 —0.24
Bohnen—	
Per Sack	1.80 —2.50
Geflügel, für die Küche hergerichtet—	
Truthühner, per Pfund	0.09
Hühner, per Pfund	$0.07\frac{1}{2}$
Springs, per Pfund	$0.08\frac{1}{2}$
Enten, per Pfund	$0.09\frac{1}{2}$
Gänse, per Pfund	0.07 —0.09
Lebendes Geflügel—	
Truthühner, per Pfund	$0.06\frac{1}{2}$
Hühner, per Pfund	0.06
Springs, per Pfund	0.06
Enten, per Pfund	$0.07\frac{1}{2}$
Gänse, per Dutzend	4.50 —6.50
Kalbfleisch, das Pfund	0.05 —$0.08\frac{1}{2}$
Frische Fische—	
Schwarzer Barsch, per Pfund	$0.12\frac{1}{2}$
Zander, per Pfund	0.06 —0.07
Hechte, per Pfund	0.04 —0.05
Frische Früchte—	
Apelsinen, per Kiste	3.00 —4.00
Heidelbeeren, per Kiste	1.25 1.50
Blaubeeren, 16 Quarts	1.50 —1.75
Himbeeren, 16 Quarts	1.25
Pfirsiche, per Korb	0.20 —0.40
Johannisbeeren, 16 Quarts	1.25 —1.25
Aepfel, frische, per Faß	1.00 —2.75
Birnen, per Faß	1.75 —3.25
Pflaumen, 4 Körbe	0.75 —1.00
Zitronen, per Kiste	1.00 —3.50
Bananen, per Bündel	0.60 —1.50
Gemüse—	
Kartoffeln, per Bushel	0.35 —0.43
Tomaten, per Kiste	0.50 —1.00
Zwiebeln, per Dutzend Bündel	0.60 —0.90
Gurken, per 1½ Bushel	0.40
Kohl, per Kiste	0.40
Salat, per Kiste	0.35 —0.40
Mohrrüben, per 1½ Bushel	0.25 —0.30
Sellerie, per Kiste	0.40 —0.60
Rüben, per Kiste	1.00 —1.25
Radieschen, per Bündchen	0.01
Spinat, per Faß	0.30 —0.40
Grüne Erbsen	[illegible]

Vergnügungs-Wegweiser.

Powers. — Heute: Deutsche Vorstellung.
Illinois. — Anna Held in „Papa's Wife".
Studebaker. — „The Gipsy Baron".
Grand Opera House. — „On the Quiet".
McVickers. — „Caleb West".
Great Northern. — „A Lady of Quality".
Dearborn. — „Lady Windermeres Fan".
Hopkins. — „Held by the Enemy".
Alhambra. — „A Trip to Coontown".
Bijou. — „Guilty Mother".
Academy. — „Lost in the Desert".
Rienzi. — Konzerte jeden Abend und Sonntag Nachmittag.
Chicago Art Institute. — Freie Besuchstage: Mittwoch, Samstag und Sonntag.
Field Columbian Museum. — Samstags und Sonntags ist der Eintritt kostenfrei.

Für müßige Stunden.

Preisaufgaben.

Räthsel (491).

Beitrag von T. M. Schweers, Chicago.

Vier Zeichen deuten Dir an
Vom Mann eine treffliche Tugend;
Und noch zwei Zeichen voran,
Den lieblichsten Reiz der weiblichen Jugend.

Gleichklang (492).

Eingeschickt von H. Draeger, Davenport, Iowa.

Im Sonnenglanz siehst Du es weithin leuchten
Vom schlanken Thurm, von manchem mächt'gen Bau;
Als Ehrenzeichen trägt es stolz der Krieger,
Doch trägt's auch manches Mädchen, manche Frau.
Gar Mancher schleppt es schwer durch lange Lebenszeit,
Doch hüt' er's wohl, denn wem's zerbricht der ist dem Tod geweiht.

Worträthsel (493).

Beitrag von Frau M. Lange, Chicago.

Nah' kannst Du nie die Erste sehn,
Jedoch sie fühlen umsomehr.
Sie läuft zwar nicht, doch kann sie geh'n,
Jetzt ist sie leicht, dann wieder schwer.

Die Zweite dient' einst Land und Städten
Zu sich'rem Schutz und treuer Wacht;
Heut' sieht sehr häufig man an Ketten
Und anderswo sie angebracht.

Das Ganze muß oft Trost Dir bieten
Und leichter machen Deine Last,
Wenn aus dem Glücksrad nichts als Nieten
Du leider Dir gezogen hast.

Versteckräthsel (494).

Von Frau E. Scheffler, Chicago.

Oswego, ähnlich, Romantic, Minnehaha, Huflattich, Rhederei, Rhodes, Begeisterung, Leder, Dornblüthe, Wortgefecht, Himbeere, Hast, Furcht, Träume, Appendix, Ichneumon.

Zwei aufeinander folgende Buchstaben aus vorstehenden Wörtern ergeben den Anfang eines bekannten Liedes. (Anfang „O s" — Schlußbuchstabenpaar „ch".

Quadraträthsel (495).

Von W. Schaper, Chicago.

A	A	A	A
D	D	I	I
K	M	O	O
R	R	S	S

Die Buchstaben in dem Quadrat sind so umzustellen, daß die wagerechten Reihen, von links nach rechts und die senkrechten von oben nach unten gelesen, dasselbe ergeben und zwar nennen dieselben:

1. Ein Fremdwort für Richter.
2. Einen Propheten.
3. Einen weiblichen Vornamen.
4. Einen Fluß in Süddeutschland.

Bilderräthsel (496).

Von George Rüdiger, Chicago.

Es werden wieder mindestens **sechs Bücher** als Prämien für die Preisaufgaben — je ein Buch für jede Aufgabe, wobei das Loos entscheidet — zur Vertheilung kommen — **mehr**, wenn besonders viele Lösungen einlaufen. Die Zahl der Prämien richtet sich nach der Anzahl der Lösungen. Die Verloosung findet Freitag Morgen statt und bis dahin **spätestens** müssen alle Zusendungen in Händen der Redaktion sein. Postkarten genügen, werden die Lösungen aber in Briefen geschickt, dann müssen solche eine 2-Cents-Marke tragen, auch wenn sie nicht geschlossen sind.

Die Prämien sind in der „Office der Abendpost Co." abzuholen. Wer eine Prämie durch die Post zugeschickt haben will, muß die ihn vom Gewinn benachrichtigende Postkarte und 4 Cents in Briefmarken einschicken.

Nebenräthsel.

Buchstabenräthsel.

Von Rinaldo M.

Mit „S" ein Luxusgegenstand,
Mit „F" mit Schauder nur genannt,
Mit „N" verbrenn' ich Dir die Hand,
Mit „K" sehr oft im Steingewand.

Räthsel.

Eingeschickt von „Humpty Dumpty"

Ich bekam es im Wald. Ich setzte mich nieder und suchte es. So viel ich auch suchte, ich fand es nicht, und doch ging ich damit nach Hause.

Worträthsel.

(Zweisilbig, Hamburger Platt.)

Von H. Langfeldt, Chicago.

Mien Erstes is een ganzen Uutbundl),
Doch ... se Angst vor Katt[2]) un Hund,
Oeberall loppt se herum, de Lütt[3]),
In Kööt[4]) un Keller, Pann[5]) un Pütt[6]).
Vun Nutzen is mien tweetes Wohrt,
Reist man no een annern Ohrt.
Dohr packt man rin denn sien Kladoosch[7]),
Fiellicht[8]) ook noch etwas Furoosch[9]).
Gifft annarn gooden Döntje[10]) an,
Wenn man in scheune Gesellschaft is,
Denn stott de een woll'n annarn an:
„Datt's een uni de — watt mien Ganzes is."

1) Schelm; 2) Katze; 3) Kleine; 4) Küche; 5) Pfanne; 6) Töpfe; 7) Kleider; 8) Vielleicht; 9) Lebensmittel; 10) Witz.

Diamanträthsel.

Von Frl. Elfrieda Heese, Chicago.

A
A A A
A A A A D
D E I I I L L
L L L M N N N N N
N O O O P S S
S S S T T
T U U
U

Sind obige Buchstaben richtig geordnet, so ergeben die wagerechten Reihen Folgendes:

1. Einen Buchstaben.
2. Ein Bindewort.
3. Einen Fluß in Georgia.
4. Eine Stadt in Georgia.
5. Eine Stadt in Maryland.
6. Eine Stadt in Missouri.
7. Eine Stadt in Oregon.
8. Einen Fluß in Egypten.
9. Einen Buchstaben.

Lösungen zu den Aufgaben in voriger Nummer:

Worträthsel (485).
Kalbfell.
Richtig gelöst von 90 Einsendern.

Silbenräthsel (486).
Uhu, Amor, Humor.
Richtig gelöst von 95 Einsendern.

Räthsel (487).
Dampfschifffahrt.
Richtig gelöst von 94 Einsendern.

Quadraträthsel (488).
Tuan, Urne, Anis, Nest.
Richtig gelöst von 91 Einsendern.

Kreuzräthsel (489).
„Dir ein freudig' Opfer sterb' ich, Venus, große Königin."
Richtig gelöst von 24 Einsendern.

Bilderräthsel (490).
Chinesen tragen keine Locken und der Onkel keinen Zopf.
Richtig gelöst von 78 Einsendern.

Lösungen zu den „Nebenräthseln" in voriger Nummer.

(1.) Buchstabenräthsel. — Koralen, Krallen.
(2.) Buchstabenräthsel. — Pein, Bein, Wein.
(3.) Versteckräthsel. — Der Zweck heiligt das Mittel.
(4.) Füllräthsel. — Bibel, Babel, Lieber, Bebel, Bober, Leber, Gabel, Zuber, Zobel, Rubel, Tabak.

Richtige Lösungen

sandten ein:

Otto Prosche (2 Preisaufgaben — 2 Nebenräthsel); Frl. Sophie Kammer (2—0); Frau Minnie Torge (5—0); Frau E. Scheffler (5—4); Sophie Hertel (1—0); Frau Anna Pinnow, Maywood, Ill. (4—0); F. C. Pich (4—2); J. J. Hennecke (4—2); Frl. Annie Dieckelmann (4—2); Alfred Foelsch (5—3); Theo. C. Goebel (5—3); Frau Neu, Hammond, Ind. (6—4); F. A. Frintner (5—3); Frl. Anna Consoer (6—3); „Liadi (2—3); Paul Reuter, Plano, Ill. (4—0); Minnie Kreutzberg (5—3); Henry Langfeldt (4—2); Frau Louise Merling (3—0); Bertha Storm (2—2); Wilhelmine Kiest (2—0); Henry Hansen (5—2); H. Timm (5—2); Frl. Elfrieda Heese (2—2); Frau MaryWeaver (4—0).

„Julia" (4—2); Ferdinand Joggerst (5—0); L. Behrendt (3—2); Frau Virginia Kemmet (3—0); Otto Kaden, Milwaukee, Wis. (5—3); John Nauheimer (3—2); L. Ostertag (5—3); Frau M. Wiese (4—2); Andreas Heimburger (6—4); Frau Bertha Knuepfer (4—3); G. Michael, Hammond, Ind. (5—3); Michael Schmitt (5—3); Frau Marie Lange (4—3); Frau Bertha Janz (5—3); Frl. Anna Strenge (4—1); Frau P. F. Frickow (5—3); Fritz Leschmann (5—4); John Ruschel, Danville, Ill. (4—0); Frl. Marie Münster (3—3); Wm. Becker (5—3); „Robbe" (4—3); Geo. Rüdiger (5—4); Michael Roeschlein (4—2); Frl. M. Duwner (5—4).

Fritz Allner (6—0); Frau Pauline Gebauer, New York (2—3); Rudolf Schweitzer (5—4); Frl. M. Rohn (3—1); Frau E. Lomberg (4—3); Frau Anna Engel (4—1); Frl. Alma Boehme (5—4); Berthold Ihrcke (6—0); Sophie Baum (4—2); Frau A. Milling (3—2); John R. Prell, Elmhurst, Ill. (2—2); F. Krueger (4—1); Frau Frieda Woerner (2—1); Herman H. Behnke, Davenport, Ja. (5—1); J. C. Weigand (5—3); Frau Martha Huber (5—0); Frl. Ella Groß (4—3); Frau F. L., Davenport, Ja. (4—3); J. E. Moser (2—3); Frau K. Mueller (4—2); Peter Herres (6—0); Albin Kiburz (5—3); „Lieschen" (4—0); „Humpty Dumpty" (5—2); Marie Mengel (4—1).

Marie Beuter (6—3); Frau B. Zimmermann (3—3); Herman Weis (4—1); Jakob Holzhausen (4—3); W. Schaper (5—2); Frau Luise Pinger (3—4); Frau Marie Hoyng (4—4); Frau M. Tessendorf (5—2); Frau Bertha Liebich, Oak Lawn, Ill. (5—3); Geo. Geerdts, Maywood, Ill. (5—3); Wm. Deubel (5—2); Frau Martha Jahn (2—3); Frau H. Froehlich (5—3); Hannis, Davenport, Ja. (3—3); Franziska Schuhr (4—2); Frau Louise Schnitzler (5—3); Fritz Kirchherr (6—3); Frl. Therese Waczulay (4—3); Frau Bertha Liebich (5—3); Frau Sophie Andersen (2—2); H. Draeger, Davenport, Ja. (4—4); Andy Seifert, South Bend, Ind. (1—2); E. H. Gajevie (5—0); Frau Marie Vogel, Milwaukee, Wis. (4—0).

Louise Wolf (4—0); Frau A. B., Davenport, Ja. (4—2); Theo. Stech (4—2); Frau M. Joetten (3—4); Frau Wilhelm Weber (3—3); F. L. Graf (4—0); Frau Auguste Stoermer (5—2); Frau Emma Bolten (5—2); E. Normann (4—1); Frau Louise Keitel (4—4).

Prämien gewannen:

Worträthsel (485). — Loose 1—90; Frau Augusta Stoermer (keine Adresse), Chicago; Loos No. 88.

Silbenräthsel (486). — Loose 1—95; Frl. M. Rohn, 300 Ost North Ave., Chicago; Loos No. 52.

Räthsel (487). — Loose 1—94; Frl. M. Duwner, 1342 W. 51. Str., Chicago; Loos No. 30.

Quadraträthsel (488). — Loose 1—91; E. Normann, 595 Clybourn Ave., Chicago; Loos No. 90.

Kranzräthsel (489). — Loose 1—24; Peter Herres, 124 Belmont Ave., Chicago; Loos No. 10.

Bilderräthsel (490). — Loose 1—98; Frau Bertha Liebich, Oak Lawn, Ill.; Loos No. 55.

Briefe an den Räthsel-Onkel.

Sonntag Abend.

Werther Räthselonkel!

Ein gutes Abendbrot, eine Flasche selbstgemachten 1898er Concord, eine bequeme „Lounge" und dann die „Sonntagpost" — (natürlich die Pfeife nicht zu vergessen)— das nenne ich den Sonntag Abend gemüthlich zu genießen! Ihre Räthsel haben mir schon manche Stunde verkürzt, ich war aber zu faul zum Schreiben; heute will ich jedoch mal einschicken.

Mit herzlichem Gruß Otto Br.

Der Räthselonkel.

Chicago, 10. Nov. 1900.

Werther Herr Onkel!

Es ist jetzt wohl an der Zeit, den lieben Nichten und Neffen wieder einmal ein paar Hammerschläge zu verabreichen, sonst könnten die Braven zu der Ueberzeugung kommen, daß der Schmied kein Eisen mehr hat.

An die Kloksnut alias F. L.

Auch Du — der jüngst noch laut geschworen
Den Frauen Krieg, in heißem Zorn, —
Gibst ohne Kampf die Sach' verloren,
Und wirfst die Flinte feig in's Korn?!
Ha! glichen alle Mannsgestalten
Dir, edlem Ritter, ohne Muth,
Wir dürften dreist die Hände falten
Und fleh'n: „O, Frau'n, schont unser Blut!"

* * *

Madam Schultzen.

Hm! mit dem Munde stehst Du Deinen Mann?
Wie sehr beklag' ich Deinen armen Alten,
Der solch' ein schwaches Mundwerk nicht 'mal kann
Mit kräft'gem Witz und Spott im Zaume halten!

* * *

Frau L. M.

Wie? — wär' es möglich, daß mit dem galanten
Policeman Du bist uns'rer Eck' entfloh'n?
Das wär' ein schlechtes Zeugniß für die Tanten,
Und für die Nichten wär' es eitel Hohn!

* * *

An Julia.

Sechs „Matches" schickt der Onkel mir in Deinem Namen,
Gestehen muß ich, daß sie „händig" kamen;
Denn in der Küche, in der „Pantry" Gründen,
War heute Morgen auch nicht Eins zu finden
Um eine Henry Clay mir anzuzünden.
Doch da der Phosphor herzlich wenig taugte,
Die ganzen Sechse ich auf einmal brauchte.—
Doch merke: Meiner Schmiede Feuer
Entzündet nur Apollos Leier!

* * *

Georg Rüdiger.

Wie wär's, wenn Du den Käse selbst verzehrtest,
Mit dem die Nichten Du so liebevoll beehrest?!

* * *

Dem Onkel.

Dem Prairiebrand! Das hatt' ich gut getroffen,
Gelt! Das wär' Speise für den Winterofen?
Getrost hörst Du den Sturm am Fenster schnaufen;
Ich aber soll die theuren Kohlen kaufen?

Mit Gruß Leopold K.

* * *

Ein Räthsel aus dem Stegreif. (Nathan.)
Lies mich von vorne, lies mich von hinten,
Stets wirst Du denselben Wortlaut finden.
Ein Drama benenn' ich, den Helden dazu;
Mein Dichter begab sich in Braunschweig zur Ruh'. D. O.

Maywood, 11. Nov. 1900.

Der Schwur.

Es sprach zu Hänschen Gretchen: Mein Lieben mich gereut;
Du scherzest mit allen Mädchen, wir sind geschied'ne Leut'.
Geh' Deines Weges wieder, mein Kuß bleibt Dir versagt,
Bis einst der spanische Flieder im Garten Aepfel tragt!
Das Fenster war geschlossen, den Vorhang zog sie für,
Und Hänschen ging verdrossen von seiner Liebsten Thür.
Als Tags darauf er wieder den Weg zur Trauten fand,
Saß Gretchen an dem Flieder, an den sie Aepfel band.

Mit Gruß A. P.

Chicago, 13. Nov. 1900.

Werther Herr Räthselonkel!

Vielen Dank für das schöne Buch, das ich schon nach der dritten Einsendung der Räthsel gewann. Die Ecke interessirte mich schon lange, an die Räthsel wagte ich mich aber erst vor Kurzem, und nun schon diesen schönen Erfolg. Also fleißig weiter an's Rathen. Mit Gruß Mrs. E. L.

Werther Räthselonkel!

Wie kann der „Hannis" sich erdreisten und uns Frauen insgesammt neugierig heißen?! Berechtigen ihn etwa schlimme Erfahrungen bei den Frauen dazu?

Der Männer größte Kunst ist, über Weiber klagen,
Sie wälzen stets von sich die Schuld;
Doch braucht ein Weib, der Männer Launen zu ertragen,
Wohl mehr als himmlische Geduld!
Gut ist die Frau, und wankt sie 'mal im Leben,
Hat Anlaß ihr gewiß ein Mann gegeben.
Neugierig nennt man sie — die armen guten Frauen —
Wenn sie es sind, geschieht's mit Recht;
Denn würden blindlings sie den feinen Herren trauen,
So stünd' es wirklich um sie schlecht!
Wer rechtlich denkt, muß stets im Erdenleben
Den Frauen Recht, den Männern Unrecht geben!

Mit Gruß Frau M. J.

Chicago, 12. Nov. 1900.

Liebes Onkelchen!

Da jetzt alle Ihre Neffen und Nichten zu Kreuze kriechen, muß ich es wohl auch, obwohl ich das Knierutschen nicht gewohnt bin, aber was Mode ist, das muß man eben immer mitmachen. Ach, Onkelchen, ich hab' wieder einmal eine große Schlechtigkeit, Niederträchtigkeit (oder wie Sie es sonst nicht nennen wollen) begangen! Ich werd's Ihnen aber nicht eher beichten, als bis Sie mir hoch und heilig versprochen haben, daß Sie mir vergeben wollen. Ich würde sonst nicht wagen, so etwas von Ihnen zu verlangen, wenn Sie in letzter Zeit nicht so gut gewesen wären, und all' den Anderen verziehen hätten. Was ich verbrochen habe ist auch nicht schlimmer, als was die Julie und das Lieschen des Oefteren anrichteten.

Ach, Onkelchen, vergeben Sie mir nur noch dies einzige Mal, dann werde ich auch immer schön brav bleiben.

Es grüßt Sie mit bleischwerem Herzen, Ihre unartige, nichtsnutzige Nichte Topsy.

P. S. — „Never mind" das Vieh da oben in der Ecke (Ein Papagei. D. O.), das hat weiter keine Bedeutung.

Chicago, 14. Nov. 1900.

Lieber Onkel!

Sie denken, ich habe Fersengeld gegeben und seit vor Ihrem Pegasus ausgerissen?! Mit Nichten! Vor lauter **Rührung** konnte ich nicht schreiben — vor Rührung über die effektvolle Versöhnung! Dazu hatte ich noch ein klein wenig Angst. Was würden die Nichten sagen, wenn ich des Onkels Herz, das einstmals eine so uneinnehmbare Feste gewesen, im Sturmschritt erobert?! Doch, meine Furcht war umsonst gewesen, gönnen mir doch, wie ich sehe, die lieben Basen den ersten Platz. Darum — um denselben einen Gegendienst zu erweisen — möchte ich Sie bitten, genannte Basen zur Hinterthüre herein zu lassen; die Vettern brauchen es ja nicht zu wissen, daß die Burg erobert ist, sonst würden sie am Ende davonlaufen, denn dieselben meinen, das Erobern sei immer und überall **ihre** Sache.

Der Frau Hilde meinen Dank für die gütige Unterstützung auf der Pilgerfahrt zwischen Himmel und Hölle.

Daß die Kloksnut sich als ein so nüchterner Philister entpuppt, thut mir leid; warum wirft sie nur ihre Schmetterlingsflügel ab und zeigt sich uns als das prosaische „Ding an sich?" Es scheint Winter zu werden, im Geiste seh' ich flimmernde Weihnachtskerzen und dort:

Die Schmiede im Schnee.

Durch's Thal fließt der Bach,
Am Bache steht die Schmiede:
Dort steht er wandermüde —
Er sinnet nach
Wo der Lenz geblieben —
Vorüber Lied und Lieben —
Den Flocken schaut er zu,
Die nordwärts fliegen,
Die Thüre schließt er zu,
Er läßt den Hammer liegen —
„Was fehlt dem Schmied?"

Mit Gruß an Alle Lieschen.

* * *

An Fexer.

Was, Fexer, Du?! Fast kann ich es nicht glauben,
Du singst ein Lied, süß, wie der Fink im Mai,
Du läßt Dir Deine stolze Ruhe rauben,
Den Tomahawk brichst mitten Du entzwei?
Die Hände streckst Du uns entgegen,
Und rufest uns „Salem aleikum" zu?
Ist's, weil die Winterwinde fegen
Schon durch die Lande? — Frierest Du?

Nun fragst Du mich, ob jener Wald ergrünte
In neuer Pracht, zu neuer Herrlichkeit?
Vielleicht! Wenn jener Spatz sein Unrecht sühnte,
Und trüge Samenkörner weit und breit
Durch's öde Moor, durch kahle Stoppelfelder —
Er spräche dann zur gold'nen Sonne so:
„Blick' Helios, gnädig du auf diese Wälder,
Sonst werde ich nie mehr des Lebens froh."

Dann sproßt' und grünt' es wohl, als käm' der Lenz gezogen,
Und Baum um Baum schöß' aus der Erde Grund,
Die Vöglein sängen, — doch mit blassen Wangen,
—Auf Ewigkeit verstummt ihr böser Mund—
Xantippe ruht' dann unter'm grünen Moose,
Dieweil der Wald von süßen Liedern hallt',
Und Fexer pflückt' die duft'ge Heckenrose.—
Dann kläng' ein Hochzeitslied wohl durch den Wald. — —

Chicago, 13. Nov. 1900.

Lieber Onkel!

Na, aus Julias Geschichte erkennen Sie doch die jungen Mädchen von heute! Sie verderben sich den Brei von vornherein, unsereins von Anno Dazumal, hätte, sofort die Lieblingsspeise jenes Herrn witternd, geantwortet: „Gewiß, sehr gern und Sauerkraut dazu!" Nebenbei hätte man auch gleich eingeschaltet, wie solches Gericht am besten zu bereiten, und ihn gefragt, ob er die Wurst lieber hell oder braun gebraten wünsche, und das Kraut besser mit oder ohne Speck gekocht, nach seinem Geschmacke sei. Aber den jungen Damen von heute ist solches Gespräch zu prosaisch; ihnen liegt nur der Ball, das Tennisspiel, das Radfahren, der Eis-Cream-Parlor im Kopf, und wie kann man nur den Namen eines sympathischen (unverehelichten sollte es wohl heißen? D. O.) Herrn vergessen! Nun, immerhin will das bei Frl. Julie viel sagen, und ihrer Boardinglady kann man nur gratuliren, denn verliebte Leute essen nicht viel; sie wird jetzt statt drei zum Frühstück nur ein Stück Kuchen essen. Sie glauben gar nicht, Onkel, was so junge Damen auf diesem Gebiete leisten können, so lange sie nicht verliebt sind, und wenn man solchen Besuch hat, da heißt es immer ein paar Tage vorher süße Kuchen backen: dagegen hatte ich neulich drei Liebespaare eingeladen, und o Wunder! kaum ein halber Cake wurde aufgegessen, denn mit lauter Scherzen, Küssen und Herzen geht die Zeit hin, und wenn die Mahlzeit vorüber, behaupten die Herrschaften, ganz satt zu sein, denn sie wollen doch nicht sagen, daß sie auf das „Essen vergessen" haben.

Gruß an Alle
Ihre Nichte L. M.

Lieber Räthselonkel!

Ich kann gar nicht begreifen, wie sich die lieben Basen und Vettern darüber aufregen können, daß der Vetter Kloksnut-Leschmann seine Niederlage offen eingestand. Mit seinem Muthe war es schon im Anfange nicht sehr weit her, denn er erklärte uns, er sei so standhaft, wie die Mauern Jerichos (ehe sie niederfielen) — na, und da die letzteren blos vom Schreien nachgaben, mußte Herr L. dasselbe thun, trotzdem wir noch lange kein solches Geschrei machten, wie das Volk Israel von dazumal. — Aber ja, so sind sie Alle, — den Herrn „Hannis" nicht ausgenommen. Uebrigens muß ich mich bei ihm bedanken, für die gute Meinung, die er von mir hat. Gewöhnlich dünken sich die Herren der Schöpfung viel klüger, als die Frauen — d'rum welche Ehre für mich, daß Herr „Hannis" vor meiner Klugheit sein Haupt in Demuth beugt, und aus lauter Respekt mir sechs Meilen vom Leibe bleiben will. Onkelchen, Sie werden „sure" glauben, daß ich schlecht gelaunt bin—aber, kein Wunder! Mir liegt nämlich noch Ihr Leberwurst-Vortrag im Magen — ich konnte die vielen Komplimente noch nicht verdauen. — Natürlich, jetzt werden Sie denken, daß wir nie zufrieden sind — wenn Sie uns andichten (a la Lieschen) ist es uns nicht recht, und wenn Sie uns wissenschaftliche Vorträge halten, sind wir wieder nicht zufrieden. Aber, auch darin sind Sie in einem großen Unrecht.

Ich habe bedauert, daß Sie es in Ihrer Hexenküche so schön warm haben, denn ich wollte Ihnen „per wire" ein paar Pfund Wärme schicken. Die Frau L. schickt mir nämlich in jedem Briefe ganze Tonnen davon, — sollten also die Kohlenpreise noch steigen, so kann ich die Heizung sparen. — Ich schließe meinen Brief mit einem fürchterlichen Zahnweh und grüße Sie als Ihre Nichte

Julia.

N. B. Schönen Gruß an alle Betheiligten an der Kloksnut = Parade. Hoffentlich sind sie nicht verschnupft? D. O.

Bitte entschuldigen Sie die Schmiererei, „I am in a great hurry."

Chicago, 13. Nov. 1900.

Werther Onkel!

Wie ist doch die Ecke interessant und Jeder bemüht sich, sein Bestes zu thun! Aber, hören Sie mal, Onkel, dem Lieschen thun Sie Unrecht, wenn Sie sagen, daß die die Sache krumm genommen. Sie haben mir doch mal geantwortet: die ist von echtem Schrot und Korn — da wird sie auch wieder von sich hören lassen, da ist nur die kalte Welle schuld.

Gruß Frau M. W.

Ravenswood, 14. Nov. 1900.

Theuerster Onkel!

Jetzt wird es nun bald „a bisserl" zu stark! Zum Räthseleinsenden hat „Siegi" Zeit, Briefe an „uns" zu schreiben nicht, oder wurde ihm die Ecke zu heiß? Die Tonne Kohlen kostet jetzt 7 Dollars und ist bei uns in Ravenswood weder für's theure Geld noch für gute Worte zu haben, unser Freund könnte noch dabei profitiren. Der Albert muß sich gewiß mit seiner „Ollen" ausgesöhnt haben, denn sonst gäbe er Lebenszeichen von sich. Lieschen ist wahrscheinlich auf der „Southside" eingefroren etc. etc. Onkel, können Sie keine Zauberformeln, denn unsere Nachfragen verhallen ohne „Schall". — Wir können singen: Andere G'sichter, andere Leut', pfüt' die Gott — die alte Zeit. —

Indem ich das Beste hoffe, grüße ich Sie und die Ecke als Ihre getreue

Marie L.

Chicago, 13. Nov. 1900.

Ein gelöstes Räthsel.

In einem kühlen Grunde
Da liegt ein Strampelrad,
Das Mädchen ist verschwunde',
Das d'rauf gestrampelt hat.

Und an der nahen Hecke
Da lehnt ein zweites Rad:
Wo mag der Jüngling stecke',
Der d'rauf gesessen hat!

Doch schau', dort bei der Fichte
Da sitzt ein liebend Paar:
Nun wird uns die Geschichte
Auf einmal sonnenklar.

George R.

P. S. — In einem der Nebenräthsel vom letzten Sonntag wird behauptet, daß die Hunde keine Krallen haben. Jedenfalls hat Vetter G. G. dabei nur an den Seehund gedacht. G. R.

Räthsel-Briefkasten.

Frau Bertha L., Chicago. — Sie lösen: „Chinesen tragen große Locken und der Onkel einen **großen Zopf**." — Wollen Sie sticheln? — Der Onkel legt sich sehr, sehr selten einmal einen Haarbeutel zu, und dann nur einen sehr kleinen: Regel ist bei ihm dergleichen nicht, und dann ist ein Haarbeutel doch auch kein Zopf!

Frau Marie H. — „Dunkel war der Rede Sinn?" — Wenn das nun Absicht gewesen wäre? Wenn der Onkel nun der Ansicht huldigte, daß der wahre Weise nur in Orakelsprüchen reden soll, damit ein Jeder, insbesondere eine Jede daraus herauslesen kann, was ihm oder ihr am besten gefällt!— Dank für den freundlichen Gruß!

Frau Louise P. — Nun versuchen Sie's noch einmal an Hand der Lösung, und Sie werden bald sehen, daß das Bilderräthsel gar nicht so schwer war; wenn man's nur einmal loshat, **wie's** gemacht wird, dann ist die Sache gar nicht mehr schwierig.

Wm. B. — Aergerlich, gewiß! Aber sind Sie sicher, daß die Karte aufgegeben — „gemeelt" wurde, wie man auf deutschamerikanisch so schön sagt? In die Hände des „R.-R." ist sie jedenfalls nicht gekommen.

Otto R. — Namens der ganzen Ecke, aller mitarbeitenden Nichten und Neffen: Dank für das Kompliment!

Leopold K. — Richtig! — Das heißt, noch ist's nicht so weit gekommen mit Ihrem „Brand", aber es mag noch werden. Im Uebrigen brauchen Sie ihn dem Onkel nicht mißzugönnen; Sie können sich ja leicht genug einen neuen zulegen. Gruß!

Topsy. — Ein wenig viel verlangt, aber weil Sie so bitten und der köstlichen Naivität wegen, die aus Ihrem Briefe spricht, — sei's drum! „Was die **Mode** ist, muß man immer mitmachen", selbst Knierutschen! Sehr gut — sehen Sie, das zeigt dem Onkel, daß Sie doch ein Weib sind (oder Anlage haben, eins zu werden) und nicht ein naseweiser Junge, wie der Onkel sonst mitunter glaubte. Und ein Mädchen ist dem Onkel immer lieber als ein Junge in den Flegeljahren, wenn es auch noch in den Backfischjahren zu stecken scheint, die des Knaben Flegeljahren entsprechen. Aber, nun heraus damit, was ist die Sünde? Halt! Sie haben doch nicht etwa auch gedichtet? In dem Falle kann Ihnen nur Verzeihung werden, wenn Sie's für sich behalten. Wenn Sie's einschicken, riskiren Sie, daß der Onkel es in die „Ecke" einrückt und Sie damit an den Pranger stellt als warnendes Beispiel!

F. C. P. — Ist das Ihr Ernst, mit dem Leiden? — wenn, dann herzliches Beileid. Einer Ihrer Beiträge soll nächste Woche benutzt werden.

John R.'s Mama. — Alle Achtung, gute Leistung für einen elfjährigen Jungen! Aber hat nicht vielleicht seine kluge Mama ihm auch **dabei** geholfen, wie beim Einschicken? Gruß.

Frau L. M. — Ih wo! Nichts nimmt der Onkel wörtlich, und ganz gewiß wird er niemals etwas übel nehmen, das nicht auf Kränkung berechnet ist. — Ja, das scheint ein recht gemüthliches Fest gewesen zu sein.

Frau Marie L. — Ihr süßes Locken wird jedenfalls besser helfen, als des Onkels ernstestes Mahnen nützen würde. Was wetten Sie: Nächste Woche tauchen verschiedene der Herren „Neffen" auf!?

Frau M. W. — Sie haben Recht, und damals hatte der Onkel **auch** Recht. Der Zweifel war auch nur eine Aeußerung seines bösen Gewissens — Sie wissen schon: des Andichtens wegen. — Wenn man sich selbst nicht mehr trauen kann, traut man gern andern Leuten allerlei zu.

Neue Beiträge liefen ein von: H. Draeger, Davenport, Ja.; P. Andersen; Frau Louise Pinger; George Rüdiger; F. C. Pich; Frau Neu; Sigmund Freund; Louis H. Niemeyer, Fort Wayne, Ind.

Kleine Anzeigen.

Verlangt: Männer und Knaben.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Verlangt: Männern, welche beständige Anstellung suchen, werden Stellen gesichert als Kollektoren, Buchhalter, Office-, Grocery-, Schuh-, Bill-, Entry-, Hardware-Clerks, $10 wöchentlich und aufwärts; Verkäufer, Wächter, $14; Janitors in Flat-Gebäude, $65. Engineers, Elektriker, Maschinisten, $18; Helfer, Heizer, Oeler, Porters, Store-, Wholesale-, Lager- und Frachthaus-Arbeiter, $12; Drivers, Delivery-, Expreß- und Fabrikarbeiter, $10; brauchbare Leute in allen Geschäfts-Branchen.—National Agency, 167 Washington Str., Zimmer 14. 18—24no

Verlangt: Guter Canvasser. Katholik vorgezogen; neuer Artikel. Großer Profit. 307 Ost North Ave., Montag, 9—11 und 3—5 Uhr.

Verlangt: Agenten für eine dauernde, lohnende Bilder-Agentur, ohne Risiko. O. & S. Silberman, S. 13, St. Paul, Minn. 11ok,son,6m

Verlangt: Guter Rockmacher, sowie ein guter Schneider auf alte und neue Arbeit. F. C. Lange, ... W. Madison Str. fason

Verlangt: 2 Solicitors, um Schulden einzukassiren und Industrial Life Insurance aufzunehmen. Salär und Kommission. O. T. 84 Abendpost. jonmo

Verlangt: Gärtner, ledig, tüchtig, muß englisch sprechen. 1651 N. Clark Str. fason

Ein guter Färber und 2 gute Cleaner. Carl Blocborn, 525 N. California Ave. fasonmo

Verlangt: Agenten und Ausleger für neue Prämien = Werk: Zeitschriften und Kalender für Chicago und auswärts. Beste Bedingungen. Mai, 146 Wells Str 6no2w✗

Verlangt: Leute, um Kalender für 1901 zu verkaufen. Größte Auswahl, billigste Preise. A. Lanfermann, 56 Fifth Ave., Zimmer 415. 11ot,3m✗

Verlangt: Leute, um den beliebten Fidelen und Lustigen Boten Kalender zu verkaufen. Guter Verdienst. Bei A. Lanfermann, 56 Fifth Ave, Zimmer 415. 11ot,3m✗

Stellungen suchen: Männer.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Gesucht: Ein junger Mann sucht Hausarbeit. Adr.: M. 282 Abendpost. jonmo

Gesucht: Ein junger Mann mit technischen Anlagen wünscht das Plumbergeschäft zu erlernen. 537 Larrabee Str.

Gesucht: Flaschenbier-Agent, mit guter Kundschaft, sucht Stellung. Adr. O. 628 Abendpost. frsason

Gesucht: Junger Deutscher, 24 Jahre alt, gelernter Kaufmann, sucht Stellung in kaufmännischem Geschäft. Adr. O. 627 Abendpost. frsafo

Gesucht: Apotheker, 30 Jahre alt, mit deutschem Staats-Examen, beste Zeugnisse, deutsch und polnisch sprechend, sucht Stellung. Meisner, 233 Bloomfield Str., Hoboken, N. J. —bi✗

Verlangt: Frauen und Mädchen.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Läden und Fabriken.

Verlangt: Damen und Mädchen um Fancy Arbeit für uns zu Hause zu machen. $5 bis $8 per Woche. Erfahrung unnöthig. Nachzufragen nach 9 Uhr Vormittags oder schriftlich mit Briefmarke. Ideal Home Work Co., 155 Washington Str., Zimmer 45. jonmo

Verlangt: Lehrmädchen bei Kleidermacherin. 383 E. North Ave.

Verlangt: Finisherin, die gut nähen kann. Nachzufragen die ganze Woche. Kleidermacherin vorgezogen. 491 Wells Str., Store. frson

Verlangt: Zwei Taschenmädchen an Hosen. 112 Mohawk Str. Dampfkraft. frsason

Hausarbeit.

Verlangt: Aeltliche Frau für allgemeine Hausarbeit auf Farm. 787 N. Artesian Ave.

Verlangt: Eine Haushälterin. 161 Fry Str. — Vorzusprechen Sonntag, den ganzen Tag.

Verlangt: Haushälterin, welche ein gutes Heim und gute Behandlung dem Gehalt vorzieht, für einzelnen Herrn. Gefl. Offerten unter J. 907 Abendpost erbeten.

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit. — 339 Mohawk Str.

Verlangt: Tüchtiges Mädchen für leichte zweite Hausarbeit und auf kleines Mädchen aufzupassen. Gutes Heim für die rechte Person. G. Lepman, 3718 Grand Boulevard.

Verlangt: Eine Frau zum Haushalten. 3 Kinder. Mann und Frau gehen aus zur Arbeit. Adr.: O. 604 Abendpost. 15no,1w✗

Verlangt: Mädchen für leichte Hausarbeit. 709 N. Oakley Ave. fason

Verlangt: Eine gute Lunchköchin. 116 E. Superior Str. fason

Verlangt: Mädchen erhalten immer gute Stellen in Privat- und Geschäftshäusern bei hohem Lohn, durch Mrs. C. Runge, 654 Sedgwick Str., Ecke Center. 25ok,1m✗

Stellungen suchen: Frauen.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Gesucht: Nettes deutsches Mädchen sucht Stelle für Hausarbeit. 607 W. 12. Str., 1. Flat.

Gesucht: Junges deutsches Mädchen wünscht Stellung in Privatfamilie. 291 N. Union Str.

Gesucht: Kellnerin, nicht lange im Lande, wünscht Stellung im Restaurant zur Bedienung. Adr. M. 280 Abendpost. fasonmo

Gesucht: Tüchtige Businesslunchköchin sucht Stellung. Adr. 3412 S. Halsted Str. fason

Gesucht: Perfekte Haushälterin ohne Anhang wünscht bessere selbstständige Stelle. Adresse M. 281 Abendpost. fason

Geschäftsgelegenheiten.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Zu verkaufen: Wegen Krankheit bin ich gezwungen, mein Boardinghaus aufzugeben und entschlossen, es sehr billig zu verkaufen. Dieses ist eine gute Gelegenheit, Geld zu machen. 18 Meilen von Chicago, 3 Fabriken in vollem Betrieb. Nachzufragen oder zu schreiben an Wm. Kiemer, Riverview, Ill.

Zu verkaufen: Ein guter Meatmarket, wegen Familienverhältnissen billig. Nur Cash Trade. Adr.: M. 293 Abendpost. jonmo

Zu verkaufen: Gutzahlendes Blumengeschäft, altetablirt, wegen Stadtverlassens. Adr. J. 917 Abendpost.

Zu verkaufen: Eine gute Abendpost-Route. 135 Milwaukee Ave., 2. Floor.

Zu verkaufen: Der beste Eck-Saloon an Ost North Ave., altes Geschäft, wegen Abreise, $1200. Bargain, sowie Hotels, Restaurants, Bäckereien, Butchershop, Grocery Geschäfte, was man verlangt. Gustav Mauer, 107 Fifth Ave., im Saloon.

Zu verkaufen: Cash Feed Store, $200 per Monat. Wegen Verlassens der Stadt. Westseite. Adr. M. 276 Abendpost. fasonn

Zu verkaufen: Ein gutgehender Meatmarket mit Wurstmacherei, billig. Deutsche Nachbarschaft. Krankheitshalber. Nachzufragen bei Benno Lechner, 358 Larrabee Str. fasonmo

Zu verkaufen: Guter Saloon auf der Nordseite, billig wegen anderem Geschäft, mit Lizenz. 499 Larrabee Str., jonmo

Für Grocer!—Gelegenheit, ein gutes Geschäft aufzubauen. Nordseite. Hauptstraße. Niedrige Miethe. Still. Adr.: O. 612 Abendpost. 13no✗*

Zu verkaufen: Fancy Store, gute Kundschaft, billig. 360 O. North Ave. 19oklmt&✗

Geschäftstheilhaber.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Partner verlangt mit $2000, für Saison-Artikel. Hoher Verdienst. Offerten unter: J. 918, Abendpost.

Zu vermiethen.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Zu vermiethen: Schöner großer Store. Mit oder ohne Wohnung. 959 Lincoln Ave 13no✗*

Zimmer und Board.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Verlangt: Boarders oder Roomers. 1166 13. Str.

Zu vermiethen: Ein schönes möblirtes Vorderzimmer. 537 Larrabee Str., 2. Flat.

Zu vermiethen: Elegante möblirte Zimmer für 1 oder 2 Herren, nahe Lincoln Park. 452 Ost North Ave. fason

Kaufs- und Verkaufs-Angebote.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Zu verkaufen: Neueste Ausgabe von Meyer's oder Brockhaus' Konversationslexikon, zu den denkbar billigsten Preisen und zu den besten Bedingungen. — Adr.: J. 919 Abendpost.

Möbel, Hausgeräthe 2c.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Starke eiserne Betten mit Spring und Matratze, nur $5.50, werth $10. Couches von $4.46 aufwärts. Matratzenfabrik „Lion", 192 E. North Ave. 25ok,1mt,✗

Pianos, musikalische Instrumente.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Zu verkaufen: Upright Mahagoni Piano, nur $125. Nachzufragen Sonntag. 1015 N. Halsted Str. fason

Nähmaschinen, Bicycles 2c.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Zu verkaufen: Strickmaschinen. 518 N. Ashland Ave. fonmodi

Personliches.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Schuldet Ihnen Jemand Geld? Wir kollektiren schnellstens: Löhne, Noten, Board-Bills, Miethe und Schulden jeder Art auf Prozente. Nichts im Voraus zu bezahlen—durch unser System kann irgend eine Rechnung kollektirt werden.—Wir berechnen nur eine kleine Kommission und ziehen es von der kollektirten Bill ab. Durch dieses Verfahren wird die allergrößte Aufmerksamkeit erzielt, da wir nichts verdienen, bis wir kollektirt haben. Wir ziehen mehr schlechte Schulden ein als irgend eine Agentur Chicagos. Kein Erfolg, keine Bezahlung. The Greene Agency, 502, 59 Dearborn Str. Tel.: Central 871. 17no,1m✗

Für 10 Cents per Tag kauft Ihr einen modischen Anzug oder Ueberzieher, fertig oder nach Maß, bei Crane's (Leichte Abzahlung), 167 und 169 Wabash Ave., 4. Stock, Elevator. Alle Waaren garantirt. Falls Ihr nicht kommen könnt, so schreibt, und unser Verkäufer wird vorsprechen. 19ok,1m✗

Alexanders Geheimpolizei-Agentur, 93 Fifth Ave., Zimmer 9. Zivil- und Kriminalsachen aller Art. Sonntags offen bis Mittag. Rath frei. 15no,1m✗

Echte deutsche Filzschuhe und Pantoffeln jeder Größe fabrizirt und hält vorräthig A. Zimmermann, 148 Clybourn Ave. 2—18no

Rechtsanwälte.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Max Robinson. Louis Henry.
Henry & Robinson, deutsche Advokaten. Abend-Office: Südost-Ecke North Ave. und Larrabee Str., Zimmer 9; Hauptoffices: Chicago Opera House Block, 112 Clark Str.; Tel. Main 248. 1no,1m✗

E. Milne Mitchell, Rechtsanwalt, 502 Reaper Block, Nordost-Ecke Washington und Clark Str. — Deutsch gesprochen. 3ja,✗*

Patentanwälte.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Luther L. Miller, Patent-Anwalt. Prompte, sorgfältige Bedienung; rechtsgiltige Patente; mäßige Preise; Konsultation und Buch frei. 1135 Monadnock. 27ma✗*

Wm. R. Rummler, deutscher Patentanwalt. McVickers Theater-Gebäude. 19l,✗*

Grundeigenthum und Häuser.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Farmländereien.

Zu verkaufen: 120 Acker Farm mit Stock, in Wisconsin, für einen Bargain, bei dem Eigenthümer, 1736 N. California Ave., nahe Elston.

Nordwestseite.

Zu verkaufen — Metropolitan Hochbahn. — Leichte Zahlungen, Neues Haus, enthält Empfangshalle, Parlor, Eßzimmer, Küche, Badezimmer, drei große Bettzimmer, Oak Mantel, Sideboard, offenes Plumbing, Marmor-Wasch-Bassin, Porzellan-Badewanne; alles modern; best eingerichtetes Haus auf der Westseite; ausgezeichnete Nachbarschaft. Preis $2450; $150 Baar und $15 per Monat. Sprecht vor Tags oder Abends. 549 Dickens Ave.— Nehmt Humboldt Park Linie der Metropolitan Hochbahn nach N. Lawndale Ave.-Station, und geht nördlich bis Dickens Ave., genau nördlich von Armitage Ave.; oder nehmt Milwaukee Ave. Car, steigt um zur Armitage Ave. Car, steigt ab an Lawndale Ave. und geht zwei Block nördlich. 11nov*✗

Kauft Euch ein Heim, es ist billiger, als Miethe zu bezahlen; Cottage, $1800; monatliche Abzahlung; 1676 N. Washtenaw Ave., nahe George Str., zwei Block von Elston oder California Ave. Cars; Samstags u. Sonntags dort zu treffen. M. Bauerle, Eigenthümer, 486 N. Robey Str. 24otmisafonn1mt

Zu verkaufen: Haus und Lot, $700. 1846 North Whipple Str.

Südwestseite.

$9 monatlich.
$9 monatlich.
$9 monatlich.
Bezahlen neues 5-Zimmer Pressed Brick-Front Haus, Preis $1150. Baar-Anzahlung nur $100. Sprecht vor in Zweig-Office, 4515 Justine Str. Nehmt Ashland Ave. Car nach 45. Str., oder 47. Str. Car nach Ashland Ave.
S. E. Groß, Eigenthümer, 604 Masonic Temple.
11nov*✗

Zu vertauschen: Harvard, S. W. Ecke 73. Str., 50×125, schuldenfrei, $3000. Nehme ein Haus oder 2-Flat Gebäude, willens Unterschied in Baar zu bezahlen. Charles L. Schaar, 184 LaSalle Str. fonmi

Zu verkaufen: 32. Str., nahe Paulina; ein zweistöckiges Frame-Wohnhaus, 13 Zimmer; $900; Lot 25×125; Straße gepflastert. Charles L. Schaar, 184 LaSalle Str. fonmi

Zu vertauschen: 55. Str., nahe Lincoln, Lot, 25×125, schuldenfrei, für Equity in 2-Flat Gebäude.— Charles L. Schaar, 184 LaSalle Str. fonmi

Nordseite.

Zu kaufen gesucht: Bargain in Geschäftsproperty oder Flats an der Nordseite, südlich von Webster Avenue und westlich von Wells Str., zu ungefähr $5000 bis $6000. Wm. C. Fricke, 84 LaSalle Str., 515.

Großer Bargain!—317 Mohawk Str., Haus und Lot, zweistöckiges Haus, alle modernen Verbesserungen, Cottage hinten. Muß verkauft werden. Nachzufragen beim Eigenthümer. Keine Agenten. F. L. Schellenberg, 6 Wabash Ave. 18no,1w✗

Zu verkaufen: Burling Str., nahe Diversey: 8-Zimmer Frame = Wohnhaus; Furnace = Heizung; Lot 50 Fuß Front; $5000; leichte Abzahlungen, wenn gewünscht. Charles L. Schaar, 184 LaSalle Str. fonmi

Südseite.

Zu verkaufen oder zu vertauschen: LaSalle, nahe 31. Str., zweistöckiges Brick- und Frame-Flatgebäude, $2500; Miethe $25; Schulden $1200. Nehme schuldenfreie oder verschuldete Baustelle für Equity. Charles L. Schaar, 184 LaSalle Str. fonmi

Verschiedenes.

Habt Ihr Häuser zu verkaufen, zu vertauschen oder zu vermiethen? Kommt für gute Resultate zu uns. Wir haben immer Käufer an Hand — Sonntags offen von 10—12 Uhr Vormittags.
Richard A. Koch & Co.,
New York Life Gebäude, Nordost-Ecke LaSalle und Monroe Str., Zimmer 814, Flur 8. 12dz,✗*

Zur Beachtung!—Beabsichtigen Sie, noch zu den niedrigsten Preisen, in irgend einem Stadttheil, Grundeigenthum zu kaufen, um Ihr eigenes Heim darauf zu bauen? Die leichtesten Zahlungsbedingungen beste reelle Bedienung. Vorzusprechen oder senden Sie Ihre Adresse an Chas. Wagner, 604 Masonic Temple.

Geld auf Möbel 2c.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Geld zu verleihen
in Summen von $15 bis zu $300
an gute Leute besseren Standes, auf Möbel und Pianos, ohne dieselben zu entfernen, zu den billigsten Raten und leichtesten Bedingungen in der Stadt, zahlbar nach Wunsch des Borgers. Ihr könnt so viel Zeit haben wie Ihr wollt, wenn früher abbezahlt, bekommt Ihr einen Rabatt, dies geben wir Euch schriftlich. Keine Nachfragen werden gemacht bei Nachbarn oder Verwandten, Alles ist streng verschwiegen; Ihr genießt dieselbe höfliche Behandlung, wie der Kaufmann von seiner Bank. Bitte sprecht vor, ehe Ihr anderswo hingeht. Es ist unbedingt nothwendig, wenn Ihr borgt, daß Ihr zu einem verantwortlichen Geschäft geht. Wir halten Eure Papiere in unserem Besitz und geben sie nicht als Sicherheit, für Geld zu borgen, wie manche in diesem Geschäft, so braucht Ihr keine Bange zu haben, daß Ihr Eure Sachen verliert, unser Geschäft ist verantwortlich und lang etablirt. Wir haben alles deutsche Leute, die Euch alle Auskunft mit Vergnügen geben, ob Ihr von uns borgt oder nicht.

Das einzige deutsche Geschäft in Chicago.
Eagle Loan Co., Otto C. Boelker, Manager,
70 LaSalle Str., 3. Stock, Zimmer 34,
Ecke Randolph Straße. 2ok✗*

A. H. French,
128 LaSalle Straße, Zimmer 3.
Geld zu verleihen
auf Möbel, Pianos, Pferde, Wagen u. s. w.
Kleine Anleihen
von $20 bis $400 unsere Spezialität.
Wir nehmen Euch die Möbel nicht weg, wenn wir die Anleihe machen, sondern lassen dieselben in Eurem Besitz.
Wir haben das
größte deutsche Geschäft
in der Stadt.
Alle guten ehrlichen Deutschen, kommt zu uns, wenn Ihr Geld haben wollt.
Ihr werdet es zu Eurem Vortheil finden, bei mir vorzusprechen, ehe Ihr anderwärts hingeht.
Die sicherste und zuverlässigste Bedienung zugesichert.
A. H. French, 10ap,1j✗
128 LaSalle Straße, Zimmer 3.

Finanzielles.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Geld ohne Kommission. — Louis Freudenberg verleiht Privat-Kapitalien von 4 Proz. an ohne Kommission. Vormittags: Residenz, 377 N. Hoyne Ave., Ecke Cornelia, nahe Chicago Ave. Nachmittags: Office, Zimmer 341 Unity Bldg., 79 Dearborn Str. 13ag✗*

Privatgelder zu den niedrigsten Raten, auf Chicago Grundeigenthum zu verleihen.

Erste garantirte Gold = Hypotheken von $200 bis $3000 zu verkaufen.
Sonntags offen von 10 bis 12 Uhr Vormittags.
Richard A. Koch & Co.,
Zimmer 814, Flur 8, 171 LaSalle Str., Ecke Monroe. 3j,✗

Charles L. Schaar,
184 LaSalle Str.
Darlehen auf Chicago Grundeigenthum zu 5% und 6% Zinsen. Schnelle Bedienung. 27ok,1m✗

Privatmann möchte Geld auf gutes Chicago Grundeigenthum verleihen. Agenten brauchen nicht vorzusprechen. E. Loehr, 329 E. Grace Str., nahe Lincoln Ave. 14nov*✗

Privatgeld zu verleihen auf Grundeigenthum. Niedrige Zinsen. Adr.: O. 600 Abendpost. 13no,1m✗

Heirathsgesuche.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 3 Cents das Wort, aber keine Anzeige unter einem Dollar.)

Ernstgemeintes Heirathsgesuch. Mädchen ohne Anhang, 28, in Stellung, brav und ehrenhaft, mit $800 erspartem Geld, wünscht sich mit arbeitsamem Manne zu verheirathen. Wittwer mit Kindern und Farmer nicht ausgeschlossen. Adr.: M. 284, Abendpost.

Heirathsgesuch. Ein junges deutsches Mädchen, 24 Jahre alt, aus sehr guter Familie, sehr feine Erziehung, kleines Vermögen, möchte sich mit einem tüchtigen, anständigen Manne verheirathen. Ehrenhafte Offerten unter O. T. 171 Abendpost.

Aerztliches.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

X-Strahlen, 279 S. Clark Str., kurirten 2000, einschließlich Mrs. Blohoen, 226 W. Monroe, L. Hutchin, 558 W. Madison, M. F. Buhler, 21 Courtland Str. 20oktigl,1mo,✗

Ein unfehlbares Asthma-Heilmittel zu haben. 544 Larrabee Str., 2. Flat. fason

Dr. Ehlers, 126 Wells Str., Spezial-Arzt. — Geschlechts-, Haut-, Blut-, Nieren-, Leber- und Magenkrankheiten schnell geheilt. Konsultation und Untersuchung frei. Sprechstunden 9—9. Sonntags 9—3. 8au✗*

Unterricht.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Graham Shorthand College, 1529 Masonic Temple. Tag oder Abend. Individueller Unterricht. Gute Stellungen vermittelt. Probestunde frei. 28ok,4,11,18,25no

Academy of Music, 568 N. Ashland Ave. nahe Milwaukee Ave. Erster Klasse Unterricht in Piano, Violine, Mandoline, Zither und Guitarre, 50 Cents. Alle Sorten Instrumente zu haben Wholesale. Wn,1j✗

Wir kleiden
jeden
Mann, Frau oder Kind,
von Kopf zu Fuß,
— auf —
monatliche oder wöchentliche Abzahlung.
Schmucksachen
— und —
Musikalische Instrumente
ebenfalls
auf Kredit
verkauft.

LOUIS WEBER & CO
113-121 Harrison St.- corner Clark St.
OPEN ~ EVENINGS

Aus der Welt der Technik.

Ersatz des Glasbläsers durch die Maschine. — Komprimirte Luft als Staubbesen. — Motorwagen als Lastfuhrwerk. — Panzerzüge ohne Schienenstrang. — Versetzbare Asbesthäuser.

Der Ersatz der theuren Menschenkraft durch billigere Maschinenarbeit bildet im Verein mit der Verwerthung anscheinend werthloser Nebenerzeugnisse und Abfälle das Leitmotiv unserer modernen Technik. Wie man auch jene Arbeiten, die bisher der geschickten Hand geschulter Leute vorbehalten waren, immer mehr der Maschine zuweist, zeigt sich an dem charakteristischen Beispiel der Glasflaschen und Trinkgläser. Während man schon seit einigen Jahren die „Flaschenblasemaschine" zu vervollkommnen sucht, um durch sie die mühevolle Arbeit des Glasbläsers zu ersetzen, sind die neuesten Errungenschaften auf dem Gebiete der Glasindustrie die von der Firma J. B. Fondu in Brüssel gebauten Maschinen zur Fabrikation von Trinkgläsern. Die erste dieser Maschinen dient dazu, die fertig vorgeblasenen und vorgeformten Hohlglaskörper mittels geeignet gefaßter Diamanten zu beschneiden. Um die durch den Schnitt verursachte Schärfe der Ränder abzuglätten sind hinter den Glasschneidern einige Gasbrenner angeordnet, deren Flammen die rauhen Schnittflächen rundschmelzen. Die so vorbereiteten Gläser gelangen alsdann, und zwar zu je acht auf einmal, auf eine zweite Maschine, auf welcher der abgerundete Rand der Trinkbecher mittels Schmirgelscheiben geschliffen und überdies mit Zinnpulver und Oel auf besonders eingerichteten, schnell sich drehenden Kork- oder Filzscheiben polirt wird. Nachdem der Rand der Gläser auf diese Weise fertiggestellt ist, gelangen sie auf die sogenannte Bodenbearbeitungsmaschine, die der Hauptsache nach aus einer Reihe entsprechend geformter Schleifscheiben mit immer feiner werdendem Korn besteht. Die im Vorstehenden mit kurzen Strichen skizzirten Maschinen erfordern nur je einen Mann zu ihrer Bedienung.

Weit mehr noch als in Europa ist hierzulande das Bestreben vorherrschend, alle Arbeit von Maschinen verrichten zu lassen. Zu den bekannten Betriebskräften hat sich in neuerer Zeit noch eine, die „komprimirte Luft" gesellt; sie hat bereits ihre besondere Zeitschrift erhalten, und wenn der Schein nicht trügt, dürfte ihr bisher verhältnißmäßig beschränkter Kreis noch eine große Zukunft vor sich haben. Beweis hierfür sind auch die Preßluftwerkzeuge, die sich in ausgedehnten Fabrikbetrieben als Ersatz der Handarbeit beim Bohren, Stemmen, Hämmern, Stampfen, Meißeln, Nieten, u. s. w., trotz mancher ihnen noch anhaftenden Mängel, immer mehr und mehr einbürgern. Zu ihrem Betrieb ist eine Pressung von etwa 7 Atmosphären Ueberdruck nöthig; ihre Einrichtung besteht darin, daß der Handgriff zugleich als Zuleitung für die Preßluft dient und in dem mit ihm durch eine Muffe verbundenen Cylinder sich ein luftdicht eingeschliffener Kolben bewegt, der in der Mitte je nach Größe der Hämmer 500 bis 5000 Schläge auf das im unteren Theil des Zylinders geführte Werkzeug macht, während bei den Bohrwerkzeugen zwei oder drei Zylinder vorhanden sind, deren Kolben mittels eines Zahnradgetriebes auf den Bohrer wirken. Aber auch im Kleigewerbe, ja im einfachen Haushalt kommen mit gepreßter Luft betriebene und auf ähnlicher Einrichtung beruhende Ersatzmittel für die Handarbeit in Aufnahme. Schon jetzt reinigt man beispielsweise vielfach die Teppiche und Vorhänge nicht mehr in der alten Weise mit Klopfer und Bürste, sondern „pneumatisch" mit dem von einem Hrn. Thurman in St. Louis konstruirten „Compressed Air House Renovator." Die Idee, die gepreßte Luft zum Reinigen von Teppichen, Polstermöbeln, Figuren u. dgl. zu benutzen, ist nicht so ganz neu; schon seit länger als zehn Jahren bedient man sich dieses Mittels, und auch die Eisenbahnen haben dasselbe Verfahren neuerdings mit Erfolg zum Reinigen der Personenwagen in Anwendung gebracht. Neu dagegen ist bei dem Thurman'schen Zimmerputzer der Umstand, daß der Staub nicht einfach von dem Teppich oder den Wänden weggeblasen, sondern im Gegentheil aufgesogen und somit völlig unschädlich gemacht wird. Der zusammengekehrte Staub sammelt sich bei der neuen Reinigungsweise in einem eigens hierfür an dem Apparat angebrachten Behälter und kann dann nach jeweilig beendigter Arbeit in den Mülleimer entleert werden. Derselbe Apparat läßt sich auch zum Desinfiziren von Teppichen, Tapeten, Vorhängen u. s. w. benutzen, indem man die betreffenden Substanzen einfach mittels komprimirter Luft in die zu behandelnden Gewebe in ähnlicher Weise einbläst, wie man jetzt bereits die Oelfarbe gegen Häuser und Eisenbauten pustet und so den herkömmlichen Pinsel des Anstreichers durch die Maschine ersetzt, hierbei freilich mit der Oelfarbe nicht grade sparsam umgeht. Bei Anwendung dieser Methode soll eine Person im Tage acht bis zwölf große Räume, einschließlich aller darin befindlichen Teppiche, Vorhänge, Möbel u. s. w. putzen und fegen können, so daß die von allen Männern gefürchtete „große Hausputz" bald vielleicht nicht mehr der schrecklichste der Schrecken ist. Zum Betriebe des erwähnten kleinen nützlichen Werkzeuges erforderliche Preßluft wird in Stahlflaschen gefüllt, in ähnlicher Weise wie das Bier geliefert. Mit dem pneumatischen Hausputzer dürfte der erste Schritt gethan sein, um Preßluftwerkzeugen ein neues großes Arbeitsfeld zu erschließen, und es führt uns im Geiste schon in die Zeit versetzt, wo jede geschäftige Hausfrau neben ihrem Haustelephon und Fernsprechanschluß, den elektrischen Lichtschalter, neben dem Kalt- und Warmwasserhahn den Anschluß an die städtische Zentralheizung und überdies in Küche und Keller eigene Kühl- und Preßluftleitungen haben wird, oder wenigstens wird haben wollen. Diese Zeit ist vielleicht nicht mehr so fern, als man vielleicht glaubt. In Schweden z. B. hat heute schon jede Gemüsefrau auf dem Markte bei ihrem Obst- und Gemüsestand ihren Fernsprechanschluß, was sich um so eher leisten kann, als in Schweden neben dem Staatstelephon auch noch Privattelephon-Unternehmungen bestehen, bei denen ein Jahresabonnement nur wenige Mark kostet. In den Ver. Staaten hingegen sind, was die Zentralheizung ganzer Stadttheile anbelangt, bekanntlich in New York, Chicago, u. s. w. auch schon die ersten Schritte gethan worden.

Während man in Frankreich mit bekanntem Erfolg den Automobilbau für Personenverkehr betrieben hat, hat man sich in England mehr der Herstellung schwerer Lastwagen zugewandt. Bedeutende Konstrukteure, wie der durch seine Torpedobauten bekannte Ingenieur Thornycroft, John Fowler u. A. haben nach neueren Berichten auch schon namhafte Erfolge aufzuweisen. Sie verwenden fast alle Dampfkraft im Gegensatz zu Deutschland, wo man sich für diese Zwecke zumeist der Kohlenwasserstoffe bedient und Dampflokomobilen als Zugkraft nur dort nimmt, wo man, wie z. B. beim Dreschen, deren Kraft zum Betrieb beweglicher Arbeitsmaschinen nöthig hat; die Engländer stellen die Kessel in der Regel auf die Vorderdecke der auf Rädern montirten Rahmen, sodaß der Heizer zugleich auch Wagenführer sein kann. Die durch Zahnrädergetriebe auf die hintere Achse wirkende Dampfmaschine liegt verdeckt unter dem Rahmen, sodaß dieser zur Aufnahme der Lasten frei ist. Die bisherigen Wagen sind für Ladegewichte von 3 bis 10 Tonnen gebaut; die Maschinen sind entsprechend stark, sodaß auch noch Anhängewagen mitgenommen werden können. Derartige Fahrzeuge, die man bei uns nach den Erfahrungen der letzten Manöver noch nicht als kriegsbrauchbar im eigentlichen Sinne des Wortes ansieht, sollen beim Kriege in Transvaal recht gute Dienste im Transportwesen geleistet haben. Man hat sie dort auch mit Panzerungen versehen. Panzerzüge, die auf den Schienen laufen, sind keine neue Erfindung; der erste mit Panzerplatten geschützte Zug wurde während des amerikanischen Bürgerkrieges (1861) zum Schutze der Philadelphia-Baltimore-Eisenbahn verwandt. Auch die Engländer bedienten sich in dem Feldzuge gegen Arabi Pascha einer Art Panzerzüge; ähnlich eingerichtete Züge kamen später während des Bürgerkrieges in Chili und in dem Kriege der Vereinigten Staaten gegen Spanien zur Anwendung. So gut auch der Gedanke an sich ist, ganze Eisenbahnzüge oder doch wenigstens die Lokomotiven mit einem geeigneten kugelsicheren Schutzpanzer zu umgeben, so leiden alle Panzerzüge doch an dem Uebelstand, daß sie stets an das Eisenbahngeleise gebunden sind und ein Zerstören desselben unbedingt ein Lahmlegen der Züge zur Folge hat. Die Engländer haben daher versucht, sich vom Eisenbahngeleise unabhängig zu machen, indem sie ihre Panzerzüge mit einer gepanzerten Straßenlokomotive versahen, welche ähnlich den bekannten Straßenwalzen auf jeder Landstraße fahren kann. Die von John Fowler in Leeds für die englische Armee gebauten Panzerzüge bestehen aus einer derartigen Straßenlokomotive und vier gepanzerten Wagen, von denen jeder eine fünf- oder sechszöllige Haubitze und ein 4,7zölliges Marinegeschütz trägt, aber auch zum Transport von Munition, Proviant und Mannschaften benutzt werden kann. Ein derartiger Zug soll je nach den Straßen- und Terrainverhältnissen 2,5 bis 10 Kilometer in der Stunde zurücklegen. Die Lokomotive ist überdies mit einer Vorrichtung versehen, die es gestattet, ein Stahlkabel um eine Trommel zu wickeln, um auch Geländeschwierigkeiten überwinden zu können, die für die direkt wirkende Lokomotive unübersteiglich wären.

Eine technische Neuheit, die wir dem Kriege mit China verdanken, sind die versetzbaren Asbesthäuser, deren erstes bekanntlich für den Oberbefehlshaber in China, Graf Waldersee, errichtet worden ist. Es bedeckt einen Flächenraum von 21 Quadratmeter, bei einer Front von 17 Meter, und enthält sieben geräumige Zimmer. Das Gebäude selbst besteht aus Holzfachwerk, dessen Felder von 1 Quadratmeter Größe mit Asbestschieferplatten von 6 Millimeter Dicke belegt sind. Die Außenwände haben eine doppelte Plattenlage mit dazwischen befindlicher Luftschicht. Das Dach besteht ebenfalls aus Asbestschiefer auf Holzverschalung. Der Fußboden wird von Brettern aus gehobeltem Kiefernholz gebildet, die durch eine Asbestunterlage gegen Bodenfeuchtigkeit, Kälte und Untergrundausdünstungen geschützt sind; außerdem sind alle Fußböden mit Cocosmatten und Teppichen belegt. Die Fenster sind mit Rollladen versehen und durch Gazeflügel gegen das Eindringen von Insekten gesichert. Die von den Asbest- und Gummiwerken Alfred Calmon in Hamburg gelieferten Asbestschieferplatten sind dicht und fest, von der Härte mancher natürlicher Schiefer, undurchlässig für Wasser und durchaus wetterfest, ausgezeichnet durch alle sonstigen wundervollen Eigenschaften des Asbests, wie hohe Isolationsfähigkeit, geringes Gewicht u. s. w. Besonders da, wo es gilt, gegen Hitze und Kälte gleich wirksam geschützte, leicht transportable Wohnstätten zu schaffen, also vorzugsweise bei Tropenbauten, scheint diesem neuen Material in Verbindung mit Eisenkonstruktionen, deren Anwendung bei dem Waldersee'schen Hause wegen der großen Eile ausgeschlossen war, mit welcher seine Fertigstellung betrieben werden mußte, eine große Zukunft beschieden zu sein. Zum Transport werden die Asbesthäuser in ihre Bestandtheile zerlegt und in Kisten befördert. Der Abbruch des ganzen Hauses dauert nur 2½ Stunden, der Wiederaufbau nimmt dagegen 8 Stunden Zeit in Anspruch. Der oben genannten Firma sind, wie wir hörten, bereits Aufträge vom preußischen Kriegsministerium für Offizierbaracken zugegangen. Das Material eignet sich aber auch zum Bau von feuerfesten Scheunen, Krankenbaracken, Gartenpavillons und dergleichen mehr.

Aus den Geheimnissen der New Yorker „Tombs".

In einer der belebtesten Straßen der unteren Stadt New York geht ein seltsames Gebäude seiner Vollendung entgegen. Zehn Stockwerke über die Straße erhebt sich ein Bau, der manches von einer Festung an sich hat. Ungeheure Mauern, starkgewölbte Fensternischen, armdicke Eisenvergitterungen, Thürme aller Art zeigt die Front. Von einer bestimmten Stilart läßt sich nicht gut reden, aber einzelne Motive, welche an alte assyrische und egyptische Tempelbauten erinnern, fallen auf. Das Ganze macht einen befremdenden Eindruck, und auch der, welcher die eigentliche Bestimmung dieser unheimlichen Zwingburg nicht kennt, hat das sichere Gefühl, sie sei nicht zum Aufenthalte guter Bürger errichtet. Dieser Koloß von Stahl und Eisen sind die „Tombs", das neue Gefängniß, welche an Stelle des niedergerissenen alten errichtet wurde. Im Innern durchaus mit den neuesten Einrichtungen ausgestattet, entspricht es allen Anfonderungen, die man an ein modernes Gefängniß — denn selbst die Gefängnisse sind ja heutzutage modern — stellen kann, und man wäre fast versucht, den gewissen stereotypen Ausdruck „mit allem Comfort der Neuzeit ausgestattet" auf dieses Verbrecherhotel anzuwenden.

Die alten Tombs sind Anfangs der Dreißigerjahre erbaut worden. Wer ihr erster Bewohner war, meldet kein Lied, kein Heldenbuch. Wohl aber findet sich in den Aufzeichnungen des Gefängnisses eine lange Lister der interessantesten Verbrecher längst vergangener Tage, die aber nur lokales Interesse haben. Daß die Mord- und Raub-Chronik New Yorks zu allen Zeiten reich an den seltsamsten Sensationen war, ist bekannt. Ebenso daß der Henker fleißig in Aktion zu treten hatte, bevor der Galgen durch den ebenfalls modernen elektrischen Stuhl abgelöst wurde. Im Jahre 1890 fand die letzte Hinrichtung in den Tombs selber statt, welcher eine der denkwürdigsten Justifizirungen voran gegangen war, bei welcher vier Frauenmörder gleichzeitig mit Seilers Töchterlein Bekanntschaft schließen mußten. Aber nicht immer fielen die dem Tode Geweihten auch wirklich dem Henker anheim, und an interessanten, romantischen Fluchtgeschichten ist in der Chronik der Tombs durchaus kein Mangel. Ein gewisser Humor wohnt dieser Chronik inne, welche erzählt, wie ein Gefangener seine Freiheit erlangte, indem er seinen nackten Körper intensiv mit Seife einrieb, bis es ihm gelang, durch eine kleine Spalte in der Mauer ins Freie zu gelangen. Die berühmteste Flucht aber ist die von William Sharkey, eines der raffinirtesten Gauner, gewesen, welcher eine Serie der kühnsten Verbrechen auf dem Gewissen hatte. Seine Geliebte, eine zu jener Zeit berühmte Halbweltlerin, opferte ihr ganzes Vermögen, ihren kostbaren Schmuck zur Bestreitung der Prozeßkosten. Tag für Tag fand sie sich in den Tombs ein, sie kam als erste und verließ als letzte das alte unheimliche Gebäude. So fiel es denn am 19. November 1873 den Wärtern auf, daß die schöne Maggie schon um 1 Uhr das Haus verließ, während sie sonst stets bis 2 Uhr, zur letzten Minute der gestatteten Besuchszeit, ausgeharrt hatte. Kurze Zeit nach ihr kam ein anscheinend altes Frauenzimmer durch den Gefängnißkorridor geschlichen. Es war in tiefste Trauer gekleidet, und ein dichter Schleier verhüllte das Gesicht. Anstandslos ließen die drei wachthabenden Beamten diese unheimliche Figur passiren, und von dieser Stunde an ward William Sharkey nicht mehr gesehen. Seine Geliebte wurde festgenommen und vor eine Jury gestellt, welche sich aber, wohl durch die Kühnheit und Opferwilligkeit des Mädchens bestochen, nicht zu einem Schuldspruch einigen konnte, so daß die Gerichte sie laufen lassen mußten.

Auch durch Selbstmord hat sich eine Reihe von dem Tode Geweihten dem Henker zu entziehen gewußt. Colt, der Mörder von Samuel Adams, sprach den Wunsch aus, am Tage seiner Hinrichtung mit seiner Maitresse, deren treue Liebe er auf diese Weise lohnen wollte, ehelich verbunden zu werden. Diese schauerliche Trauung fand thatsächlich statt, und Sheriff J. H. Payne, der Verfasser des berühmten „Home, sweet Home", war einer der Trauzeugen. Nach der Feierlichkeit wurde den Neuvermählten gestattet, eine Stunde allein und unbewacht mit einander zu verleben. In der Zwischenzeit wurde im Hofe des Gefängnisses der Galgen aufgerichtet und alle Vorbereitungen für die bevorstehende Hinrichtung getroffen. Um 4 Uhr Nachmittags, als der Verurtheilte seinen letzten Gang antreten sollte, hallten plötzlich die Rufe „Feuer, Feuer" durch die langen Gänge. Die Kuppel des Gefängnisses stand in Flammen. Fast zur selben Zeit betrat der Seelsorger die Zelle Colts, den er zu seinem Entsetzen, mit einem Messer im Herzen, todt auf seinem Lager vorfand. Den Zusammenhang und die Einzelheiten der Vorfälle, welche sich hier in kurzer Zeit abspielten, konnte man niemals klar legen. Für einen Kriminalromantiker aber läßt sich kaum ein packenderer Stoff ausdenken, als die Schilderung jener einen, entsetzlichen Stunde, welche das angesichts des Galgens getraute Ehepaar verlebt hat.

In den grauen und entsetzlichstes Elend zeigenden Bildern der Chronik fehlt es aber ab und zu auch nicht an einem gewissen Humor. Die Herren Gauner und Räuber sind ja selbst noch in der sicheren Zelle des öfteren lockere Spaßvögel gewesen. Die Palme des Galgenhumors aber hat in den alten Tombs ein Mann davongetragen, der eine Art von Parodie auf Michael Kohlhaas bedeutet. In den siebziger Jahren wurde der Bürger George Francis Train, welcher in Verbindung mit schwindelhaften Unternehmungen jener Zeit stehen sollte, Gast der Tombs. Die Grand Jury kam jedoch schon wenige Tage später zur Erkenntniß, daß sie einem ganz Unschuldigen gegenüberstehe, und ordnete seine sofortige Enthaftung an. Bürger Train erklärte aber zum allgemeinen Erstaunen, es gefalle ihm soweit in den Tombs ganz gut und er habe nicht die Absicht, seinen Aufenthalt zu wechseln. Alle Versuche, ihn zur Vernunft zu bringen, erwiesen sich als vergebens. Endlich sperrte man ihn in eine Zelle des „Murderers Row" in der Erwartung, daß die Härte der damit verbundenen Behandlung ihn anderen Sinnes machen werde. Hier aber ging der Spaß erst recht an. Train organisirte über Nacht einen Mörder-Klub, dessen Präsident er natürlich selbst war und in welchem täglich Sitzungen veranstaltet wurden, welche an Tollheit das fidelste Gefängniß weit übertrafen. Einige Monate sah man diesem Treiben hilflos zu. Endlich verfiel einer der Aufseher auf die Idee, es nochmals mit Güte zu versuchen. Hinter dem Rücken des Mörder-Präsidenten ließ er seine sämmtlichen Kleider und Effekten in ein freundliches Gemach des Gefängniß-Spitales schaffen, woselbst überdies eine sehr leckere Mahlzeit seiner wartete. Dabei kam er aber schön an. Train erklärte dies als eine infame Tyrannei und rief aus: „Steinmauern machen kein Gefängniß und Eisenstäbe keine Zelle, fort mit mir nach der Bastille." Auf diese Weise waren mehr als sechs Monate vergangen, und der freiwillige Kostgänger des Hotel Tombs weilte noch immer in den Mauern. Schließlich verfiel man auf den Ausweg, ihn in eine niemand zugängliche Einzelzelle zu sperren. Diese absolute Einsamkeit machte Train mürbe, er hatte niemand, an dem er seine Späße auslassen konnte, die schönen Tage des Mörderklubs waren auch dahin, und so schüttelte er denn eines Tages den Staub der Gefängnißwelt, die jetzt wirklich zu langweilig geworden war, von seinen Füßen und zog seiner Wege.

Die Trauerfarben bei den verschiedenen Völkern der Erde.

In der Wahl der Trauerfarbe, die auf unwillkürlicher gefühlsmäßiger Bedeutung beruht, die ihr unterlegt wird, herrscht bei den verschiedenen Völkern während der Trauerzeit Verschiedenheit. Die beiden verbreitetsten Leidfarben sind Schwarz und Weiß. In Schwarz, das bei den Eingeborenen von Nordamerika in großer Allgemeinheit das Zeichen der Trauer ist, trauerten die alten Egypter, welche den Brauch, Kleider von dieser Farbe für die Trauerzeit anzulegen, aufgebracht haben, die Hebräer, die Araber, welche sich jedoch später himmelblauer Gewänder bedienten, die Griechen und die Römer.

Römischem Einflusse ist es wohl zuzuschreiben, daß trotz des entschiedenen Widerspruchs der Kirchenväter Schwarz die Leidfarbe fast aller christlichen Völker geworden ist. Die symbolische Deutung liegt nahe; wie das Licht ein Bild der Freude, so ist die Finsterniß ein Bild des Unheils und des Todes. Dunkel und schwarz ist die Nacht und das Reich der Todten, welches ein weitverbreiteter Glaube in den Westen verlegt, wo die Sonne täglich hinabsinkt.

Neben Schwarz ist Weiß, das uns vertrauter ist als Symbol der Reinheit, Unschuld und Freude, in weiter Ausdehnung auch ein Kennzeichen der Trauer. Die weiße Tracht bezeichnet den Völkern ursprünglich ein feierliches Inslebentreten und ein unergründliches Geheimniß des Wiederverschwindens, Geburt und Tod, Freude und Leid. Den rein natürlichen Grund, der in dieser Farbenwahl ursprünglich gelegen hat, sah schon Klopstock ein, und hat ihn in der Ode „An die Freunde" erklärt:

„Doch nichts Schreckliches hat der Gestorbene, nicht den Verwesten sehen wir, seh'n nicht Gebein', Stumme Gestalt nur erblicken wir, bleiche. Ist denn des Maies Blume nicht auch, und die Lilie weiß!"

In einem großen Theile Asiens, in China, Anam, Siam und in Japan ist Weiß die Leidfarbe, in dem zuletzt genannten Lande dient jedoch auch Blau zum Zeichen der Trauer. Auch bei den heutigen Parsen in Bombay folgen die Trauernden in weißer Kleidung der Leiche, welche von sechs, bis auf ihre schwarzen Schuhe ganz in Schneeweiß gehüllten Männern getragen wird.

Es bemalen sich ferner weiß zur Trauer die Omahaws in Nordamerika und die Australier, Letztere entweder in mannigfaltiger Zeichnung am ganzen Körper oder nur mit einem Strich, der über Stirn, Nase und Backen geht. — In einigen Orten Griechenlands trauert man ebenfalls in weißem Gewande, wie in Argos, während in Gambreion, einer Stadt an der kleinasiatischen Küste, es den Männern freistand, dunkle oder weiße Kleider anzulegen. Die Klagefrauen sind noch heute gewöhnlich weiß gekleidet. Auch in der römischen Kaiserzeit kommt es vor, daß die Frauen in weißen Gewändern trauern.

Für die deutschen Stämme muß auch eine Zeit bestanden haben, in welcher die weiße Farbe das Abzeichen der Trauer war; denn einmal deutet sie im Volksaberglauben fast immer auf den Tod hin, und zweitens hat sich die weiße Trauertracht in abgelegenen Gebirgsthälern der Schweiz, wie in Ortschaften von Graubünden, Vorarlberg, Appenzell u. s. w. bis jetzt erhalten; auch auf der Rügenschen Halbinsel Mönchgut gehört zur tiefsten Trauer ein weißes Kopftuch. Daß ferner die alten Slaven Weiß als Leidfarbe kannten, zeigen die weißen Tücher, welche noch jetzt die kassubischen und serbischen Weiber während der Trauer tragen und ganz um sich schlagen, so daß die übrige Kleidung damit bedeckt wird, und in der Lausitz heißt es, daß Smertnitza, das ist die Todesgöttin, in weißem Anzug in den Dörfern umherschweife. Als letzten Nachklang dieser Beziehung der weißen Farbe betten wir, deren herrschendes Fest- wie Trauerkleid für alle Stände längst das schwarze Gewand geworden ist, den Todten in Weiß, und wählen zu Grabblumen weißblühende Pflanzen.

Von den übrigen Trauerfarben erwähne ich noch Blau und Gelb. Außer in Japan gilt Ersteres als Zeichen der Trauer bei den Türken und in Egypten, wo im weiblichen Trauergefolge die Verwandten und Hausgenossen des Verstorbenen durch einen in der Regel blauen, um den Kopf gebundenen Streifen von Leinen, Baumwollenzeug oder Mousselin und durch ein blaugefärbtes Tuch kenntlich sind; auch im katholischen Oberdeutschland ist Blau die kirchlich vorgeschriebene, weibliche Trauertracht; die Frauen kommen daher zum Begräbniß mindestens in blauen Schürzen.

Gelb endlich, das auf des Lebens Ende und das Verwelken der Blätter hindeutet, war, wie es scheint, die Leibfarbe der alten Kelten; denn in der Bretagne, wo fast alle Druidengebräuche noch so lebendig sind, wie im Mittelalter und Alterthum, werden gelbe Wachskerzen zu beiden Seiten des unter das Leichenzelt gelegten Todten angezündet, und gelbe Hauben tragen die dem Leichenzuge sich anschließenden Frauen. Gegenwärtig dient Gelb in einigen asiatischen Reichen zur Bezeichnung der Trauer.

Die niederländischen Geheimdepeschen an Krüger.

Ueber den geheimen Depeschenwechsel zwischen der niederländischen Regierung und der Regierung des Transvaal, wovon das Kabel neulich eine kurze Anzeige brachte, liegen jetzt nähere Mittheilungen vor.

In der ersten Depesche, datirt vom 13. Mai 1899 (fünf Monate vor Ausbruch des Krieges) theilt der niederländische Minister des Aeußern dem Präsidenten Krüger mit, daß nach Nachrichten aus verschiedenen europäischen Hauptstädten eine gewaltsame Lösung in Afrika zu befürchten sei. Als treuer Freund rathe er Krüger, in dem wahrsten Interesse der Republik sich so versöhnlich und maßvoll als möglich zu zeigen. Aus sicherer Quelle wisse er, daß die deutsche Regierung diese Meinung durchaus theile. Krüger antwortete, daß er stets versöhnlich gewesen sei und den Krieg nicht wünsche, daß er aber die Unabhängigkeit der Republik nicht hinopfern könne. Er könne sehr wohl den Ausländern das Wahlrecht einräumen, aber er könne nicht dulden, daß die Engländer Unterthanen der Königin von England blieben und nichtsbestoweniger das Wahlrecht in der Republik erhielten.

In der zweiten Depesche vom 4. August 1899 wird dem Präsidenten im Interesse seines Landes gerathen, den englischen Vorschlag bezüglich einer internationalen Kommission nicht rundweg abzulehnen. Krüger antwortete, es handle sich nicht um eine internationale, sondern um eine englisch-transvaalische Kommission. Er werde England um näher Mittheilungen über die Bedeutung des Vorschlages ersuchen und ihn nicht endgiltig zurückweisen.

Schließlich stellte der niederländische Minister in einer dritten Depesche vom 15. August 1899 fest, daß die deutsche Regierung vollkommen die Meinung theile den englischen Vorschlag nicht zurückzuweisen, und bemerkte dazu, die deutsche Regierung sei gleich ihm überzeugt, daß jeder Schritt bei einer der Großmächte in diesem sehr kritischen Augenblick ohne Nutzen und für die Republik sehr gefährlich sein würde; Präsident Krüger antwortete darauf, der englische Vorschlag würde die ganz direkte Einmischung der Engländer in innere Angelegenheiten der Republik zur Folge haben. Krüger erklärte noch, daß er nicht die Absicht habe, an eine Großmacht zu appelliren.

Das wiederholte Hervorheben der Zustimmung der deutschen Regierung zu den ertheilten, vom Kriege abrathenden Mahnungen läßt keinen Zweifel darüber, daß die Depeschen von Seiten des niederländischen Ministers im Einvernehmen mit der Regierung des deutschen Reiches und nach vorhergegangener Berathung mit dieser abgeschickt wurden.

Theure Nationalhelden.

Noch ist der südafrikanische Krieg nicht beendigt und Lord Roberts noch nicht als „siegreicher Held" in London eingezogen, und schon wurde in den englischen Zeitungen für die Bewilligung einer Pension für ihn Stimmung gemacht. Der Heroenkultus ist für den englischen Steuerzahler bisher ein ziemlich kostspieliger Luxus gewesen. Um nur einige Beispiele anzuführen, so hat der Herzog von Marlborough dem Lande eine runde Million Lstrl. gekostet. 1707 wurde ihm und seinen Nachkommen eine Pension von 4000 Lstrl. ausgesetzt, die bis vor 17 Jahren gezahlt worden ist, wo sie durch die einmalige Zahlung von 107,780 Lstrl. abgelöst wurde. Nelsons Heroenthum ist ebensogut bezahlt worden. Bis heute hat der Held von Trafalgar England gegen 580,000 Lstrl. gekostet, und da seine Nachkommen eine jährliche Pension von 5000 Lstrl. erhalten, so wird das Land, solange es einen Lord Nelson gibt, jedes Jahrhundert eine halbe Million Pfund zahlen müssen. Noch mehr haben der Herzog von Wellington und seine Nachkommen erhalten, nämlich über drei Viertel Millionen. Da aber die Pension auf zwei Generationen beschränkt wurde, so ist der jetzige Herzog der letzte, welcher von den Großthaten seines Vorfahren direkt profitirt.

— Eine hübsche Sitte wird in der Gegend von Nienburg an der Weser von Neuverheiratheten gepflegt. Mann und Frau essen nämlich vom Hochzeitstage ab immer zusammen von einem Teller, bis sie sich zum ersten Male — zanken. Wie nun mit Bestimmtheit verlautet, soll in dem Hannöver'schen Dorfe Lichtmoor ein Ehepaar existiren, das bereits 19 Jahre lang von einem Teller ißt. Dieses glückliche Paar wird sicher von manchem beneidet werden.

J.C. Lutz & Co.
1000 1002 & 1004 Milwaukee Ave.
CHICAGO.

Montags-Spezialitäten.

½ Preis! Rester! ½ Preis!

Main-Floor.
15,000 Yards Kleiderstoffe - Rester, 1 bis 10 Yards Längen, einschließlich aller wollenen Diagonals, Cashmeres, Soleil Cloths, Canterburys, fancy gemusterte und glatte Cashmeres Montag zum halben Preise.
2000 Yards 12c Qualität fancy baumwollene Kleider-Plaids, Montag die Yard zu 8c
100 Dutzend echt schwarze 12c Qualität fließgefütterte baumwollene Damenstrümpfe, das Paar 8c

Kleider-Dept.
350 Dutzend ganzwollene fließgefütterte Unterhemden und Unterhosen für Männer, mit Perlmutterknöpfen, werth 58c, zu 48c
150 Dutzend ungebügelte Männerhemden, mit doppeltem Rücken und Front und Patent Halsband, werth 38c, Montag zu 29c
75 fancy Cheviot doppelbrüstige Kniehosen-Anzüge für Knaben, Größen 4 bis 14, Montag 1.25

Schuh-Dept.
125 Paar warmgefütterte Biber-Schnürschuhe f. Damen, Größen 4 bis 6, ein regulärer $1.25 Schuh, bei diesem speziellen Verkauf 59c
Dongola Schnürschuhe für Kinder, aus solidem Leder gemacht, hübsche moderne Schuhe. Größen 8½ bis 11½, gerade das Richtige was die Kinder in diesem Wetter brauchen, diese $1 Schuhe gehen alle zum Verkauf zu 59c

Domestics.
150 Stücke schwerer ungebleichter Muslin, 36 Zoll breit, werth 7½c, die Yard 5c
1500 Yds. deutsche rothe Feder-Ticking, der reguläre 30c Werth, die Yard 19c
2000 Yards fancy gestreifte Ticking, garantirt federdicht, volle Stücke, werth 18c, die Yard 12½c
350 Pfund weiße Federn von lebenden Gänsen, das Pfund 50c
25 Dutzend volle Größe Leinen-Rouleaux, fertig zum Aufhängen, werth 35c, das Stück 10c
10 Kisten mit handgerollter reiner weißer Watte, die Rolle 15c
2 Kisten mit feinem Quilting Calico, sehr hübsche Muster, per Yard 5c

Flanelle.
2000 Yards schwere geflietzte Kleider-Flannelette, alles neue Muster, in Längen von 2 bis zu 10 Yards, per Yard 7c
10c Qualität fancy gestreifter und karrirter Outing Flanell, Längen bis zu 12 Yards, per Yard 6½c
300 Yards extra feine Seide-finished Kleider-Flannelette, per Yard 15c
Qualität ganzwollener navyblauer Twill Shirting Flanell und 40zölliger ganzwollener Shirting-Flanell mit rothem und blauem Border, per Yard 22c
50 Stücke schwerer ganzwollener dunkelgrauer Shirting Flanell, in Streifen und Checks, werth 35c, per Yard 22c

Putzwaaren.
Schwarze gehäkelte Hauben für Damen, werth 40c, für 15c
Flanell Tam O'Shanters für Kinder, hübsch garnirt mit Braid, werth bis zu 39c, für 15c

Mäntel-Dept.
125 Electric Seal Collarettes für Damen, mit Satin gefüttert, werth $2.25, zu 98c
50 Dutzend importirte ganzwollene deutsche Schulter-Shawls, prachtvolle Muster, werth 65c, das Stück 35c
100 schwere Beaver Shawls, volle Größe, reg. Preis $2.75, zu 1.69
100 Damen-Jackets, gemacht aus feinem ganzwollenem Kersey und Astrachan, mit Satin gefüttert, alle Größen, werth $7.00, um damit aufzuräumen, zu 2.98

Kinder-Mäntel.
200 Flanell-Mäntel für Kinder, besetzt mit Braid, werth 60c, zu 29c
350 Kinder-Reefers, gemacht aus schwerem Beaver und Melton, mit großem gezacktem Schulter-Cape, reichlich besetzt, alle Größen, von 4 bis 14, alle Farben, werth $2.50 und $3.50, Montag zu 1.98 und 1.48

Damen-Waists.
35 Dutzend Damen-Waists, gemacht aus bester Flannelette, hübsche neue Muster, alle gefüttert, alle Größen, werth 80c, Montag zu 49c

Basement.
Schöne Glas Tafel-Wassergläser, 6 für 8c
Große Reiswurzel Scheuerbürsten, 6c Sorte 4c
Gelbe Stein China Mixing Bowl, 10c Sorte 5c
Set von Stahl - Messern und Gabeln, die 90c Sorte 65c
Große steinerne Milchpfanne, mit Draht-Griff, die 15c Sorte 7c

Vierter Floor.
Feine eiserne Bettstelle mit schweren Posten, finished mit bester Qualität Enamel, irgend eine Größe, bei diesem Verkaufe zu 1.95
Schwerer baumwollener Blanket, in grau lohfarbig, mit fancy Border 43c
Extra schwere Comforters, volle Größe, gefüllt mit weißer Watte, regulärer Preis $1.75, Montag 1.48
Wollene Blankets, extra schwer, Größe 10×4, werth $4.25, Montag 3.48

Groceries.
Swifts California Schinken, per Pfund 6½c
Neue Holland Häringe, Dutzend 15c
Feine Farmer-Butter, per Pfund 16c
Durchaus frische Eier, per Dutzend 17½c
Oriental süße Chokolade, 2 Stücke für 5c
Fancy Java-Kaffee, per Pfund 15c
Amber Seife, 7 Stücke für 25c
Fels Naptha Seife, 10 Stücke für 35c
Feine Klumpen-Stärke, per Pfund 2c
XXX Soda Crackers, per Pfund 4c
Virginia süßes Pfannkuchenmehl, Packet 7c
Gesalzene Spare Ribs, per Pfund 4½c
Holstein-Wurst, per Pfund 8c
Feine norwegische Mackrelen, per Pfund 10c

Speziell von 8:30 bis 9:30 Vorm.
75 Dutzend naturgraue gerippte fließgefütterte Unterhemden und Unterhosen für Männer, mit seidener Front 20c

Speziell von 2:30 bis 3:30 Nachm.
125 Dutzend schwarze und weiße Drill Arbeitshemden für Männer, mit Yoke 20c

Nur für
Männer.

Ein freies Versuchs-Packet dieser neuen Entdeckung per Post verschickt an jeden Mann, der seinen Namen und Adresse einschickt. — Stellt Kraft und Stärke schnell wieder her.

Freie Probe - Packete eines der merkwürdigsten Heilmittel werden an Alle per Post verschickt, die an das State Medical Institute schreiben. Sie heilten viele Männer, die jahrelang gegen geistiges und körperliches Leiden ankämpften, hervorgerufen durch verlorene Manneskraft, so daß das Institut sich entschloß, freie Probe-Packete an Alle, die darum schreiben, zu verschicken. Es ist eine Behandlung im Hause, und alle Männer, die an irgend einer Art geschlechtlicher Schwäche leiden, hervorgerufen durch Jugendsünden, frühzeitigen Verlust an Kraft und Gedächtniß, schwachen Rücken, Varicocele oder Zusammenschrumpfen einzelner Theile, können sich jetzt selbst im Hause kuriren.

Das Heilmittel hat einen merkwürdig angenehmen und warmen Einfluß und scheint direkt auf die erwünschte Lage zu wirken, wodurch Stärke und Entwickelung, gerade, wo es nöthig ist, gegeben wird. Es heilt alle Leiden und Beschwerden, die durch jahrelangen Mißbrauch der natürlichen Funktionen entstanden sind, und ist ein absoluter Erfolg in allen Fällen. Auf Ansuchen an das State Medical Institute, 350 Elektron Gebäude, Fort Wayne, Ind., wobei Ihr angebt, daß Ihr eines der Probe - Packete wünscht, wird Euch solches prompt geschickt werden. Das Institut wünscht sehnlichst die große Klasse von Männern zu erreichen, denen es unmöglich ist, ihr Heim zu verlassen, um sich behandeln zu lassen. Diese freie Probe jedoch ermöglicht es ihnen zu erkennen, wie leicht sie von ihrer geschlechtlichen Schwäche geheilt werden können, wenn die richtigen Heilmittel angewendet werden. Das Institut macht keine Beschränkung. Jedem Manne, der uns schreibt, wird eine freie Probe zugeschickt, sorgfältig versiegelt in einem einfachen Packet, so daß der Empfänger nicht in Verlegenheit oder Gerede kommt. Leser sind ersucht, ohne Aufschub zu schreiben.

W. W. KIMBALL CO.'S
Feiertags-Gelegenheiten.

Pianos, die jetzt gekauft werden, können in unserm Laden bleiben bis zu irgend einem Tag während der Fest-Saison, wie es Euch paßt.

Die spezielle Bargain-Liste

die wir offeriren am Montag und bis verkauft, schließt die nachstehende Auswahl ein, alle Uprights, nur leicht gebraucht und Werthe, die nie übertroffen wurden.

J. P. Hale, Ebenholz, **$90.**	Hallet & Davis, Walnuß, **$175.**
Bradford, Rosenholz, **$115.**	Hallet & Davis, Rosenholz, **$185.**
Adam Schaaf, Ebonized, **$110.**	Whitney, Mahogany, **$190.**
Booth Bros., Walnuß, **$150.**	Haines' Bros., Walnuß, **$190.**
Henry F. Miller, **$150.**	Hallet & Davis, Mahogany, **$225.**
Decker & Son, Walnuß, **$165.**	Chickering, Ebenholz, **$225.**
Hinze, verschiedene Gehäuse, **$165.**	Kimball, Mahogany, **$225.**
Steinway, Ebenholz, klein, **$165.**	Knabe, Rosenholz, **$250.**
Kranich & Bach, Mahogany, **$175.**	Kimball, Eichenholz, **$250.**
Braumuller, Ebenholz, **$175.**	

Wir haben ebenfalls eine Anzahl von Kimball Pianos, die nur auf Konzerten gebraucht wurden, zu herabgesetzten Preisen.

W. W. KIMBALL CO.
(Etablirt 1857.)
S.W.-Ecke Wabash Ave. & Jackson Blvd.
Geo. Schleiffarth, deutscher Verkäufer.

Spezielle Piano-Werthe.

Lyon & Healy offeriren ungewöhnliche Bargains in neuen und gebrauchten Instrumenten.

Feiertags-Muster in Steinway, Knabe, Fischer, Krakauer, Sterling und anderen hervorragenden Fabrikaten.

Sehr leichte Zahlungs-Bedingungen gewährt ohne Preis-Erhöhung. Besucher sind freundlichst eingeladen.

Die Festtags-Ausstellung von Pianos in diesem Jahre bei Lyon & Healy übertrifft an Größe und Mannigfaltigkeit alle anderen Ausstellungen, die je in dieser Stadt gemacht wurden. Die besten Erzeugnisse von zehn tonangebenden Piano-Fabrikanten sind in dieser Auslage mit eingeschlossen. Alle Standard Muster in den Facons der Gehäuse, aber mit hübschen Abweichungen hier und da, den Anforderungen dieser Saison entsprechend, sind vertreten. Hübsche Muster von Pianos in jedem bekannten fancy Holz, von dauerhafter Qualität, werden gezeigt in den verschiedenen Sorten von Instrumenten. Kurz, Niemand, der eine Idee von einem Piano hat, sollte versäumen, Lyon & Healy einen Besuch abzustatten.

Leute, die ein Piano zu dem möglich niedrigsten Preis wünschen, finden genau ebensoviel, was sie interessiren wird, als jene, die ein theureres Instrument suchen. Denn dieses große Festtags-Lager schließt Alles mit ein. In neuen Pianos findet man Uprights von durchaus modernem Entwurf für $125 auf leichte Abzahlungen und auch Steinway Grands aufwärts bis zu $1500. In gebrauchten Pianos offeriren wir dauerhafte Uprights von $75 aufwärts.

Besehet Euch auf einen Augenblick einige der speziellen Werthe:

Ein Bargain zu äußerst niedrigem Preis.

Wir offeriren fünf neue Uprights in fancy Gehäusen in einem Fabrikat, welches wir nicht in unserem regulären Lager führten, zu $109 das Stück. Es war eine fehlgeschlagene Spekulation unsererseits, sind etwas abgestanden (obgleich sie neu sind und nie verkauft waren), und um mit diesen aufzuräumen, verkaufen wir sie zu diesem außergewöhnlich niedrigen Preise. Leichte Abzahlungen, wenn gewünscht.

Spezielle Werthe in neuen Uprights in fancy Holzarten.

Wir offeriren vierzehn neue Uprights in eleganten fancy Holzarten, von einem guten New Yorker Fabrikanten, gut gemacht, mit schönem Ton, feinem Anschlag, modernste Konstruktion, in jeder Hinsicht sehr empfehlenswerth. Anderswo müßt Ihr $300 und aufwärts für dieses Piano bezahlen, aber wir sicherten uns diese Partie zu solch' günstigen Preisen, daß Ihr sie, soweit der Vorrath reicht, zu $200 und $225 erhalten könnt.

Ein Dutzend spezieller Bargains.

Wir offeriren zu einem nominellen Preise die Auswahl von ungefähr einem Dutzend gebrauchter Uprights, welche wir uns zur Hälfte ihres Werthes von einem Chattel Mortgage Geschäft sicherten. In der Partie befinden sich solch' wohlbekannte Fabrikate wie Steinway, Fischer, Decker u. s. w. Diese Instrumente sind in guten Zustand gesetzt worden und auf ihre Dauerhaftigkeit kann man sich verlassen.

Ein schönes Upright für $175.

Weihnachts-Einkäufern von gutem Geschmack, die keine große Auslage zu machen wünschen, bieten wir eine vorzügliche Geldanlage; wir offeriren ein hübsches Instrument von hübschem Entwurf, musikalischem Ton, fancy Holz, zu $175. Eine Waggonladung dieser prachtvollen Instrumente ist gerade eingetroffen, und wir laden ganz besonders Käufer, die mit allem Nothwendigen, was ein zufriedenstellendes Piano besitzen soll, vertraut sind, ein, diese zu besichtigen.

Das populäre Festtag-Piano.

In thatsächlich innerem Werthe zu einem bestimmten Preise findet Ihr nichts, was sich mit den neuen Steinway, Knabe, Fischer, Krakauer und Sterling Uprights, die jetzt auf unserem Floor zur Besichtigung stehen, vergleichen läßt. In Bezug auf Tonfülle sind diese Instrumente eine Wonne für den Kenner und jeder Käufer hat Antheil an den Vortheilen, die aus ihrer enormen Beliebtheit entstehen. Verlangt die hochfeinen Pianos zu sehen, welche wir zu denselben Preisen offeriren, die anderswo für minderwerthige Pianos verlangt werden.

Leicht gebrauchte und „Second-Hand" Pianos.

Die umgetauschten und von Miethern zurückgegebenen Pianos sammeln sich an. Wir offeriren eine große Auswahl für irgend Jemanden, der ein zweckdienliches Piano in erster Klasse Ordnung zu einem Bruchtheile seines Originalwerthes sucht. Unter denselben befinden sich:

Chickering Upright, $150; Hallet & Davis Upright, $175; Dobson Upright, $125; Chickering Upright, $195; Bradford Upright, $100; Hazleton Upright, $150; New England Upright, $150; Smith Upright, $150; Steinway Upright, $225; Leland Mahogany Upright, $150; Harvard Upright, $150; Marshall & Wendell Upright, $75; Franklin Upright $190; Chase Upright, $150; Steinway Grand, ausgeschiedenes Muster, durchweg renovirt, $300; großes Mahogany Knabe Upright, $300; zwei gebrauchte Knabe Grands zu einem Bargain; Mathushek Upright, $125; feines Steinway Square, $150; Sterling Mahogany Upright, $200; Emerson Upright, $150; Fischer Upright, $165; Mendelssohn Mahogany Upright, $150; Decker Bros. Upright, $175; Steinway Square, $90; 3 gebrauchte Steinway Grands, in perfektem Zustande, sehr billig; Huntington Oak Upright, $175; Kranich & Bach Upright, $150; Fischer Upright, $150; Kellar Mahogany Upright, $190; Steinway Upright, $275; Pease Upright, $125; Lyon & Healy Upright, $100; Washburn Upright, $150; und viele andere.

Leichte Abzahlungen!

Wir liefern ein Piano gegen Bezahlung einer kleinen Baarsumme und erlauben leichte monatliche Abschlagszahlungen für den Rest der Kaufssumme, und berechnen nur einfache Zinsen für die Bequemlichkeit.

Versäumt nicht, diese Woche einen Inspektions-Besuch abzustatten.

Pianos zu vermiethen für aufwärts von $3 per Monat.

Lyon & Healy
Wabash Ave. und Adams Str.

— Verschnappt. — Reiches Fräulein: „Nach der Photographie zu urtheilen, sieht der Baron aber sehr abgelebt aus!" — Vermittler: „Oh, wenn er Geld zwischen die Finger bekommt, lebt er bald wieder auf."

— Variante. — Grete, laß Dir von dem hübschen Vetter nicht den Kopf verdrehen. — „O Mama, ich bin vollständig vetterfest."

Den Zug versäumt.

Eine Geschichte aus unseren Tagen, von Peter Rosegger.

„Bitte! Es ist fünf Uhr, Herr Vikar!"

„Ja — danke!" antwortete der Gerufene aus dem Halbschlummer und— schlief weiter. Der jugendliche, von Strapazen der vorhergegangenen Tage ermüdete Körper vermochte sich noch nicht recht zu trennen vom Ruhelager, und die Seele spazierte im fernen Pfarrhause zu Württemberg umher bei den Seinen, die er erst vor wenigen Monaten verließ, um in die Diaspora zu gehen. Aber mitten aus frohem Traum schreckte er plötzlich auf. Hat nicht jemand gerufen: „Fünf Uhr?" Und als es sich bei blassem Tagesschein zeigte, es wäre schon beinahe halb sechs, sprang der Vikar aus dem Bett. In drei Minuten war er angekleidet, in weiteren fünf Minuten war er auf dem Bahnhof, wo der Zug eben vor seiner Nase abfuhr.

Es half nichts mehr, daß er mit dem Tuch winkte und laut rief, er müsse mitfahren, er müsse um sieben Uhr in Leinstetten sein. Er müsse! Es sei ganz unmöglich, daß er um sieben Uhr nicht dort wäre.

Der Stationsvorstand klopfte ihn auf die Achsel: „Im Gegentheil, Herr Vikar, es ist ganz unmöglich, daß Sie dort sind. Nicht einmal einen Extrazug könnte ich Ihnen zur Verfügung stellen."

Der arme Vikar, er hatte im Augenblick wirklich an einen Extrazug gedacht und koste er gleich sein halbes Vermögen. Es war ihm unfaßbar, daß er zur bestimmten Stunde nicht sollte in Leinstetten sein. Er vermochte es nicht auszudenken, was das bedeutete, was das für Folgen haben könnte.

Mitten auf dem Bahnhof stand er da, allein. Die Reisenden waren ja alle fort. Rathlos starrte er die Eisenschienen an und den einzigen maschinenlosen Lastwagen, der darauf stand. Daß auf Bahnhöfen eine so unausstehliche Ruhe sein könne, das hatte er nie gewußt. Der nächste Zug geht zehn Uhr Vormittags.

„Kann man depeschiren?"

„Gewiß, Herr Vikar." Doch in Leinstetten dürften vor acht Uhr keine Depeschen ausgetragen werden."

„Kann man nicht Sondertelegramme befördern?"

„Aber natürlich, man kann ja alles. Doch auf dem Leinstetter Bahnhof bleiben sie liegen bis acht Uhr."

Der Vikar stampfte mit dem Fuß auf das Steinpflaster.

Der muntere Stations-Vorstand plauderte weiter: „Vor einigen Wochen hatte ein junger Offizier den Anschluß nach Hulbach versäumt".

„Na, was weiter, der wurde eben wegen Unpünktlichkeit bestraft."

„Der wurde nicht bestraft, Herr Pastor. Es war viel schlimmer. Er stand nicht im Dienste, er stand auf Freiersfüßen und stampfte damit unser armes Bahnhofpflaster noch viel zorniger als Sie, Herr Vikar. Er wollte sich am selben Tage in Hulbach trauen lassen. Und wissen Sie, was geschah? Als der Zug dort ohne Bräutigam ankam, schluchzte das Bräutchen ein wenig. Und als der nächste Zug den Heißersehnten brachte, da fiel sie ihm lachend um den Hals. Sie werden die Verkürzung des ehelichen Glückes gewissenhaft ausgeglichen haben."

„Meine Braut", sagte der Vikar mit einer dumpfen Gelassenheit, „die wird nicht auf mich warten".

„Dann lassen Sie sie blos ziehen, Herr Pastor."

Eine Viertelstunde später war es dem Vikar geglückt, einen Wagen aufzutreiben.

„Wie lange fahren Sie bis Leinstetten?"

„Drei Stunden".

Jagen Sie, was das Zeug hält, es gibt ein gutes Trinkgeld! wollte er schon sagen, da dachte er an die armen Pferde, die es entgelten müßten, daß er in seinem weichen Bette träge gewesen, die es entgelten müßten, daß der Kutscher sich bestechen ließe. Er setzte sich in den offenen Wagen und sagte nichts als: „Nun fahren Sie in Gottes Namen!"

Das Thal mit den thauigen Wiesen, dem rauschenden Flusse, den hohen Waldbergen, auf deren Scheitel die Morgensonne lag — wie schön hätte das sein können für den naturfreudigen Mann, der noch Neuling war in den Alpen und der sich mit jedem Herzschlage tiefer einzuleben suchte in dieses schöne Land und sein wackeres Volk. Heute aber! Erst an einem vorhergehenden Sonntage hatte er gepredigt: Alles Erdenglück ist nichts, wenn im Herzen die Schuld liegt! — Nun trug er Schuld in seinem eigenen. Er war ins Land gekommen, um das Evangelium zu predigen. Vom Morgen bis zum Abend war er Tag für Tag im Gebirge umhergestiegen, um die wenigen Uebriggebliebenen aus der evangelischen Zeit, die seiner verlangten, aufzusuchen und zu einer Gemeinde zu sammeln. Anderen war in der religiösen Verrottung oder in ihrer seelischen Stumpfheit langweilig geworden, sie wollten auch wieder einmal in der Gemeinsame ein Wort Gottes hören. Wieder andere, die sich in ihre moderne Ungläubigkeit verbohrt hatten, fanden in derselben nichts Rechtes zu nagen und erinnerten sich, was Vater und Mutter einst gesagt. So nahten sie dem umherwandernden Manne, der so froh von Gott und Seelenglück zu sprechen wußte, oder wichen ihm wenigstens nicht aus, wenn er des Weges kam und freundlich mit ihnen sprach. Also war es dem Vikar allmählich gelungen, die Leute zu wecken, und an diesem Tage sollte die erste Zusammenkunft der Gemeinde in Leinstetten sein. Es hatte sich mancher angesagt aus dem hintersten Graben hervor, vom Gebirge herab, sie hatten sich ja eingelesen im neuen Testamente, sie hatten manchmal noch ihre Uebungen gehalten. Sie hungerten und dürsteten ordentlich nach dem Abendmahle. Nun waren sie versammelt in Erwartung, und nun kam der Geistliche nicht! Es waren ja ohnehin schon Stimmen laut geworden bei den Mißtrauischen und bei offenen Gegnern: Habt Ihr Euch den Mann auch gut angesehen daraufhin, ob's einer mit redlichem Ernst ist, ob er Euch nicht endlich sitzen läßt? Es gibt allerhand Leute heutzutage, auch solche, die die Religionsbewegung zu eigenen Vortheilen ausbeuten. Solche Gedanken werden lebendig sein, wenn der Zug einfährt, die Aeltesten den Vikar erwarten und er nicht aussteigt. Dann stehen sie da zum Gespötte der Menge, stehen da wie Schafe, die der Hirt im Stich gelassen hat. Mindestens eine unverantwortliche Schlamperei! werden die Arglosen sagen, und Andere werden beisetzen: Wenn ihm nicht einmal so viel an uns gelegen ist, die wir ihm doch so vertrauend gefolgt sind, daß er rechtzeitig vom warmen Bette aufsteht, dann werden wir's auch ohne ihn richten. Etliche werden in den Wirthshäusern herumsitzen, werden sich betrinken und ihre Glossen machen über den Pastor, der sein Wort nicht hält. Dann werden sie sich verlaufen, und man kann 100 Jahre warten, bis man sie wieder so zusammenbringt.

Bei solchen Vorstellungen hieb der Vikar sich zornig die Faust auf die Stirn, fluchend der Trägheit, die ihn zwanzig Minuten zu lang im Bett gefangen gehalten. Er hatte es mit dieser Todsünde nie besonders ernst genommen, „sie wäre mehr Schwäche als Sünde." Nun sah er, daß die Trägheit einer der allerärgsten ist. Sie hatte jetzt etwas angestellt, das vielleicht nie wieder gut zu machen ist. Wozu fährt er denn eigentlich noch dahin? Was hat er denn in Leinstetten zu thun um Mittag, da sie alle fort sein werden, bis auf seine eigene Schmach, die ihn auf dem Bahnhof feierlich empfangen wird.

Wie hatte er sich diesen ersten Gottesdienst der jungen Gemeinde so schön ausgedacht! Ein Hammerbesitzer hatte den Saal seines stattlichen Gartenhauses zur Verfügung gestellt, hatte ihn festlich geschmückt, hatte junge Leute zusammengesucht, um sie deutsche Weihelieder einüben zu lassen. Ferner hatte der Hammerherr — das alles war dem Vikar schon hinterbracht worden — die Kirchengeräthe beschafft, hatte ein Harmonium in den Saal stellen lassen und alles vorbereitet zu einer würdigen Begehung. Dann würde er, der Geistliche, im Talar vor den Tisch des Herrn treten, würde mit feierlicher Stimme das Evangelium lesen und die Predigt halten von der Kindschaft Gottes. Dann würde er die „Feste Burg" singen lassen, das Gelöbniß abnehmen, den Segen spenden, die Hostien weihen und den Wein im Kelche, und würde unter erhebenden Zeremonien der in der Reihe stehenden Gemeinde das Abendmahl reichen. Nur war er sich darin nicht im Reinen, ob er die Hostie den Empfangenden priesterlich auf die Zunge legen oder brüderlich in die Hand geben sollte. Das erstere erschien ihm nicht evangelisch, das letztere war so außer aller Herkömmlichkeit, daß er damit Anstoß zu erregen fürchtete. Dann, ob er nur das Brot allein reichen sollte, oder auch den Kelch? Er hatte in diesen Dingen keine andere Vorschrift, als die sein evangelischer Geist ihm machte; es handelt sich aber auch darum, den Herzen der Gemeinde gerecht zu werden, die von dem Gottesdienst in dem Maße erbaut werden, als er ihrer Natur und religiösen Empfindung am nächsten kommt. Nun, er hofft das Richtige schon zu finden und zu thun. Und also hätte es sein sollen. Statt dessen fuhr er nun auf weiten Wegen durch das Thal, das heute so langweilig war und kein Ende nehmen wollte. Er sah die prangenden Obstgärten nicht; er faßte es nicht, wie man froh sein könne der fruchtbaren Felder, der munteren Herden. Er begriff nicht, wie je ein Mensch an diesen Bergkuppen sich freuen könne, wie die von den Hängen stürzenden Wasserfälle je einem Herzen zur Lust sein können! So ganz zerschlagen war sein Gemüth.

Endlich, als der Weg um die Böschung bog, lag vor ihm auf dem Hügel das freundliche Leinstetten. Er hatte von seiner Wohnstätte aus diesen Ort immer besucht; es gab so verständige, schlichte Leute da, und selbst die Andersgesinnten bereiteten der evangelischen Bestrebung keine Widerwärtigkeiten. Das soll halt Jeder mit seinem Gewissen abmachen, meinten sie, in Gottes Himmel gibt es viele Wohnungen und viele Wege dahin. — Heute jedoch lag der Flecken recht ernst da. Die Sensenhämmer unter am Wasser schwiegen, nur ihre Fluder rauschten. Die wenigen Leute auf der Gasse grüßten zurückhaltend. Der Küster, der am Eingang der Pfarrkirche stand, grinste ihn eigenthümlich an. Es konnte wohl Schadenfrohheit sein, Herzensfreundlichkeit war es kaum. Am Marktplatz entlohnte der Vikar den Wagen, der war gut gefahren, auf dem Thurm der katholischen Kirche schlug es eben die zehnte Stunde. Als er in den Garten einbog, begegnete ihm der Gärtner, eines der neuen Gemeindemitglieder.

„Also doch noch, Hochwürden, doch noch!" rief dieser ihm entgegen.

„Ich bin kein Hochwürden. Bin ein armseliger Mensch!" antwortete der Vikar fast unwirsch. „Sie haben sich wohl Alle verlaufen?"

„Zuerst haben sie eine Weile gewartet, nachher sind sie in den Gottesdienst gegangen — weil sie schon einmal da wären."

„In den Gottesdienst? In welchen? In die katholische Kirche?"

„Ah, das nit, Herr Pfarrer. Im Gartenhaus sitzen sie, und der Pfründer Friedel thut lesen."

Sie sind noch beisammen!? — Welch ein Freudenstrahl! Sofort wollte der Vikar in den Gartensaal treten, an der halb offenen Thüre blieb er stehen. — Da drinnen, an einer langen Tafel, die weiß gedeckt war, saßen sie beisammen, ihrer etwa dreißig Personen, Männer und Weiber, Kinder und Greise. Neben dem Großbauer saß der Häusler, neben dem Hammerherrn der Sensenschmied. An der Mitte des Tisches saß ein altes Männlein mit glattrasirtem Gesicht und schneeweißem Haar. Er war ärmlich angethan und seine rauhen Hände, schien es, zitterten ein wenig, dieweilen sie das Buch hielten. Recht unbehilflich legten die steifen Finger das Blatt um. Seine Stimme war heiser und etwas stockend, ungefüg, aber deutlich las er Worte der heiligen Schrift, und alle Anwesenden hörten ihm zu. Der arme Pfründner vertrat als der Aelteste das Priesteramt, und sie lauschten mit gefalteten Händen. Der Greis las leise:

„Herr Gott, du bist unsere Zuflucht, wende dich wieder zu uns. Du bist Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit. Ehe denn die Berge wurden und die Meere und die Himmel, warst du. Der du die Menschen lässest sterben und sprichst: Kommt wieder, Menschenkinder, denn tausend Jahre sind vor dir, wie ein Tag. Du lässest sie hinfahren, wie einen Sturm, und sie sind wie ein Schlaf. Unser Leben währet siebzig Jahre, und wenn es hoch kommt, so sind's achtzig Jahre, und wenn's köstlich gewesen, so ist's Mühe und Arbeit gewesen. Unsere Zuversicht und unsere Burg bist du, o Gott, auf den wir hoffen."

Dann schwieg er und sie saßen schweigend um den weißgedeckten Tisch und hielten die Häupter geneigt.

Der Vikar war wie gebannt an der Schwelle, sie bemerkten ihn nicht. Es war kein Bild vorhanden und kein Wachslicht, und doch lag ein feierlicher Ernst in dem geräumigen mit Blumen geschmückten Saal.

Nach der Pause hob der alte Weißkopf wieder seine heisere Stimme empor und nahm das Buch. Schwerfällig und in leicht vibrirendem Tone las er: „Wenn ich mit Menschen- und Engelszungen redete und hätte die Liebe nicht, so wäre ich ein tönendes Erz. Wenn ich weissagen könnte und wüßte alle Geheimnisse und hätte alle Erkenntniß und hätte allen Glauben und hätte alle Kraft, so daß ich könnte Berge versetzen, und hätte die Liebe nicht, so wäre ich nichts. Und wenn ich all mein Hab den Armen gäbe und ließe meinen Leib verbrennen und hätte die Liebe nicht, so wäre ich nichts. Die Liebe ist langmüthig und freundlich, die Liebe eifert nicht, die Liebe treibt nicht Muthwillen, sie bläht sich nicht und ist nicht ungeberdig, sie suchet nicht nach Vortheil, sie ist nicht erbittert, sie trägt nichts nach, sie freuet sich nicht der Ungerechtigkeit, aber sie freuet sich der Wahrheit. Sie verträgt alles, sie glaubet alles, sie hoffet alles, sie duldet alles. Die Liebe höret nimmer auf. Alles ist unvollkommen, nur bleiben Glaube, Hoffnung und Liebe, diese drei. Aber die Liebe ist die größeste unter ihnen."

Wieder Schweigen.

Auf der Mitte des Tisches lag ein Laib Brot, gerade so, wie man sie im Haushalte hat, und ein breites Messer. Daneben stand ein irdener Krug. Der alte Friedel stand auf, so wie in der Familie der Hausvater thut, langte nach dem Brote, nach dem Messer und machte mit der Spitze desselben auf dem Laib das Kreuzzeichen. Dann sprach er langsam und leise die Worte:

„In der Nacht, da der Herr Jesus verrathen ward, nahm er das Brot, dankte und sprach: Nehmet und esset. Mein Leib, der für euch gebrochen wird. Das thuet zu meinem Andenken! Desgleichen nahm er den Kelch und sprach: Nehmet und trinket. Mein Blut, das für euch vergossen wird. Das thuet zu meinem Andenken."

Als der Greis so gesprochen hatte, schnitt er sich vom Brot ein Stück herab und aß es. Dann gab er den Laib weiter von Nachbar zu Nachbar um den ganzen Tisch. Jeder und Jede schnitt sich ein Stück Brot und aß. Hernach faßte der Alte den irdenen Krug, in welchem Wein war, trank daraus und reichte ihn ebenso hin, daß Nachbar und Nachbarin daraus trinken konnte.

Das alles war ruhig und in tiefem Ernst vor sich gegangen. Dann sprach der Greis laut: „Brüder und Schwestern! Wir werden selig durch die Gnade unseres Herrn Jesu Christi. Amen."

Die Andacht war vorüber. Sie erhoben sich ungelenk, und einer schaute den andern freundlich an. Als sie nun an der Thür den Vikar stehen sahen, ging der Hammerherr zu ihm: „Herr Pfarrer, Sie haben wohl den Zug versäumt. Wir haben es uns gedacht. Da wir aber doch nicht wußten, ob Sie noch würden kommen können, so haben wir die Andacht gehalten, wie wir es gewohnt sind aus der Zeit, da wir keinen Geistlichen hatten."

Der Vikar war so sehr betroffen, daß er kaum Antwort zu geben vermochte. Er hatte hier etwas gesehen, erlebt, das ihm seit jeher im Geiste vorgeschwebt war. Er hatte den Gottesdienst der ersten Christen gesehen. Er reichte den Nächststehenden schweigend die Hand. Besonders den Pfründner Friedel wollte er grüßen, dieser aber war nicht mehr zu sehen. Vielleicht aus Befangenheit, und weil er fürchtete, der Pfarrer könne an seiner zwar nicht selbst angemaßten, wohl aber von anderen ihm für diese Stunde übertragenen Priesterwürde Anstoß nehmen. Er humpelte wieder in sein Armenhaus, das draußen am Rande des Ortes stand. Der Vikar sagte noch zu den Anwesenden: „Also ist Gottesdienst jeden Sonntag. Komme ich nicht, so thut, wie ihr heute gethan habt. Und komme ich, so wollen wir's auch nicht anders machen."

Am Abend nachher ist der Vikar auf der Eisenbahn zurückgefahren in sein Standquartier. Wie war er jetzt froh, am Morgen den Zug verschlafen zu haben. Also hatte er eine Offenbarung erfahren, in der seine Zweifel an die Gemeinde und seine Bedenken gehoben wurden. Nun nicht mehr die Frage, ob die Hostie auf die Zunge oder in die Hand zu legen sei. Alle Formfrage war gelöst. Von einer armen Berggemeinde, die seit einem Jahrhundert keinen kirchlichen Kultus mehr gehabt, hatte er nun gesehen, wie evangelische Christen Gottesdienst halten.

Bargain-Ernte in Flanellen und Waschstoffen

Cream Shaker Flanell, weich und fließig, ein ungewöhnlich gute Qualität, zu	6c
Beste Sorte Schürzen Check Ginghams, in allen Farben und Checks, absolut echtfarbig, zu	5c
Toile du Nord u. Fancy Zephyr Ginghams, prachtvolle Muster für Hemden u. Kinderkleider, kurze Längen	7c
36-zöll. woll. Eiderdaun-Flanell, Cream, gut werth 50c — speziell für Montag	30c
Seidenbestickte ganzwoll. Flanell, hohlgesäumte u. gezackte Borders — volle Rocklänge — Montag	59c

SIEGEL-COOPER & Co. "THE BIG STORE"

Bänder-Bargains.

Baby Band, schlichter und Piquot Rand, 50-Yard Spulen	45c
4zöll. fancy Dresden und Persian gestreiftes Polka Dot, gemacht, um für 25c verkauft zu werden, die Yard	19c
Double Faced Atlas, Polka Dot Atlas, schweres Taffeta, gemacht, um für 39c verkauft zu werden, die Yard	25c

Schwarzer Sammet, Atlas Back—7, 12c—9, 15c—12, 20c—16, 23c, wth. 18c, 20c, 25c, 30c.

Für den Danksagungstag im Grocery- und Likör-Dept.

Die Hälfte des Feiertags ist verloren, wenn man nicht darauf vorbereitet ist. Wir haben die Grocery zu einem Laden für Danksagungs-Bedarf gemacht — Alles, was gut zu essen und trinken ist — das Nöthige und den Luxus für den Tisch zu bedeutend herabgesetzten Preisen, so daß Jeder mitfeiern kann.

Zucker — H. & E. feiner granulirter, per Pfund 5½c, 18 Pfund	98c
Plum Pudding, Hazel Old English — Probe servirt im Order-Departement; 2-Pfund-Büchse 43c; per Pfund-Büchse	22c
Maple Zucker, feinster canadischer oder Vermont, 1-Pfund-Stück	15c
Maple Syrup, Hazel Pure Food Co.'s durchaus reine Sorte, per Gallone	$1.10
Molasse—eine gute Sorte zum Kochen, per Gallone	45c
Royal Peanutine, eine perfekte Nuß-Speise, per Topf	8c
Kaffee — Dies ist die Jahreszeit, wo Ihr Euch einer guten, kräftigen Tasse Kaffee erfreut.	
Java- u. Mokka-Kaffee, unsere spezielle Kombination, 4½ Pfund $1.00; per Pfund	25c
Old Government Java und Mokka — feines Aroma und Flavor, 3½ Pfd. $1.00, per Pfund	30c
Mandheling Java Kaffee, der beste importirte Java Kaffee, 2¾ Pfd. $1.00; per Pfund	38c
Thee — China, Japan, Ceylon oder indischer. Unsere Importationen sind unübertrefflich in Bezug auf deren kräftige und scharfe Qualitäten. Spezialpreise für 68c und 48c Qualitäten, per Pfund 63c und	44c
Chokolade—Walter Bakers Premium; ½-Pfd.-Stück	16c
Gepulverter Sago—Pfd. 20c; Leaf Herbs, alle Sorten, Karton	4c
Schweizer Käse — der beste einheimische, per Pfund	15c
Heinrich Haberleins Nürnberger Lebkuchen — 22 Sorten — macht Eure Bestellungen jetzt, während wir noch das ganze Lager haben.	
Neue Waaren in Büchsen — Extra kleine Lima-Bohnen — Hazel fancy Pack, Dutz., $1.70; 2-Pfd.-Kanne	15c
Fasernlose Bohnen — Hazel kleine zarte Bohnen, Dutz., $2.10; 2-Pfd.-Kanne	18c
Gesiebte frühe Juni-Erbsen, süße, feine flavored Erbsen — Hazel neues Pack, Dutz. $1.60; 2-Pfd.-Kanne	14c
Extra Tomaten — Hazel solid gepackte rothe reife Frucht, Dutz., $1.40; 3-Pfd.-Kanne	12c
Doppelt gereinigte Vostizza Korinthen oder ausgesteinte Muscatel-Rosinen — Auswahl aller Sorten, 1-Pfd.-Packet	12c
Rosinen — Feinste Malaga Layers—5 Pfund Carton, $1.50; Four Crown Clusters, Pfd. 18c; London Layers, Pfund	12c
Gedörrte Pfirsiche— Fancy Sorte, Pfd. 8c; Aepfel, Pfd.	4½c
Gemischte Nüsse—Alle neu—keine billigen Nüsse in der Mischung, 5 Pfund, 85c; Pfund	18c
California Wallnüsse, weiche Schale—jede einzelne perfekt — Pfund	16c
Geschälte Mandeln—Feinste neue Valencia—Pfund	40c
Mince Meat — Hazel Pure Food Co.'s, mit großer Sorgfalt präparirt — 20 Unz. Flasche, 30c; None Such New England, Packet	7c
Florida oder Jamaica Orangen, 176s—Dutzend	28c
Feigen von Smyrna, Türkei—beste im Handel — Pfd. 25c, 18c und	12c
Proctor & Gambles Lenox oder Fairbanks Santa Claus Seife — 19 Stücke für	50c
Ammonia—Extra Stärke, für den Gebrauch im Haushalt— ½ Gall.-Flasche	14c
Kuchen- und Pastry-Mehl — Hazel, unübertroffen für gute Resultate 10 Pfd.-Sack	34c
Verzuckerte Schale, Citronat, Zitrone oder Orange—Pfd.	14c
Herbst-Zwiebeln—alle Varietäten zu 50 Prozent unter den Preisen der Samenhandlungen.	

Damen-Unterzeug und Strumpfwaaren-Verkauf des Jahres

Sowohl in Bezug auf Qualität und Werthe steht dieser Verkauf unerreicht da — ein paar Einzelheiten von den unvergleichlichen Werthen in Unterzeug, das Ihr braucht, folgen nachstehend zu diesen verlockend niedrigen Preisen:

300 Dutz. Muster-Strümpfe für Damen, Kinder, junge Mädchen und Männer, gekauft von einem großen New Yorker Importeur — die Partie enthält so viel verschiedene, daß es unmöglich ist, sie alle zu beschreiben — wir haben sie in schweren baumwollenen, fließgefütterten, wollenen Cashmeres etc. werth bis zu 65c das Paar — auf unseren Bargain-Tischen, das Paar zu 19c und	25c
500 Dutz. fancy völlig nahtlose Damen-Strümpfe, vertikal gestreift, schlicht Richelieu gerippt, in soliden Farben, schwarz mit Maco Fuß, schwarz fließgefüttert und schwere einfach schwarze — ebenfalls ein importirter schlichter Balbriggan Strumpf — einige in der Partie sind bis zu 25c des Paar werth — per Paar	15c
Schwere ägyptische Baumwolle gefließte Damen-Leibchen und Beinkleider, regul. 39c-Qualität	29c
Australische Wolle Flat Fabric Damen-Leibchen und Beinkleider, in Natural, Kameelshaar und scharlachroth — wir fordern die Konkurenz heraus an diesen Kleidungsstücken — für Montag	$1.00
Vollständige Auswahl v. schwarzen Equestrienne Damen Tights, in offenen und geschlossenen Sorten —$1.75, $1.50, $1.00, 75c	50c
Schwere schwarze fließgefütterte Kinder-Strümpfe — eine Partie, die zu 15c das Paar verkauft wurde, aber die Größen sind unvollständig — wir haben sie in Größen 5 bis 7½ — per Paar zu	8c
Extra schwere 2-2 gerippte schwarze baumwollene Knaben-Strümpfe, eine regul. 19c-Qualität, passend für starken Gebrauch, Größen 6 bis 10, speziell — per Paar	12½c
Aegyptische Baumwolle Damen-Beinkleider, fließgefüttert — diese Partie wurde zu 25c verkauft, aber die Leibchen sind alle fort und wir offeriren diese zu einem Preis um damit aufzuräumen — 3 Paar für 50c — per Paar	17c
35c-Qual. fließgefütterte Damen-Leibchen und Beinkleider, in Ecru, Silber und blauen Farben, ebenfalls Ecru u. Silber Kombination Suits, Ecru und Silber geschlossene Beinkleider	25c

Flat fließgefütterte baumwollene Kinder-Leibchen und Unterhosen —

Größen 16-18-20	22-24	26-28	30-33-34
15c	19c	25c	29c

Schwere fließgefütterte Knabenhemden und Unterhosen—regul. 50c Kleidungsstücke, für Montag, alle Größen, 24 bis 34	35c
Fließgefütterte weiße Baby-Leibchen, mit Seide eingefaßt, in Größen 1—6, werth 29c, für Montag, alle Größen	19c

Großer Einkauf Ver. Staaten Gewehre.

Souvenirs an die große Rebellion.

Der Große Laden, New York, kaufte 16,000 Gewehre, die im Bürgerkriege gebraucht waren, von der Ver. Staaten-Regierung, und verkaufte 10,000 in 2 Tagen. Die Regierung hatte noch 42,000 an Hand, und da wir sahen, wie begierig das Publikum war, diese werthvollen Andenken zu bekommen, kauften wir die ganze Partie und bestellten 15,000 nach Chicago. Die Partie enthält viele verschiedene, einschließlich einiger, welche der Regierung $30.00 kosteten. Viele dieser Gewehre sind nie gebraucht worden und befinden sich noch in der Original-Verpackung. Der Große Laden offerirt sie zur Ausschmückung des Heims zu einem sehr niedrigen Preis — jedes einzelne Gewehr hat eine Geschichte — und jedes wird geschätzt werden als Andenken an den großen Krieg, der unser Land vereinigt und zu einem ewig ungetheilten Reich gemacht hat. So lange der Vorrath reicht **95c**

Alle Arten Zahnarbeiten. Modern und Up-to-Date.

Empfohlen von über 70,000 befriedigten Patienten.

Die Hayes schmerzlose Methode setzt uns in den Stand, dem nervösesten Patienten Zähne zu plombiren oder zu ziehen.

$40 Gold Rougae-Platten, für **$15.00**
Hunderte, von uns zufriedengestellte Patienten, die diese Rougae-Platten benutzen, werden freudig ihr Zeugniß dahin abgeben, daß diese Platten der Natur am nächsten kommen, da dieselben die Person in den Stand setzen, natürlich zu singen oder zu sprechen.
Unsere Spezial-Platte hat ihres Gleichen nicht für den Preis von **$8.00**

Ein gutes Set Zähne	$5.00
22kar. Gold-Kronen	$5.00
Bridgework, per Zahn	$5.00
Porzellan-Kronen	$4.00
Gold-Füllen — aufwärts	$1.00
Zahn-Ziehen durch die Hayes schmerzlose Methode	.50c

Untersuchungen durch unsere Spezialisten frei.

The Hayes Dental Association, E. P. HAYES, D.D.S.

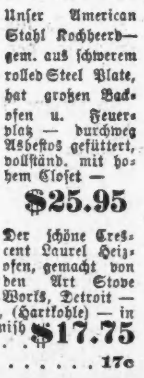
Unvergleichliche Werthe in ... Hausausstattungs-Waaaren, Küchen-Bedarf, Oefen und Kochherden

Wir sind positiv davon überzeugt, daß die hier angeführten Bargains größer sind, als Ihr erwarten könnt und laden Euch deshalb dringend ein, diesem Verkauf beizuwohnen.

Unser American Stahl Kochheerd—gem. aus schwerem rolled Steel Plate, hat großen Backofen u. Feuerplatz — durchweg Asbestos gefüttert, vollständ. mit hohem Closet — **$25.95**

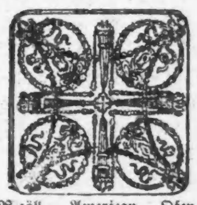
Der schöne Crescent Laurel Heizofen, gemacht von den Art Stove Works, Detroit — Self Feeder und Base-Burner, (Hartkohle) — in Bezug auf Verzierung und Finish ist er unübertroffen **$17.75**

Große Barrel Aschen-Siebe ... 17c



Erie Oel-Heizöfen mit Bail und Nickel-Fount **$3.95**

Unser Stand Oel-Heizofen **$2.95**



28-zöll. American Ofen-Unterlagen oder holzgefütterte krystallisirte Ofen-Unterlagen	38c
6-zöll. glatte eiserne Ellbogen	4c
6-zöll. glatte eiserne Ofenröhren	8c
6-zöll. Ofenröhren aus bestem russischem Eisen	25c
Wetter-Strip, beste Qualität, per 100 Fuß	35c
Feuer-Schaufeln, lackirt	2c
Argand Nickel Lifters, mit immer kaltem Griff	3c
Schwere lackirte Kohlen-Eimer	9c

Waschkessel, Nr. 8, volle Größe, schweres Blech, mit Kupfer-Rim und Kupferboden	65c
Nickelplattirte Ofen-Pokers, gerade oder gebogen	5c
Stahl Furnace-Schaufeln	38c
6-zöll. polirte Stahlröhre	15c
Jute Wäscheleine	5c
Unser echter No Sag Folding Gardinen-Strecker	45c

American Wringer Co.'s echte Colby Wringer — 11-zöll. weiße Gummi-Rollen	$2.35
American Wringer Co.'s echte Royal Wringers—solide weiße Gummi-Rollen — 5 Jahre garant.	$3.45
Uns. Clipper Holzgestell Wringer — 10-zöll. Rollen, doppelte Schraube, für	98c

Echte Western Defender Waschmaschinen, vollständig mit Zuberstand	$2.35
Geschirr-Drainers, aus Draht	5c
Küchenmesser	3c
Dover Eier-schläger	5c
Die E Z Ofen-Emaille, schützt das Eisen, verhindert das Rosten	7c
Unser echter zusammleg. No Sag Gardinenstrecker	45c
Sprague Büchsen-Oeffner	3c
Messing-Vorlegeschloß, 2 Schlüssel	5c
Echte Brownie bedeckte Rostpfanne	17c
Hunters Mehlsiebe für	9c
Emaillirte Theekessel	25c
Elegant lackirte Mehl- oder Zucker-Behälter	19c
Gepreßte Thee- oder Kaffee-Canister	5c
Rollen Toiletten-Papier — Dutzend Rollen	15c
13-zöll. Maple Hackschüssel	8c
L. F. & C. Universal Food-Choppers — verhackt alle Sorten rohes oder gekochtes Fleisch oder Gemüse	1.25
Bissells echte Standard Teppich-Kehrer	1.69

Sonntagpost

Seite 9—16.

Chicago, Sonntag, den 18. November 1900.

(Für die Sonntagspost.)

Die reine Unschuld!

Humoreske von Albert Weiße.

Daß zwei Knaben **ein** Mägdlein lieben, kommt vor. Leider! Denn das Mägdlein kann doch unmöglich beide Knaben wiederlieben und noch viel weniger heirathen. — So muß sich denn Einer mit gebrochenem Herzen zurückziehen oder es gibt Mord und Todtschlag.

Daß aber beide Knaben an einem und demselben Tage ihre bisher im tiefen Busen getragene Gefühle zu Papier bringen und dieses Papier dem Onkel mit der Bitte übersenden, sich um die Hand des geliebten Nichtchens bewerben zu dürfen, das ist ein Kunststück, welches der an launigen Einfällen so reiche Zufall doch nur selten fertig bringt.

Deshalb das grenzenlose Erstaunen des alten Piephuber! Zwei Briefe sind mit derselben Post eingegangen, beide desselben Inhalts, ja mit den gleichen, dem Briefsteller für Liebende entnommenen Phrasen! Beide bewarben sich um die Hand der Nichte! — Er kennt die Schreiber der Briefe sehr genau — an Beiden ist nichts auszusetzen. Albert Schmidt ist Geschäftsführer einer Fabrik, Tony Holpers ist Junior-Partner in der Real Estate Firma Holpers & Son. — Beide stammen aus anständigen, begüterten Familien, haben schon lange Zeit in Piephubers Hause verkehrt und sind ein paar solide, liebenswürdige junge Männer. Was ist da zu thun? Er sinnt und sinnt, aber kein vernünftiger Gedanke will ihm kommen. —

Da fällt ihm glücklicherweise ein, daß er ja eine Frau besitzt, die klüger ist, als er — „natürlich nur in solchen Sachen, wie Liebesgeschichten," setzt er wie zu seiner eigenen Entschuldigung in Gedanken hinzu. — Die Frau hört zu ihrem großen Erstaunen die seltsame Mähr und ist nicht wenig stolz darauf, daß die unter ihren Fittichen großgezogene Elsa von zwei so begehrenswerthen jungen Männern umworben wird. Aber ihr Elschen ist auch ein Prachtmädel geworden — das Resultat **ihrer** Erziehung! Es ist ganz natürlich, daß diese Beiden den Schatz heben wollen, ja es ist eigentlich ein Wunder, daß nicht **alle** jungen Männer sie zur Frau begehren! Sie hatte aber auch diesen Schatz gehütet, wie ihren Augapfel, und es meisterhaft verstanden, alle unerwünschten Bewerber von Elsa fernzuhalten und diese hatte sie darin nach Kräften unterstützt. Nur einmal hatte sie mit einem jungen Manne, einem Postclerk, intimere Bekanntschaft angeknüpft. Diese Bekanntschaft mit einem einfachen, schlecht besoldeten Schreiber war aber durchaus nicht nach dem Geschmacke der anspruchsvollen Tante gewesen. Durch einen Machtspruch war Charlie Tiller vom Hause verbannt und Elsa, als gutes, folgsames Kind hatte diesen Namen nie wieder erwähnt. Ja, Elsa war ein liebes, braves Mädchen. Und nun sollte sie bestimmen, wem von den beiden Bewerbern der Preis zufallen sollte? Sie sann lange nach, aber es erging ihr, wie ihrem Eheherrn, sie konnte sich nicht für den Einen oder Andern entscheiden, denn Beide waren ihr gleich lieb und werth. Die Entscheidung fiel ihr um so schwerer, als die Mütter der Heirathskandidaten ihr sehr liebe Freundinnen waren. Wie immer ihre Wahl ausfiel, sie würde eine derselben durch die Hintenansetzung des Sohnes schwer verletzen müssen. — Schließlich gestand sie ihrem Manne, daß in dieser heiklen Angelegenheit auch ihr Witz am Ende und sie absolut nicht wisse, was da zu machen sei. —

Herr Piephuber kratzte sich verlegen in den spärlichen Haaren seines würdigen Hauptes und marschirte im Zimmer auf und ab. Endlich ging über seine Züge ein heller Schein, als wenn ihm eine Erleuchtung von oben gekommen sei; er blieb vor seiner Frau stehen und sagte mit pfiffigem Augenblinzeln: „Frau, ich habe eine großartige Idee. Was denkst Du davon, wenn wir die Elsa selbst diese Sache entscheiden ließen? Die Frau überlegte ein Weilchen, dann sagte sie zögernd: „Eigentlich ist das ganz unsere Sache — ganz und gar, aber, weil wir nun doch gar nicht ein oder aus wissen — Unrecht ist es zwar — aber, na, dann soll sie selbst entscheiden. Was wird sie aber für Augen machen, wenn sie die Neuigkeit hört? Sie hat gar keine Ahnung von dem ihr bevorstehenden Glück!"

Die gute Frau aber täuschte sich gewaltig. Denn schön Elschen war während einer kurzen Abwesenheit des Onkels in's Zimmer geschlüpft, hatte die Briefe gelesen und augenblicklich ihre Entscheidung getroffen. Diese lautete: Keiner von Beiden! —

Trotzdem that das liebe Kind sehr erstaunt, als Onkel und Tante ihr die für sie so hochwichtige Mittheilung machten. Sie sah sittsam in ihren Schooß und nickte ihre Zustimmung bescheiden schweigend dem Onkel und der Tante zu, als diese abwechselnd das Lob der Heirathskandidaten bliesen! — „Um Dir nun zu beweisen, wie viel wir von Deinem gesunden Urtheil halten, haben wir beschlossen, auf das uns zustehende Recht der Entscheidung zu verzichten und Dir allein die Wahl zu überlassen," schloß die Tante, auf diese Weise sich diplomatisch aus der Schlinge ziehend.

„Wen von Beiden also willst Du?"

Elschen fand es schicklich, eine Weile wie in tiefem Nachsinnen zu verweilen, dann kam es langsam, zögernd über ihre Lippen: „Ach Gott! ich habe Beide so sehr gerne ... ich möchte Beide heirathen!

„Der Grasaff!" dachte der Alte, und mußte an sich halten, um nicht laut aufzulachen.

„Du liebe Unschuld," sagte die Tante, die denn noch nicht geglaubt hatte, daß Elsa noch so unschuldig-dumm in Liebes- und Heirathssachen war, „das ist ja unmöglich! Ein junges Mädchen kann doch nur einen Mann heirathen, Du Närrchen! Und nun flugs daran, sage uns, wen Du lieber hast, Tony Holpers oder Albert Schmidt?"

„Das kann ich nicht! Das kann ich nicht!" rief Elsa! „ich habe sie Beide gleich lieb!"

Noch eine Weile setzten ihr der Onkel und die Tante zu. Schließlich löste sich die Versammlung wie die Haager Friedenskonferenz resultatlos auf. Onkel und Tante sahen keinen anderen Rath, als abzuwarten, bis die Zeit von selbst die Entscheidung bringen würde.

* * *

Der unschuldige Engel aber eilte auf sein Zimmer und schrieb auf einen rosarothen Briefbogen Folgendes: „Lieber Charlie! Es ist noch schlimmer gekommen, wie Du befürchtet hast: Nicht nur der pockennarbige Tony Holpers, auch der unausstehliche langweilige Albert Schmidt haben um mich beim Onkel angehalten! Ohne Weiteres die Anträge abschlagen, konnte ich nicht, denn in den Augen meiner lieben Erzieher sind das Nr. 1 Partien; ich habe mich also recht dumm angestellt, und gesagt, daß ich sie Beide heirathen will. — Dadurch habe ich Zeit gewonnen, weil sie nun erst recht nicht wissen, was sie thun sollen. — Aber jetzt heißt's für uns: Handeln. — Sei also morgen auf dem bewußten Platze, damit wir einen Entschluß fassen, denn das Eine steht bei mir fest: Dich, mein süßer Junge will ich heirathen, und keinen Holpers und keinen Schmidt.

Tausend Grüße von Deiner Dich ewig liebenden Elsa."

Am nächsten Morgen saßen Herr Piephuber und Frau Gemahlin wieder in Berathung. Piephuber hatte das Wort. —

„Ich bin mit mir vollständig einig, was hier zu thun ist. Dieser dummen Heirathsgeschichte willen will ich mich nicht mit meinen alten Freunden, dem Schmidt und dem Holpers erzürnen, was geschehen würde, wenn ich dem Sohne des Einen oder des Anderen Vorschub leistete. — Es soll Jeder für sich allein zusehen, ob er die Braut heimführen kann! Donnerwetter, da war ich doch ein anderer Kerl! ich habe den Pfifferling um Deinen Alten gefragt, Lischen, weißt Du noch, damals draußen in der Laube beim Pfeffer, wo jetzt die Nordseite-Turnhalle ist, als ich Dich um die Taille faßte und Dich ...

„Willst Du wohl still sein," sagte die Frau, halb geschmeichelt, halb geärgert.

„Na, ja," fuhr er fort, „heute stecken sich die jungen Fitzer hinter Mutter, Tanten und so weiter ... ich habe die Absicht, Beiden ganz reinen Wein einzuschenken, Jedem von des Anderen Antrag Mittheilung zu machen, auch daß Elsa sie Beide gleich gern hat und ihnen freistellen, ihre Chancen bei dem Mädel wahrzunehmen. Was sagst Du dazu?" — Nach vielem Hin- und Herreden war die Frau in Ermangelung besseren Rathes mit diesem Vorschlag einverstanden. Nur knüpfte sie an ihre Zustimmung die Bedingung, daß er den jungen Leuten die Besuchsabende so eintheilte, daß sie niemals einander sich im Hause träfen, damit es nicht gar noch Mord und Todtschlag absetze. — Also endlich war der Kriegsplan fertig und Beide seufzten erleichtert auf. —

Auch Schön-Elschen seufzte, denn natürlich hatte sie die ganze Unterredung belauscht! „Wenn ich nur wüßte," dachte sie, „wie ich die beiden verliebten Narren an der Nase führen könnte!"

Am Abend wußte sie es. Denn sie und ihr Schatz, der Charlie Tiller, hatten bei dem verabredeten Rendez-Vous ein feines Plänchen ausgeheckt, und ihr armer Charlie sollte glänzende Genugthuung dafür erhalten, daß er, um den albernen Dudes nicht im Wege zu sein, von der herzlosen Tante aus dem Hause geworfen war! Ach ja! Ein junges Mädchen kann die reine Unschuld sein, aber so ein halbes Dutzend Teufelchen können doch in dem reizenden Köpfchen einen sichern Unterschlupf haben. —

* * *

Am folgenden Montag fand die Eröffnung der Kampagne statt. Albert Schmidt hatte den ersten Schuß. Montags, Mittwochs und Freitags konnte Schmidt die Festung belagern, während Dienstags, Donnerstags und Samstags Holpers die schweren Geschütze seiner Liebenswürdigkeiten abfeuern sollte, um Elsas Herzchen in Bresche zu legen. — Für den Sonntag hatte Elsa sich Waffenstillstand ausbedungen, um eine Ausfahrt zu ihren Freundinnen machen zu können! — An den ersten Abenden fanden nur kleine Plänkeleien statt — saying of sweet nothings nennt der Engländer dieses Bombardement kleiner Schmeicheleien, wofür wir Deutschen das eben so bezeichnende „Süßholzraspeln" gebrauchen — an den folgenden Abenden traten die Belagerer mehr aus ihren gedeckten Stellungen hervor und gingen dann zum Sturmangriff über. —

Am zweiten Montag fiel die Festung. Elsa gestand dem überglücklichen Schmidt, daß sie ihm von Herzen gut sei. — Er wollte sofort mit ihr zu ihrem Onkel stürmen und von ihm als Vormund seine Einwilligung holen. — Elsa hielt ihn zurück. Sie that ungeheuer befangen, und sie gab sich den Anschein, als kämpfe sie ihre Thränen mit Gewalt nieder. „Ich weiß nicht, stammelte sie, „ob ... ob ... mein Onkel ... seine Einwilligung geben wird!" Schmidt versicherte sie, daß daran nicht der geringste Zweifel sein könne, da ihm ja der Onkel ausdrückliche Erlaubniß gegeben habe, sich um ihre Hand zu bewerben. —

„So muß ich Ihnen denn Alles gestehen," schluchzte sie; „mein Onkel wünscht mich mit Holpers zu verheirathen, aber um Ihren Vater nicht zu erzürnen, dessen Partner er lange Jahre gewesen und mit dem er noch immer sehr intim ist, hat er eine Komödie in's Werk gesetzt. Er erwartet von mir, daß ich den Holpers Ihnen vorziehen, dann kann er seine Hände in Unschuld waschen ... ich kann das aber nicht thun .... denn ich bin Ihnen so gut!"

Schmidt war wüthend, „Ich werde den alten Intriguanten zur Rede stellen," rief er.

„O, nicht doch!" bat sie. „Sie würden Alles verderben!"

„Dann bleibt nur ein Ding übrig. Wir verheirathen uns im Geheimen — der vollendeten Thatsache gegenüber kann er dann Nichts mehr ausrichten, umso weniger, da ich seine schriftliche Einwilligung habe."

Elsa sträubte sich anfangs anscheinend auf's Entschiedenste gegen diesen Plan. Aber nach und nach wurde ihr Widerstand gegen seine Vorstellungen und Bitten schwächer und schwächer, bis sie schließlich auf seinen Vorschlag einging, aber unter der Bedingung, daß die Heirath außerhalb Chicagos, vielleicht in St. Joseph, Michigan, stattfinden sollte. Man besprach die näheren Einzelheiten! Else suchte den Fahrplan der Dampfboote vor und las davon ab, daß das reguläre Boot hier die Werfte um **9 Uhr 15 Minuten** verlasse. — Er solle am Sonntag Vormittag Punkt 9 Uhr auf der Werfte sein, sie zu erwarten. —

Schmidt verließ das Haus an diesem Abend als ein glücklicher Mann, und sein Glück beseeligte ihn die ganze Woche.

Am Dienstag Abend wurde dasselbe Stück wiederholt. Elsa spielte dieselbe Rolle, nur ein Wechsel in der Rolle des Liebhabers hatte stattgefunden. Holpers war heute die erst zum Himmel hochjauchzende, dann zu Tode betrübte, aber schließlich wieder in hoffnungsvolle Stimmung versetzte Seele. Am Schluß des fünften Aktes wurde auch er zur Hochzeitsreise nach St. Joe um **9 Uhr 15 Minuten** Vormittags auf die Werft bestellt. Auch er war glücklich. Warum sollte er nicht? Würde er doch dem verhaßten Nebenbuhler die Braut entreißen!

Am Sonntag ist Schön-Elschen früh auf! Sie trillert wie eine Lerche beim Frühroth! — Der Onkel, der dadurch aus dem schönsten Traume von einem Grand mit Vieren aufgeweckt wird, brummt ärgerlich. — „Das macht die Liebe", erklärt die Tante.

„Ich wünschte, das Heirathsgeschäft wär' gesettelt," gähnt der Alte, und dreht sich auf die andere Seite. Adje, Tantchen, ich muß schon gehen, der Zug geht um 7 Uhr nach Evanston," ruft die Elsa in's Schlafzimmer, „soll ich die Mariechen von Dir grüßen?" „Gewiß, mein Kind," sagt die Tante, „amüsir' Dich gut in Evanston."

* * *

Und sie amüsirte sich, himmlisch — aber nicht in dem langweiligen Evanston mit dem Mariechen — sondern mit ihrem lieben Charlie Tiller, den sie auch an diesem Morgen nach den Docks bestellt hatte. Aber nicht zu 9 Uhr, sondern schon zu 7 Uhr, der **richtigen** Abfahrtszeit des St. Joe-Steamers. Der gute Junge hatte schon lange gewartet und war in Verzweiflung auf- und abgelaufen, denn die Abfahrtszeit war näher und näher herangekommen. Endlich kam sie und flog ihrem Charlie um den Hals. Aber das dritte und letzte Glockensignal schlug und sie stürmten auf den Dampfer. Dabei hatte sie das Unglück, ihr Handtäschchen zu verlieren. Der diensthuende Porter hob es auf und lief damit hinter dem Paare her, aber er konnte es der Verliererin nicht mehr aushändigen, denn der Dampfer stieß soeben ab. Elsa aber schrie ihm mit Aufbietung aller Kräfte Etwas zu, von dem er aber nur die Worte: „Herrn abgeben ... 9 Uhr ... nachfragen" verstand. Der Porter besah den gefundenen Gegenstand von allen Seiten. Es war ein allerliebstes Handtäschchen, auch ein Name war darin in rosa Seide eingestickt. „Elsa Piephuber" las er und schloß die Tasche in der Office ein.

Albert Schmidt war der Erste, der auf der Werfte erschien, um mit seiner Herzallerliebsten zu entfliehen, um sie dann dem bösen Onkel und dem verhaßten Nebenbuhler zum Trotz dort drüben im traulichen Städtchen St. Joe, dem Dorado der heimlich Liebenden sich antrauen zu lassen, und dann stolz mit seinem süßen Weibchen zurückzukehren. — Die Werfte lag da wie ausgestorben; das war doch wunderbar, vor Abgang eines Dampfers! Er wartete ein Weilchen; aber Niemand kam, nur der verschlafene Porter lehnte in nachlässiger Haltung gegen einen leeren Gepäckkarren. Er fragte ihn, ob denn nicht bald der Dampfer anlegen werde, der um 9 Uhr 30 Minuten nach St. Joe abfahre? „Da geht überhaupt kein Dampfer ab," erwiderte dieser, „der St. Joe-Dampfer ist schon vor zwei Stunden abgefahren". „Was?" schrie Schmidt, „vor zwei Stunden! das ist ja gar nicht möglich." Aber dann schaute er auf den vor der Office in großen Italics gedruckten Fahrplan: Richtig, da stand's: Abfahrt nach St. Joe 7 Uhr Morgens. Schmidt stand da, wie vom Donner gerührt. Er war keines vernünftigen Gedankens fähig und starrte, wie gebannt, auf den Fahrplan. Dem Porter fiel das sonderbare Benehmen des jungen Mannes auf. Sollte dieser vielleicht die Person sein, der er die Tasche einhändigen sollte? „Probiren geht über Studiren", dachte er, „aber erst wollen wir uns überzeugen, ob er auch der Richtige ist. Sagen Sie mal, mein Herr", begann er im gemüthlichen Unterhaltungstone, „kennen Sie vielleicht eine Miß Piephuber?" Dieser Name elektrisirte Schmidt. „Miß Piephuber?" rief er, „Mensch, was wissen Sie von der Miß Piephuber?" „Was ich davon weiß, ist meine Sache, aber ich habe ein Recht zu erfahren, was Sie davon wissen. Z. B. wie heißt sie mit Vornamen?" — Statt aller Antwort sprang Schmidt jetzt auf den Porter los, ergriff ihn bei den Schultern und schüttelte ihn aus Leibeskräften, indem er schrie: „Herr, was geht Sie meine Elsa an?"

„Elsa heißt sie allerdings, aber zum Donnerwetter lassen Sie mich doch los!"

„Was wissen Sie von meiner Braut?" brüllte jetzt Schmidt und packte den Porter noch fester an.

„Na, dann ist es doch nicht dieselbe Person, denn die Dame, die ich meine, war die Braut von einem gewissen Herrn Charlie — ich hörte sie wenigstens zu einem Herrn sagen: „Ach, Charlie, wenn wir doch erst heute in St. Joe getraut wären?"

Vor Schreck hatte Schmidt den Porter losgelassen, dieser holte aus der Office das Täschchen und erzählte, wie er in den Besitz desselben gelangt sei.

Schmidt glaubte vor Aerger und Scham in die Erde sinken zu müssen. Von dieser falschen Schlange so schmählich betrogen zu sein! Diesen Charlie, den Schreiber Triller, den die Frau Piephuber aus dem Hause geworfen, den hatte sie ihm vorgezogen! Wenn's wenigstens noch sein ebenbürtiger Nebenbuhler, der Tony Holpers, gewesen wäre.

In diesem Augenblicke klopfte ihm Jemand auf die Schulter — „Albert Schmidt" — „Tony Holpers." Dann sahen sie sich starr in's Auge, als wollten sie ihr Innerstes lesen. Plötzlich streckte Holpers dem Schmidt seine Hand entgegen. „Ich habe Alles gehört; ich bin genau so von der Falschen betrogen, wie Du! Wir waren einst Freunde, die Liebe zu der Unwürdigen hat uns zu Nebenbuhlern, zu Feinden gemacht; laß uns unser Unglück wieder zu Freunden machen."

Arm in Arm schritten sie schweigend nach der Stadt. Nach einer Weile fragte Schmidt: „Wohin gehen wir?" Holpers antwortete: „Nach dem Depot der Illinois Central-Bahn. Wenn wir den 10 Uhr Zug nehmen, kommen wir noch recht zur Hochzeit!"

„Zur Hochzeit?" fragte Schmidt erstaunt.

„Ja, zur Hochzeit von Charlie Tiller und Elsa Piephuber!"

„Du willst doch nicht ..."

„Ja, ich will bei der Hochzeit sein! Wenn nicht als Bräutigam, so doch als „bester Mann." Und Du mußt auch dabei sein. Sieh, Albert, das ist die einzige Rache, die wir an der Falschen nehmen können. Wir müssen so thun, als wenn uns ihr Verlust nicht im Geringsten schmerzt, als wäre uns die ganze Sache höchst gleichgiltig. Sie soll nicht triumphiren und sich einbilden, daß sie unsere Herzen gebrochen hat, und wir wollen uns weiden an dem tödtlichen Schreck, wenn sie uns plötzlich bei ihrer Trauung auftauchen sieht.

* * *

In dem kleinen Courthause in St. Joe gibt's heute einen geschäftigen Tag. Es ist zwar Sonntag, und alle andere Arbeit ruht, aber in der Heiraths-Lizens-Office wird mit Hochdruck geschafft. Dreiundvierzig von Chicago durchgebrannte Pärchen warten in dieser Vorhalle des ihnen in ihrer Heimathsstadt verschlossenen Ehehimmels. Die meisten dieser Liebespärchen sind noch in dem Alter, in dem sie der elterlichen Erlaubniß zur Eingehung einer Ehe bedürfen, aber sie sind entschlossen, durch falsche Angaben den Großsiegelbewahrer des Heiraths-Amtes zu täuschen. Und er läßt sich nur zu gerne täuschen. Er erhält ja seinen Dollar und glaubt dafür, daß Jennie Miller und John Hopkins 21 Jahre alt sind, obgleich der Augenschein lehrt, daß weder Jennie noch John das siebzehnte Lebensjahr überschritten haben! Der Heiraths-Erlaubnißschein wird ihnen ausgestellt. Ein Friedensrichter und Geistliche der verschiedener Konfessionen haben sich in der Office eingerichtet, um die Heirathskandidaten sozusagen brühwarm in Empfang zu nehmen und Staat und Kirche wetteifern im Schmieden der Eheketten. Das letzte Pärchen — unsere liebe Unschuld und Mister Tiller — sind soeben von dem Friedensrichter in den Hafen der Ehe bugsirt, als Albert Schmidt und Tony Holpers in die Office gestürmt kommen. Sie sind zu spät für die Trauung, aber nicht zum Gratuliren. Holpers ist der Wortführer für Beide. Ohne auch nur mit einer Miene seine wirklichen Gefühle zu verrathen, tritt er an das Brautpaar heran, gratulirt ihm auf's Herzlichste und preist sich glücklich, daß es ihm und Schmidt, den beiden **der Braut am Nächsten stehenden Freunden**, auch vergönnt sei, als die Ersten ihre Glückwünsche darzubringen. — Tiller befindet sich in tödtlicher Verlegenheit, er steht wie auf feurigen Kohlen. Sein Versuch, sich zu bedanken, scheitert elendig. Nur unzusammenhängende Worte stottern seine Lippen. Auch Elsa ist im ersten Augenblicke verlegen, aber auch **nur** im ersten Augenblicke. Sie hat sofort ihre natürliche Unbefangenheit wiedererlangt, und bedankt sich auf's Liebenswürdigste für die ihr und ihrem lieben Charlie widerfahrene Ehre, die sie nicht hoch genug anzuschlagen verstehe. — Kein Wort der Aufklärung oder Entschuldigung kommt über ihre Lippen. Sie hat das Spiel der Anderen durchschaut und weiß jetzt meisterhaft, ihre Rolle durchzuführen. Man schlendert langsam von der Office nach dem Hotel, man speist zu Mittag und Holpers und Schmidt lassen Champagner vorfahren und bringen Toaste auf das Wohl des jungen Ehepaares aus. Dem Tiller ist noch immer unheimlich zu Muthe; schweigend stürzt er den Wein herunter, aber Elsa erhebt ihr Glas und spricht: „Ich trinke auf die Freundschaft. Die Freundschaft ist die uneigennützige Schwester der Liebe! Es lebe die Freundschaft! Sie, meine Lieben, sind mir bisher treue Freunde gewesen; wollen Sie unser Freundschaft noch ein letztes, großes Opfer bringen? — Sie wissen, daß meine Heirath unter etwas ungewöhnlichen Umständen stattgefunden hat, und daß mein Onkel und meine Tante, die zugleich meine Pflegeeltern sind, davon noch nichts erfahren haben. Meine Bitte geht nun dahin, daß Sie den 3 Uhr-Zug nehmen, nach Chicago fahren, meinen Onkel und Tante von dem Geschehenen in Kenntniß setzen und sie in meinem Namen um Verzeihung bitten. Wir werden dann mit dem Dampfer nachkommen, der um 11 Uhr auf der Chicagoer Werft landet, und wir hoffen, Sie und die lieben Pflegeeltern dann dort anzutreffen!"

Holpers verneigte sich zustimmend und eilt mit Schmidt nach dem Depot. — Sie sitzen im Eisenbahnzug zusammen, aber keiner spricht ein Wort. Sie schämen sich vor einander wegen des Fiaskos, das sie mit ihrem geplanten Rachezuge gemacht haben! — Endlich kann Schmidt sich nicht länger halten. Er platzt los: „Nach Hause geschickt, wie die dummen Jungen! Wir sollten uns Beide aufhängen! Was denkst Du, jetzt zu thun?"

„Wir müssen den Giftbecher, den uns die Falsche gereicht, ohne eine Miene zu verziehen, bis zur Nagelprobe leeren. — Wir müssen die uns aufgedrungene Rolle der guten Freunde weiter spielen; nur dadurch können wir der Lächerlichkeit sicher entgehen, der wir als bei Seite geschobene Liebhaber sicher anheimfallen würden." —

„Und Du willst wirklich zu den Alten ..."

„Ganz gewiß, und wir werden alles Mögliche thun, damit die Alten dem Bunde dieser reinen Unschuld mit ihrem geliebten Charlie ihren Segen geben. Wir werden uns als Diejenigen hinstellen, die an dieser Heirath Schuld sind. — Wir müssen ihnen folgende Lüge aufbinden: Als wir einsahen, daß Jeder von uns Beiden das Mädchen liebte, da traten wir Beide zurück. Wir opferten die Liebe der gefährdeten Freundschaft. Damit aber nicht etwa spätere Reue doch zu einem Treubruch verleiten könne, da kamen wir beide schlechten Menschen her, und bearbeiteten den Tiller und das arme, harmlose, unschuldige Mädchen so, bis sie uns zu Willen waren und sich jetzt heimlich in St. Joseph trauen ließen. — Den Alten bleibt dann weiter nichts übrig, als süße Miene zum sauren Spiel zu machen und wir brauchen uns vor dem Hohn der sogenannten guten Freunde und Bekannten nicht zu fürchten! Elsa und Tiller aber werden schon, gleichviel ob aus Politik oder aus Dankbarkeit, schweigen."

So leicht, wie Holpers es sich gedacht, waren die Piephubers nicht zu versöhnen. Der Onkel fluchte und tobte, die Tante weinte und jammerte. Aber Holpers war ein geborener Diplomat; Alles, das irgendwie zur Beruhigung des alten Ehepaares aufgeboten werden konnte, führte er ihnen in beredter Weise vor, namentlich betonte er, daß durch diesen Ausgang die Freundschaft der Familien Piephuber, Schmidt und Holpers fernerhin nicht mehr gefährdet sei, und als er um 10 Uhr eine Droschke vor der Thür halten ließ, da stieg der Onkel und Tante, wenn auch mit sichtbarem Widerstreben, ein und alle Vier fuhren nach den Docks.

Sie kamen gerade zu rechter Zeit. Das Boot war soeben gelandet. Onkel und Tante empfingen das junge Paar zwar sehr kühl, aber sie waren doch so weit beruhigt, daß sie vor den Leuten keine Szene machten. Das alte und das junge Ehepaar stiegen in die Droschke ein, Holpers und Schmidt nahmen Abschied. Elsa dankte den Herren auf's Verbindlichste, aber „Eins". rief sie noch aus dem Wagenfenster, „haben Sie doch nicht recht gemacht. Sie haben mir ja mein Täschchen nicht nach St. Joseph nachgebracht, und, denken Sie, in dem Täschchen waren ja meine weißen Glacehandschuhe."

Leonidas.

(Von Milena Gnad.)

In der königlichen Oper gab man heute „Lohengrin".

Mein Mann überraschte mich mit einer Loge. Er kannte meine Vorliebe für Wagner und für Leonidas.

Und heute sang Leonidas die Titelrolle. Das war eine Stimme! Das umschmeichelte weich und süß das Ohr, weinte und jubelte und schwoll plötzlich zu mächtigen Tönen an — warm und voll wie Orgelklänge.

Schön war er selbst auf der Bühne nicht. Schön waren nur seine Augen — große, sprechende, dunkle Augen, die sein Spiel und seinen Gesang wirksam unterstützten und im gewöhnlichen Leben jedenfalls einen guten Eindruck hatten; denn die Menschen, die ihn persönlich kannten, gaben ihm den Spitznamen „Leonidas mit den treuen Augen."

Eben war die Oper zu Ende. Alles drängte zur Garderobe und den Ausgängen. Wir saßen bald im Wagen und fuhren unserer Wohnung im Thiergartenviertel zu.

Ich lehnte mich stillschweigend zurück und schwelgte noch in dem eben gehabten Genusse. Draußen rieselte ein feiner Regen nieder. Der Mond hatte sich hinter Wolken versteckt.

Die Gaslaternen des Thiergartens warfen ihr mattes, trübseliges Licht kaum zehn Schritt weit.

Was war das? — Ich beugte mich erschrocken und lauschend vor ... ein langgezogener, klagender Ton klang schaurig durch die Nacht; bald wie das Heulen eines Hundes, dann wieder wimmernd, wie das leise Weinen eines Kindes. — —

Ich machte meinen Mann, der eingenickt war, darauf aufmerksam.

„Die ollen Markgrafen werden umgehen," brummte er, keineswegs erfreut über die Störung.

Wir entfernten uns immer mehr, die klagenden Laute wurden schwächer.

„Otto," sagte ich plötzlich energisch, „fahren wir zurück, vielleicht ist ein Unglück geschehen."

„Aber Lotte — —" hub er an, gab aber auf meinen bittenden Blick doch den Befehl, zu der fraglichen Stelle zu fahren.

Es war nicht weit. Otto sprang heraus und kam nach wenigen Sekunden — eine schwarze, triefende, wimmernde Masse, vorsichtig weitab von sich haltend — zurück.

„'ne schöne Bescheerung, der Köter hat sich jedenfalls einen Fuß verletzt, was soll'n wir denn mit ihm machen?"

Ich breitete rasch die Wagendecke zu meinen Füßen aus und zog meine Kleider in die Höhe: „Bitte, Otto leg ihn hierher — wir können das arme Thier doch nicht in diesem Zustande hier lassen — wir sind ja gleich zu Haus."

Otto brummte etwas in den Bart von „Samariterwerken" und „Schnupfen holen", aber als wir ausstiegen, trug er mir ganz gehorsam den Köter hinauf.

„Ein schöner Kerl," sagte er lachend. Einen häßlicheren Köter hatte ich mein Leben lang noch nicht gesehen.

Und er hatte Recht. Der magere lange Leib eines Windhundes auf den kurzen, krummgebogenen Pfoten eines Dachses, der Kopf einer Bulldogge — und das alles bedeckt von struppigem, wohl mondenlang nicht geschorenem Haar.

Ich ließ mich aber nicht irre machen. Vorsichtig nahm ich die kranke Pfote, reinigte und kühlte sie mit Wasser und band dann ein weiches Tuch darum. Das Thier, als verstände es, daß ich's gut meine, hielt still und leckte nur meine Hand.

Am anderen Morgen, beim Kaffee, präsentirte ich den Patienten meiner kleinen, erst zweijährigen Tochter Lisy; die stellte wenigstens keine Betrachtung über „schön oder nicht schön" an, sondern fuhr ihm jauchzend durch das schwarze Fell und bedauerte innig das kranke Pfötchen.

Der Köter saß auf meinem Schooß und, während ich ihn betrachtete, wurde mir ganz warm ums Herz. — Wie war es nur möglich, daß ich gestern das übersehen konnte?! Augen hatte das Thier, wunderschöne Augen! Treu, gut und so voll rührender Dankbarkeit sah er mich an.

Otto räusperte sich bereits mehreremale. „Merkwürdig!" sagte er, als ich davon keine Notiz nahm. Merkwürdig!!"

„Nun, was findest Du denn so merkwürdig?"

„Diese ... diese Aehnlichkeit mit dem Leonidas!"

„So!!?

Nun brach er in ein herzliches Gelächter aus. „Weißt Du, Lotte, wir wollen ihn Leonidas nennen, zu Ehren Deines gottbegnadeten Sängers."

„Laß' die Witze," entgegnete ich empört, „und damit Du es weißt, der Hund geht Dich gar nichts an."

Wochen, Monate zogen inzwischen vorrüber, Leonidas — mein Mann setzte richtig den Namen durch — blieb bei uns. Wir hatten uns inzwischen an das gute und kluge Thier gewöhnt, und für Lisy wurde er ein wachsamer Spielgefährte.

Da kam ein Abend, an welchem wir eine Gesellschaft gaben. Wir hatten, bevor die Gäste kamen, alle Hände voll zu thun; die Mädchen in der Küche, ich beim Ordnen der Tafel.

Da kratzte und scharrte es draußen. „Kusch dich, Leonidas, jetzt kann ich dich nicht brauchen."

Aber das sonst so folgsame Thier gehorchte nicht. Es fing an zu winseln und als ich — wirklich ungeduldig — öffnete, sprang es in tollen Sätzen zurück, durch das Wohnzimmer, blieb heftig bellend vor dem Schlafzimmer meiner Lisy stehen und sah sich immer wieder nach mir um.

Was er nur hatte! — Besorgt eilte ich ihm nach. — Das Schlafzimmer stand offen. — Mein Gott — — das war ja Brandgeruch!? — — Entsetzt, einen Moment wie gelähmt, stand ich auf der Schwelle — die gelben züngelnden Flämmchen ... die flackernde Kerze ... der Luftzug zwischen Fenster und Thür ... der Rauch ... die abwesende Bonne ... das alles umfaßte ich mit einem Blick.

„Lisy," schrie ich gellend auf, stand mit einem Sprung am Kinderbett und riß die Kleine heraus — — Gott sei Dank, sie athmete — sie lebte!

Ich drückte sie heftig an mein wild hämmerndes Herz und taumelte zurück. — Wie durch einen Nebel sah ich noch die tanzenden, auflodernden Flammen, griff instinktiv mit einem letzten Kraftaufwand nach der Klingel — — — dann wurde es vor meinen Augen dunkel. — — — —

Als ich erwachte, umgab mich das gedämpfte Roth einer Schirmlampe; Otto saß mit besorgtem Gesicht neben mir.

„Wie fühlst Du Dich, Lotte?"

Ich suchte meine Gedanken zu ordnen ... mein Blick irrte durch das Zimmer und fiel auf den Hund.

„Lisy — Leonidas," stammelte ich, auffahrend.

„Lisy ist bei Großmama und ganz munter. Leonidas wartet schon geraume Zeit auf das Erwachen seiner Herrin und war weder durch Bitten noch Drohen von seinem Posten zu bringen. Hat er etwa das Malheur verursacht?"

Stumm sah ich meinen Mann an — dann wandte ich mich zu dem treuen Thier, dessen Blick ununterbrochen auf mich gerichtet war; sofort wedelte er mit dem Schweif, ließ ein freudiges Knurren hören, und seine Augen sahen mich mit einem leuchtenden, fragenden Ausdruck an: Hab ich's gut gemacht?"

„Gieb ihn mir," bat ich mit erstickter Stimme. Dann umschlang ich seinen häßlichen Kopf, drückte mein Gesicht in das struppige Fell und brach in heftiges Schluchzen aus. Und dann erzählte ich das Geschehene.

Tief bewegt beugte sich mein Mann zu dem Hund herab: „Das wollen wir Dir nie vergessen, Du treuer, häßlicher Leonidas."

Eine schöne Geschichte.

Die folgende buchstäblich wahre Geschichte, welche auch den Rabi Ben Akiba widerlegt, könnte man für die gewaltigste Kampagne-Lüge seit 1789 halten, wenn sie eine politische Moral oder Tendenz nach irgend einer Richtung hin hätte. Vor etwa Jahresfrist begegneten die Zwillinge Walter J. Swanson und Howard E. Swanson gelegentlich eines Piknik's in Breeden bei Huntington, W. Va., den Zwillingsschwestern Dorothy Freeman und Parthenia Freeman. Die Brüder glichen sich wie ein Ei dem andern, und die Schwestern wie zwei gesunde Pflaumen von demselben Baume. Die Liebe kam auf den ersten Blick. Mit dem Küssen und sonstigen Minnen gab es ein gewisses Kuddelmuddel. Walter verwechselte gelegentlich Dorothy mit Parthenia, Howard Parthenia mit Dorothy, Dorothy Walter mit Howard und Parthenia Howard mit Walter. Schließlich brachten Bräutigams wie Bräute künstliche besondere Merkmale an sich an, und drei Wochen nach ihrer ersten Begegnung läuteten die Hochzeitsglocken. Frl. Dorothy wurde Frau Walter J., und Miß Parthenia — denn bei so einem Vornamen kann man schon nicht mehr Fräulein sagen — Mrs. Howard E. Swanson. Unzertrennlich wie Brüder von Bruder, Schwester von Schwester und die männlichen Zwillinge von je ihren weiblichen waren, bezogen und bewirthschafteten beide Paare die Freeman'sche Farm. Soweit könnte die Geschichte nach einem gewissen William Shakespeare gearbeitet sein, eine modernisirte Komödie der Irrungen. Aber das Neuartige, Seltsame, Unerfindbare kommt noch. Kürzlich überraschte in aller Morgenfrühe Frau Dorothy ihren Walter mit dem hübschen und gesunden kleinen Schwesterchen. Etwa eine Stunde später genas auch Parthenia strampelnder Drillinge. Nur daß es Knaben waren. Die Schwesterchen wiegen 7 Pfund, die Brüderlein sind zusammen ebenso schwer. Walter, ein Demokrat, ist insofern enttäuscht, als er füglich keines von seinen Mädeln William Jennings Bryan taufen kann. Er hilft sich damit, daß er sie der Reihe nach Willie, Jennie und Bryana taufen läßt. Na, wenn die Tante schon Parthenia heißt,! Howard aber, ein wüthender Republikaner, wird seine Jungen Mark Hanna, Billy Mac und Teddy taufen lassen.

Der Anstauberfriedl.

Roman von Fanny Kaltenhauser.

(6. Fortsetzung und Schluß.)

Der Reiserbauer zuckte die Achseln. Dann sagte er kurz: „Frag dein Weib, ob sie nicht bis Lichtmeß bei mir dableiben möcht'; da krieg ich erst andere Dienstleut', und ich muß eins haben, das die Thier' wartet. Was sie zu Lohn haben will, das geb' ich ihr. 's dauert ja nur eine gute Woche. Und wenn sie die Leut' fürchtet, ist's besser, sie bleibt gleich derweilen im Haus, da sieht sie keiner!" Damit ging er aus der Stube. Als er sich umgezogen hatte und wieder in die Wohnstube trat, war der Pühringer nicht mehr da.

Er war allein im Hause, der Anstauberfriedl. Er setzte sich an den Tisch und stützte die Arme auf denselben. Es kam ihm sonderbar vor, sein Alleinsein, die völlige Stille um ihn. So sonderbar, als müßte er gehen und sich Jemand holen!

Dummer Gedanke! Der Reiserbauer konnte auch einmal allein bleiben in seinem Hause. Der war doch keiner, der sich fürchtete — vor Gespenstern oder vor anderen Leuten! Lachend hieb er mit schwerer Faust auf den Tisch nieder. Unheimlich gellte das Lachen und er stand auf. Er hatte noch nichts gegessen seit dem frühen Morgen, da war nur sein hungriger Magen schuld daran, daß ihm so wunderlich zu Muthe war.

In der Küche draußen war gewiß etwas zu finden. Er ging hinaus. Und eine kleine Weile später brachte er sich Selchfleisch und einen Krug Most herein; ein Laib schwarzen Brotes fand sich in der geräumigen Lade des großen Eßtisches.

Während er nun aß und trank, lag ein seltsam grübelnder Ausdruck auf seinem Gesicht. Aber er grübelte und sann, ohne recht zu wissen, was. Was ihm eben einfiel, das flüchtete so rasch wieder, daß er es gar nicht recht erfassen konnte. Und plötzlich rückte er das Essen fort, zur Mitte des Tisches hin; er empfand plötzlich einen Ekel vor dem Essen, er mochte nichts mehr. Er saß wieder eine Weile ruhig da. Eine geraume Weile. Dann sprang er auf und lief mit hastigen, großen Schritten hin und her. Das war doch nicht zum Aushalten, so ein verflixtes Alleinsein!

Aber das Herumlaufen nutzte auch nichts. Seine Schritte dröhnten durch die Stube und machten die Stille, die sonst allenthalben herrschte, nur um so bemerkbarer. Mit einem Laut des tiefsten Aergers sank er wieder auf die Wandbank nieder. Er konnte ja in's Wirthhaus gehen, wenn ihm schon dies Alleinsein gar nicht paßte, aber was that er dort? Sollte er sich von den Leuten dort angaffen lassen und denen in's Gesicht sehen, die ihn haßten und ihm nun anthaten, was sie konnten?! Das wäre das rechte, ja! Er pfiff leise vor sich hin, dann lauter und lauter, und brach mit einemmal wieder ab. Das war ja gerade, als müsse er ein Getöse machen, weil er sich vor dem Alleinsein mit sich selber fürchtete. Nun schwieg er, saß still und ließ seinen Gedanken freien Lauf. Neugierig war er, was die Botin, die Pühringerin, sagen würde. Sie mußte bald kommen jetzt; dunkle Schatten begannen in die Stube zu schweben und machten sie grau und dämmerig; der Abend sank schnell hernieder.

Wenn die Botin „nein" sagte, wenn sie ihm nicht hierblieb, dann faßte ihn der Zorn, das spürte er jetzt schon. Eigentlich brauchte es gar nicht so um ihn zu stehen wie eben jetzt! Wenn seine Tochter anders gewesen wäre, dann hätte er jetzt wohl einen Schwiegersohn im Hause, den er gut leiden möchte, dann könnte jetzt seine Tochter da drüben sitzen, der Mann am Tisch neben ihr, seine Pfeife rauchend, und — ja, und da drunten am Boden, da rutschte jetzt wohl so ein kleines Dinglein auf dicken Beinchen herum und jauchzte und krähte frisch drauf los. Dann brauchte keine so verdammte Stille zu sein um ihn herum. Haß und Groll stiegen in seinem Herzen auf — daß er aber auch so eine Tochter besaß, der ein anderer, fremder Mensch lieber war wie der eigene Vater! Wenigstens sie allein hätte jetzt um ihn sein können, wenn sie noch nicht geheirathet hätte; er hätte jetzt mit ihr reden können und — ja, da leuchteten ihn ja ihre Augen an von drot drüben! Und die Augen hatten ein gar so liebes Geschau! Warum aber nur redete sie kein einziges Wort?

Der Reiserbauer fuhr plötzlich auf; — Himmel, Herrgott, hatte er denn jetzt geträumt? Da saß ja gar Niemand am Tisch! Einmal freilich, einmal, da hatte jeden Abend, wenn freie Zeit war, ein junges Dirndl dagesessen und fleißig die Hände geregt an einer Strickerei. Warum war ihm nur das Dirndl nicht abgegangen, da es nimmer hier gesessen? Mochte er sein eigen Kind so wenig? Er hatte ja gar niemals eine Sehnsucht empfunden danach. Erst jetzt! Jetzt? Er schnellte auf und fuhr mit der Hand zum Herzen; da gab es wieder so arge Stiche. Davon kam wohl das dumme Gefühl her, das war ja gar keine Sehnsucht! Und das wär' wohl auch dumm von ihm, nach so einem Kind Sehnsucht zu haben! So ein Kind, das den Vater nicht achtete und ehrte. Mochte er zehnmal etwas thun, was anderen nicht paßte, sein Kind hatte nicht danach zu fragen! Statt dessen war sie ihm davongelaufen!

Der finstere Zug im Antlitz des Mannes grub sich tiefer um Mund und Augen. Ah, gar nicht daran denken sollte er an so ein Dirndl! Das machte das Alleinsein im Hause. Daß auch die Botin gar nicht herüberkam! Es wurde doch schon völlig dunkel, und — richtig, im Stall meldeten sich die Kühe; sie verlangten nach Futter.

Er zündete eine Kerze an und verließ die Stube. Da er aber durch den Hausflur schritt, erscholl der eiserne Klopfer an der vorderen Hausthür. Es war die Botin. Dicht eingemummt in ein Tuch stand sie vor dem Bauern. „Da wär' ich," sagte sie halblaut, als fürchte sie, von Jemand gehört zu werden. „Aber nur heut und morgen in aller Früh' komm' ich dir; dann mußt dazuschauen, was du thun willst. Ich fürcht' die Leut'. Und — Bauer, wenn auf mich hören willst, so gehst je eher, je besser von da weg. Ich fürcht', die Leut' thun dir noch was an, so wild sind sie!"

Der flackernde Schein der Kerze glitt über das finstere Mannesgesicht; das blieb unbewegt, als hätte der Mann nichts gehört, nicht eine Linie zuckte darin; nur das Haupt schob sich ein wenig mehr in den Nacken. „Thu, was du zu thun hast, heut und morgen, und kümmer dich um sonst nichts!" versetzte er in so hartem Ton, daß sich das Weib duckte, nach dem Licht griff und stumm hinausschlich in die Ställe.

21.

In aller Morgenfrühe des folgenden Tages fuhr der Reiserbauer in den nächsten Marktflecken und verkaufte an zwei Fleischer all seine Kühe und Ochsen mit der Bedingung, sie selbigen Tages noch von seinem Hof bringen zu müssen. Am späten Nachmittag kamen auch schon die Thier aus dem Hause.

Als die ganze Schaar des laut brüllenden Viehes aus dem Hofraum war, schlug der Bauer die Thorflügel krachend zu. Als er an der offenen Kuhstallthür vorüberschritt, mußte er den Kopf wegwenden, er konnte den leeren Stall nicht sehen — seltsamlicherweise. Im Pferdestall verhielt er sich eine Weile, er warf den drei Thieren Futter vor und sah ihnen dann noch zu, wie sie gemächlich fraßen. Mit denen war er jetzt allein, ohne Menschen, in dem großen Hof.

Den ganzen Abend saß er dann still in der Stube. Er würde sich wohl daran gewöhnen, an's Alleinsein. Wen brauchte er? Er war sich ja selber genug. Das sagte sich der einsame Mann mehr wie einmal, und dabei flammten seine Augen trotzig auf. Er horchte auf das eintönige Ticken der Wanduhr hin; die ging auch ihren Gang ruhig weiter, ob ein Mensch in der Stube war oder nicht, warum soll er's nicht können?

Dann lauschte er wieder auf das seltsam laute Rieseln und Rinnen, das von draußen hereintönte. Von den Dachrinnen floß es unaufhörlich hernieder, klatschend fielen die Tropfen, die von der übervollen Rinne nieder sickerten, in die Lachen nieder, die sich unten schon gebildet hatten. Einmal riß er das Fenster auf und lauschte hinaus in das Dunkel; er hatte sich nicht getäuscht, nun regnete es. Nun, wenn der strömende Regen eine Weile anhielt — der Fluß war heute schon übervoll gewesen —, dann, ja dann . . .

Er dachte den Gedanken nicht mehr weiter aus und schloß hastig das Fenster.

In der Nacht wurde er auf einmal wach, in einem Augenblick völlig wach. Und in einem Nu saß er im Bette auf. Er hörte ein wunderliches Geräusch, als fließe ein Gewässer bei seinem Fenster vorbei, gurgelnd, rauschend, unheimlich rauschend. Wasser? Wo käme das her? Ei freilich, der Regen war es, der schoß so sausend hernieder. Und er legte sich wieder hin.

Aber er fuhr wieder auf, im nächsten Moment, und dann sprang er aus dem Bett. Er riß das Fenster auf. Aber es war dunkel — er sah nichts. Nur das Rauschen und Gurgeln hörte er jetzt dicht vor sich. Da packte es ihn jäh in einem seltsamen, heißen Schrecken, er streckte die Hand hinaus zu den Gitterstäben und so tief hinab, wie er nur konnte. Da, sie wurde naß, seine Hand, er konnte die Finger wie in einem Bache schlenkern.

„Jesus, Maria!" Jo, was war denn das — das? Von wo kam so viel Wasser her? Vom Regen allein war's nicht. Seine Finger zitterten, als er Licht machte; dann hielt er die Kerze zum Fenster hin. Da blinkte es hell auf da unten, es hüpfte glitzernd dahin, wo das Licht hinschien, so weit er sehen konnte, war da draußen eine Wasserfläche wie ein eilig dahinfließender Bach.

Lautlos schloß der Mann das Fenster. Er kleidete sich an, mit hastenden Händen, ging in die Stube hinaus und sah nach der Uhr. Es war drei Uhr früh. Bis das Morgengrauen kam dauerte es noch lange. Und früher sah er nichts, wie es da draußen aussah. Aber versuchen wollte er es doch! Er nahm einen Schlüssel von der Wand und betrat den Hausflur.

Da blieb er ein paar Sekunden lang stehen; von der Hausthür kam ein Schüttern herüber, ein seltsames Schüttern, und das Rauschen des Wassers erklang hier stärker im Widerprall gegen die Thür. Sie war von starkem Holz und hielt fest im Schloß, aber wenn der Anprall des Wassers gar zu mächtig wurde, war es dennoch möglich, daß sie in Stücke ging oder aus dem Schloß geschleudert wurde. Und da — er war in Pantoffeln herausgekommen —, nun spürte er es naß an den Füßen; da rann ja das Wasser gliedhoch durch den Flur. Langsam schritt er die knackende Treppe hinauf in's obere Stockwerk; das viele Wasser, das da floß, kam ihm nicht zu Sinn.

Von oben sah er weniger, als was er unten schon gesehen hatte; die Kerze konnte er nicht hinaushalten aus dem Fenster, weil sie der strömende Regen der noch immer niederging, augenblicks verlöscht hätte; so sah er nicht, wie groß die Wasserfläche eigentlich war. Als er wieder hinunter kam, stand das Wasser im Flur schon höher. Es ging ihm bis an die Knöchel. In der Kammer zog er jetzt trockene Socken an, schlüpfte in seine hohen Wadenstiefel und steckte eine neue Kerze an. Regungslos blieb er dann in der Wohnstube am Tisch sitzen. Hin und wieder ging er zur Thür und sah in den Flur hinaus. Er sickerte bald über die Schwelle der Stubenthür herein auf die mit Sand bestreute Diele; so hoch ging schon das Wasser. Und immer höher stieg es und höher. Aber wenn er sich vorbog und hinausleuchtete in den Flur, sah er die massive Hausthür noch immer verschlossen. Die hielt noch fest.

Und endlich stand er nicht mehr auf vom Tisch; weil es nichts nützte, wenn er hinaussah. Er stützte die Ellbogen auf den Tisch, lehnte den Kopf zwischen beide Hände hinein und stierte vor sich hin. Er sann nichts und grübelte über nichts, er war wie betäubt. Und das Rauschen des Wassers schwoll immer mehr an. Mit einem Male fiel schwaches Grauen zum Fenster herein. Er bemerkte es sogleich. Und das gelbe Licht der Kerze erhielt einen seltsam trüben, dann immer matteren Schein. Der Mann wandte die Augen nicht davon fort. Das stier Geschau hatte sich jählings verloren, wie mit einem Heißhunger schaute er darauf hin, als hätte er eine Speise vor sich, nach der sein Magen gierig verlange. Immer schwächer wurde das Blinken des Lichtes. Nun flackerte es häßlich gelb auf und verbreitete keine Helle mehr um sich herum. Da blies der Mann mit starkem Athem darauf hin und stand auf. Es war Morgen, anbrechender Morgen.

Nun wollte er wieder das Fenster öffnen, um hinauszusehen, aber da er hinzuschritt, taumelte er zurück — da sickerten einzelne Tropfen bereits zum Fenster herein: das Wasser erhob sich eben zu gleicher Höhe mit dem Fenstergesims, und Wasser — Wasser, so weit er von hier aus sehen konnte. Nun konnte er hier nicht mehr bleiben. Aus der Kammer nebenan holte er eine große Brieftasche und Schriften, die er in einem Wandschränkchen verwahrt hatte; seinen Sonntagsanzug hatte er aus dem Kasten genommen und über den Arm gehängt; und so schritt er der Thür zu. Glitzernd rann es vor seinen Füßen hin, das Wasser. Wie eine breite, mattsilberne Schlange schlüpfte es und schlängelte es sich vorwärts, die halbe Mitte der großen Stube hatte es schon erreicht. Er öffnete die Thür und stieg in das Wasser hinaus.

Schon war er auf der zweiten Stufe der Treppe. Hinter ihm her erklang das Aechzen, das die Thür von sich gab, in all ihren Fugen gewaltsam erschüttert. Da kehrte er wieder um, er mußte ihr helfen, die sich so brav wehrte gegen das Wasser, das sein Haus verwüsten wollte. Denn wenn es dort hereinkam, riß es an den Mauern im blinden Wüthen, — ob dieselben stark, fest genug waren, um auszuhalten, er wußte es nicht.

Sein Blick suchte, da er wieder mitten im Flur stand. An der Wand hingen Schnüre und Stricke, zu einem plötzlichen Gebrauch da fürsorglich hergerichtet, mit der Hand leicht zu erlangen. Prüfend wählte er den stärksten Strick. Mit demselben verband er das Schloß, und denselben quer über der Thür hinlaufen lassend, wickelte er dann das starke Seil um die breit vorstehenden Angelhaken der Thür. Jetzt hob er den Kasten, der dicht an einer Flurwand stand, an einer Seite empor, um zu sehen, ob er denselben fortschaffen könne. Es ging; er rückte und rückte, bald auf dieser, bald auf jener Seite; nun noch ein Ruck, ein scharfer, und der Kasten lehnte sich fest gegen die Thür. Befriedigt aufathmend, trat der Reiserbauer jetzt zurück, nun würde die Thür wohl standhalten. Nein, nochmals ein Strick, der Kasten mußte auch versichert werden.

Endlich. Er schritt nun rasch zur Treppe. Auf der zweiten Stufe blieb er wieder stehen, denn er hatte hier die Brieftasche, Schriften und Kleidungsstücke auf die Stufen hingelegt. Während er sich bückte, knackte es drüben an der Thür, die er eben verlassen, laut, dröhnend war das Wasser eben dagegengestürmt. Nun wieder das Knacken, lauter, seltsamer, so, als hätten Hände versucht, morsches Holz voneinander zu brechen.

Und da — schütternd ging es durch das Haus hin, dann ein lautes Schmettern, Krachen, Splittern, Stürzen, ein lärmender Wogenprall, ein Rauschen, Gischen, ohrenbetäubendes Tosen, und nun auf's neue Splittern und Krachen — das Wasser hatte die rückwärtige Thür ebenfalls zertrümmert und floß nun zu einer Thür herein, zur andern hinaus; auf der Treppe aber stand einer, ein hochgewachsener Mann, mit bebendem Körper, kaltweißem Gesicht und starrte auf die Fluth, die schwoll und schwoll, und dachte nur an eines: daß er jetzt noch dort hätte stehen können! Und dann hätte es ihn mitgenommen.

Als das Wasser ihn bis zu den Knieen umbrauste, kam er endlich zur Besinnung und nun flüchtete er empor.

Er beugte sich oben aus dem Fenster; und nun sah er die großen, stürzenden Wassermassen, die die Höhe herunterkamen und völlig sein Haus umschlossen, im wilden Wogenschwall. Steine, die sie aus der Erde herausgewühlt, riß die gelbe Fluth mit, die schlugen gegen das Haus, als wären sie dahingeschleudert, als wollten sie es zertrümmern, oder polterten durch den Flur dahin mit grauenvollem Lärm — und da schlug das Herz des starr schauenden Mannes auf in einem Bangen, wie er es nie gekannt, in einem heißen, wilden Bangen. Aber es bangte ihm nicht um sein eigen Leben, sondern um das große, schöne Haus, das verloren war, wenn die Wassermassen lange so dagegen wütheten. Sein Haus, in dem er so lange gewohnt, in dem er alt geworden, er sah es schon stürzen, in Schutt und Trümmer fallen, und er griff mit beiden Händen an die Mauer, als könne er sie so bewahren vor dem Zugrundegehen. Er wußte nichts mehr davon, daß er das Haus verlassen hatte wollen auf immer, daß ihm bisher immer gewesen war, als läge ihm nichts daran; mit hervorgequollenen Augen starrte er auf das Wasser hinab und lauschte dem grausen Lärm, den es im und um das Haus machte.

Und das Herz schlug ihm in wilden, rasenden Schlägen, schlug ihm bis zum Hals hinauf, er wußte es zum erstenmal, daß er sein Haus gern hatte, er spürte es aus der Elementargewalt heraus, die es ihm rauben, vernichten wollte. Einmal fühlte er es zitternd durch den Boden gehen, auf dem er stand, und schrie auf wie im Schmerz. Und dann fuhr sein glühender Blick gegen die Höhe hinauf, und er schlug sich mit den Fäusten an die Brust und stammelte bebend, tonlos: „Herrgott, mein Herrgott, die Schuld hab' ich — da dran! Weil ich den Wald abgeschlagen hab', den Schützer von meinem Gut — Jesus, Maria! Niemalen hätt' der Bach von dort drüben seinen Weg daher gefunden zu meinem Haus, der Wald hätt' ihn abgehalten! Das Wasser — Jesus, so viel Wasser!"

Wieder stierte der Reiserbauer hinaus in den Regenguß, der vom Himmel mit einer Macht kam, als wolle er nimmer aufhören, stierte hinunter auf das schießende Wasser. Einmal schlich ein Lächeln um seine Lippen; er wußte es nicht einmal, daß er lächelte, er dachte nur gerade daran, daß er bald recht weit von da hatte wegkommen wollen; nun wurde ihm wohl sein Wünschen erfüllt ohne sein Zuthun; wenn es sein Haus hinwegriß, dann nahm es ihn wohl mit, recht weit — recht weit hinaus. Denn das mußte ein wildes Mithinwegreißen sein, wenn sich das viele Wasser da unten in den Fluß ergoß, der ohnedem so hoch. . . er dachte den Gedanken nicht völlig zu Ende, es war ihm ein neuer dazwischen gekommen, der ihn jäh auffahren machte.

Und nun stürmte er hinweg aus der Stube und klomm draußen die schmale Holztreppe empor zum Boden. Von der vorderen Dachluke bot sich ihm ein weiter Ueberblick. Am Sparren, der an der Dachluke oben quer hinüberging, sich festhaltend, bog er sich hinaus, aber er mußte schnell wieder herein, wenn er nicht hinunterstürzen wollte; er fühlte die Füße unter sich schwanken.

Und nun sank er auf die Kniee; seine Brust arbeitete schwer und Laute drangen über seine Lippen, wie sie ein verwundetes Thier von sich giebt, unartikulirt, erschütternd. Was er eben durch den Regen, der jetzt schwächer fiel, hindurch ersehen, das hatte vorhin in furchtbarer, angsterweckender Ahnung sein Hirn durchzuckt: der Fluß unten war weit ausgetreten; er war wie ein großer See anzusehen, nur daß er dahinstürmte, dahinjagte in hohen, wilden Wogen, und das kleine Häuschen, das dort unten stand, das Weghoferhäuschen, das war vom Wasser an der Vorderseite beinahe schon erreicht worden.

Wenn die Leute noch drinnen waren und retteten sich nicht bald, so waren sie, sobald das Wasser noch höher stieg, rettungslos verloren. Alle Wege waren ihnen jetzt schon abgeschnitten, nur über den Hang hinauf vermochten sie sich zu retten. Mein Gott, wenn niemand daheim war wie die Nani und ihre Schwiegermutter, wenn der Franz etwa irgendwo in Arbeit stand, wie dies manchmal auch im Winter geschah, und wenn die zwei die Zeit ihrer Rettung versäumten?

Und er konnte nicht hinab, nicht fort von da. Wenn das Häuschen dort unten nicht fest war in seinen Mauern, ging es schnell zu Grunde, eher wie sein Haus hier, dessen Mauern fest gefügt waren. Da — ein donnerähnliches Getrach ertönte wieder im Hausflur unten, das war ein Stein, den die Fluth wieder durch den Flur riß; es mußte ein großer sein, dem Getrache nach. Er bog sich wieder hinaus, auf den Knieen liegend, aber in dem Schwall da unten, der sich aus der Hausthür ergoß und dann sogleich mit den Wassern, die sein Haus ringsum umflossen, vereinigte, da kam kein Stein zum Vorschein. Und nun ertönte Gepolter um Gepolter, Gekrache um Gekrache; es war, als breche unten im Flur vieles in Stücke.

Der einsame Mann oben hörte es, das entsetzliche Lärmen, aber er kümmerte sich nicht mehr darum, unverwandt hingen seine Blicke dort unten an einem weißen, niederen Gemäuer, zu dem das Wasser unten immer näher hinrückte, und eine zitternde Angst lebte in seinem Herzen um die Nani, um sein Kind. Er wußte, empfand zum erstenmal, daß er ein Kind hatte, das er liebte, um dessen Schicksal ihm bangte wie einem andern Vater; er fühlte es, daß — wenn es um ihr Leben ging — er das seine gern hingeben würde um ihre Rettung. Aber er konnte an keine Rettung denken, er konnte ja über das Wasser nicht hinüber aufs feste Erdreich. Er mußte hier still sitzen und zuwarten, vielleicht zusehen, wie sein Kind dort sammt dem Hause unterging —, wie es die Wellen forttrugen, auf daß er es nimmer erblicken konnte.

„Mich laß sterben, lieber Gott! Mich für sie!" entrang es sich den zuckenden Lippen. „Ein einzig's Mal aber laß mich noch in ihr G'sichtel schauen, in das liebe, das mir so fremd geblieben ist! Einen einzigen Blick vergönn mir aus ihren Augen, und nachher — nachher geh' ich gern in d' Höll' wenn ich in den Himmel geschaut hab', gern in d' Höll'!"

Die Lippen verstummten. Seine Finger krampften sich in die Handflächen, mit den Nägeln gruben sie sich tief in die Haut.

Und so saß er und schaute in den immer schwächer werdenden Regen und rührte sich nimmer und spürte es, wie sein Herz in Stücke riß in einem wahnsinnigen Schmerz. Und droben in seinem Hirn da hämmerte es, da bohrte es, und wie mit glühenden Stangen durchfuhr es immerzu die Schläfen, daß es mitten durch den Kopf ging. Aber lautlos ertrug er den Schmerz.

Da brach die Sonne jäh durch die Wolken, verschwand wieder und brach wieder durch; nun zertheilte sie das Gewölk, es floh vor ihr in jagender Hast, kein Tröpfchen fiel mehr zur Erde.

Unheimlich aber rauschte das Wasser unten weiter, bestrahlt von dem goldigen Schein, ihn aber nirgends zurückwerfend auf seinen schmutzig gelben, schlammigen Wellen.

Und stundenlang saß der Mann noch oben und wartete, wartete, ob das Wasser kein Ende nähme. Und es nahm endlich ein Ende. Zuerst bemerkte er, daß unten vom Flur schier kein Wasser mehr herauskam, wie ein schmales Bächlein nur rann es dahin. Dann wurde das breite Wasserband, das sich um das Haus zog, schmäler und schmäler, die Wassermenge verringerte sich zusehends.

Bis die stürzenden Wasser sich völlig verloren, das wartete aber der Mann nicht ab. Auf wankenden Knieen ging er hinunter. Im Flur unten hatte er ein schweres Durchkommen; der Schlamm, der den Ziegelboden in dicker Schicht bedeckte, klebte sich an die Sohlen der Stiefel, er mußte sich mit jedem Schritt losreißen von der Stelle. Die Hausthür, die zum Hofraum führte, sah er fast völlig verlegt; größere und kleinere Steine lagen dort, und Schlamm und Erdbrocken waren dazu in großer Menge aufgehäuft.

Nun stand er draußen, in der breiten Rinne, die sich die Wasserfluth gegraben, und wieder ließ ihn der zähe Schlamm nicht los, der hier zu halber Fußhöhe lag, vermischt mit Steinen, etwas verdeckt von noch rinnendem Wasser. Aber er mußte vorwärts; er mußte hinunter zu einer, die er zeit ihres Lebens nicht viel beachtet; er mußte erfahren, ob sie lebte.

Da er den zähen, schlammigen Boden endlich hinter sich hatte, fing er zu laufen an. In schiefer Richtung ging es den Berg abwärts, ein paarmal glitt er auf dem schlüpfrigen, durchweichten Boden aus und fiel hin, aber gleich wieder stand er auf den Füßen und lief weiter. Geradenwegs wie sonst konnte er nicht hin zum Weghoferhäuschen, er mußte einen weiten Umweg rückwärts um das Dorf herum machen.

Wie eine häßliche, aus dem Mund weit vorgestreckte, frech hin und her schlängelnde Zunge kam ihm das Wasser vor, das sich da mitten ins Dorf hereinstreckte, zwischen dem Gehöft des Kirchwegers und des Brücklbauers hindurch. Dort am Beginn des Dorfes — er konnte hinübersehen — verdeckte das Wasser die ganze Dorfstraße, ja, rann sogar zu beiden Seiten darüber hinaus; hier gegen ihn zu, da unten, war es schmal und lief fast zu einem spitzen Ende zu. Hier bewegte es sich sachte hin und her, dort drüben aber hatte es einen starken Wogenschwall. Wenn es noch stieg, stand bald das ganze Dorf im Wasser.

„Jesus!" Es schüttelte ihn plötzlich, den Anstauberfriedl, wie in kaltem Entsetzen, und der Name des Gekreuzigten entfloh seinen Lippen wie ein tiefer, dumpfer Schmerzensruf. Er war auf die Höhe, wo das Dorfkirchlein stand, gekommen und verhielt sich einen Augenblick still, um Athem zu schöpfen. Er sah von hier aus weit über die Gegend hin, konnte zu gleicher Zeit den Abhang, auf welchem sein eigen Haus stand, und den Fluß bis weit über das Weghoferhäuschen hinab übersehen. Und da sah er's, wie unten am Fuß des Berges eine breite Wasserfläche sich ausdehnte, hier hatten sich die stürzenden Wasser über eine kleine Thalmulde hinweg in den Fluß geworfen, dessen Bett gerade hier eine Steigung hatte; die stürzenden Wasser aber kamen mit einer solchen Gewalt in den hochgehenden Fluß, daß derselbe in seinem Vorwärtsstürmen behindert und nothwendigerweise ein Theil des Wassers zurückgestaut wurde. Dieses Stauen des Wassers aber war für das Weghoferhäuschen so gefährlich geworden, das sah der schauende Mann mit Entsetzen. Und plötzlich hastete er auf seinem Weg weiter, die Wogen, die von hier aus fast dunkel erschienen, sie führten auf einmal Steinblöcke, Baumstämme, Strauchwerk daher — heissa, ein lustiger Tanz war's, den die Dinge in den Wellen trieben! — und nun hatten die Wellen an ein Stück Erdreich heimgeleckt, wie gierig — noch einmal — und das Erdreich hatte nicht widerstanden, es hatte sich fortreißen lassen, und jetzt machte es hopsa, heissa!! den lustigen Tanz in den Wellen mit.

Das Stück Erdreich aber war nahe dem Weghoferhäuschen gewesen. Ein tolles Jagen war es, das Laufen des Anstauberfriedls, die Augen glühten ihm, der Schweiß troff von der Stirn, die Brust rang keuchend nach Athem; das Haar schlitterte in nassen Strähnen um den Kopf.

Sein Dirndl! Er wußte nicht mehr, daß sie einem angehörte als sein Weib, daß sie diesen einen genommen gegen seinen Willen, er wußte nur noch, daß sie sein Kind war, sein einzig's, sein Dirndl, sein lieb's, sein herzig's, lieb's Dirndl!

Und er sah das Häuschen schon fortgerissen, sah einen stillen, leblosen Körper auf dem Wasser schwimmen, mit fortgerissen von der Wuth der Wellen. Da — nun hatte er nur noch das kleine Stückchen Hang hinunter, aber — er stand jäh still und die Augen öffneten sich weit, während seines Laufes hierher hatte das Wasser das Weghoferhäuschen völlig umschlossen; es stand mitten drinnen, als wäre es ins Wasser gebaut und nicht auf Erde.

Da hob der Mann die Hände jäh zum Himmel empor und seine bleichen Lippen beteten; Sekunden nur währte das Gebet, aber es schrie zum Himmel mit einer Allgewalt, vor der stundenlange Gebete ein Nichts waren. Aus den dunkeln, glühenden Augen aber schickte diese bitter schwer getroffene Mannesseele einen stummen Schrei der Verzweiflung empor. . .

Da, nun that der Anstauberfriedl ein paar weite Sätze hinunter. Von hinten aber ertönte jetzt plötzlich eine heisere, schier klanglose Stimme an sein Ohr: „Was thust denn? Was thust?"

Und er kehrte sich um — diese Stimme klang selbst in sein von der Verzweiflung zerrissenes Gemüth hinein. Die Weghoferin war's, Sela!

Da stand sie neben ihm und faßte seinen Arm. „Was willst?" fragte sie, und aus dem fahlen Gesicht blickten ihn die Augen wie in irrem Schrecken an. Aufgelöst hingen die noch immer schönen, blonden Haare an ihrem Leib herunter; die Füße waren ohne Schuhe, und der nasse Rocksaum schmiegte sich eng an dieselben.

„Was ich will?" hatte er wiederholt; die Worte schienen ihm aber nicht zu richtigem Sinn zu kommen; hastig stieß er hervor: „Ist mein Dirndl drinnen?"

„Ja, ja, ja!" Sie schrie es fast, ihre Züge verzerrten sich, sie schüttelte seinen Arm hin und her, und dann lachte sie grell auf. „'s Elend ist 'kommen, gelt ja? Nein, 's Wasser! Das will uns unser Elend auch nicht einmal lassen!" Auf einmal sprach sie beinahe völlig ruhig: „Ich hab' keinen Mann nimmer — seit gestern Abend —, im Rausch ist er g'storben, und dein Töchterl, das hat ihr Kindel verloren, ihren lieben Buben! Sie will nicht heraus, vom todten Kind nicht fort! Jesus, der Jammer!"

„Warum habt Ihr sie nicht herausgetragen? Soll sie drinnen umkommen?" schrie sie der Mann jetzt an.

„Ich 'leicht? Ich hab' die Kräft' nicht dazu! Und der Franz ist gestern um den Bader fort, wie 's Bübel so schwer krank geworden ist; der hat wohl nimmer heim können, weil er keine Brücken mehr gefunden hat. 's Bübel ist in der Nacht in den Fraisen gestorben, die Nani aber ist nicht zum Erkennen zu bringen, daß sie fort muß, sie liegt über'm Bübel wie eine Todte! Da bin ich mit die zwei Dirndl da auf den Hügel hinauf. Ja, was willst denn?"

Der Mann hatte seinen Arm dem Griff des Weibes entrissen und rannte dem Wasser zu.

Schreiend kam die Frau hinterher. „Kannst nicht hinein, 's Wasser ist tief! Bleib da — du ertrinkst! Vielleicht hält doch 's Häusl fest, bis 's Wasser sinkt!"

Sie erfaßte ihn wieder beim Arm; da sah er sie aus großen, zornigen Augen an. „Glaubst, ich laß mein Dirndl zu Grund' gehen?" Und auf einmal mit müdem, erloschenem Blick zu ihr niedersehend, sagte er klanglos: „Wenn ich sie schon nicht retten kann — zu sterben vermag ich mit ihr!"

Und er war im Wasser. Mit einem hastigen Zufahren, weiten Hineinspringen. Das Wasser schoß in die Höhe und faßte ihn mit mächtiger Gewalt, als wollte es ihn hinabziehen oder fortreißen; aber er fand noch Grund unter den Füßen, und er kämpfte sich durch das brausende, gischende Gewässer, er mußte hinüber, er mußte!

Und endlich hatte er die Thür erreicht, er stieß sie auf; das Wasser floß über die Ziegelsteine des Flurs hin. Nun war er in der Stube und jetzt in der Kammer . . .

Er stand auf der Schwelle und sah hinein in den niederen Raum. Dort lag ein Weib auf einem Bett, wie hingeworfen im Schmerz. Es rührte sich nicht.

„Nani!" rief er in flehendem Ton, und „Nani!" noch einmal in erschütterndem, wehem Ruf.

Das Weib aber hob das Haupt und richtete sich auf in einer langsamen Bewegung; da wendete es das Gesicht herum, ein todtenblasses, schmerzensstarres Angesicht, in dem die braunen Augen wie erloschene Lichter standen. Und dann fiel es in schwerem, langgezogenem Ton von den Lippen: „Vater!" Jetzt rinnt ein leises Zittern über den schlanken, schmächtigen Leib, die Hände heben sich, senken sich und heben sich wieder und schlingen sich ineinander zu kurzem Ringen; und dann fallen sie wieder schlaff herab, und das Zittern der Glieder wird stärker, heftiger. Und jetzt geht es wie ein schütterndes Aufstöhnen über die Lippen, das jäh wieder abbricht. Mit einemmal ist das Weib vorne bei dem lautlos harrenden Mann und da sinkt es nieder und ruft in hellem Jammer: „Vater, Vater — verzeih mir's! Verzeih mir's! Wie ich dir davongegangen bin, so ist mir jetzt mein Bübel davongegangen. Mein lieb's Bübel! Als Straf'! Als schwere Straf' für meine schwere Sünd'!"

Erst ist der Mann gestanden, als wär' er von Stein, gäh sinkt er nieder zu seinem Kinde. „Nani! Mein lieb's Dirndl! Mir mußt verzeihen, daß ich so gewesen bin, nicht ich dir, du mir, deinem schlechten Vater, deinem harten Vater! Nimmer hab' ich dir eine Ehr' gemacht, nimmer eine Freud' gebracht, mir verzeih, mir!"

Da schauen ihn die Augen der Nani an mit einem herzwehen Blick, und darunter lächelt sie plötzlich, und dann schlingt sie die Arme um seinen Hals und neigt ihr Gesicht gegen das seine. „Ein Unrecht war's, Vater, von mir! Eine Sünd'! Mein Vater bist ja doch gewesen, alleweil, wenn dir auch nie viel gewesen ist um mich! Und das dort ist meine Straf' vom Herrgott! Und gerad' die Straf' hat es sein müssen, damit ich erkennen thu', was es mit der Lieb' von einem Kind ist! Schau, es hat noch keine Lieb' für mich gehabt, eine kurze Zeit erst ist's mein gewesen, und fällt mir doch schon schwer, sein Fortgehen von mir. So wird's auch dir schwer gefallen sein, mein Fortgehen, wenn ich auch nie was kennt hab' von deiner Lieb' zu mir! Ah, drinnen war sie ja doch in dir, die Lieb' zu deinem Kind, und es wird dich getroffen haben, hart getroffen! Wirst gemeint haben, ich hätt' nicht ein bissel Lieb' für dich — und ich hab' dich ja doch so viel gern, Vaterl, ich kenn' es jetzt erst, wie gern! Aber nur gerad' so weh geschieht mir heut mit der Lieb' zu dir, weil sie mit der Straf' dort zusammenhängt!"

Die hastig sprechenden Lippen verstummten, sie bebten unter dem thränenlosen Schluchzen, das die junge, erschütterte Brust hob, die Augen aber hingen mit einem brennenden Blick an denen des Vaters. Der strich mit der Hand über das Gesicht, das Haar seines Kindes, wortlos, im Mitleiden des tiefen Mutterschmerzes.

Draußen über dem Flur hin aber gurgelten die Wasser, und die beiden merkten es nicht. Als es dem Reiserbauer endlich in's Bewußtsein kam, daß er gekommen war, sein Kind zu retten, da war es zu spät; er hielt das todte, kleine Wesen in dem einen Arm, mit dem anderen umfaßte er die bebende Gestalt der Tochter, und so schleppte er sie hinaus bis zur Thür, zu welcher eine kleine Stiege heraufgeführt hatte, über die aber nun das Wasser schon hoch hereinschoß; ein Schüttern, ein Wanken ging durch das Haus, unter den Füßen erzitterte es, dann barst eine Mauer, er fühlte ein Hinwegschleudern seines Körpers — und wußte nichts mehr von sich. . .

Das halb zerborstene Häuschen schwamm ein Stück von hinnen, um gäh auf einmal ganz zusammenzubrechen, und das Wasser verschlang Schutt und Trümmer. Sekunden später tanzten emporgetauchte Trümmer in dem wilden Reigen der Wellen dahin.

Es trug ihn an's Land, den Reiserbauern; die zerstörenden Wasser behielten ihn nicht. Von Trümmern am Kopf verwundet, aber noch lebend, schwemmte es ihn auf's feste Erdreich. Die Weghoferin zog ihn weiter zurück vom Wasser. Mitten unter den dahintanzenden Trümmern sah sie die Nani ein paarmal auf- und untertauchen. Nach Tagen erst wurde deren Leichnam weit drunten im Lande herausgeholt aus dem Wasser.

In selbiger Nacht noch, da am Tage das Weghoferhäuschen spurlos verschwunden, lief das Wasser von der Dorfstraße wieder ab, und der angeschwollene Fluß war zurückgetreten in seine Grenzen. Aber er hatte den Bewohnern der Gegend Schaden genug zugefügt. Und die Wuth, die sich in ihnen jahrelang angesammelt, in letzter Zeit die Gemüther schwer bedrückt hatte, sie kam bei dem Anblick des vielen Schadens zum Ausbruch.

Der Brücklbauer war einer der erbittertsten; der trieb es am ärgsten. „Gerad' vertilgen hätt' er uns mögen, der Anstauber, uns alle!" schrie er. „Das wär' ihm im Sinn gelegen, dem Schandkerl! Sonst hätt' er uns nicht die Wälder da herum alle genommen, die dem Boden da schon so oft einen Schutz gegeben haben gegen das wild' Wasser."

„Wahr ist's!" schrie ein anderer. „Nie noch hat uns das Wasser anmögen; erst jetzt, weil es keine Bäum', kein fester Waldbestand mehr abhalten kann, zu uns hereinzukommen, und den Boden wegzureißen. Vergiften sollt' man ihn, den elendigen Kerl, daß ihm seine teuflische Seel' mit höllischen Schmerzen aus dem Leib fährt!"

Ja, ja, umbringen sollt' man ihn!" zeterte der Brücklbauer und fuchtelte mit den Armen in der Luft herum. „Umbringen, aufhängen an einem Baum, weil er die Bäum' so geschunden hat, der Schinder!"

„Häng ihn auf, wenn noch einen Baum find'st dazu!" schrie ein anderer höhnisch. „Der hat sich beizeiten vorgesorgt, daß keiner mehr zu haben ist bei uns! Die paar Obstbäumeln da sind unser ganzer Umundauf! Und die macht uns auch der Wind, der jetzt so schön ankann, noch alle futsch! Das kommt auch davon, daß uns der Wind so anmag, weil wir keinen Wald mehr haben, ja, davon! Ich hab' es gelesen das, ja, gelesen — ich sag's euch!"

„Dasselb' will ich auch glauben!" meinte der Riegelseder. „Und der Wind macht uns am Boden auch genug Schaden; der trocknet ihn schrecklich aus, und wir kriegen vor lauter Dürr' nichts mehr. Es mag ja schier nichts mehr wachsen bei uns! Ja, aufhängen sollt' man ihn oder in's Wasser werfen, weil er dem Wasser so ein Freuen über uns verschafft hat!"

Da fiel ein anderer schon wieder ein: „Freilich, er hat sein Haus zu höchst auf dem Berg oben, ihm thut 's Wasser nichts als wie ein bißl Naßmachen! Ihr habt's ja gesehen, 's Wasser ist abgeflossen bei ihm, und das Haus steht noch wie's war, nur ein bißl feucht schaut es aus. Er lacht sich in die Faust, der Leut'schinder! Das Haus sollten wir ihm zusammenreißen, das thät' sich gehören, ja, das! Oder anzünden! Das wär' erst 's Richtige! Dumm sind wir, wenn wir es ihm so hingehen lassen! Er verkauft sein G'höft, der, und tragt sein Geld fort, und wir haben 's Nachsehen, den Spott und den Schaden!"

Immer gährender wurde der Zorn, der Haß, immer blinder die Wuth, immer rasender. Sie Stimmen schwollen an zu lauter Heftigkeit, sie schwirrten wirr durcheinander.

„Feuer — Feuer auf's Dach!" — „Freilich, den rothen Hahn! Der gehört sich!" — „Erst sein G'höft, nachher erst ihn selber!" — „Ja, so redet nicht lang, rennt's lieber!" — „Hallo, ein Feuer wollen wir haben! Lustig wird's Buben, lustig! Wenn's recht schön brennt!" — „Drauf, wenn ihr einen Ernst habt!" — „Nein, gerad' zum Spaßeln sind wir aufgelegt, da hast recht! Daß 's dir die Augen nicht blendet, mach sie fein zu!"

„Ja, dem Anstauberfriedl seine wird's schon gewiß blenden!"

Und der Haufe schob sich enger zusammen, und in regelloser Hast klommen sie dann dahin, aufwärts . . .

Durch die kleine Stube des Steineckerhäuschens lief es auf einmal wie ein rother Feuerstreifen, glitt über die Diele zuckend hin und hing dann an dem blitzenden Kupfergeschirr fest, das über dem Herd an der Wand hing.

„Jesus!" Die Weghoferin schoß plötzlich empor von ihrem Sitz. „Was ist das? Gerad' wie ein Feuer! Als wenn's wo brennen thät'!"

Sie sah zum Fenster hinaus, aber die kleinen Scheiben ließen nicht viel von draußen sehen; sie sah es nicht, von woher der Feuerschein kam. So lief

Und da schlug sie die Hände zusammen und fand kein Wort des Entsetzens, des Grausens; nur in den Augen stand es deutlich, was ihr Herz empfand.

„Sein Hof — mein Gott, sein schöner Hof! Aus ist's, der geht zu Grund! Den haben sie ihm angezündet!"

Ja, das war's — angezündet! Und in voller Flamme, in gräßlicher Lohe stand er schon, der schöne, große Hof. Sie wankte wieder hinein. „Nu, was giebt's?" fragte die alte Muhme drinnen.

„Der seine ist's!" sagte sie leise, schmerzlich, und wies nach dem Kranken hin und setzte sich dann an sein Bett. Und da wandte sie lange kein Auge von dem fieberhaft glühenden Angesicht, lange nicht. Bis draußen eine Schaar johlender, tobender Menschen angerückt kam, die nach dem Anstauberfriedl riefen und ihn aufforderten, herauszukommen und sich anzusehen, was für ein feiner Braten sein Gütl sei, „den feinen Geruch müßt' er bis hierher schmecken".

Auf einmal stand das bleiche Weib draußen auf der Schwelle der Hausthür. Es sah auf die wild erregten Leute mit furchtlosen Blicken. „Der drinnen hört euch nicht, der ist auf den Tod krank!" sagte sie laut. „Wenn was haben wollt von ihm, da nehmt mich dafür an! Und die Schuld, daß er schlecht geworden ist, die hab' ja ich — ja, ich, Leut'! Denn der hat mich einmal gern gehabt, daß er mich in den Himmel hätt' hinein heben können; ich aber bin falsch gewesen zu ihm und hab' sein Herz zerrissen, weil ich reich hab' sein wollen und nicht ein armes Weib! Um Geld und Gut hab' ich ihn hintergangen, und dadrauf ist er erst so schlecht geworden! So, jetzt wißt ihr's und könnt mich haben, laßt euern Zorn an mir aus — mit dem da drinnen rechnet wohl bald unser Herrgott ab!"

Sie schwieg, die Frau, und sah noch immer die Leute unverwandt an; aber in ihren Augen stand ein tiefes Leid, und große Thränen rannen ihre Wangen herab.

Stumm standen die Leute, und da die Frau sich endlich wendete und in's Haus zurücktrat, da senkten die meisten die Köpfe und gingen, während noch von dem rothen Gluthhaufen am Berg droben ein seltsam rother Schein über sie hin zitterte.

22.

Von einem kleinen Häuschen her schreitet ein Mann, ein müder, gebeugter Mann. Schneeweißes Haar umrahmt ein reich durchfurchtes, mageres Antlitz, das still in den Tag hineinschaut, wie selbstvergessen.

Er schreitet immerzu, immerzu mit seinem langsamen, weiten Schritt. Die Arme schlenkern ein wenig schlaff zur Seite nieder. Endlich hat er sein Ziel erreicht: eine weithin auf einem Berg sich hinaufstreckende niedere Waldschonung. Der Mann bückt sich, bei den ersten Bäumchen angekommen, zu diesen nieder, streichelt mit sachter Hand über die zarten Wipfel, die feinen, lichtgrünen Zweiglein; als er sich wieder aufrichtet, schwebt ein Lächeln in den Zügen, ein leises, unendlich weiches, gutes, merkwürdig in's Herz sprechendes, und seltsam, unwiderstehliches liebevolles, mitleiderweckendes Lächeln.

Es ist, als ob dem greisen Mann etwas fehle an den Sinnen, als ob das Licht der Vernunft nicht völlig hell brenne, wie es solle, aber dennoch macht dies Lächeln es so schön, dies alte Mannesgesicht.

Der Mann schreitet weiter. Und bei jedem Bäumchen bleibt der Mann stehen, beugt sich nieder und fährt kosend mit der Hand darüber hin, manchmal auch gräbt er mit den Fingern in den Boden hinein um so ein zartes Stämmchen und lockert die Erde ein wenig; immer wieder richtet er sich mit demselben merkwürdigen Lächeln empor. Manchmal bleibt er eine Weile stehen und schaut sinnend in's Thal hinab.

Eine große Strecke ist er so in der Schonung dahingewandert. Da rufen auf einmal zwei helle Stimmchen: „Aehnl! Aehnl!"

Und er sieht sich um, und das Lächeln ist noch in seinem Gesicht, wie er aus der Schonung hinauskommt und zu den zwei Dirndl tritt, die da mit ihren flachsblonden Köpfen so herzig lieb vor ihm stehen und mit ihren blauen Augen so schelmisch zu ihm aufschauen.

„Die Ahnl schickt uns!" berichtet die Größere. „Sie meint, du thät'st über deine Bäumeln da wieder auf's Suppenessen vergessen. Gelt nein, das thust nicht?"

Er giebt keine Antwort, wie mit andächtigem Sinnen horcht er erst auf das feine Stimmchen und schaut dann zu Thale. Da frägt das kleinere Dirndl indem es das kleine Händchen sachte in die große Hand des Großvaters schiebt: „Hast sie denn so lieb, deine Bäumeln?"

Und da er wieder nichts erwidert, die andere: „Ja du? Hast sie lieber wie uns?"

Da schaut er gäh in das blühende, rosige, zarte Gesichtlein, blickt dann seitwärts auf den jungen Bestand hin, das weiche Lächeln zittert stärker über sein Gesicht hin. „All's — all's!" kommt es leise von den Lippen. „Auch ein Leben, ein junges! Wachsen lassen, — wachsen, stark werden — lieb haben eins das andere — einander! — Bei einander bleiben! — Das ist ja gut — gut! Ja — gutmachen — ja — in Himmel wachsen lassen, die Bäum' — wie d' Lieb' — im Himmel!"

Die zitternde Stimme verstummt; ein verlorener Ausdruck liegt in den Zügen, während der Mann wieder hinunter sieht in's Thal, dahin, wo die Sonne die glitzernden Wellen des Flüßchens golden färbt.

Da hat sich eben ein zweites Kinderhändchen in seine andere Hand hineingestohlen, und nun ziehen ihn die beiden schwachen Händchen vorwärts. „Aehnl, Aehnl, komm! Der Vater und die Ahnl warten schon mit dem Essen! Der Vater und der Petervetter müssen schon an die Arbeit!"

„Arbeit — Arbeit!" murmelt der Mann leise nach und läßt sich vorwärts ziehen wie gedankenverloren, und da er wieder vor dem Häuschen steht, von dem er vorhin weggegangen, murmelt er wieder leise vor sich hin: „Arbeit — Arbeit!"

Und die alte Frau, die da vor der Hausthür harrend steht, die legt ihre Hand auf seinen Arm und sagt halblaut, während ein mildes, freundliches Lächeln in ihren Zügen ist: „Ja, Arbeit — Gott'ssegen!"

Und dann fügt sie lebhafteren Tones, mit schelmischem Lächeln hinzu: „Du, schau, der Franz und der Peter müssen weiter, der Reiserbauernhof verlangt eine groß' Arbeit — da komm gleich essen, Friedl! Und laß deine Bäumeln für heut, hörst? Die werden schon, wenn auch nicht alleweil bei ihnen stehst!"

„Werden schon — ja, werden schon!" Ohne die Frau anzusehen, nickt der Mann und geht langsam in's Haus.

(Schluß.)

Deportirt.

Roman von E. W. Hornung.

1.

An einem warmen, feuchten Aprilmorgen des Jahres 1837 klopfte an die Thüre eines bescheidenen Miethhauses in Rolls Buildings, Fetter Lane, ein ehemaliger Miether, der nicht einmal mehr den Zins für eine Schlafstelle erschwingen konnte. Er schlug sein Nachtlager jetzt in einem Parke oder auf den umliegenden naßkalten Wiesen auf, und wie er sagte, wäre es ein Glück für ihn, wenn ihn die Feuchtigkeit umbrächte.

Der Mann war schön und schlank, jedoch nur von Mittelgröße. Seine Hände und Füße waren merkwürdig klein, Arm und Handgelenk nichtsdestoweniger muskulös und stark.

Das magere, spöttische Gesicht ließ ihn fast vierzigjährig erscheinen, während er thatsächlich kaum fünfundzwanzig war. Eine tiefe Bitterkeit hatte ihre Furchen um den rothen, finnlichen Mund gegraben und verzerrte denselben häufig zu einem höhnischen Lächeln; eine Bitterkeit, die auf ein vergeudetes Leben und nutzlose, späte Reue schließen ließ. Und doch lag in den klaren braunen Augen etwas Unbestimmtes, was unwillkürlich für ihn einnahm und verrieth, daß das Gefühl für Schönes und Edles noch nicht ganz in ihm erstorben war.

Diesem verlorenen Sohn öffnete ein grauhaariges Weib die Thüre seiner früheren Wohnung, übergab ihm auf seine Frage einen Brief und lud ihn ein, denselben in ihrem Zimmer zu lesen. Doch die freundlichen Worte fielen auf unfruchtbaren Boden. Zärtlich und ängstlich zugleich die Adresse — Herrn Thomas Erichsen etc. — betrachtend, steckte der Träger dieses Namens den Brief ungeöffnet in die Tasche. Schon wollte er sich entfernen, als die fragende Miene seiner ehemaligen Hauswirthin ihn zurückhielt.

— Nein, trösten Sie sich, es ist nicht von ihm, sagte Erichsen düster. Der Brief ist von einem Freunde, dem ich gestern begegnete und der mich dringend um meine Adresse ersuchte. Was sollte ich thun? Ihnen ist ja gewiß nichts daran gelegen; so gab ich Ihre Wohnung an, wo ich mich bis vor Kurzem ja aufhielt.

— Das ist ja auch Ihre Adresse und könnte weiter Ihr Heim sein, wenn Sie nicht so hochmüthig wären. Also von jenem Schuft haben Sie noch immer keine Nachricht?

— Nicht das Geringste.

— Und er selbst?

— Läßt keine Silbe von sich hören. Aber warten Sie nur, in längstens einem Monat habe ich ihn aufgespürt, falls er nicht Verstand genug gehabt hat, England zu verlassen.

— Und wenn Sie seine Fährte gefunden haben, fragte die Alte, die großes Interesse zeigte; was dann?

— Was dann, Mrs. Adcock? Nun, ich denke, für's Erste werde ich ihn halbtodt schlagen, denn er hat mich völlig zugrunde gerichtet. Entweder mein und Ihr Geld — oder sein Leben! Er weiß das auch recht gut, wenn er meine Briefe erhalten hat. Nehmen Sie das einmal!

Er reichte ihr einen frischgeschnittenen, wuchtigen Knüttel, den sie in der Hand wog.

— Der Stock soll für ihn sein? Zu schwer, Mr. Erichsen, viel zu schwer. Ich kenne gegen Diebe und Schwindler auch kein Mitleid, aber mit diesem Knüttel würde ich nicht spaßen. An Ihrer Stelle möchte ich doch nicht das Gesetz selbst handhaben.

— Nicht? rief er hitzig. Nicht einmal wenn Sie so ein Schuft rein ausgeplündert hätte? Bei Gott im Himmel! Alle Knochen in seinem verfluchten Leibe will ich ihm zerbrechen, wenn ich ihn finde und er nicht Alles herausgiebt! Gut, im Anfange war ich selbst schuld; aber die letzten dreißig Pfund? Warum sterbe ich fast vor Hunger? Wer hat mich ausgepreßt wie einen Schwamm und gezwungen, bei lieben, guten Menschen wie Sie Zuflucht zu suchen? Wer kann dafür, daß ich die Kleider, die ich auf dem Leibe trage, versetzen oder mir ein Stück Brod erbetteln muß? Daß ich Nachts unter freiem Himmel...

— Nur Sie! versetzte die Frau hastig. Nur Sie! Ihr Zimmerchen steht noch immer leer. Sie können sofort wieder einziehen, bis sich nicht ein zahlungsfähiger Miether findet. Sie sind mir sogar lieber, Mr. Erichsen, als die Meisten, die zahlen können. Kommen Sie noch heute Abends zurück, sonst kann ich die ganze Nacht nicht schlafen; kommen Sie gleich, Sie sollen auch ein gutes, warmes Frühstück haben. Gewiß haben Sie heute noch nichts gegessen. Also kommen Sie doch!

Erichsen drückte ihr herzlich die Hand.

— Nein, sagte er, ohnedies bin ich Ihnen schon zu viel Dank schuldig, Mrs. Adcock. Uebrigens bin ich stark wie ein Pferd, und es geht mir viel besser, als Sie glauben. Es gibt doch noch gute Menschen. Gott segne Sie!

Und in seinen dunklen Augen, die noch eben Blitze geschossen hatten und zu dem blonden Haar einen merkwürdigen Contrast bildeten, erglänzten Thränen. Nochmals schüttelte er der Alten die Hand und war verschwunden. Kurze Zeit darauf lag er bereits lang ausgestreckt auf dem grünen Rasen seines letzten Zufluchtsortes, der südwestlichen Ecke des St. James-Parkes.

Hier las er den Brief seines „Freundes". Derselbe zeigte eine unsichere Mädchenschrift und lautete folgendermaßen:

„Avenue Lodge, Regents Park, 26. April.

Mein Liebling! Was bedeutet das Alles? Ich glaubte Dich in Kalkutta und sehe Dich heute früh in Piccadilly! Ich dachte gerade an Dich — wie immer — und plötzlich stehst Du vor mir! Erkläre mir dies Räthsel schnell, mein Geliebter, wenn ich nicht vor Angst rasend werden soll! Liebst Du mich noch, so komme sofort und sage mir Alles!

Was kann Dich nur so lange hier zurückgehalten haben, ohne daß Du auch nur das geringste Lebenszeichen von Dir gegeben hättest? Warst Du vielleicht schon drüben und bist sofort zurückgekehrt? Nein, dazu war die Zeit zu kurz. Die „Jumna" segelte am 30. September ab, und seit jener Zeit habe ich täglich eine glückliche Fahrt für sie erfleht. Glaubte ich doch meinen Liebling an Bord!

O, hätte ich nur den Muth gehabt, länger mit Dir zu sprechen! Doch der Diener folgte mir auf den Fersen. Wie ungern Du mir Deine Adresse gabst, lieber Tom! Aber jetzt kenne ich sie, und kommst Du nicht zu mir, so werde ich Dich dort aufsuchen. Du sahst so krank und niedergeschlagen aus, mein Schatz! Noch immer sehe ich Dein trauriges Gesicht vor mir.

Komm, vertraue mir Alles, denn mir bricht das Herz, wenn ich Dir nicht beistehen kann. Dir geht es schlecht, ich weiß es, und ich muß Dir helfen. Das ist mein gutes Recht. Wir wohnen im neuen Avenue Road; das Haus ist leicht zu finden, weitaus das größte auf der rechten Seite, wenn man von der Stadt kommt. Hinter der Straße ziehn sich Felder und Wiesen hin; unser Garten liegt am weitesten zurück, weil auch ein uns gehörendes Feld miteingezäunt ist. In der Gartenmauer ist ein grünes, gewöhnlich verschlossenes Thor. Morgen, Donnerstag, Abends um neun Uhr werde ich dort sein und Dich erwarten. Mir zuliebe wirst Du kommen und mir Dein Herz ausschütten.

Ich habe gleich nach meiner Rückkehr geschrieben und trage den Brief selbst zur Post. Lieber Tom, halte mich nicht für zudringlich; ich liebe Dich, und möchte auch auf Kosten meines eigenen Lebens das Deinige glücklich gestalten.

Deine ewig treue Claire."

Als Thomas Erichsen diesen reinen, leidenschaftlichen Liebesbrief zu Ende gelesen hatte, verbarg er das Gesicht im Grase und weinte bitterlich. Sein Herz war voll Kummer. Im Geiste schwor er ihr, die er nie mehr sehen durfte, ewige Treue, gelobte, von nun an ein ehrliches, arbeitsames Leben zu führen.

Warum mußte diese Botschaft einer engelsreinen Liebe zu spät kommen! Zu tief war er gefallen, um sich je wieder zu ihr erheben zu können.

Er überlas den Brief nochmals, riß dann die unbeschriebene Hälfte ab und schrieb mit Bleistift:

„Die Lösung des Räthsels ist, daß ich ein Schurke bin, nicht werth, Dein Freund zu heißen.

Die „Jumna" stach mit zehntägiger Verspätung in die See, und ich war sehr unglücklich. Damals hättest Du mich noch bedauern können; heute verlange und verdiene ich kein Mitleid mehr. Quälende Gedanken suchten mich heim. Selbst wenn ich mein Glück machte, würde doch Dein Vater meines Vaters Sohn ewig hassen, ich ihn nicht minder — aus uns konnte also nie ein Paar werden. Du würdest Dich verheirathen; wie könntest Du auch dem Drängen Deines Vaters Widerstand leisten? Solcher Gedanken voll, machte ich eine verhängnißvolle Bekanntschaft.

Er zeigte mir die Stadt und half mir vergessen. Den größten Theil meiner Baarschaft nahm er mir im Spiel, den Rest durch Betrug ab. Ich konnte meine Ueberfahrt nicht mehr bezahlen und habe nur noch ein Lebensziel: diesen Schuft niederzuschlagen wie einen räudigen Hund!

Aber weiter hat er nichts auf dem Gewissen. Nicht er nahm mir meine Ehre; das habe ich selbst gethan. Ich brach alle Versprechungen, die ich Dir, deren ich nie würdig war, gemacht hatte, und will Dich deshalb nie mehr sehen. Es könnte zu nichts Gutem führen. Vergiß mich, denn ich verdiene nicht einmal Deine Verachtung. Vergiß mich für immer. Ich schäme mich, meinen Namen zu unterzeichnen."

Er faltete den Zettel, schrieb mit seinem Bleistift die Adresse und verschloß das Schreiben nothdürftig mit den bereits gebrauchten Oblaten, die vorher ihre Lippen berührt hatten. Und dann dachte er an seinen weißhaarigen Vater und dankte Gott, daß derselbe im Grabe ruhte, ohne seines Sohnes Elend zu kennen.

Von Hunger und Aufregung gepeinigt, legte er sich wieder in's Gras. Erst Abends verließ er den Park mit einer schweren Last auf dem Herzen: er besaß nicht einmal zwei Pence für eine Briefmarke außer einer — jetzt allerdings leeren — seidenen Börse, die einst seinem Vater gehört hatte und ihm ein unveräußerliches Erbstück war, gar nichts, was er hätte verkaufen oder versetzen können.

Da kam eine Versuchung über ihn, die ihm wie eine göttliche Eingebung erschien. Könnte er denn nicht den Brief im Schlüsselloche des Gartenthores verbergen. Dann käme er noch am nämlichen Abend in ihre Hände.

Aber dann würde, dann müßte er sie auch sehen, trotz der in seinem Schreiben angeführten stichhaltigen Gründe. Ach, wie gerne hätte er ein einziges Mal nur ihr geliebtes Antlitz wiedersehen, ihrer süßen Stimme lauschen mögen, selbst wenn ihn dieselbe mit den so reichlich verdienten Vorwürfen überhäuft hätte! Doch ohne Kampf wollte er nicht nachgeben. Als echter Spieler, der in so kurzer Zeit aus ihm geworden war, griff er auch zu dem Auskunftsmittel eines Spielers.

Es war etwas nach sieben Uhr, um die Zeit des Sonnenunterganges, als ein erschreckend blaß aussehender Bettler in Pall Mall einen wohlgekleideten Fußgänger nach dem anderen ersuchte, ihm einen Penny zu leihen. Sein sonderbares Anliegen fand nur taube Ohren; endlich jedoch wendete sich ein freundlicher junger Mann in langem, flaschengrünen Ueberrock nach ihm um.

— Einen Penny leihen! rief er ungläubig. Bei Gott, das gefällt mir. Was wollen Sie damit sagen?

— Genau das, was meine Worte besagen. Ich ersuche Sie, mir das kleinste Geldstück, das Sie bei sich haben, zu leihen, und bitte gleichzeitig um Entschuldigung, daß ich Sie belästige.

— Bitte, wann werde ich es zurückbekommen?

— In einer halben Minute.

— Warum nicht gar! Sie sind ein komischer Patron; nehmen Sie!

— Danke! sagte Erichsen. Jetzt geben Sie gefälligst acht, daß Alles ehrlich zugeht. Ist der Kopf obenauf, so gehe ich; ist's das Wappen, gehe ich nicht.

Seine Bettlermanieren waren ganz verschwunden. Die Münze fiel klirrend auf das Pflaster.

— Kopf! rief der Eigenthümer, sich rasch bückend und seinen schönen langen Rock im Staube nachschleifend.

— Meinen herzlichsten Dank! erwiderte der Bettler, indem er den Penny zurückgab. Ich bin Ihnen unendlich verbunden und wünsche Ihnen guten Abend, Sir!

— Noch nicht! Ich bin auch Sportsman, und Sie gefallen mir; erlauben Sie mir also, Ihnen dieses Goldstück anzubieten, und — verzeihen Sie, Sir, ich wollte Sie nicht beleidigen! Wenigstens die Gefälligkeit werden Sie mir doch erweisen, im nächsten Restaurant mit mir zu speisen? Nur damit ich sehe, daß Sie mir nichts nachtragen.

Tom Erichsen antwortete nicht, denn die Rührung übermannte ihn. Endlich stammelte er:

— Vielleicht kann ich das noch einmal vergelten. Seit gestern Früh ist kein Bissen über meine Lippen gekommen.

Eine Stunde darauf ging ein ganz anderer, neugestärkter Mann auf der nach Avenue Lodge führenden Landstraße seinem Verhängniß entgegen.

2.

Der Haushalt in Avenue Lodge bestand zu jener Zeit aus dem sehr ehrenwerthen Nicholas Harding, Parlamentsmitglied und Besitzer von Fish Street Hill und Winwood Hall, seinen fünf Töchtern, den Dienstboten und einem Fremden.

Nicholas Harding war fünfzig Jahre alt und zum zweiten Male Wittwer. Er war ein großer, blondhaariger, lärmender und anmaßender Mensch, auf dessen röthlichem Kopfe sich noch kein graues Haar, auf dessen gesunden, hochmüthigem Gesichte sich noch keine Runzel zeigte. Und doch hatte ihn ein ziemlich fühlbarer Schlag getroffen: wie es hieß, hatte er sich bei der letzten Wahl eine Bestechung zuschulden kommen lassen, und das Verfahren war nur wegen Mangels an Beweisen in einer für den Beschuldigten nicht sehr zufriedenstellenden Weise vom Gericht eingestellt worden.

Ein wichtiger Zeuge hatte sich nämlich geweigert, zu sprechen, und zwar nur, weil er, wie böse Zungen wissen wollten, von Mr. Harding sehr gut für sein Schweigen bezahlt worden war; die Angelegenheit war jedoch damit nicht erledigt, sondern es sollte eine neue Untersuchung eingeleitet werden, von der man allerdings vorläufig nichts hörte. Das Schwert des Damokles hing also über Harding's Haupt; trotzdem verzichtete derselbe nicht auf seinen Sitz im Parlament, sondern war bei jeder Sitzung anwesend und entwaffnete durch sein taktvolles Benehmen manchen seiner Feinde.

Die Sympathien seiner Wähler in Suffolk hatte er von Anfang an besessen, doch auch in London fühlte er bald sicheren Boden unter den Füßen. Er erhielt auf's Neue Einladungen von angesehenen Persönlichkeiten, und beschloß auf diese Ermuthigung hin, auch selbst wieder Gesellschaften zu geben, was er während der kritischen Zeit weislich unterlassen hatte. Noch jetzt ging er bei der Auswahl der Freunde, die an dem am letzten Mittwoch des April stattfindenden Diner theilnehmen sollten, recht vorsichtig zu Werke, und ersuchte seine in Bath wohnende Schwester, Lady Starkie, für diesen einen Abend die Rolle der Hausfrau zu übernehmen.

„Ein andermal", schrieb der Bruder, „würde Claire vollständig genügen. Aber wenn Du kommst, so stopft das den Leuten den Mund. Auch möchte ich, daß Du Claire siehst; sie ist viel hübscher geworden."

„Die infamen Radikalen sind an Allem schuld!" erwiderte Lady Starkie mit der nächsten Post. „Natürlich komme ich. Aber warum ist Claire noch nicht verheirathet? Sie ist doch schon alt genug dazu!"

Claire war das einzige Kind aus Harding's erster Ehe und stand damals im einundzwanzigsten Lebensjahre. Ihr Vater hatte sie stets weniger lieb gehabt als ihre jüngeren Schwestern, und in ihrer frühen Jugend hatte sie im Elternhause nicht wenig Zurücksetzungen erdulden müssen, was nicht ohne Einfluß auf ihren Charakter geblieben war. Neben den vorzüglichen Eigenschaften, die sich in ihr entwickelt hatten, war sie in Folge der erlittenen Ungerechtigkeiten verschlossen und mißtrauisch.

Den Herbst der drei letzten Jahre hatte die Familie zu Windwood Hall in Suffolk verbracht, wo Harding in erbitterte Feindschaft mit dem guten, weißhaarigen Pastor gerieth, der sich durch sein anmaßendes Auftreten nicht einschüchtern ließ. Von jenem Tage an war es Claire und ihren Schwestern streng untersagt, je die Kirche oder das Pfarrhaus zu betreten oder mit der Pastorsfamilie irgendwelchen Verkehr zu unterhalten. Vierzehn Tage später begegnete Harding seiner Tochter und dem Sohne des Geistlichen in der Allee, worauf eine fürchterliche Scene erfolgte. Der Vater bedrohte den jungen Mann mit dem Stocke, worauf dieser ihm denselben entriß und in Stücke zerbrach. Claire erhielt vierundzwanzig Stunden Zimmerarrest, aber der junge Erichsen kletterte an der Wasserrinne hinauf und saß auf ihrem Fensterbrett, während die Uebrigen zu Mittag speisten. Davon und von gar vielen anderen Dingen erfuhr jedoch Nicholas Harding nicht das Geringste; von jener Stunde an übertrat die mutter- und freundlose Claire sein Verbot ohne Gewissensbisse.

Das Geschick der beiden jungen Leute ähnelte sich in mancher Beziehung. Claire hatte die Mißhandlungen einer Stiefmutter ertragen müssen, Tom ertrug sie noch. Auf seine alten Tage hatte Mr. Erichsen eine um dreißig Jahre jüngere Wirthschafterin geheirathet, und der Sohn fühlte sich sehr unglücklich, bis er in Claire eine mitfühlende Seele fand, die sein Leid verstand und ihren großen Einfluß auf ihn nur zu seinem Besten anwendete. Sie vermochte ihn auch, sich seinen Studien mit größerem Eifer zu widmen, aber trotzdem mußte er im Frühjahr abgehen. Ein Jahr darauf schlummerte sein Vater in dem kleinen, schattigen Friedhof; er selbst war heimathlos. Mrs. Erichsen ging ihrer Wege, Tom aber beschloß, nach Indien zu gehen, wo ihm durch die unerwartete Vermittlung seiner Stiefmutter eine gute Stelle zugesichert worden war. Hundert Guineen, die zu seiner Ausstattung und zur Deckung der Reisekosten gerade hinreichten, waren sein ganzes Vermögen.

Drei Tage nach der Ankunft der Familie Harding nahm Tom von Winwood Abschied. Unter Schwüren ewiger Treue und heißen Thränen endete das erste Capitel seiner Liebesgeschichte.

Nicholas Harding hatte die Episode mit dem Pastorssohne längst vergessen, und zwar aus dem einfachen Grunde, weil er glaubte, Claire werde einen Anderen heirathen und er ihre vermeintliche Wahl in hohem Grade billigte.

Claire errieth dies Alles bald und erkannte die falsche Position, in welche sie sich gebracht hatte; trotzdem bereute sie nichts, sondern war stolz und glücklich, um Tom's willen leiden zu dürfen.

* * *

James Edward William, Sir Emilius Daintree's Sohn und Erbe, zukünftiger Baronet, war ein melancholischer Junggeselle von fast dreißig Jahren. Mit seinem gebräunten Gesicht und den seinen kohlschwarzen Backenbart durchziehenden Silberfäden sah er jedoch weit älter aus. Den größten Theil seines durch einen unseligen Zwist mit seinem Vater vergifteten Lebens hatte er im Auslande zugebracht. Der Grund dieses Zwistes war unbekannt, man wußte nur, daß Sir Emilius und sein Sohn schon seit Jahren kein Wort mehr miteinander wechselten.

Da der Baronet höchst unpopulär war, wendete sich die allgemeine Sympathie dem Sohne zu. Der Alte war sehr excentrisch und führte ein so unmoralisches Leben, daß Viele behaupteten, der Familienzwist sei daraus entstanden. Als jedoch nach achtjähriger Abwesenheit der junge Daintree aus Neusüdwales, wo er eine hohe Stellung bekleidete und großen Einfluß besaß, zurückkehrte und der unnatürliche Vater auch dann jede Aussöhnung von der Hand wies, da wäre die Entrüstung weit größer gewesen, wenn James Daintree sich beliebter zu machen gewußt hätte. Er war als verbitterter, krankhafter, empfindlicher Misanthrop in die Heimath zurückgekommen, und diese Behandlung machte ihn noch schlimmer. Von seinen alten Freunden zog er sich mehr und mehr zurück, erwarb jedoch einen neuen in Nicholas Harding, dessen Haus das Heim des Rastlosen wurde.

Bald schüttete Daintree Claire sein ganzes Herz aus, und sie erklärte seinen Vater für den verabscheuungswürdigsten Menschen auf der weiten Welt. In Avenue Lodge wurde ihm ein Packet mit welken Blumen zugestellt, die er auf dem Grabe seiner Mutter niedergelegt hatte. In Gegenwart der jungen Dame, die darum nicht schlechter von ihm dachte, ließ er sich zu bitteren Thränen und grimmigen Verwünschungen hinreißen.

Claire weihte Daintree aufrichtige, herzliche Theilnahme, war aber durchaus nicht blind gegen seine Fehler, welche die eines heißblütigen Egoisten waren. Von einigen derselben gelang es ihr, ihn zu heilen; aber die Last, die ihm auf der Seele lag, konnte sie nicht erleichtern. Zudem wohnte das Bild eines Anderen in ihrem Herzen, und so blieb ihr lange verborgen, daß Daintree sie liebe.

Vielleicht hätte sie überhaupt nichts davon geahnt, wenn nicht Nicholas Harding zu dem ersten Diner nach seiner Prüfungszeit Lady Starkie eingeladen hätte. Diese — die Wittwe eines General-Lieutenants zeichnete sich durch großen Scharfblick aus.

— Meine Liebe, sagte sie nach dem Gabelfrühstück, dieser junge Mann hat Dich ja förmlich mit den Augen verschlungen, und Du hast ihm keinen Blick gegönnt. Endlich bist Du also verliebt!

— Tante Emily! rief Claire erschrocken, aber wie mit Blut übergossen.

— Schon gut, mir entgeht nichts. Du hast eine vorzügliche Wahl getroffen; ein sehr interessanter junger Mensch und eine unserer ersten Familien, trotz dieses entsetzlichen Sir Emilius, der doch hoffentlich nicht ewig leben wird. Lange kann er es bei seiner Lebensweise wohl kaum mehr machen, und dann geht der ganze große Besitz auf Euch über.

— Aber Du irrst Dich, liebe Tante! Ich liebe ihn nicht und habe nie daran gedacht, ihn zu heirathen.

— Darf ich dann fragen, warum Du die ganze Nacht kein Auge geschlossen hast? Du siehst ja schrecklich aus!

Das stimmte, aber nur weil Claire in der Nähe von Hyde Park Tom begegnet war, den sie längst in Kalkutta glaubte. Die ganze Nacht hatte sie darüber nachgedacht, warum er noch in London war und so schäbig aussah, ja auf Sekunden hatten sich sogar Zweifel an seiner Treue in ihr Herz geschlichen. Deshalb hatte sie nicht schlafen können.

— Ich dachte an mancherlei, gestand sie, aber nicht an Mr. Daintree.

— Dann ist es ein Anderer! dachte Lady Starkie nach einem Blick auf die trockenen Lippen und fieberheißen Wangen des Mädchens. Wer ist dieser Capitän Blaydes, von dem ich so viel sprechen höre? fragte sie laut.

— Ein anderer Freund Papas.

— Auch ein neuer Freund?

— Noch neueren Datums als Mr. Daintree. Er hat geschäftlich mit Papa zu thun, befaßt sich aber sehr viel mit mir; nach meinem Geschmack bedeutend zu viel.

— Du magst ihn also nicht?

— Ich hasse ihn! rief das junge Mädchen mit ausbrechender Heftigkeit. Vorige Woche, als Mr. Daintree nicht bei uns war, bewohnte Capitän Blaydes dessen Zimmer. Er war ein schrecklicher Gast, Tante Emily, unverschämt gegen die Dienstboten, zudringlich mir gegenüber und gegen Papa so frech und anmaßend, wie ich es noch nie erlebt habe. Und trotzdem erklärt ihn Papa für seinen besten und zuverlässigsten Freund, dem jeder mit der größten Zuvorkommenheit begegnen müsse, wolle er nicht selbst das Haus verlassen. Ich will und muß wissen, Tante Emily, was dahinter steckt. Wir haben ohnedies Unglück genug gehabt, und ich fühle, dieser Mann, vor dem Papa zittert und den er doch seinen Freund nennt, bringt nichts Gutes!

— Hoffentlich kommt er heute Abend nicht?

— O ja, aber zum Glück erst nach Tisch. Er kann nicht früher eintreffen, denn der Omnibus von Bury St. Edmund —

— Von dort kommt er? unterbrach sie Lady Starkie. Dann handelt es sich noch immer um diese dumme Wahl! Ja, da läßt sich nichts thun, mein Kind; so lange diese Geschichte nicht abgethan ist, müssen wir verschiedene unangenehme Menschen mit in den Kauf nehmen. Aber wozu kommt er gerade heute Abend?

— Das weiß ich nicht. Papa hat ihn eingeladen.

— Recht schade. Ueberhaupt finde ich das ganze Diner etwas verfrüht. Aber es wird schon gehen!

3.

Das Diner wurde ein großer Erfolg, doch war dies ausschließlich Harding selbst zu verdanken. Sein lautes Lachen wirkte ansteckender als je; seine Späße versagten nicht einmal während des Vorschneidens. Die ganze sorgfältig gewählte Gesellschaft befand sich demzufolge in rosigster Stimmung; selbst Claire zeigte sich ab und zu weniger verstimmt, trotzdem ihr Herz von schweren Sorgen bedrückt war. Daintree, ihr Tischnachbar, sprach so viel von seinem lieblichen, einsamen Heim am sonnigen Strande von Port Jackson, daß er ganz vergaß, das vor ihm stehende Geflügel zu tranchiren, und dadurch eine allgemeine Heiterkeit hervorrufende Bemerkung des Hausherrn provozirte. Obwohl Daintree eifrig auf das junge Mädchen einredete, bemerkte er doch bald, daß sie viel weniger Interesse für ihn und seine Erlebnisse an den Tag legte als sonst; sie dachte nur an das grüne Gartenthor und die ihr um neun Uhr bevorstehende Begegnung. Der junge Mann jedoch legte ihre sichtliche Zerstreutheit auf seine Weise aus und beschloß einen kühneren Sturm.

Kaum hatte also Claire die im Salon unter den schützenden Fittigen ihrer Tante versammelten Damen verlassen und den sich hinter dem Hause ausdehnenden Rasen betreten, als sie hastige Schritte hinter sich vernahm und einen Augenblick später Daintree erblickte.

— Mr. Daintree! rief sie entsetzt.

— Ja. Ich bin auch durchgegangen, versetzte er. Ich entschuldigte mich mit der im Zimmer herrschenden Hitze, aber Ihr Herr Vater verstand mich sehr wohl. Ich wollte mit Ihnen sprechen.

— Mit mir? Seit zwei Stunden thun Sie ja nichts Anderes.

— Sie wollen frische Luft schöpfen. Gestatten Sie, daß ich Sie begleite!

— Ich gehe nur zur Laube, wo ich Nachmittags ein Buch liegen ließ.

Diese Laube befand sich auf dem Weg zum grünen Gartenthor, das Buch hatte sie absichtlich dort niedergelegt, um im Nothfalle eine Ausrede zur Hand zu haben. Sie hatte kein Mittel, seine Begleitung zu verhindern, und Tom erwartete sie gewiß schon längst.

Schweigend schritten sie über das weiche, thaufrische Gras. Es war eine laue, in hellstem Sternenglanze prangende Sommernacht; mit Entzücken athmeten Beide die milde, balsamische Luft. Daintree ließ Claire, bei der Laube angekommen, den Vortritt, und versperrte mit seiner herkulischen Gestalt den Eingang.

— Ich wollte mit Ihnen sprechen, wiederholte er mit scharfer Betonung. Ihr Vater verstand mich; ich habe ihm meinen Wunsch schon früher angedeutet. Claire — Claire — wollen Sie mein Weib werden?

Das Buch entfiel ihren Händen.

— Mr. Daintree! rief sie erschrocken, sich dem Ausgange nähernd.

— Verzeihen Sie, sprach er, indem er seinen Platz in der Thüröffnung verließ. Jetzt können Sie die Laube verlassen, aber ich glaube, Sie sollten mich doch erst anhören. Ihrer Aufmerksamkeit wenigstens kann ich mich wohl ohne Ueberhebung für würdig halten!

— Ich werde Sie anhören, wenn es sein muß.

— Gott segne sie dafür, rief er heiser. Es ist mir genug, wenn Sie mir nur zuhören; mehr verlange ich gar nicht. Ich weiß ja, daß ich nicht für ein junges Geschöpf wie Sie passe. Ich bin viel älter als Sie, und sehe noch älter aus, als ich in Wirklichkeit bin — aber Sie könnten einen anderen Menschen aus mir machen. O, hören Sie mich an! Mein Herz strömt über von Liebe für Sie, Claire! Ich bin kein schlechter Mensch, aber all diese Jahre war ich nicht ich selbst.

— Sie wissen, welch elendes Leben ich geführt habe — ich war ein Ruheloser, ein Verbannter, ein Ausgestoßener wie Byron. Das hat mich zu Grunde gerichtet. Aber Sie würden einen anderen Menschen aus mir machen. Ich habe Talent, vielleicht sogar mehr als Talent, und nicht wenige sind es, die mich mit Byron auf dieselbe Stufe stellen. Was ich hätte leisten können, will ich jetzt auch wirklich leisten. Ich bin nicht mehr, der ich war. Du hast mich anders gemacht, und ich begehre Dich, will Dich besitzen, kann nicht leben ohne Dich! Stößt Du mich von Dir, so bin ich der Erde und dem Himmel verloren!

Er schwieg erschöpft. Claire konnte seine unregelmäßigen, keuchenden Athemzüge hören. Sie war nicht theilnahmslos gegen die wahre, echte Leidenschaft, die sich in seinen Worten, deren Grundzug übrigens der ihm innewohnende Egoismus war, aussprach. Doch ihr Herz gehörte ja einem nicht weniger leidenschaftlichen, aber ungleich edler denkenden, männlicher handelnden Jünglinge, der ihr ganzes Sein erfüllte.

Sie erhob sich, berührte seinen bebenden Arm leicht mit der Hand und sprach sanft:

— Sie haben mir die größte Ehre erwiesen, Mr. Daintree, die, wie man sagt, ein Mann einem Mädchen erweisen kann. Sie wissen, daß ich Ihnen zugethan bin, aufrichtige Sympathie für Sie hege. Aber ich liebe Sie nicht.

— Noch nicht!

— Und werde Sie niemals lieben.

— Warum niemals? rief er zornig. Was wollen Sie damit sagen? Ist vielleicht meine Familie nicht vornehm genug oder bin ich zu wenig klug für Sie?

Er hatte alle Herrschaft über sich verloren. Claire war viel zu stolz und zu gutherzig, um diesen Ausbruch gebührend zurückzuweisen. Er fuhr also in gekränktem Tone fort:

— Ich muß ja nicht nach Neu-Südwales zurückkehren, wenn ich auch früher glaubte, ich könne es im alten Lande nicht mehr aushalten. Aber Ihnen wäre das natürlich kein angenehmer Aufenthalt, und für Sie ist mir kein Opfer zu groß!

Er wollte durchaus nicht einsehen — bei seiner Eitelkeit war das eigentlich selbstverständlich —, daß ihr Entschluß unwiderruflich war.

— Es ist unmöglich! wiederholte Claire entschieden.

— Aber warum nicht? Ich begreife es nicht. Sie — lieben doch nicht etwa einen Anderen?

— Ja.

Wild stieß er ihre Hand zurück, die sie ihm nicht zu entziehen gewagt hatte, knirschte mit den Zähnen und holte tief Athem.

— Ich hätte es vorher wissen können, murmelte er endlich bitter.

— Sie konnten nicht — begann sie reumüthig, aber er unterbrach sie heftig.

— Ich konnte wohl! Mein ganzes Leben lang bin ich in all meinen Wünschen und Hoffnungen getäuscht worden. Auch jetzt hat es so kommen müssen! O, ich werde noch wahnsinnig, ich fühle es!

— Es thut mir sehr leid, flüsterte die arme Claire. Mehr, als Worte ausdrücken können!

— Sie haben auch allen Grund dazu, war die barsche Erwiderung. Diese Heirath hätte nur Vortheile für Sie gehabt!

Ihre Augen sprühten Funken, doch erniedrigte sie sich nicht so weit, zu ähnlichen Waffen zu greifen. Sie sagte nur kurz:

— Ich kehre in's Haus zurück. Entschuldigen Sie mich, Mr. Daintree!

(Fortsetzung folgt.)

— Auf der Flucht. „Warst Du immer noch nicht in der Kunstausstellung?" „Doch! Einmal, als mein Schneider hinter mir her war!"

— Ungarische Galanterie. „Pardon, Herr von Janoshazy, ich habe schon einem Herrn zugesagt, mich von ihm zu Tische führen zu lassen. Ich werde Sie entschädigen, indem ich Sie einer ebenso jungen wie schönen Dame vorstelle." „Bedauere, will ich weder junge noch schöne Dame, will ich nur Sie zu Tische führen!"

Für Weihnachten!

Das schönste Geschenk! Ein Detmer-Piano!

Daß das Detmer-Piano täglich neue Verehrer gewinnt, ist aus nachstehendem Schreiben ersichtlich:

An den Herrn Henry Detmer, 261 Wabash Ave.

Sehr geehrter Herr! Es ist das Gefühl der Freude, welches mich veranlaßt, an Sie zu schreiben. Das Piano, welches ich von Ihnen neulich kaufte, ist wirklich großartig. Jeder, der es spielt, freut sich über den wunderbar schönen Ton, über den herrlichen Mechanismus und über das elegante Aeußere des Instruments. Ich wünsche Ihnen von Herzen außerordentliche Erfolge in der Fabrikation, denn es gibt wenige Pianos, welche den Ihrigen gleich sind. — Achtungsvollst

Mrs. Minnie Geyfert, 145 N. Green Str.

HENRY DETMER,

Piano-Fabrikant und Musik-Import-Geschäft.

Fabrik und Verkaufsräume: 261 Wabash Ave.

Direkter Import aller Sorten musikalischer Instrumente, Saiten u. s. w.

Musikalien und Bücher für Kirche, Schule und Haus.

Das einzige Geschäftshaus in den Ver. Staaten, welches sich ausschließlich der Piano-Fabrikation und dem Musikalienhandel, verbunden mit dem Handel von allen Arten von Instrumenten, Saiten u. s. w. widmet.

Kataloge gerne frei versandt. Piano-Stimmen und Transport.

261 Wabash Ave.......Tel.: Harrison 265.

(Für die „Sonntagpost.")

Kunterbuntes aus der Großstadt.

Flotter Geschäftsgang. — Unerschütterliche Traditionen, die mit bestimmten Geschäftsplätzen verbunden sind. — Philosophische Erwägungen eines freigebigen Wohlthäters. — Herrn Bicknells schwierige Aufgabe. — Aus den Erinnerungen eines Gauners. — Hat sich reformirt und ist — Makler in Baugründen geworden.

„Eine lebhafte Geschäftsstraße, nicht wahr?" — Wir gingen Abends, kurz vor acht Uhr in östlicher Richtung durch die Madison Straße, und hatten in der Gegend zwischen Clark und Dearborn Straße Mühe, uns durch das Gewühl der in beschleunigter Gangart den Theatern zustrebenden geputzten Menschen zu drängen. Mein Begleiter, ein deutscher Geschäftsmann, der zugleich ein unbesoldetes Ehrenamt im Dienste der Stadt bekleidet, ist nicht wenig stolz auf sein Chicago und läßt keine Gelegenheit unbenützt, die sich ihm bietet zur Hervorhebung dieses oder jenes wirklichen oder vermeintlichen Vorzuges, den unsere Metropole besitzt. Deshalb hatte er auch jene Frage an mich gerichtet. Im selben Augenblicke fast, mich der Antwort enthebend, wurden wir von einem Menschenbruder angehalten, der uns mit kummervoller Miene, aber in knapper, geläufiger Kürze anvertraute, daß ihm noch gerade ein Nickel fehle an der Summe, deren er zur Bestreitung der Kosten seines Nachtquartiers benöthige. Mein mildherziger Freund hatte den Bittsteller nicht ausreden lassen, sondern ihm eine Münze in die Hand gedrückt.

„Das war der Fünfte seit wir von der Fifth Avenue herumgebogen sind," bemerkte ich, „die Geschäftsstraße macht sich."

Der Chicago-Enthusiast bewies mir aber, daß er mit den Verhältnissen der Umgebung wohl vertraut war.

* * *

„Ja," pflichtete er bei; „es macht sich. Das ist nun so schon so lange ich hier verkehre, also immerhin einige dreißig Jahre. Und das Merkwürdige an der Sache ist: die Gesichter der Kerle wechseln von Zeit zu Zeit, aber jeder Stand oder Geschäftsplatz hält unverbrüchlich an seiner Geschichte fest. Drüben, an der Ostseite von State, nördlich von Madison Straße, ist es regelmäßig eine gelähmte Hand, die als Mitleiderreger hergehalten wird. Südlich von der Madison, auf derselben Seite der State Straße kann man seit Jahrzehnten einen, schon unzählige Male renovirten, bezw. abgelösten Zigarrenmacher treffen, der, völlig abgebrannt, soeben in der Stadt angelangt ist. Die Seitenstraßen sind sämmtlich in ähnlicher Weise besetzt, und in jedem halben Block erbt sich, von einem Pächter zum andern, dieselbe Erzählung fort — ich kenne sie längst alle auswendig und könnte sie ebenso gut am Schnürchen hersagen, wie die, welche sie ableiern."

„Und doch greifen Sie fast jedes Mal in die Tasche?" fragte ich erstaunt.

„Ja, sehen Sie, das ist so eine Sache. Erstens Mal machen die professionellen Bettler, wenigstens diese rüstigen jungen Kerle, die Einem entgegentreten, keineswegs sehr glänzende Geschäfte. Fast Jeder weiß, daß ihre Vorträge einstudirt sind und den Thatsachen nicht entsprechen. Aus zwanzig Leuten, die sie ansprechen, gehen vielleicht neunzehn an ihnen vorüber, ohne sich um sie zu kümmern. Mancher wird auch wohl grob gegen sie, und sie müssen das ruhig hinnehmen, wenn sie nicht gewärtigen wollen, beigesteckt und für längere Zeit einquartiert zu werden, wo es nicht schön ist. Wenn sie trotzdem auf ihrem Posten bleiben, so beweist das große Ausdauer, der ich eine gewisse Anerkennung nicht wohl versagen kann. Dann ist aber noch eine andere Erwägung in Betracht zu ziehen. Hie und da befindet sich unter diesen Bettlern Einer, der die Wahrheit sagt, dem wirklich der Hunger in den Eingeweiden wühlt, das Fieber in den Knochen glüht, der sich nur nach langem Zögern und Sträuben dazu gezwungen hat, an den guten Willen seines Nächsten zu appelliren. Wird nun so Einer zwei drei Mal unbeachtet gelassen, oder gar schroff zurückgewiesen, so packen ihn Wuth und Verzweiflung. „Nun versuch' ich's gerade noch ein Mal," knirrscht er vielleicht in sich hinein, „und weist auch der Nächste mich wieder zurück, so jag' ich ihm mein Messer zwischen die Rippen, oder ich gehe in eine dunkle Gegend und nehme von Einem, was ich gebrauch', ohne erst lange zu fragen!" — Weil nun die Möglichkeit gegeben ist, daß ich durch die Weigerung einer kleinen Gabe das letzte Restchen Duldungskraft bei so einem armen Teufel erschöpfen könnte, so geb' ich halt ein paar Nickels oder Dimes her. Daß ich mir dadurch einen etwaigen Messerstich erspare, hat damit auch etwas zu thun — es würde sich entschieden nicht gut ausnehmen, wenn eines Morgens in den Zeitungen zu lesen wäre, der N. N. ist auf der Straße von einem ausgehungerten Menschen umgebracht worden, dem er einen Zehrpfennig verweigert hatte. Zugegeben, daß neunundneunzig aus Hundert das Almosen in alkoholischen Getränken anlegen — man muß berücksichtigen, daß die Kneipen so ziemlich die einzigen Plätze sind, wo den Burschen Unterstand gewährt wird, daß diese Durst haben wie andere Menschen auch, muthmaßlich noch mehr, und da sie Essen, Freilunch, als Gratis-Beigabe zu ihrem Getränk erhalten, so wären sie eigentlich dumm, wenn sie ihren Bedarf an Nahrungsmitteln nicht auf diese Weise bezögen."

„Und glauben Sie, daß sich unter unsern mit Glücksgütern gesegneten Mitbürgern Viele befinden, welche die Frage von der Seite betrachten, die Sie da entwickeln," erkundigte ich mich.

„Müssen doch wohl," gab Jener zurück; „ich wüßte nicht, wie es sonst kommen sollte, daß diese Sorte von Bettel so andauernd im Schwang bleibt. Aus mitleidiger Rührung greift selbst von den Wenigen, die es überhaupt thun, wohl nur ein verschwindend kleiner Prozentsatz in die Tasche."

* * *

Sekretär Bicknell vom Bureau der Vereinigten Wohlthätigkeits-Gesellschaften will der geschilderten Art von Straßenbettelei in Chicago ein Ende machen. Er fordert das geneigte Publikum auf, sich den Almosenheischenden der fraglichen Gattung nicht mehr geneigt zu zeigen, sondern dieselben nach dem Bureau der Gesellschaft im Unity-Gebäude zu weisen, „wo allen Würdigen" — wie der genannte Herr sich nach herkömmlicher Schablone auszudrücken beliebt — in zweckentsprechender Weise geholfen werden wird.

Herr Bicknell hat in jüngster Zeit gerade diesen Theil der Almosenpflege eingehend studirt und will versuchen, dem Uebel Einhalt zu thun. Daß ihm Solches gelingen wird, scheint er indessen selber nicht zu glauben. Er sieht ahnend voraus, daß sich infolge seines Systems die Zahl der gewerbsmäßigen Bettler vielleicht verringern, die der gewerbsmäßigen Wegelagerer und Räuber aber vermehren wird. Er will's im Vertrauen auf den schützenden Arm der Polizei aber wagen, in der stillen Hoffnung wahrscheinlich, daß er für seine Person durch kluge Vorsicht vor dem Schicksal bewahrt bleiben werde, von Schnapphähnen angefallen, ausgeplündert und dazu vielleicht gar durch Schuß, Hieb oder Stich an seinem Leibe beschädigt zu werden.

* * *

Ich kannte in einer benachbarten Stadt einst einen aus der Umgegend von Berlin stammenden Schreinermeister. Derselbe hatte eigentlich seinen Beruf verfehlt, denn er hatte, so tüchtig er in seinem Fache war, entschieden zum humoristischen Erzähler mehr Talent als zur Kunsttischlerei. — Dieser brave Meister hatte eine etwas boshafte Manier, gerade die Angesehensten und Vermöglichsten unter seinen Mitbürgern in Verlegenheit und Entrüstung zu setzen. Wenn sich ihm nämlich die Gelegenheit bot, und das war recht häufig, die betreffenden Honorationen mit einem zugereisten Fremdling bekannt zu machen, so fügte er im Tone treuherzigster Offenheit hinzu: „Mit Dem habe ich in früheren Jahren auch so manches Dutzend Hühner und Enten gestohlen, aber jetzt will er's natürlich nicht mehr wahr haben." — Bestritt dann der Andere diese Behauptung, so wiegte der alte Schalk bedauernd das graue Haupt und sagte, als wäre der Protest des so schnöde Verleumdeten die bündigste Bestätigung seiner Angabe: „Sehen Sie wohl, ich hab's Ihnen ja gleich gesagt, er bestreitet's. Aber wahr bleibt's leider doch. Mich hat er natürlich immer den Hals in die Schlinge stecken lassen. Ich mußte die Vögel aus dem Stalle holen und sie, erwürgt, ihm zutragen — er hielt den Sack auf und beanspruchte nachher, weil er sich besser darauf verstand, Absatzgebiete zu entdecken, den doppelten Antheil am gemeinsamen Arbeitsertrage." — Und je eifriger der Zweite sich wehrte, um so mehr Einzelheiten über die angeblichen Raubzüge tischte „der Meester" auf, bis Jener entweder die Schrauberei endlich begriff und lachend den Worten des Flunkerers beipflichtete, oder zornentbrannt von dannen schritt — welcher Ausgang dem Spaßmacher mehr Freude bereitete, war schwer zu sagen. —

* * *

An diesen Scherz liebenden „ollen Brandenburger" erinnert ein erfolgreicher Chicagoer Baustellen- und Häusermakler, wenn er über die zunehmende Verrohung und Verwilderung der Sitten zu klagen anhebt. Dieser weltkundige Zeitgenosse indessen flunkert nicht, wenn er im Bekanntenkreise aus der Zeit seiner Lehr- und Wanderjahre zu erzählen anhebt, da er noch nicht die größ're Räthlichkeit erkannt hatte, seinen Unterhalt auf „scheinbar gesetzliche" Weise zu erwerben.

„Schwindelhuber & Co.", sagte er, „so pflegten mein Geschäftstheilhaber und ich unsere Firma offiziell zu nennen, aber natürlich blieben wir der verständnißlosen Welt gegenüber streng inkognito. Wurde dieses Inkognito früher oder später gelüftet, was ja nicht ausbleiben konnte, so bereitete es uns wenig Schwierigkeiten, unsere Zelte abzubrechen und nach einem anderen Ort zu pilgern. Aber wo immer und unter wie ungünstigen Umständen auch wir unsere Thätigkeit aufnehmen mochten, von unserer Geschäftsdevise wichen wir nicht ab, und die lautete: Immer nobel. — Als wir vor zwanzig Jahren nach Chicago hineingeschneit kamen, belief sich unser gemeinsames Betriebskapital auf zweiundzwanzig Cents, dabei hatten wir Hunger wie die Wölfe, und schlecht zu speisen waren wir weder gewohnt noch gewillt, uns zu gewöhnen.

„Da galt es denn zunächst eine Speisewirthschaft finden, die erstens leistungsfähig war und zweitens den Gästen die Rechnung in Form von Metallmarken zustellen ließ. Sobald wir solchen Platz ermittelt, begab sich zuerst mein Kompagnon in denselben. Er begann alsbald, sich mit Verständniß und Ausdauer durch die Speisekarte zu essen. Als er meiner Berechnung nach dem Endziele nahe sein mußte, erschien ich auf der Bildfläche, nahm in seiner Nähe Platz und bestellte voller Bescheidenheit eine Tasse Kaffee und ein paar Wecken. Zugleich mit dem Bestellten händigte der Kellner mir eine 10 Cents-Marke ein. Nachdem mein Kompagnon sein Mahl beendete, erhielt auch er seine Marke. Sie lautete auf $1.50. Als er sich zum Gehen anschickte, spielte ich ihm dafür meinen „Check" in die Hände, für den er nachher an der Kasse mit nachlässiger Grandezza einen Dime erlegte. Nachdem er das Lokal verlassen, ersuchte ich den Kellner um „meinen Check." Der Jüngling behauptete zwar, er hätte mir schon einen solchen eingehändigt, doch stritt ich ihm das einfach ab. — Eine halbe Stunde später wiederholte sich der Vorfall in einem benachbarten Lokal, nur daß die beiden Hauptpersonen die Rollen gewechselt hatten. Jetzt kam i ch zu einer ausgiebigen Mahlzeit.

„Es dauerte nicht lange, da hatten wir beiden anstelligen Burschen auch wieder ein kleines Betriebskapital in Händen. Nun fingen wir an, uns die erforderliche Garderobe zu besorgen. Ein paar Gesellschaftsanzüge lieferten uns die Gattinnen von zwei Geschäftsleuten, aus deren Wohnungen wir die Gewänder abholten, unter dem Vorgeben, sie sollten aufgebügelt werden. Elegante Ueberröcke und seidene Hüte hingen in vielerlei, Jedermann zugänglichen Lokalen zur Auswahl herum — man brauchte nur zuzugreifen, und darauf verstanden wir uns. Nachdem unsere Ausrüstung solchermaßen vollständig geworden, gelangen uns Fischzüge mancherlei Art ohne viel Mühe und Gefahr. Ich entsinne mich, daß ich eines Tages vier Dollars und fünfzig Cents in einem halben Dutzend Tombach-Taschenuhren anlegte. Am Abend stürzte ich in der Nähe eines Theaters mit vornehmer Kundschaft, hastig in ein halbes Dutzend Schanklokale, deren Eigenthümer ich im Vertrauen mittheilte, ich hätte mein bestes Mädchen zum Theaterbesuch eingeladen und zu spät die Entdeckung gemacht, daß ich kein Geld zu mir gesteckt — ich brauchte unbedingt $10, zum Pfande ließe ich gern meine Uhr. Der elegante Gesellschafts-Anzug verfehlte seine Wirkung nicht, die sechs schandbaren Zeitmesser trugen mir einen Reingewinn von $55.50 ein.

„Aehnliche Geschäfte haben wir in Menge gemacht. Mein Kompagnon konnte aber die Wohlfahrt auf die Dauer nicht ertragen. Er wurde lüderlich und unvorsichtig — bis er eines Tages weggefangen wurde. Dann schlug ich in mich, stellte eine gründliche Reform in meinem Innern her und wurde — was ich heute bin."

—ss.

Die erste Hilfe bei elektrischen Unglücksfällen.

Täglich mehren sich die Unglücksfälle, welche durch Elektrizität hervorgerufen werden. Neuerdings hat sich nun bei Untersuchungen an Thieren herausgestellt, daß der Tod durch Elektrizität nicht, wie bisher allgemeine angenommen wurde, durch Lungenlähmungen eintritt, sondern infolge von Herzstillstand. Die Athembewegungen dauern beim Verunglückten noch einige Minuten ganz schwach fort. Dadurch weist diese Thatsache ganz von selbst auf die Art der ersten Hilfeleistung bei etwa durch Elektrizität verursachten Unglücksfällen hin. Es muß deshalb eine künstliche Athmung eingeleitet werden. Denn wenn die Lunge in Thätigkeit erhalten wird, kann sich das Herz von dem elektrischen Schlage wieder erholen, und von neuem anfangen, selbstständig zu arbeiten. Um nun diese künstliche Athmung sofort einzuleiten, verfahre man in folgender Weise: Man öffnet dem Verunglückten den Mund, umwickelt die Finger mit einem Taschentuch, faßt den vorderen Theil der Zunge, zieht sie langsam heraus und läßt sie ebenso langsam wieder zurückgleiten. Es ist besonders darauf zu achten, daß die Zungenwurzel durch das Ziehen bewegt und nach vorwärts gezogen wird. Man muß also die Zunge in schonendster Weise ziemlich weit aus dem Munde herausziehen, was, da die Finger durch das umwickelte Taschentuch einen festen Halt auf der schlüpfrigen Zunge haben, unschwer zu erreichen ist. Ein leises Röcheln des Verunglückten ist das Zeichen, daß die selbstthätige Athmung einzusetzen beginnt, und man kann nach einiger Zeit mit der Anwendung der künstlichen Athmung aufhören. Solange der Verunglückte bewußtlos ist, dürfen ihm keinerlei stärkende Getränke verabreicht werden, da dieFlüssigkeiten leicht in die Luftröhre gelangen und schlimme Folgen hervorrufen können. Erst wenn der Verunglückte wieder bei vollem Bewußtsein ist, reiche man ihm heiße Getränke, etwas Kaffee oder Thee.

Das Gänsemädchen.

Skizze aus dem polnischen Dorfleben.
(Von L. O. Renz.)

„Hile, Hile, Hile!" lockte das barfüßige Gänsemädchen ihre kleineSchaar, und lief, daß der braune Zottelkopf wie ein wildgewordenes Pferdehaarbündel hin und herflog, vor den Gänschen her, die fliegend und laufend dahergewatschelt kamen, die alten grauen und weißen Mamas langsam hinterdrein, allen voran der riesenhafte graue Gänserich, zischend wie eine Wasserschlange, und die Flügel spreizend.

Jetzt hatte Kastuschka das Hofthor erreicht und ließ, stehen bleibend, ihrer Heerde den Vortritt.

Es war ein Mädchen von vierzehn oder fünfzehn Jahren, schlank, schmal, behende, mit geschmeidigen, braunen Gliedern und einem feinen Gesicht, dem nur die allzu sarmatischen Backenknochen ein seltsam rassiges Ansehen gaben. Das feine Näschen, schlank und grade, schnupperte grade so wißbegierig und lüstern in die blaue Frühlingsluft hinein, wie das manch raffinirt-luxuriös erzogenen Stadtbackfisches.

Kastuschka aber hatte längst keine Illusionen mehr. Die waren ihr schon im Anfange ihres Lebens nicht zu Theil geworden. Polnische Dorfkinder armer, meist dem Trunke ergebener, Eltern leben von Anbeginn an alle Phasen des menschlichen Daseins mit durch. Mysterien, Heiligthümer der Sitte und Sittlichkeit sind ihnen fremd.

Aber Kastuschka kümmerte sich blitzwenig um die Noth und Verkommenheit in der heimathlichen Kathe. Sie hatte die erste Sprosse der Leiter erstiegen, die zu der Höhe bringen sollte, die ihrem Kinderhirn als das Herrlichste vorstrebte. Sie war ehrgeizig, Jungfer wollte sie werden bei Komteß Bronislawa, oben im Schloß, und als Hirtin der herrschaftlichen Gutsgänse war sie ein erkleckliches ihrem Ziele nähergerückt.

Ihre dunklen Augen sprühten, als sie sich, am Gänsewasen angelangt, auf einen Stein niederließ, ihre nacktenFüße in die klarblaue Fluth des Dorfmühlbachs tauchte, und damit plätschernd, helle Wassermengen in die Höhe spritzte. Ihr kurzer brauner, viel geflickter Rock, das einzige Kleidungsstück, das sie über dem groben Leinenhemd trug, war bald durchnäßt bei diesem Spiel. Die Aprilsonne aber brannte nieder auf den grünen Wasen, auf das schlängelnde Bächlein, dessen steile Uferböschung schräg abfiel von der weidenumsäumten Dorfstraße. Drüben flimmerten die weißen Stämme junger Birken, und der Drossel muntrer Schlag tönte herüber zu der einsamen Gänsehirtin. Wie Goldfunken schillerte es im Gras von gelben Ringelblumen, wie Silberschuppen die weißen Gänseblümchen. Ach, so groß und so blau und so hoch wölbte sich der Himmel da droben, und Kastuschkas Augen folgten den ziehenden Wolken. Sie hatte sich gegen die Böschung auf den Rücken geworfen. Die Sonne trocknete ihr Röckchen, und die Gänse zupften daran mit ihren harten graurothen Schnäbeln.

Von der Straße her tönte ein leiser zischender Ton, ein unartikulirter Warnruf. Das Automobil des jungen Grafen brauste daher.

Kastuschka sprang auf. Mit der Frühreife ihres Empfindens stieg ihr die Scham über ihren dürftigen Anzug, ihre nackten Arme und Beine ins Gesicht.

Graf Wlodek kannte sie. Als er noch ein Knabe war, kam er zuweilen in die Kathen seiner Dörfler, und da war er auch zu Janusch gekommen, Kastuschkas Vater, und hatte der damals Achtjährigen herablassend in die Backen gekniffen und sich von ihrem Bruder Theerspitzen an die Flitzbogenpfeile drehen lassen.

Dann war sie ihm begegnet, als sie zum Pilzesuchen in den Wald gegangen, und er hatte sie mit sonderbar fragendem Blick angeschaut. — Ja, und Komteß Bronislawa war doch sozusagen ihre Milchschwester, — denn Mutter Janusch hatte das Komteßchen drei Tage nähren dürfen, als die Frau Gräfin plötzlich starb, und noch dieAmme aus demSpreewald nicht eingetroffen war.

Freilich die stolze Wendin, die dann kam, sah das arme Käthnerweib nicht an, und wollte die Januschmutter einmal dem Komteßchen die kleine Hand küssen, so litt's die Wanda nicht. Die blieb überhaupt im Schloß und war jetzt noch da, trotzdem das Komteßchen schon längst in Paris in Pension war. Fünfzehn Jahre, wie die Kastusch war Bronislawa, und bald kam sie heim,— o und dann . . .

Ein großer Fleischerhund raste die Böschung herunter, mitten in die Gänseheerde hinein! Kastuschka schrie auf und sprang behend wie eine Eichkatze über den Bach. Der Hund packte eben eine unter Schreien und Flügelschlägen sich sträubende Gans. Das Mädchen suchte noch das Thier zu retten. Der Viehtreiber, dem der Hund gehörte, eilte von der Straße herbei, rief und pfiff. Alles vergeblich, erwürgt lag das Opfer des Nero auf dem grünen Rasen. Kastuschka brach in bitterliche Thränen aus. Der Viehtreiber warf ihr einen Thaler hin: „Ersatz für die Gans!" brummte er, griff den Hund amHalsband und zerrte ihn rückwärtstretend die Böschung hinauf, daß Erdschollen und Rasen unter ihm herabpolterten. Kastuschka hockte auf den Knieen vor ihrer todten Gans und streichelte das glatte, nur am Hals mit Blut überströmte Gefieder. Plötzlich bemerkte sie im kurzen Rasen neben sich den Thaler.

Ihre Augen sprühten; aber wohin damit, — ihr Rock hatte keine Tasche. Kurz entschlossen wickelte sie ihr dickes, braunes Haar um das Geldstück und steckte es mit den zwei Haarnadeln, die sie besaß, darüber fest. Dann trug sie die Gans in den Schatten, setzte sich dazu und fing gemächlich an, Sauerampfer zu kauen, der in Menge um sie her im Grase stand.

„Guten Morgen, Tuschka!" sagte ein Stimme neben ihr.

Sie fuhr auf und duckte sich wieder in der Absicht, einen Knix zu machen, wie sie's sonst nur vor dem Herrn Pfarrer that, denn es war Graf Wlodek, der vor ihr stand.

Der junge Herr nickte: „Was ist mit der Gans geschehen?" schrie er sie an.

Die allzeit zu Gebote stehenden Thränen begannen über Kastuschkas Wangen zu fließen: „Des Viehtreibers Hund . . ." stammelte sie mit tief unglücklichem Gesicht und richtete die großen braunen Augen flehend empor.

Der junge Graf sah diesen Blick. „Donnerwetter!" weiter sagte er nichts; aber er setzte sich neben sie auf den Grasrain und faßte ihre braune schmale Hand, sie den nacktenArm hinauf streichelnd.

Kastuschka ließ es ruhig geschehen. Sie hatte jetzt die Augen gesenkt, nur die langen Wimpern lagen, breite Schatten zeichnend, leicht aufwärtsgebogen, auf den bräunlichen Wangen, durch die das rothe Blut schimmerte.

Möchtest Du ins Schloß?" fragte der junge Graf lächelnd.

Sie nickte und wurde noch röther.

Er lachte. „Wasch' Dich, Tuschka, und komm' heut Abend in die Küche."

Dann ging er, — sie blieb in wundervollen Gedanken sitzen.

Gegen Mittag trieb sie ihre Gänse heim.

Im Schloßhof stand der Graf mit dem Verwalter. Das Automobil wurde gerade vom Straßenschmutz gesäubert, —Franusch, Kastuschkas Bruder, besorgte das.

Sie trug die todte Gans im Arm und ging nach dem Souterrain-Eingang des Schlosses, das Thier dort in der Küche abzuliefern.

Dabei blitzte es merkwürdig aus den Augenwinkeln des Mädchens.

„Werd' ich steigen Treppe hinauf zu Verranda", murmelte sie in ihrem scharf ausgeprägten Polnischdeutsch, „wird mich führen am Arm Panie Graf!"

Die stolze Wanda, jetzt Beschließerin auf Schloß Cicek, empfing die Hirtin mit heftign Scheltworten: „Dingen, dumms!" schrie sie sie an, „was hat der Viehtreiber für Entschädigung gezahlt, her damit!"

„Nix zohlt!" sagte die Polin, und ihre Augen flammten; Angst schnürte ihr dieKehle zu, man könne weiter forschen, den heimlich verborgenen Thaler finden, — sie hinausstoßen, fort vom Schloß, — fort von . . . von ihm! — Nimmermehr durfte das sein.

Sie wand sich zwischen den sie und die todte Gans umstehenden Mägden hindurch, und schon hatte sie die Thür erreicht, als die Wendin ihr nachsprang, — sie am Schopf packte und in die Küche zurückstieß. Die zwei Haarnadeln lösten sich, — das verborgene Geldstück rollte zu Boden!

Funkelnden Auges griff es die Beschließerin vom Fliesenflur auf!

Kastuschka stand zur Bildsäule erstarrt unter den lachenden, höhnisch spottenden Mädchen: „Pfui, Diebin!" kreischte Wanda, gab der Ganshirtin rechts und links ein Paar Ohrfeigen.

Wüthend heulte Kastuschka auf; die Anderen kicherten und stießen sich mit den Ellenbogen.

Da stand der Graf mitten unter ihnen. Er sah Kastuschkas braune Augen in Thränen, sah ihr zerfaustes Haar, die wüthenden Gebärden der Wendin! Letztere mußte berichten und trug nach Art ihrer Landsleute Kastuschkas Unthaten knüppeldick auf.

Der Graf lachte: „Um einen Thaler!" sagte er — „heule nicht Tuschka, schade um deine hübschen, braunen Augen!"

Dann griff er in die Tasche: „Da", er gab ihr zwei Goldstücke, „der Franusch soll Dich in die Stadt fahren,— kleines Spitzbubengesicht, kauf' Dir was anzuziehen!"

Kastuschka ergriff die Hand des Grafen, küßte sie und stammelte ihr: „Dank scheene, Panie Grof!"

Dann warf sie der Beschließerin einen triumphirenden Blick zu: „Behalt sagte sie gelassen und verließ, stolz, als trüge sie den Purpur einer Königin, in ihrem braunen Rock und schlechten Hemd die Küchenregion!

Tags darauf meldete sie sich im buntesten Staat bei ihrem Herrn:

„Wetterhexe," lachte der und schloß die Augen, blendest Einen ja mit all dem Roth, Blau, Gelb und Grün! Warst hübscher in deinem Lumpenrock!"

Da hob sie bittend, traurig die großen, treuen Augen und sah ihn an, wie gestern unterm Feldbirnbaum auf dem Gänsewasen. — Sein Blick trank gierig die wunderbare Schönheit ihrer sprechenden Augen in sich ein, dann hielt er sie im Arm, — sie war schön, — trotz der bunten phantastischen Lumpen.

Kastuschka zog ins Schloß, ein neues Hausmädchen wurde gebraucht, und Graf Wlodek gab ihr den doppelten Lohn der bisherigen.

— — — — — — — — — — — —

Der Regen strömte, und der Winter pochte schon mit kalten Fingern an die Hütten der Dörfler in Cecik!

Auf dem Schloß war Hochzeit! Komtesse Bronislawa war heimgekehrt, um den Bruder mit der Gräfin Gildowska vermählen zu helfen.

Sie stand vorm Spiegel und ließ sich von der am Boden knieenden Kastuschka Brillantrosetten auf die weißen Schuhe nähen.

Da glitt die Nadel aus, drang in den zarten Fuß der Aristokratin, und rothe Blutstropfen färbten den zartweißseidenen Strumpf.

„Ungeschickte Person!" schalt die Komteß, — „pfui," — sie trat mit dem Füßchen nach ihr, und die schmale Hand schlug zu!

Da hob die Magd den Kopf, die großen, sprechenden braunen Augen flammten in Haß und Leidenschaft, und das elende blasse Gesicht erzählte eine lange, stumme Geschichte von Qual und Leid und Demüthigung.

Bronislawa sah und verstand.

Impulsiv und im Grunde gutmüthig, sagte sie: „Steh auf, Kastusch, geh hinüber und rufe mir Wanda!"

Aber Kastuschka rührte sich nicht. Aufwärts gerichtet die braunen Augen, den Mund schmerzverzerrt, blieb sie am Boden liegen.

Bronislawa erbebte, — was geschah, — was sollte sie erleben?

Sie riß an der Schelle, Wanda stürzte herin: „Bring sie hinaus!" stammelte Bronislawa.

Der Abend sank früh herein, Böllerschüsse, Freudenfeuer im Hof undPark.

Graf Wlodek trat mit seiner jungen Frau auf die Veranda heraus, seine Leute zu begrüßen, sich von ihnen huldigen zu lassen.

Da blitzte es—der Graf an derSeite seines jungenWeibes wankte und stürzte nieder — den schwachen Knall hatte die Gräfin überhört:

„Kastuschka!" stammelte der Getroffene. — Und da stand sie neben ihm, blaß, verwirrt das Haar — glanzlos irre starrten die schönen braunen Augen!

Alles rannte herbei: „Kastuschka!" stöhnte Graf Wlodek noch einmal.

Da stürzte sie über ihn hin: „So hat sie Dich auch nicht!" ächzte das Mädchen in wilder Leidenschaft.

Literarische Kompagniegeschäfte.

Das System literarischer Kompagniegeschäfte, das gegenwärtig in Deutschland in hoher Blüthe steht, ist in Frankreich, seinem Ursprungsland, stark im Niedergang. Heute arbeiten schon eine ganze Anzahl französischer Autoren allein; so zeichnen Lavedan, Donnay, Brieux, Abel, Hermant, Marcel Prévost, de Curel, Capus und Feydean fast immer ihre Werke ohne Mitarbeiter. Früher gab es dagegen nur wenige dramatische Autoren, die es ebenso hielten, und von den Vaudevillisten vereinigten sich sogar fünf oder sechs alle Abende im Café des Variétés, um an allen Stücken zusammenzuarbeiten, die in den damaligen Pariser Genretheatern gespielt wurden. Es kam vor, daß die Autorrechte eines einaktigen Vaudevilles in sieben Theile getrennt wurden! Alexander Dumas der Jüngere war dagegen einer der Alleingänger der dramatischen Kunst, und wenn er einen Mitarbeiter annahm, ließ er ihn allein zeichnen. Auch Sardou liebt es nicht, neben seinem Namen den eines anderen zu sehen, und doch waren gerade „Cyprienne" Sardou und Najac und „Madame Sans-Gêne" Sardou und Moreau gezeichnet; aber wenn man heute von diesen beiden Werken spricht, so nennt man als Verfasser immer nur den berühmteren der beiden. Scribe hatte eine Myriade Mitarbeiter, die man aber, abgesehen von dem fast hundertjährigen Dupin, den sein Alter berühmt gemacht hatte, kaum erwähnt. Scribe war eitel, und wenn er sich dazu herbeiließ, die Ideen seiner Kollegen zu benutzen, so geschah dies unter der Bedingung, daß diese sich klein, ganz klein machten. Daher sagte Scribe auch niemals „unser" Stück, sondern stets „mein" Stück. Auch Alexander Dumas der Aeltere hatte sehr viele anonyme Mitarbeiter, von denen man außer Auguste Maquet wohl keinen mehr kennt. Aber das war nicht die Schuld des großherzigen Dumas. Die Herausgeber und die Theaterdirektoren wollten, daß sein Name allein auf den Plakaten erschiene. Man erzählt darüber folgende hübsche Anekdote. Als Paul Meurice „Ascanio" geschrieben hatte, aus dem er später das Drama „Benvenuto Cellini" machte, legte er seinen Roman einem großen Verleger vor; dieser sagte nach der Lektüre zu ihm: „Wenn dieses Werk, das, wie ich anerkenne, sehr interessant ist, Dumas gezeichnet wäre, würde ich sehr viel dafür zahlen." Meurie brauchte Geld; er suchte also Dumas auf und wiederholte ihm, was der Verleger gesagt hatte. „Lesen Sie meinen Roman, theurer Meister," fügte der jungeMann hinzu. „Was, habe ich Zeit zum Lesen?" schrie der berühmte Schriftsteller. „Das ist von Ihnen geschrieben, das muß also gut geschrieben sein. Sie wünschen meinen Namen? Es macht mir ein großes Vergnügen, ihn Ihnen zu leihen!" Und er zeichnete das Werk. Es wurde ein großer Erfolg. Einige Monate später fand ein Freund von Dumas ihn eifrig beschäftigt, „Ascanio„ zu lesen. „Was lesen Sie denn da, was Sie so sehr zu interessiren scheint?" fragte er. Und Dumas antwortete mit seinem gutmüthigen Lächeln: „ „Ascanio". Einen Roman von mir, den ich noch nicht kenne, aber ich finde ihn sehr schön!"

Der Kaiser Wilhelm-Kanal.

Der Kaiser Wilhelm-Kanal ist im Berichtsjahre 1899—1900 von 26,279 abgabepflichtigen Schiffen mit einem Gesammtraumgehalt von 3,488,767 Registertons Netto benutzt worden; das sind gegen das Vorjahr mehr 463 Schiffe mit 370,027 Registertons. Von den Schiffen waren 11,277 Dampfschiffe mit 2,748,918 Tons, 13,248 Segelschiffe mit 492,121 To., 1754 Leichter und Schuten mit 247,728 To. Der Durchgangsverkehr, bei welchem der Kanal auf der ganzen Strecke durchfahren wird, umfaßte 15,793 Schiffe mit 3,137,505 To., der Küstenfrachtverkehr 16,429 Schiffe mit 831,103 To. Am Gesammtverkehr war die deutsche Flagge mit 85.08 Prozent der Schiffe und 65.11 Prozent des Raumgehalts, im Durchgangsverkehre mit 77.33 Prozent der Schiffe und 62.65 Prozent des Raumgehalts, im deutschen Küstenverkehre mit 96.66 Prozent der Schiffe und 92.84 Prozent des Raumgehalts betheiligt. Es folgten dann im Gesammtverkehre nach Registertons:

die britische Flagge mit	10.39%	(9.71%	im Vorj.)
die dänische Flagge mit	7.59%	(6.89%	im Vorj.)
die schwedische Flagge mit	6.71%	(5.27%	im Vorj.)
die russische Flagge mit	3.06%	(2.29%	im Vorj.)
die norwegische Flagge mit	2.96%	(3.59%	im Vorj.)
die niederländ. Flagge mit	2.85%	(3.17%	im Vorj.)
die belgische Flagge mit	0.49%	(0.23%	im Vorj.)
die französische Flagge mit	0.07%	(0.02%	im Vorj.)

Auf sonstige Flaggen entfielen 0.48 Prozent, gegen 0.24 Prozent im Vorjahre.

Alle Männer

erhalten unter folgenden höchst liberalen Bedingungen das weltberühmte und einzig positive Naturheilmittel Men-to, garantirt zur Heilung von geschlechtlichen Krankheiten, verlorener Mannestkraft, Nervenschwäche u. s. w. Wir senden

3 Monate Behandlung Ohne Bezahlung.

Man schicke kein Geld. Legen Sie der Bestellung fünfzehn 2-Cents Briefmarken bei für Porto, Steuermarken, Verpackung etc. Wir senden Ihnen sofort einen vollständigen dreimonatlichen Vorrath der unübertrefflichen „Men-to Kombinations-Kur" per Post portofrei. Ihnen gestatten als Mittel eine bestimmte Zeit lang zu gebrauchen und wenn Sie dann überzeugt sind, daß diese Medizinen Sie vollständig kuriren, bezahlen Sie uns den geringen Spezialpreis von $4.70 für die volle 3-monatliche Behandlung, anderenfalls schicken Sie den nicht gebrauchten Rest an uns zurück und wir werden Ihnen nichts dafür berechnen. Wir vertrauen einfach auf die Heilkraft der Men-to Medizinen und auf Ihre Ehrlichkeit.

Man lege der Bestellung 15 zwei-Cents Briefmarken bei und addressire

ST. CLAIR MED. INSTITUTE, 357 First National Bank Bldg., MILWAUKEE, WIS.

Finanzielles.

Sichere Anlage,

geeignet für die Ersparnisse kleiner Leute, für Kapitalisten, für Wittwen- und Waisen-Gelder.

Deutsche Reichs-Bonds

bringen zweimal so viel Zinsen wie U. S. Government-Bonds, sind unbedingt gut und empfehlenswerth. Die „New York Life Insurance Co." hat über Fünf Millionen Dollars in deutschen Bonds angelegt. Genaue Auskunft und Preise auf Verlangen.

U. S. Government, Deutsche, Schwedische und Mexikanische Bonds unsere Spezialität.

An- und Verkauf aller guten Bonds. Fremdes Geld, **Wechsel auf Europa**, Postanweisungen und **Kreditbriefe** für alle Theile der Welt. Man schreibe uns deutsch oder englisch.

Otis, Wilcox & Co.

H. Wollenberger, Mgr. Bond-Dept.

Bank-Geschäft,

The Temple, 186 LASALLE STR. CHICAGO.

Foreman Bros. Banking Co.

Südost-Ecke LaSalle und Madison Str.

Kapital .. $500,000
Ueberschuß . $500,000

EDWIN G. FOREMAN, Präsident.
OSCAR G. FOREMAN, Vice-Präsident.
GEORGE N. NEISE, Kassirer.

Allgemeines Bank-Geschäft.

Konto mit Firmen und Privatpersonen erwünscht.

Geld auf Grundeigenthum zu verleihen.

Geld

auf Grundeigenthum zu verleihen zu sehr günstigen Bedingungen.

WM. F. LUBEKE

172 Washington Str., Ecke 5th Ave.

Greenebaum Sons, Bankers, 83 u. 85 Dearborn Str.

Geld zu verleihen. Wir haben Geld zum Verleihen an Hand auf Chicagoer Grundeigenthum bis zu irgend einem Betrage zu den niedrigsten jetzt gangbaren Zinsraten.

Wechsel und Kreditbriefe auf Europa.

Der große Möbel-Laden!

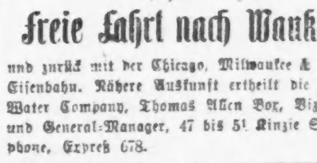
THE

Big Furniture Store,

HENRY SAUER & CO., Eigenthümer

416-418 — MILWAUKEE AVENUE — 420-424

Wir verkaufen die besten Waaren zu niedrigsten Baargeld-Preisen. Eiserne Bettstellen, Tische, Stühle und Schaukelstühle, Couches, Parlor-Ausstattungen, Bilder u. s. w.



Diese hübsche Couch, in assortirten Farben von Velour nur **$5.50**

Wir haben andere zu $3.75 bis $35.00 das Stück. Kommt und besucht uns. Unsere Waaren sind sämmtlich neuesten Styls und hochmodern.

Trinkt

Boro-Lithia Wasser

und sichert Euch eine

Freie Fahrt nach Waukesha

und zurück mit der Chicago, Milwaukee & St. Paul Eisenbahn. Nähere Auskunft ertheilt die Waukesha Water Company, Thomas Allen Box, Vizepräsident und General-Manager, 47 bis 51 Kinzie Str. Telephone, Expreß 678.

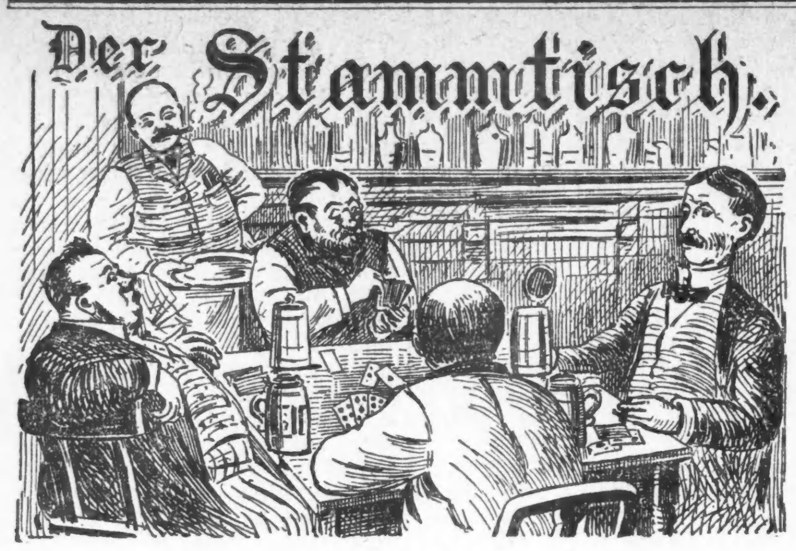
Für die jetzige Jahreszeit empfehlen wir unser reichhaltiges Lager von guten Rothweinen, darunter den berühmten, von den besten Aerzten so sehr empfohlenen BLACK ROSE, welcher in der 1893 Columbia Weltausstellung den ersten Preis erhielt. Außerdem enthält unser Lager die vorzüglichsten importirten und hiesigen Weine sowie alle Sorten Whiskies und Liköre zu den niedrigsten Preisen.

Kirchhoff & Neubarth Co., 53 & 55 Lake Str.

Deutsche Hebammenschule

Gründliche Vorbereitung zum Staatsexamen. Anmeldungen bei

Dr. Gertrude Plenz, 4135 S. Halsted Str.



(Von Albert Weiße.)

Quabbe: Ganz gewiß wird unsere Regierung auf dem eingeschlagenen Wege weiterschreiten. Was früher nur geplant war, das wird jetzt Alles vollständig und ohne Rücksicht auch wirklich ausgeführt werden, denn das Volk der Ver. Staaten hat am 6. November an der Wahlurne seine begeisterte Zustimmung zu der Politik des Präsidenten und seiner Rathgeber gegeben.

Lehmann: Oder mit andere Worte, det hornochsen-dumme Volk hat sich wieder eenmal von der politischen Schwefelbande behumbuggen lassen!

Qu.: Herr! Sie sprechen von unserer Regierung! Wie können Sie sich da solcher beleidigender Ausdrücke bedienen?

Lehm.: Na, nu wird's Tag! Wollen Sie mir etwa das letzte Recht rauben, was heutzutage noch een amerikanischer Birger hat — det Recht nämlich, uff Allens zu schimpfen, wat Obrigkeit heeßt, ohne det Eenen der Staatsanwalt an 'nen Kanthaken kriegt? — Det is een unantastbares Recht, wat uns janz alleene von allen Nationen der Erde zusteht. Dafor bezahlen wir Steiern, und det Recht lassen wir uns nich nehmen. Nie nich!

Grieshuber: Fällt ja auch unseren Machthabern gar nicht ein, uns das Maul zu verbieten. Die Hunde, welche bellen, beißen nicht. Wenn die Heizer in Washington oder sonstwo die Staatsmaschine zu stark geheizt haben und der Kessel der Volkswuth zu explodiren droht, dann öffnet sich das Ventil und daraus entweichen in ohnmächtigen Schimpfereien die Kräfte des beleidigten Volkes, die, eingeängt, die Staatsmaschine sprengen müssen.

Lehm.: Det is ja een Vergleich, det Eenen gruseln thut! Ick sage viel eenfacher mit Schillern:

Wo man schimpft, da ist es jut rejieren!
Laß sie schimpfen, wenn sie bloß pariren!

Qu.: Nur Hohlköpfe können auf unsere Regierung schimpfen. Der höchste Stolz eines Bürgers soll es sein, sein Vaterland größer und geachteter zu hinterlassen, und dieser Satz hat in jeder der Handlungen unseres Präsidenten sozusagen seine Verkörperung gefunden. Auf Cuba, auf den Philippinen . . .

Lehm.: Na, allerhand Achtung for'n jeachtetes Vaterland! Aber det wir von wejen die Philippinenjeschichte die Achtung det Jahrhunderts in die Schranken fordern können, det gloobe ick verneinen zu missen. Nach meinen jewöhnlichen Unterthanenverstande is et nämlich eene Affenschande, det wir die Engländers bittten missen, die Junta in Hongkong zu chikaniren, weil wir sonst die Jorillas nich kleene kriegen können.

Kulicke: In meine Opinion wird die Kampähn eine kompliehte Fehljuhr sein.

Qu.: Aber warum? Jetzt soll der Feldzug erst recht tüchtig forzirt werden. 100,000 Mann sollen nach den Inseln hin, wenn's nöthig wird. Wie kann's da fehlen?

Kul.: Wittaut dieweine Blessing ist kein Suckzeß zu ekspekten.

Qu.: Aber des Himmels Segen ruht doch auf diesem Stück Kulturarbeit. Durch Schicksals Fügung sind wir dazu berufen worden!

Kul.: Ower de left! Das ist Humbug, das ist Schwindel, womit die Administräschen Wohts gekätscht hat.

Qu.: Lächerlich.

Kul.: No — Sie — nie! Das ist die Truth. Das ganze Destinie-Bissniß is Humbug. Der Bischof Trober von St. Cloud kann's pruhwen. Er war letzten Monday beim Pohp in Rom auf Viehsitte. Die haben über dies und dell getahkt, ätliest hat der Trober gestartet, zu blohen, die Destinie hätt' die Juhneited-Stähts ausgepickt, die Philippinos und andere Näschens zu zivileisen und kristiäneisen. — „Da sind Sie aber auf der Peik-Roth (pike road = Holzweg), und den Tuth soll sich man der McKinley pullen lassen", hat der Pohp geänsert. „Destiny? Humbug! Damit throht er onlie Sänd in die Eis von die Piehpels. So schur ich infällibel bin, er soll nicht mit seinem Imperialismus und Länderrobben suckziehden, dafor will ich dählie prähn."

Qu.: Na, was Wunder! Der alte Herr möchte wieder die Mönchswirthschaft, wie sie unter spanischem Regime bestand, floriren sehen!

Lehm.: Janz abjesehen, det ich mit'n Papst seine unfehlbare Meinung ieber den McKinley seine auswärtije Politik übereinstimme, sollte derselbe hibsch vor seine eijene Thiere fejen, wo nämlich die Kirche, wie Göthe sagt, „Städte verschluckt und janze Länder verschlungen" hat. Und von wejen die Mörderei sind durch die krichliche Inquisition mehr Unterthanen von Philipper in Spanien, als jetzt von die staatliche Zivilisation von uns in die Philippinen umjebrungen worden.

Grs: Der Gefangene im Vatikan ist jetzt überhaupt schlechter Laune. In ganz Deutschland, und wo Reformirte wohnen, ist der Geburtstag Martin Luthers diesmal am 10. November großartig gefeiert worden. Das ärgert ihn. — Der jetzt zur Regierung gelangte König von Italien will ebenso wenig, wie der alte, nach Canossa gehen — außerdem hat er sich persönlich mit der Königin-Wittwe wegen der Begräbnißgeschichte in die Haare gekriegt — das ärgert ihn auch; dann wollen sie jetzt hier in Amerika, und zwar in unserem Lincoln-Park, Garibaldis Statue aufstellen — das ärgert ihn noch mehr; und dann haben sie ihm erst unlängst eine ganze Masse Peterspfennige gestohlen — und das ärgert ihn am meisten, denn selbst bei einem Papst ist der kitzlichste Körpertheil das Portemonnaie.

Kul.: Ekszeptschens konfirmen die Ruhls. Unsere Stähtsmänner in Washington sind so eine Ekszeptschen. Aes suhn, als södsch ein Stähtsmann das publik Pocketbuck in die Fingers kriegt, ist er zwar auch sehr getickelt, aber nicht ein bischen nerwöß. Und stindschie nu erst recht schon gar nicht!

Lehm.: Det stimmt und is ooch richtig! Leben und leben lassen! Obschonst wir for unsere Flotte jetzt nich mehr halb jenug Bemannnung ufftreiben können, bloß damit das Schiffsbaujeschäft jut jeht; wir bewillijen den jungen Wittwen unserer alten Veteranen Pangsionen, damit deren Nachwuchs sozusagen an der Mutterbrust die Vaterlandsliebe einsaujen thut; wir berappen jährlich Dausende von Dahlern, damit die Haremsdamen des Sultans von Sulu uffjeflanzten Sternenbanner sehen können, „wie der Wind thut wehen". — Na ja, die Herren wissen ja, det wir zwar ieber so wat schimpfen — aber det wir doch Allens schließlich bezahlen!

Gr.: Bei unserer County- und Stadtverwaltung liegt aber die Sache anders. In allen Departements muß der Etat überschritten werden, um nur einigermaßen die Maschine in Gang zu erhalten.

Lehm.: Die Maschine — det ist's — det is det Pudels Kern — die Maschine muß Patronasche zu vertheilen haben, da heeßt's denn Beamtenstellen schaffen und die Herren Beamten ordentlich zu bezahlen.

Kul.: For Instanz: ein kommener Kopper kriegt 83 Dollar 50 Cents Wädsches im Monat, und die Fleikopps (fly cop = Detektiv) 120 Dollars.

Charlie (der Wirth): Abgesehen von den Neben-Emolumenten, wie freie Zigarren, Schnaps — — —

Lehm.: Det sind aber keene Neben-Elemente; freie Zeche ist ein jahr wichtijes Element for'n Sicherheitsorjan. Aber abjesehen davon, hat so'n Vertreter eines jeordneten Staatswesens ooch noblere Passionen, wie's Pferderennen, Police-spielen, Jämbeln. Wat sind de lumpige Dausend Dahler det Jahr! Kein Wunder, det se da Schulden machen, wie'n preußischer Staabsoffizer!

Gr.: Damit sie nun nicht solchen Wohlthätern, wie Kanter und Weber und der „Protective Association", die als Schutzheiligen den unheiligen Ludwig hatten, in die Finger fallen, sollen sie ja monatlich zwei Mal, am 1. und am 15. abgelöhnt werden. Außerdem wird eine ganz neue Behörde geschaffen werden, die darauf studiren soll, wie man den Beamten das Schuldenmachen verekeln kann.

Kul.: Ich bin äfräd, daß die Poließ-männer, wo so viele Detts haben, dadurch nicht gebenefitted werden. — Durch den expohsten Ekssäminäschen-schwindel ist der Fäckt klier geworden, daß Manches rotten is bei die Poließ-Forß. Und nicht onlie bei die kommen Kopps, sondern vom Topp daun.

Gr.: Es ist 'ne Schande!

Lehm.: 'Ne Affenschande!

Qu.: Es wundert mich bloß, daß Sie nicht hinzusetzen: „So was kann bloß in Chicago passiren." Das kann überall passiren, und passirt auch. — In dem so viel gerühmten „Musterstaate" Preußen, in der Stadt der Zucht und frommen Sitte „Berlin", wo die lex Heinze den nackten Amor-Puppen auf der Schloßbrücke Pelzhosen angezogen hat, steckt der Direktor der Kriminalpolizei mit einem reichen Wollüstling unter einer Jacke und drangsalirt die Unterbeamten, die nach Beweisen für die an Schulmädchen begangenen Verbrechen suchen.

Lehm.: Det is eben een janz vereenzelter Fall.

Qu.: Nein, ein ganz ähnlicher Fall kam vor einigen Jahren an die Oeffentlichkeit.

Kul.: Der Emperer von Dschermanie soll denn auch arg mäd sein.

Gr.: Ja, der hat auch seinen Trubel. Mit seiner Kolonialpolitik in Afrika ist er schwer hereingefallen; statt das europäische Konzert in China als Kapellmeister zu dirigiren, spielt er nur im Orchester mit, von seinen Bundesgenossen kann er auch mit Shakespeare sagen: „Gott bewahre mich vor meinen Freunden"; seinen Reichskanzler hat er wegen totaler Unfähigkeit wegschicken müssen . . .

Qu.: Das ist ja zum Haarausreißen.

Lehm.: Det hat er nu jerade noch nich jethan; aber den Schnurrbart hat er sich jewallig beschneiden lassen.

Kul.: Er hat ihn onlie deien lassen.

Gr.: Nein, abschnieden.

Charlie (der Wirth): Nu streiten die sich über Kaisers Bart, und das Gas kostet 1 Dollar!

Gr.: Hast Recht — bring' die Karten!

Für die Küche.

— Nachgemachte Schildkrötensuppe. Ein großer Kalbskopf wird gut gereinigt und abgewaschen, das Gehirn und die Augen herausgenommen, dann wird er 24 Stunden in Salzwasser gelegt, welches einige Male gewechselt werden muß. Darauf wird er in gesalzenem Wasser, womit er eben bedeckt ist, gekocht, bis das Fleisch von den Knochen abfällt. Er wird dann aus der Brühe genommen, das Fleisch, mit Einschluß der Zunge, nachdem es abgekühlt ist, in kleine Stücke geschnitten. Die Brühe wird durchgeseiht, während sie noch heiß ist, dann mit dem Fleisch wieder auf das Feuer gestellt. Hierzu gibt man ½ Kanne grünes Mais, ½ Kanne Butterbohnen, 1 Kanne Tomaten, 3 große Kartoffeln in kleine Stücke geschnitten. Wenn dies gar ist, gibt man das Gehirn hinzu, nebst ganzen Nelken und Pfefferkörnern, 2 Löffel voll braunes Mehl in 1 Löffel voll geschmolzener Butter abgerührt, läßt Alles gut durchkochen und thut zuletzt noch 2 Löffel voll Worchester Sauce nebst den dünnen Scheiben einer halben Zitrone daran, nach Gutdünken auch ein Weinglas voll Sherry.

Dies ist genügend für 12 Personen, wenn nach Bedarf heißes Wasser zugegeben wird.

— Kohl mit Fleisch-Farce. Hierzu wird eine Farce gemacht von 8 Unzen feingehacktem Schweinefleisch, 2½ Unzen Butter, 3—4 Unzen abgeschältem, in kaltem Wasser ausgedrücktem Weißbrot, 2 Eiern, Salz, Muskatblüthe- und Zitronenschale. Zugleich nehme man große Blätter von Weißkohl, mache sie durch Abkochen etwas geschmeidig und schneide die Rippen heraus. Dann lege man die Blätter, eins zur Hälfte auf's andere, auf ein Küchenbrett oder eine flache Schüssel, bestreiche sie einen Strohhalm dick mit der bemerkten Farce, schlage die Enden nach inwendig herüber und rolle das Ganze so auf, daß es die Form einer Wurst erhält. Mit einem Faden umwickelt, lasse man diese etwa 1 Stunde in Fleischbrühe Butter und Muskatblüthe kochen und richte nach dem Abschneiden der Fäden die ziemlich kurz eingekochte, mit etwas Kartoffelmehl sämig gemachte Sauce darüber an. Einige geben auch etwas Zucker zur Sauce.

— Winter Succotash. Man wäscht 1 Pfund Lima-Bohnen, die ausgeschält und getrocknet wurden in unreifem Zustande, und Maiskörner, ebenfalls vor dem Reifwerden getrocknet, dann setzt man die Bohnen in einem Kochkessel auf das Feuer, und das Korn setzt man in einer Blechschale mit Wasser auf den Kessel zur Bedeckung, sodaß die Körner aufquellen, während die Bohnen kochen. Nachdem die Bohnen 15 Minuten gekocht haben, läßt man sie auf einem Durchschlag ablaufen, setzt sie mit kochendem Wasser wieder auf den Ofen, und wenn sie noch ½ Stunde gekocht haben, gibt man das Korn dazu und läßt beides zusammen 15 Minuten kochen. 5 Minuten vor dem Auftragen kommt Salz und Pfeffer dazu, nebst etwas in Mehl gerollter Butter oder ½ Tasse mit Mehl verdickter Rahm.

— Echt Ungarisches Gullasch. Zu diesem Gullasch wählt man gutes Ochsenfleisch von den hohen Rippen oder vom Blatt. Nachdem man 2 Pfund Fleisch sauber abgewischt hat, schneidet man es in beliebige Würfel, bratet dann ¼ Pfund in Würfel geschnittenen Speck bis die Würfel ganz braun werden, und nimmt sie dann aus dem Topfe. In dem Fette läßt man darauf ½ Zwiebel gelb braten, und dämpft damit das in Würfel geschnittene Fleisch nebst einer Messerspitze gestoßenem Kümmel so lange, bis die Sauce fast ganz eingezogen ist. Erst wenn das Fleisch fast ganz weich ist, gibt man in große Stücke geschnittene Kartoffeln dazu, die man vorher rasch blanchirt hat. Man koche dies fertig mit 1 Glas Weißwein. Zehn Minuten ehe man den Gullasch zu Tisch gibt würzt man die Sauce mit Salz und Paprika (spanischem Pfeffer), und gibt etwas sauren Rahm dazu. Am besten ist der Gullasch vom Lendenstück.

— Hecht mit Parmesankäse und Zwiebeln. Ein großer Hecht ist hierzu am besten. Derselbe wird geputzt, nachdem das Rückgrat herausgenommen, in 3 Finger breite Stücke geschnitten und das nöthige Salz darüber gestreut. Dann läßt man zu 5 Pfund Fisch 3 Unzen Butter in einer Kasserole zergehen, gibt eine Handvoll fein geschnittene Zwiebeln dazu, läßt die Fischstücke darin gar dämpfen und nimmt sie heraus. Alsdann rührt man 1 Eßlöffel feines Mehl in der Butter gelb, fügt unter stetem Rühren ¾ Quart dicke saure Sahne hinzu und gießt die Sauce in eine tiefe Schüssel. Die Fischstücke werden nun so viel als möglich von den Gräten befreit, in feingeriebenem Parmesankäse umgedreht, die bemerkte Schüssel lagenweise damit gefüllt, noch eine Handvoll Parmesankäse darüber gestreut und im Backofen gelbbraun gebacken.

— Truthahnsalat. Um Salat von übriggebliebenem Truthahnbraten zu bereiten, schneidet man das Fleisch in kleine Scheiben. Unterdeß werden mehrere Sellerieknollen gar gekocht, kreuzweis und dann zwei- bis dreimal getheilt. Demnächst wird gute Sommerwurst in halbe Scheiben geschnitten, die Salatsauce gerührt und Fleisch, Sellerie, Sommerwurst und in Scheiben geschnittene Essiggurken vorsichtig damit gemengt und hübsch angerichtet. Dann schneide man eingemachte Rothrüben in Streifen, lege davon einen Kranz um den Salat, schneide nicht gar zu hartgekochte recht frische Eier mit einem scharfen Messer der Länge nach gleichmäßig in 8 Theile und verziere damit den Kranz, indem man diese in schräger Richtung, die runde Seite nach oben, auf denselben legt.

— Weintrauben-Pudding. ¼ Pfund Butter, 8 Eier, ¼ Pfund feingestoßene Mandeln, ½ Pfd. durchgesiebten Zucker, Zimmet, auch nach Belieben etwas Zitronenschale, ¾ Pfund abgeschältes Weißbrot, ein Suppenteller voll abgepflückter Trauben. Man weicht das Weißbrot in kalte Milch ein, drückt es aus, rührt die Butter zu Sahne, gibt Eidotter, Zucker, Gewürz, das Weißbrot dazu und mischt, nachdem die Masse stark gerührt ist, die Trauben nebst dem Eiweißschaum durch. Man lasse diesen Pudding 2 Stunden kochen. Eine Schaumsauce ist am angenehmsten dazu. Für 8—10 Personen.

— Gefrorenes von Pfirsichen und Aprikosen. 16—20 reife Aprikosen oder Pfirsiche werden entkernt und durch den Durchschlag getrieben. Das Durchgepreßte wird mit dem Saft einer Zitrone und einem Glas weißen Wein vermischt und ganz kalt gerührt, dann füllt man das Ganze in die Eismaschine und verfährt wie bei den Icecreams.

Vom Bräutigam einer Königin.

Die Verlobung des Herzogs Heinrich von Mecklenburg mit Königin Wilhelmina von Holland hat die Persönlichkeit des jungen Fürsten seinen Mecklenburgern und ihrem herzlichen Interesse noch näher gerückt als sonst. War der junge liebenswürdige Prinz seit jeher schon der Liebling der Schweriner Bevölkerung, so ist er es nun in beinah noch höherem Maße geworden, seit die Wahl der vielumworbenen, liebreizenden Fürstin just auf ihn gefallen ist. Die Wahl Wilhelminas legt ein glänzendes Zeugniß für ihre Menschenkenntniß und ihren scharfen Verstand ab, denn der Herzog besitzt herrliche Männertugenden und ein tiefes Gemüth.

Ueber ihren Herzog, welcher so schlicht und anspruchslos unter seinen Getreuen in Schwerin wandelt, welchen man oft im Schloßpark stehen sehen konnte, wenn er in seiner frischen Art und Weise mit Kindern scherzte oder ihm bekannte Persönlichkeiten liebenswürdig anredete — über diesen „ihren liben" Herzog wird in jetzigen Tagen mehr denn je geplaudert, die treuesten Segenswünsche werden an sein sonniges Glück geknüpft und manch alte, längst vergessene Erinnerung wieder aufgefrischt, welche das Wesen des Prinzen charakterisirt.

So erzählt man sich eine allerliebste Anekdote aus seinen Kinderjahren, welche seine stets so hervorragende große Herzensgüte am besten beleuchtet.

In dem Schloßpark von Rabensteinfeld, der in nächster Nähe Schwerins gelegenen Sommerresidenz der Großherzogin Marie, befindet sich noch heutigen Tages das reizende, kleine Kinderhaus, in welchem vor Jahren die großherzoglichen Kinder ihre Spielidyllen verlebten. Nur gebückt kann man das „stilvolle" Eßzimmer, den Salon mit den allerliebsten, kleinen Möbeln und die winzigen Nebenräume betreten, und fällt dem Beschauer wohl bald ein herziges, in Gips modellirtes Köpfchen auf, welches die ältere Schwester Herzogs Heinrichs, Prinzessin Elisabeth, die jetzige Großherzogin von Oldenburg, als Baby darstellt. Die Gipsstatuette weist eine kleine Wunderlichkeit auf, — das Näschen ist in eigenthümlicher Weise abgeplattet und an der Spitze glatt gerieben, als ob zum öftern ein harter Druck gegen den weichen Gips ausgeführt sei. Damit hat es folgende Bewandtniß:

Einst spielten die großherzoglichen Kinder im Park, und zwischen Prinz Heinrich und der älteren Prinzeß Elisabeth gab es plötzlich ein paar Meinungsverschiedenheiten, welche von beiden Seiten sehr lebhaft und erregt bestritten wurden und bald in einen erbitterten Streit ausarteten.

Herzog Heinrich fühlte sich auf's tiefste gekränkt, und schon fürchteten die Erzieherinnen, daß er sich in echt knabenhafter Weise auf die Gegnerin stürzen werde, als der Prinz sich plötzlich abwandte, eilig in den Park lief und nach kurzer Zeit wohlgemuth und völlig versöhnt wieder bei dem Prinzeßchen erschien. — Dieses seltsame Beginnen wiederholte sich so oft, daß es schließlich auffiel und man neugierig den Spuren des enteilten Prinzen folgte. Und was sah man! In dem Kinderhaus stand Herzog Heinrich vor der Gipsbüste der Schwester und versetzte derselben mit aller Kraft seiner kleinen Finger ein paar energische . . . . Nasenstüber!

Von der Großherzogin darüber zur Rede gestellt, blickte er mit seinen blauen, treuherzigen Augen ehrlich in der Mutter Gesicht und antwortete: „Elisabeth hatte mich sehr gekränkt, ich wollte und mußte sie dafür strafen — aber — — es sollte ihr doch nicht wehe thun!" —

Diese edle Rache fand auch bei den Brüdern Anklang, und so kam es, daß das Näschen der Gipsstatuette, welchem jeder Streit der Geschwister verhängnißvoll wurde, mit der Zeit seine so eigenartig abgeplattete Façon annahm.

Schon als Kind bekundete Herzog Heinrich eine große Vorliebe für Thiere, und alles, was da „kreucht und fleucht", ward seiner lebenden Menagerie einverleibt und mit der größten Sorge und liebevollsten Gewissenhaftigkeit von ihm gepflegt.

Die Erzieher waren nie so recht einverstanden mit dieser Passion, welche an die Geruchsorgane oft recht hohe Ansprüche stellte, und oft kam es vor, daß einer der Gestrengen das Arbeitszimmer des Prinzen betrat, um Nase rümpfend stehen zu bleiben: „Mein Gott, wie riecht das hier! Hoheit haben sicher wieder ein paar Thiere aus dem Stall heraufgenommen!" — Und dann begann unter weisen Lehren, wie schädlich so etwas der Gesundheit sei, die Suche nach den Versteckten. Der Prinz aber warf sich schützend vor irgend eine Ecke, in welcher ein paar weiße Mäuse, Iltisse oder Kaninchen eine dämmrige Idylle verträumten, und rief empört: „Tausend mal lieber will ich selber krank werden, als daß die armen Thiere im kalten Stall drunten frieren!"

Als Herzog Heinrich zur Vollendung seiner Studien nach Dresden übersiedelte, woselbst er mit seiner Hofhaltung eine Privatwohnung bezog, ereignete sich ein Vorkommniß, welches noch jetzt sehr frisch in der Erinnerung derer lebt, welche ehemals Augenzeugen desselben gewesen.

Ein hoher Anverwandter des Herzogs hatte demselben, seine Passion kennend, einen jungen, halbwüchsigen Wolf aus Rußland mitgebracht. Obwohl derselbe laut Versicherung ganz zahm sein sollte, schien dem militärischen Begleiter des Herzogs die Sache doch riskant, und der Wolf ward im Hof, in einem Stallgebäude angekettet.

Kaum brach die Dämmerung herein, als die Bestie in ohrenzerreißender Weise anfing zu heulen.— Sämmtliche Katzen und Hunde der Nachbarschaft stimmten, durch das Raubthier geängstigt, in das Geheul ein, so daß die Bewohner der umliegenden Häuser und Villen rebellisch wurden.

Die Lakaien erschienen sehr betreten vor dem Herzog und meldeten, die Nachbarschaft ließe dringend um Entfernung des so entsetzlich heulenden Hundes bitten. — „Ach Hoheit, wenn die ahnten, daß das gar ein Wolf ist — sie hetzten uns die Polizei auf den Hals!" —

Der Prinz begab sich sofort in den Stall, um seinen geliebten Wolf persönlich in die Wohnung heraufzuholen.

Wo aber nun hin mit ihm? — Die Lakaien erblaßten bei dem Gedanken, ihr Domizil mit dem Unthier zu theilen, und darum erklärte Herzog Heinrich kurz und bündig: „Der Wolf schläft bei mir in meinem Zimmer!" Alle Einwände und Vorstellungen des militärischen Begleiters und der Umgebung fruchteten nichts. Der Herzog, welcher keine Gefahr kannte, und dessen persönlicher Muth schon damals seine Begleiter oft in Staunen setzte, fand die Wahl dieses Schlafkameraden viel zu famos, um den Gedanken wieder aufzugeben. Er befahl's, und es geschah.

Man bat um die Erlaubniß, den Wolf wenigstens am Ofen anketten zu dürfen; als derselbe jedoch sogleich wieder zu heulen begann, löste ihm der Herzog die Fesseln und sagte: „Er mag nicht angebunden sein, — er wird Ruhe geben, wenn er frei umherläuft." Und so geschah es. Herzog Heinrich legte sich vergnüglich zu Bett, das Raubthier umkreiste noch ein paar Mal knurrend sein Lager und zog sich dann schweigsam in eine Ecke zurück. An Angst und Aufregung lauschte man an der Schlafzimmerthür; — alle paar Minuten war dieselbe leise geöffnet, und das Gesicht eines Lakaien, oder des prinzlichen Begleiters lugte besorgt hinein. Tief und fest schlief der Herzog, leise fauchend schnarchte der Wolf in seiner Ecke.

Da nickte ein alter Lakai mit leuchtenden Augen: „Den Muth hat der Herzog von seinem hochseligen Herrn Vater!" Noch ist es dem jungen Herzog nicht vergönnt gewesen, sich blutigen Lorbeer vom Schlachtfeld zu holen, aber seine Jagdzüge in Indien haben es mehr wie einmal bewiesen, daß sein kaltblütiges Verachten jeder Gefahr oft an Tollkühnheit grenzte.

Noch ein ergreifendes Vorkommniß erzählt man sich in Schwerin, welches den schlichten Sinn, die hohe Leutseligkeit des Herzogs am besten beleuchtet. Als ganz Mecklenburg durch den jähen Heldentod Herzog Friedrich Wilhelms in tiefste Trauer versetzt war, und die beiden Brüder des todten Herzogs nach Cuxhaven abgereist waren, in tiefem Schmerz das Bergen der Leiche aus den tückischen Meeresfluthen abzuwarten, da schritt Herzog Heinrich ohne jede Begleitung im schlichten Zivil am Strande entlang. Er bemerkte, auf einem Boot sitzend, ein paar Fischer, welche sich in ihrer wortkargen Weise ernst und trauernd über die Person des ertrunkenen Fürstensohnes besprachen.

Herzog Heinrich gesellte sich zu ihnen, und da er die plattdeutsche Sprache sehr liebt und völlig beherrscht, so betheiligte er sich in derselben an der Unterhaltung, voll tiefer, schmerzlicher Klage des geliebten Todten gedenkend.

Die Fischer hielten den jungen, liebenswürdigen Herrn, welcher so anspruchslos auftrat und so freundlich mit ihnen sprach, wohl für einen kleinen Hofbeamten aus Schwerin, und so legte ein alter, weißhaariger Mann ihm zutraulich die Hand auf die Schulter und fragte: „Segg' mal, min Söhn, Dau heft woll den Prinzen sülwsten kennt?"

Da blickte ihn Herzog Heinrich treuherzig an, seufzte tief auf und antwortete traurig: „Un' ob ik em kennt hew! He wir jo min Brauder!"

Max Müller und die Weltsprache.

„Was wäre aus der Welt geworden ohne die Prediger in der Wüste, ohne die Märtyrer und Propheten? Was wäre aus Deutschland geworden ohne Walther, Hutten, Arndt, Uhland? So lange sie lebten, hieß man sie Träumer, wohl auch gefährliche Menschen. Wenn die Aepfel reif sind, kann sie Jeder pflücken; aber wo wären die reifen Aepfel, wenn es keine unreifen gegeben?" . . . Mit diesen Worten leitete Max Müller einen Aufruf an Akademien und Gelehrte ein, sie möchten ihre Beiträge in französischer, deutscher oder englischer Sprache erscheinen lassen und so zur Begründung einer Weltsprache beitragen. „In diesen bösen Zeiten, wo es nicht mehr genug ist, daß man deutsche, englische, französische, italienische, spanische, portugiesische, neugriechische, dänische, schwedische und holländische Bücher lesen kann, sondern wo ein armer und geplagter Gelehrter sehr scharf angelassen wird, wenn er ein in sein Fach eingeschlagenes Buch nicht gelesen hat, das in russischer, polnischer, ungarischer, finischer, rumänischer oder serbischer Sprache, ja sogar in Sanskrit, Bengali oder Hindustani geschrieben und ihm zugeschickt worden ist, schien es mir gerathen, einmal einen Nothschrei auszustoßen. Im Mittelalter hatte das große europäische Parlament der Wissenschaft doch immer die lingua franca des Lateinischen, in der ein Jeder sich überall Gehör verschaffen konnte. Jetzt schreibt fast niemand mehr Lateinisch außer dem Papst, und um nur bei meinem eigenen Fache zu bleiben, so sind mir die werthvollen Arbeiten von Lönrot, von Afanasief, von Hazden, von Hunfaley ganz unzugänglich, wenn nicht einer oder der andere unter meinen polyglotteren Freunden sich meiner erbarmt . . . Was die Sprache gewollt, das haben die Sprachen zerstört. Die Sprachen vereinigen die Menschen nicht, sie trennen sie mächtiger als Berge und Meere. Niemand spricht so vernünftig wie die Priester der heiligen Unvernunft. So haben sie die Völker beredet, daß es nichts Unantastbares gebe, als ihre Muttersprache. Die Walliser sollten nur immer Wallisisch, die Wallonen Wallonisch sprechen und schreiben. Jetzt gibt es kaum eine Sprache, kaum ein Volk, klein oder groß, das nicht zu dieser Lehre bekehrt wäre. Japan allein macht eine Ausnahme und beschämt die ganze Welt. Soll die Muttersprache deshalb ausgerottet werden? Nein, sie soll bleiben und wird bleiben als die heimliche und vertrauliche Sprache des Hauses und des Herdes, der Liebe und des Leids, so wie die Schleswig-Holsteiner ihre „Modersprak so schlicht und recht" sich nicht wollen rauben lassen. — Es gab eine Zeit, als die lateinische Sprache die lingua franca des Geistes war. Die Zeit ist vorüber, und an der Stelle der einen todten Sprache stehen jetzt in Europa vier lebende Sprachen, unter denen jedes Volk, das auf die Bühne der Welt treten will, seine Wahl hat: Englisch, Deutsch, Französisch und Italienisch. Daß neben dieser Weltliteratur viel heimathliche Dichtung fortblühen wird, daß wir rumänische Lieder, serbische Balladen, plattdeutsche Vertellen und russische Novellen von Jahr zu Jahr in reicher Fülle erhalten werden, wer zweifelt daran? Aber der Weltsprachen, die eine Vergangenheit und die eine Zukunft haben, sind jetzt nur vier in Europa. Ob es je nur eine Weltsprache geben wird, in der Völker, Kirchen und Akademien miteinander reden werden, wer weiß es? Die Sprachen von Babylon, von Jerusalem, von Athen und von Rom sind verklungen: — sind Englisch, Deutsch, Französisch und Italienisch so viel besser als sie? Natürlich werden wir es nicht erleben, daß alle gelehrten Bücher in keiner außer den vier Weltsprachen gedruckt werden. Die Zukunft wird zeigen, daß kein Mensch und kein Volk seine Schuld an die Menschheit in Scheidemünze zahlen kann."

— Zweifel. — Trinker (den seine Frau zum Geburtstag mit seinem Porträt überrascht hat): „Jetzt weiß ich ich nicht, ist dieser Maler ein Secessionist, oder ist meine Nase wirklich schon so blau, wie sie da ausschaut."

Billige Garne haben einen harten Faden als Einlage; dieser macht sie steif und wenig haltbar. Fleishers Garne sind seidenweich, der Faden ist so fein, daß man ein Drittel mehr im Gewicht hat; die Strickerei wird dichter und darum haltbarer.

TRADE MARK FLEISHER'S STRICK WOLLE

(3)

SCHROEDER'S
465-467 MILWAUKEE AVE.
COR CHICAGO AVE
Thurmuhr-Apotheke.

Günstige Gelegenheit,
Patent-Medizinen zu kaufen.

Freses echter importirter Hamburger Thee	17c	Malted Milk, die 50c-Größe	38c
Freses echtes importirtes Hamburger Pflaster	12c	Malted Milk, die 1.00-Größe	76c
St. Bernards Kräuter Pillen	17c	Malted Milk, die 3.75-Größe	3.00
Castoria	25c	Nestles Kindermehl	38c
St. Jacobs Oel	35c	Paines Celery Compound	75c
Hamburger Tropfen	35c	Hoods Sarsaparilla	75c
		u. s. w., u. s. w.	

Briefliche Aufträge von außerhalb der Stadt wohnenden Kunden erfüllt. — Verlangen Sie unsere Preise für irgendwelche in unser Fach einschlagende Artikel. Sie ersparen Geld.

Jetzt ist die Zeit

Nutzen zu ziehen aus der berühmten Behandlungs-Methode, angewandt von dem berühmten chinesischen Arzt

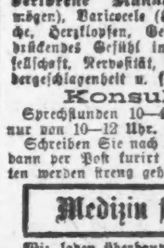
GEE WO CHAN

Schützt und kräftigt den Körper gegen die plötzlichen Wechsel, die in dieser Jahreszeit stattfinden. Schützt Euch gegen die Unbilden und Schneestürme des nahenden Winters. Ein leichter Husten oder Schwäche der Lungen oder Lungenröhren soll nicht vernachlässigt werden, damit er nicht durch den plötzlichen Temperaturwechsel in ein unheilbares Leiden sich ausbreitet. Keine Jahreszeit erfordert mehr Sorgfalt und Aufmerksamkeit bei allen Krankheiten des Kopfes, der Kehle, Lungen und Lungenröhren, als die gegenwärtige, und kein Behandlungssystem wird so schnell, radikal und gründlich alle Spuren dieser Krankheiten aus dem Körper entfernen als die, angewandt von dem berühmten chinesischen Arzt Gee Wo Chan, dessen augenscheinlich wunderbare Heilungen von scheinbar hoffnungslosen Fällen das ganze Land in Erstaunen versetzen. Sie waren eine Offenbarung für den ärztlichen Stand sowohl wie für das Publikum, und Tausende bezeugen täglich ihre großen Vorzüge — Tausende, die von anderen Aerzten als absolut hoffnungslos aufgegeben waren. Diese Mittel sind in China seit undenklichen Zeiten im Gebrauch; sie sind keine Experimente, denn sie haben die fruchtbarste und gesündeste Nation geschaffen. Da sie rein vegetabilisch sind, wirken sie nicht nur als Arznei, sondern auch als Nahrungsmittel und stärken und kräftigen jedes Organ und jeden Theil des Körpers und entfernen alle krankhaften Zustände aller Art. Unter ihrem Einfluß verschwinden wie durch Zauber alle Krankheiten des Magens, der Leber und Nieren, Rheumatismus, des Blutes, der Haut und des Nervensystems, alle Gebrechen der Athmungsorgane, den Frauen und Kindern jeden Alters eigenthümliche Krankheiten und alle veralteten und komplizirten Leiden jeder Art, die von Anderen als unheilbar erklärt worden waren. Sprecht vor und sehet die Tausende von Zeugnissen von wohlbekannten Leuten, denen Gesundheit, Leben und Glückseligkeit wiedergegeben wurde durch die Mittel, welche die Natur so reichlich für das Wohl der Menschheit geschaffen hat. Keine Betäubungsmittel, oder Bromiden, nichts, das schädlich ist, gehört zu diesem Behandlungssystem, daß es als ein solcher Segen für die Kranken und Leidenden von Chicago und des umliegenden Landes erwiesen hat, seit es durch diesen berühmten Spezialisten hier eingeführt wurde. Schiebt es nicht auf, bis es zu spät ist, sondern kommt und untersucht sofort. Kommt mit den hartnäckigsten und chronischen Leiden und sichert Euch seine ehrliche und wissenschaftliche Meinung, was sich für Euch thun läßt. Er erweckt keine falschen Hoffnungen und macht keine falschen Versprechungen, sondern gibt Euch seine ehrliche Meinung, was sich für Euch thun läßt, und eine geschriebene Garantie einer dauernden Heilung in jedem Falle, den er übernimmt. Konsultation ist immer frei. Speziell niedrige Preise während dieses Monats für Alle, die wegen Behandlung vorsprechen. Merkt Euch die neue Adresse seiner großen und hübschen Office,

262 State Str.,
gegenüber Rothschild's.

Stunden 10—8, Sonntags 10—4. — Auswärtige Patienten sollten Briefmarke für Fragebogen schicken. Heilung brieflich garantirt.

Krankheiten der Männer.
State Medical Dispensary.
76 Madison Straße,
nahe State Straße,
CHICAGO, Ill.



Die weltberühmten Aerzte dieser Anstalt heilen unter einer positiven Garantie alle Männerleiden, als da sind Haut-, Blut-, Privat- und chronische Leiden, Blasenentzündung, die schrecklichen Folgen von Selbstbefleckung, als verlorene Mannbarkeit, Impotenz (Unvermögen), Varicocele (Hodenkrankheiten), Nervenschwäche, Herzklopfen, Gedächtnißschwäche, dumpfes bedrückendes Gefühl im Kopf, Abneigung gegen Gesellschaft, Nervosität, unangebrachtes Erröthen, Niedergeschlagenheit u. s. w.

Konsultation frei.

Sprechstunden 10—4 und 6—8 Abends. Sonntags nur von 10—12 Uhr.

Schreiben Sie nach einem Fragebogen. Sie können dann per Post kurirt werden. — Alle Angelegenheiten werden streng geheim gehalten.

Medizin frei bis geheilt.

Wir laden überhaupt solche mit chronischen Uebeln behaftete Leidenden nach unserer Anstalt ein, die nirgends Heilung finden konnten, um unsere neue Methode sich angedeihen zu lassen, die als unfehlbar gilt.

...Massage...

Die neueste Art der Behandlung der Massage-Cur, von den Universitäten in Berlin und Wien als heilbringend klassifizirt, wird von einem aus Deutschland hier eingetroffenen jungen Arzt behandelt. Alle jene Damen und Herren, jung oder alt, die mit Blut- oder Nerven-Krankheiten behaftet, Rheumatismus leidend oder Muskelschwach sind, wollen bei „Viavi", 194 Dearborn Ave., Chicago, Ill., vorsprechen. Konsultation kostenfrei 25oklmtckI

Heilt Euch selbst

French Specific heilt immer alle Krankheiten u. unnatürlichen Entleerungen der Harn-Organe. Beide Geschlechter. Volle Anweisungen mit jeder Flasche: Preis $1.00. Verkauft von E. J. Stahl Drug Co. oder nach Empfang des Preises per Expreß versandt. Adresse: E. L. Stahl Drug Company, Van Buren Straße und 5. Avenue, Chicago, Illinois. mgl0bl,ba,jon,bis

WORLD'S MEDICAL INSTITUTE,
84 ADAMS STR., Zimmer 60,
gegenüber der Fair, Dexter Building.

Die Aerzte dieser Anstalt sind erfahrene deutsche Spezialisten und betrachten es als eine Ehre, ihre leidenden Mitmenschen so schnell als möglich von ihren Gebrechen zu heilen. Sie heilen gründlich unter Garantie, alle geheimen Krankheiten der Männer, Frauenleiden und Menstruationsstörungen ohne Operation, Hautkrankheiten, Folgen von Selbstbefleckung, verlorene Mannbarkeit 2c. Operationen von erster Klasse Operateuren, für radikale Heilung von Brüchen, Krebs, Tumoren, Varicocele (Hodenkrankheiten) 2c. Konsultirt uns bevor Ihr heirathet. Wenn nöthig, plaziren wir Patienten in unser Privathospital. Frauen werden vom Frauenarzt (Dame) behandelt. Behandlung, inkl. Medizinen

nur Drei Dollars

den Monat. — Schneidet dies aus. — Stunden: 9 Uhr Morgens bis 7 Uhr Abends; Sonntags 10 bis 12 Uhr.

Europäische Rundschau.

Provinz Brandenburg.

Berlin. Im Alter von 70 Jahren verschied nach längerer Krankheit der ehemalige Director der Charlotten-Schule, Professor Goldbeck. — Einem Herzschlage erlag der Regierungsrath Curt von Seydlitz und Kurzbach. Er war Vorsteher der Abtheilung V des Stempel- und Erbschaftssteueramtes der Provinzial-Steuerdirection. — Ihr goldenes Jubiläum feierten der Rittmeister a. D. Hans v. Holtzendorff und dessen Gattin Emma, die älteste Tochter des verstorbenen Directors am Kölnischen Gymnasium, Dr. August, und der Fabrikant C. Folgner und Gattin, Zionskirchstraße 35. Folgner beging gleichzeitig sein 50jähriges Meister- und sein 50jähriges Bürger-Jubiläum. — Der Kassenbote Albert Stuck, der der hiesigen Firma Ferd. Vogts & Co. die Summe von 9500 Mark unterschlagen hat und damit flüchtig geworden war, ist in Innsbruck verhaftet worden. — Pianoforte-Fabrikant Karl Kube erhielt die Rettungsmedaille am Bande.

Charlottenburg. Im Hause Schillerstraße 87 erschoß sich vor der Wohnung seiner verheiratheten Tochter der am 8. Februar 1844 zu Wriezen geborene Maurer Wilhelm Schulz in einem Anfall von Delirium.

Eberswalde. Polizei-Commissar Lück, der etwa 25 Jahre im Amt ist, wurde wegen Beiseiteschaffung einer Urkunde, um eine Person der Strafverfolgung zu entziehen, zu drei Monaten Gefängniß verurtheilt.

Landsberg. Auf dem evangelischen Friedhofe ist Nachts das Erbbegräbniß der Familien Dr. med. J. E. Nürnberger und Kaufmann C. W. Krause erbrochen worden. Die Särge wurden geöffnet, die Leichen bestohlen und die Särge sodann in Brand gesetzt.

Potsdam. Rentner Heinr. Küst, am Heiligen See wohnhaft, feierte mit seiner Gattin das Fest der goldenen Hochzeit. Er bekleidete früher verschiedene städtische Ehrenämter in Berlin.

Provinz Ostpreußen.

Barten. Kaufmann Albert Arbeit ist im Alter von 41 Jahren gestorben. Arbeit war seit dem Jahre 1893 Mitglied des Magistrats und hatte bereits vor einiger Zeit infolge seiner Krankheit dem kaufmännischen Berufe entsagen müssen.

Insterburg. Wegen Wechselfälschung verurtheilte die Strafkammer den Fleischermeister und Grundbesitzer Karl August Schulz aus Puschdorf zu 4 Monaten Gefängniß.

Pelleningken. Während eines starken Gewitters schlug der Blitz in einem Wirthschaftsgebäude des Besitzers Bollmann ein; die Tochter Bollmann's wurde erschlagen, das Gebäude brannte theilweise nieder.

Pillau. An der Militär-Schwimmanstalt stürzte die 10jährige Tochter des Arbeiters Drögers in's Wasser und ertrank.

Provinz Westpreußen.

Kl.-Czyste. Feuer zerstörte das dem Besitzer Fuchs gehörige Wohnhaus, wobei die Arbeiterfrau Rinder in den Flammen ihren Tod fand. Als Brandstifter ermittelte man den neunjährigen Arbeitersohn Fleischhauer.

Kulm. Plötzlich infolge Gehirnschlages gestorben ist im 61. Lebensjahre der Postdirektor Hauptmann a. D., Ritter des Eisernen Kreuzes und des Rothen Adlerordens Gamradt. Zwölf Jahre hat er hier seines Amtes gewaltet.

Marienburg. Auf dem hiesigen Güterbahnhof fand der Arbeiter Karl Schwan aus Schloß Kalthof dadurch den Tod, daß er beim Verladen einer Kiste in Folge heftigen Anstoßens abgeschobener Güterwagen an die auf dem Ladegeleise stehenden Wagen von der Laderampe herabgeschleudert wurde.

Gubin. In Flammen aufgegangen ist ein Familienhaus des Gutsbesitzers Orlovius.

Jonasdorf. Mit allem Wirthschafts-Inventar ist das Wohnhaus des Gutsbesitzers Wiebe niedergebrannt.

Provinz Pommern.

Glewitz. In die durch Pensionirung des langjährigen Geistlichen Pastor Ziemssen frei werdende Pfarrerstelle ist Pastor Lindow aus Sanskow bei Demmin gewählt.

Kammin. Der Kahnschiffer und Eigenthümer Boerner aus Meiersberg bei Ueckermünde hat den Kahnknecht Johannes Hoge aus Kammin im Streit mit einem Gewehr erschossen.

Konitow. Das Christian Rutzen'sche Ehepaar feierte seine goldene Hochzeit.

Köslin. Unter dem Verdachte größerer Unterschlagungen ist der Ingenieur Th. Boeckmann, welcher den Bau des Gutsbesitzers v. Kameke in Streckenthin leitete, verhaftet worden.

Löcknitz. Hier erhängte sich die Arbeiterfrau Dewitz, welche vom Gericht wegen Diebstahls zu drei Monaten Gefängniß verurtheilt worden war.

Treptow a. R. Die Diamantenhochzeit feierte der em. Lehrer Johann Schumacher mit seiner Ehegattin. Der Jubelbräutigam ist 87, die Jubelbraut 84 Jahre alt. Schumacher war bis zu seinem 79. Lebensjahre Lehrer in Schwedt, Kreis Kolberg, und verlegte nach geschehener Emeritirung seinen Wohnsitz nach hier.

Stettin. Der in der Kochstraße wohnhafte Handlungsgehilfe Emil Lüdtke wurde von einem Motorwagen überfahren und lebensgefährlich verletzt. — Das hiesige Seeamt hat den Capitän August Frentz vom Dampfer „Schweden", welch' letzterer bei der Greifswalder Oie auf den Grund gestoßen und stark beschädigt worden war, zum Verlust des Patents als Schiffsführer verurtheilt.

Greifenhagen. Molkereibesitzer Fr. Mürfet hat Concurs angemeldet.

Greifenberg. Fräulein Marie Thomas feierte den Tag, an welchem sie vor 25 Jahren die hiesige höhere Töchterschule übernommen hatte.

Provinz Schleswig-Holstein.

Boostedt. Ein Raub der Flammen geworden ist das Wohnhaus des Landwirths Reimer.

Dahler-Osterby. Die 80jährige Mutter des Hofbesitzers Achsel wurde von einer scheu gewordenen Kuh niedergeworfen und getödtet.

Eckernförde. Aus der Schlei zog man die Leiche des Commis Johannsen von hier.

Jeverstadt. Nachts sind die Gebäude des Landmannes Jürgen Schwager und das Miethshaus des Gastwirthes Ehlers niedergebrannt.

Schleswig. Beim Spielen auf dem Fahrdamm wurde das 2jährige Töchterchen des in der Friedrichstraße wohnhaften Barbiers Wenzel von einem Fuhrwerk überfahren und schwer verletzt.

Altona. Vor nunmehr 50 Jahren traten J. H. Klahn und Frau vor den Altar, um den Bund für's Leben zu schließen. Die beiden Eheleute haben sich trotz ihres hohen Alters von 75 resp. 82 Jahren in seltener körperlicher und geistiger Frische zu erhalten gewußt. — Feuer zerstörte die in der Bahrenfelderstraße 133 belegene Behr'sche Mobilienfabrik. Die in unmittelbarer Nähe der Fabrik befindliche Bierbrauerei von Richard J. W. Behn war sehr gefährdet, doch gelang es den Bemühungen der Feuerwehr, dieselbe unversehrt zu erhalten.

Provinz Schlesien.

Sagau. Die Staatsanwaltschaft erließ einen Steckbrief gegen den früheren Fabriksbesitzer Dr. Karl Pfeiffer, früher in Neuhammer, wegen Betruges.

Trattaschin. Ein eigenthümlicher Unglücksfall hat sich hier ereignet. Der Knecht Kiesewetter war damit beschäftigt, das Pferd des Gastwirths Wolff anzuschirren. Hierbei schnappte das bissige Thier nach dem Knechte, erfaßte den Hals und biß ihn durch. Der Knecht starb in Folge von Verblutung.

Ullersdorf. Hier und in der Umgegend hat ein Gewitter großen Schaden angerichtet. Ein Dienstmädchen wurde vom Blitz betäubt.

Waldenburg. In der Nähe der alten Schule schoß der Mühlenkutscher Seipelt auf die Fabrikarbeiterin Anna Stenzel zwei Revolverkugeln ab. Während die eine Kugel in die linke Brust ging, streifte die andere nur den Arm. Der Attentäter wurde sofort

Weißig. Unter dem Verdacht der Brandstiftung wurde der ca. 71jährige Handelsmann Scheibel und dessen Ehefrau verhaftet. Scheibel soll sein Besitzthum angezündet, auch die Drohbriefe an sich selbst geschrieben haben.

Breslau. Gestorben ist der frühere langjährige Chefredacteur der „Breslauer Zeitung", Ignatz Seckles. — Der Invalide und Drehorgelspieler Kleinert wurde in seiner Marienstraße No. 10 befindlichen Wohnung erhängt aufgefunden. — Nach qualvollem Leiden ist der durch die Straßenbahn überfahrene Gefreite Hermann Walter vom hiesigen Grenadier-Regiment seinen Verletzungen erlegen.

Greulich. Der Stellenbesitzer Paul Müller hat sich entleibt; die Ursache des Selbstmordes ist unbekannt.

Grottau. Die Leiche des seit Ende Juli vermißten, 5 Jahre alten Sohnes des Fleischermeisters Schwertner wurde in der Neiße aufgefunden.

Haynau. Ueber das Vermögen des früheren Guts- und Mühlenbesitzers H. Gierschner zu St. Hedwigsdorf ist der Concurs eröffnet worden.

Provinz Posen.

Podgorz. Das 3jährige Kind des Weichenstellers Rohr fiel aus dem zweiten Stock auf das Straßenpflaster und blieb auf der Stelle todt.

Prämnitz. Bei einem Brande kamen ein 14jähriges Mädchen und ein 10jähriger Knabe in den Flammen um. Der Wirthschaftsinspektor Goltz erlitt bei dem Rettungsversuch schwere Verletzungen.

Rawitsch. In Concurs gerathen ist Frau Paula Rudolf, geborene Kassel.

Sendzinko. Das Kruggebäude der Rittergutsbesitzerin Antonie Wandelt wurde in Asche gelegt.

Schneidemühl. Förster Daeke im Forsthaus Sprinberg feierte sein 50jähriges Dienstjubiläum.

Bromberg. Seitens der Strafkammer erhielt der Lehrer Tonn aus Palsch wegen Sittlichkeitsverbrechens drei Jahre Zuchthaus zudiktirt.

Gnesen. Die Strafkammer verurtheilte den Handelsmann Moses Haase aus Tremessen wegen gewerbsmäßiger Hehlerei zu einem Jahre Zuchthaus.

Groß-Gay. Der Kupferschmiedemonteur Joseph Fiedler aus Posen stürzte in dem Brennereigebäude des Rittergutes so unglücklich eine Treppe hinunter, daß er einen Wirbelbruch davontrug.

Provinz Sachsen.

Hettstedt. Vor einiger Zeit sprang der Former Arnold aus Unterwiederstedt in der Nähe der Laute'schen Ziegelei von dem Damm in die Wipper, seine Braut, die Tochter des Bergmannes Moser in Sandersleben, mit sich reißend, in der Absicht, gemeinsam mit ihr zu sterben, weil die Eltern, seiner häufigen Kränklichkeit wegen einer Vereinigung des Paares nicht geneigt waren. Das Mädchen ist gestorben. Gegen Arnold ist nunmehr ein gerichtliches Verfahren wegen Mordversuchs mit tödtlichem Erfolge eingeleitet. Er wurde verhaftet.

Kirchheim. Der Landwirthssohn W. Urbich verunglückte dadurch, daß er auf dem Hofe seines Vaters zu Fall kam und sich einen Bruch des rechten Oberschenkels zuzog.

Zörbig. Der praktische Arzt Dr. Voitas feierte in voller Rüstigkeit sein goldenes Doctorjubiläum.

Erfurt. Der frühere Apothekenbesitzer Dr. E. Biltz feierte sein 50jähriges Jubiläum als Mitglied der Kgl. Akademie der Wissenschaften.

Halle. In die hiesige Klinik wurde der Weichensteller Friedrich Klähne aus Bitterfeld überführt, welchem beim Rangiren der linke Fuß zermalmt worden war. — Von der elektrischen Stadtbahn wurde das vier Jahre alte Söhnchen des Maurers Baum überfahren und sofort getödtet.

Heiligenstadt. Hier verstarb der Fleischermeister Franz Mock. Derselbe war 24 Jahre lang Mitglied der Stadtverordneten-Versammlung; außerdem war er Obermeister der Fleischerinnung.

Provinz Hannover.

Hoya. Das Altentheiler Johann Michael Beck'sche Ehepaar feierte die goldene Hochzeit.

Lehe. Die Fahrradfabrik von H. Dißmann ist vollständig niedergebrannt.

Papenburg. Ein gefährlicher Raufbold ist in der Person des Schlossers Krüp aus Langen bei Lingen festgenommen worden. Ohne jegliche Veranlassung hatte er zwei Arbeiter mit einem Messer sehr schwer verletzt.

Verden. In der hiesigen Tressan'schen Buchdruckerei feierte der Schriftsetzer Sachs sein 50jähriges Berufsjubiläum. Seit 40 Jahren gehört Sachs der genannten Buchdruckerei als Gehilfe an.

Hannover. In der Hahnenstraße wurde der Arbeiter Eberhardt, Schaufeldstraße No. 9 wohnhaft, überfahren und getödtet.

Dransfeld. Aus Anlaß ihrer goldenen Hochzeit ist dem Schmiedemeister Brauns und Frau die Ehejubiläumsmedaille verliehen worden.

Filsum. Der Lehrer Huisken feierte sein 50jähriges Amtsjubiläum.

Provinz Westfalen.

Dortmund. Maurermeister August Gantke meldete den Concurs an.

Freckenhorst. Bis auf den Grund niedergebrannt ist das Blumenhaus des Grafen Merveldt.

Hörde. Einen entsetzlichen Tod fand auf dem Werke des Hörder Vereins der Arbeiter Guhr. Er stürzte in einen mit flüssigem Metall gefüllten Behälter und wurde binnen wenigen Augenblicken bis auf wenige Reste von der glühenden Masse verzehrt.

Iserlohn. Die Dampfschreinerei der Firma August Dickel in Westig wurde von einem Schadenfeuer heimgesucht.

Münster. Geh. Justizrath Franz von Bonninghausen, Ober- und Corpsauditeur des 7. Armeecorps, feierte in seltener Rüstigkeit das Fest des goldenen Dienstjubiläums. — Der Postdieb Claes, dessen Verurtheilung zu vier Jahren Gefängniß vom Reichsgericht kassirt worden war, ist von der Strafkammer nunmehr zu 5 Jahren Zuchthaus verurtheilt worden.

Rheinprovinz.

Mayen. Ein abstürzender schwerer Stein fiel dem Grubenbesitzer Joseph Bell von hier so auf den Kopf, daß er sofort todt war.

Meiderick. Aus der Ruhr zog man die Leiche der 19jährigen Dienstmagd Nikodemus. Das Mädchen hatte ein von den Eltern nicht gebilligtes Verhältniß unterhalten und aus diesem Grunde Selbstmord begangen.

Ohliges. Das seltene Fest des 60jährigen Ehejubiläums begingen die Gustav Bauermann'schen Eheleute.

Opladen. Auf dem J. J. Tillmanns'schen Etablissement verunglückte der Arbeiter Karl Strauß aus Hüscheid. Es sollte ein neuer Kessel gelegt werden und Strauß war mit dem Umlegen der Rohrleitung beschäftigt; bei dieser Arbeit stürzte er aus beträchtlicher Höhe hinab und erlitt eine schwere Schädelverletzung, an deren Folgen er nach einer halben Stunde verschied.

Köln. Von der Strafkammer in Düsseldorf wurde heute der Bauunternehmer Heinrich Merten wegen Wechselfälschung in der Höhe von 2,200,000 Mark zu 2½ Jahren Gefängniß verurtheilt.

Aachen. In Conkurs geriethen die Firma Schuster und Versch und der Juwelier Johannes Paffen.

Barmen. Die Tapetenfabrik von A. Kreutzmann ist vollständig niedergebrannt. Der angerichtet Schaden ist sehr groß, die Entstehung des Feuers unbekannt.

Provinz Hessen-Nassau.

Kassel. Rechtsanwalt Julius Martin und Gemahlin begingen das Fest der silbernen Hochzeit. — Auf dem Töpfermarkt gerieth das dreijährige Mädchen des in der Klosterstraße wohnhaften Arbeiters Klusmann unter ein Fuhrwerk und erlitt schwere Verletzungen.

Allendorf. Passanten fanden den Bahnwärter Weitzel auf dem Bahngeleise bewußtlos auf. Bahnarzt Sanitätsrath Klingelhöfer constatirte einen Schädelbruch.

Elgershausen. Der Gesangverein brachte den Eheleuten Bergmann i. P. Johann Hildebrand, die ihre goldene Hochzeit begingen, ein Ständchen.

Frankfurt. Gestorben ist in hohem Alter der Aktuar des allgemeinen Almosenkastens, August Jakob Gölzenleuchter, der über 50 Jahre im städtischen Dienst thätig war. — Sein 100. Lebensjahr vollendete der älteste Mitbürger unserer Stadt Josef Schwab. Der Jubilar ist in Uehlfeld in Bayern geboren und wohnt seit etwa 60 Jahren hier.

Großalmerode. Postschaffner Hofmeister rettete ein Kind mit eigener Lebensgefahr vor dem Verbrennen.

Oberurff. Dienstknecht Hetzel von hier, der im Garten des Prinzen von Hanau beschäftigt war, hat sich auf dem Boden seines Hauses erhängt.

Homburg v. d. H. Briefträger Koch stürzte sich in Folge von langen Krankheiten aus dem Mansardenfenster seiner Wohnung auf die Straße und blieb sofort todt.

Mitteldeutsche Staaten.

Coburg. Drei hiesigen Wohlthätigkeitsvereinen ist ein Legat von 100,000 Kronen aus Wien zugegangen. Die Spenderin ist eine in den fünfziger Jahren am hiesigen Hoftheater beschäftigt gewesene Schauspielerin Frau v. Hagen.

Gera. Im benachbarten Nusitz gerieth die daselbst beschäftigte 19 Jahre alte Ida Tode mit den Beinen in eine Dreschmaschine und trug derart schlimme Verletzungen davon, daß sie denselben im hiesigen Krankenhause erlag.

Herbsleben. Feuer legte das Wohnhaus der Handelsfrau Wittwe Kilian in Asche.

Jena. Kirchenrath Adolf Hilgenfeld feierte sein goldenes Professor-Jubiläum.

Rhoda. Auf dem Feldgrundstück des Landwirthes Konstant Braun in der Nähe des Etablissements „Waldhaus" brannte ein großer Getreideschober nieder.

Seesen. Musiker Ristow fuhr Abends mit seinem Zweirad gegen einen Baum; die Verletzungen, die der Verunglückte hierbei erlitt, sind schwerer Natur.

Stadtolbendorf. Wegen Verdachts des Meineids nahm die Polizei die Verhaftung des Brinksitzers Göhmann aus Holenberg vor.

Thieds. Von einem mit Kartoffeln beladenen Fuhrwerk stürzte der 9 Jahre alte Sohn des Materialwaarenhändlers Wilhelm Wolters; der Knabe war auf der Stelle eine Leiche.

Wolfenbüttel. Die Lehrer W. Wurm, F. Bleßmann und A. Thorhauer feierten ihr 25jähriges Jubiläum als Lehrer an den Bürgerschulen unserer Stadt.

Wurzbach. Bei einem Brande, der das Wohnhaus des Schieferdeckers Pohl zerstörte, fand der Vater Pohls in den Flammen den Tod.

Sachsen.

Dresden. Das deutsche Bundesschießen hat einen Fehlbetrag von etwa 150,000 Mark ergeben. — Ein goldenes Jubiläum seltener Art beging die Wittwe Hempel, Seminarstraße 5. Sie bezog vor 50 Jahren nach ihrer Verheirathung die noch jetzt von ihr bewohnten bescheidenen Räume desselben Hauses, in dem sie 32 Jahre früher geboren worden war und in dem sie nunmehr 82 Jahre in Freud' und Leid verlebt hat.

Chemnitz. Ihr goldenes Meisterjubiläum begingen die der hiesigen Weberinnung angehörenden Meister Karl Friedrich Naumann und Ernst Hammer.

Crottendorf. Der Posamentenfabrikant Karl Heidler stürzte in seiner Behausung die Treppe herab und zog sich dadurch so schwere innere Verletzungen zu, daß er verschied, ohne das Bewußtsein wiedererlangt zu haben.

Cainsdorf. Expedient Möckel, seit 49 Jahren bei dem Grubenbetrieb der Königin Marienhütte beschäftigt, erhielt das Allgemeine Ehrenzeichen.

Crossen. Der Gutsbesitzer Robert Hammer wurde von seinem eigenen Geschirr überfahren und tödtlich verletzt.

Cossen. In der Finsterbusch'schen Sandgrube verunglückte der 6jährige Knabe des Sandgrubenarbeiters Seidler dadurch, daß eine Sandwand einstürzte und ihn begrub. Der Knabe hatte seinem Vater das Mittagessen gebracht und war dann später dem Rand der Grube zu nahe gekommen.

Choren. Das Scheunengebäude des Wirthschaftsbesitzers Rüdrich brannte mit der gesammten Ernte nieder.

Döbeln. In der hiesigen Zuckerfabrik wurden zwei Arbeiter durch Einathmen giftiger Gase im Kalkofen ohnmächtig. Trotz sofortiger Wiederbelebungsversuche erlangte nur der Eine das Bewußtsein wieder, der Andere, der verheirathete Arbeiter Fischer, starb.

Ebersdorf. Im Wald bei Dürrhennersdorf fand man den 27jährigen Dienstknecht Schulze von hier erhängt auf. — Ein auf dem Bahnkörper bei Ottendorf gefundener Leichnam einer Frauensperson ist als der der 15 Jahre alten Ida Barthel von hier erkannt worden.

Kötzschenbroda. Ihre goldene Hochzeit feierten der Schlossermeister Ernst Große und seine Gattin.

Kohren. Erhängt hat sich der Handarbeiter W. Peter.

Mittweida. Webermeister Graf feierte sein 50jähriges Bürgerjubiläum. Die Stadt ließ dem Jubilar ein Ehrengeschenk überreichen. — Während eines schweren Gewitters schlug der Blitz in den Gasthof Obermittweida. Mehrere Gäste wurden betäubt und verletzt. Oswin Langer, 20 Jahre alt, wurde erschlagen.

Hessen-Darmstadt.

Darmstadt. Einer der hervorragendsten Juristen Hessens, der Oberlandesgerichtsrath Schlink, ist gestorben. — Wegen Münzverbrechen verurtheilte das Schwurgericht die Gebrüder Taglöhner Maul aus Darmstadt zu 3 Jahren Zuchthaus, den Präger Romanus Kretzler aus Bruchsal zu 2½ Jahren Gefängniß und wegen Beihilfe die Ehefrau des älteren Maul zu 4 Monaten Gefängniß.

Alzey. Auf der Bahnstation Gaubickelheim bei Alzey wurde der Weichenwärter Zahn von einem Personenzug erfaßt und überfahren. Der Mann blieb auf der Stelle todt.

Butzbach. Bei der Bürgermeisterwahl errang der seitherige Beigeordnete Bernhard Küchel VI., die Stimmenmehrheit.

Bayern.

München. Generaldirektors-Rath Adolf Haindl von den k. bayer. Staatsbahnen ist gestorben. — Erschossen hat sich der 23jährige Sohn des Universitätsprofessors Dr. Betzold. Als Motiv wird Ueberarbeitung beim Studium angegeben. — Beim Ausrangiren des nördlichen Ladehofes wurde Stationsgehilfe Leonhard Merkel zwischen einem Eisenbahnwagen und einem Fuhrmannswagen eingeklemmt und schwer verletzt. — Von einem Motorwagen überfahren und lebensgefährlich verletzt wurde der Oberst-Lieutenant a. D. Max von Kramer. — Im Rangirbahnhof gerieth der Arbeiter Ludwig Winter zwischen die Puffer zweier Güterwagen und wurde erdrückt.

Aschaffenburg. Im hiesigen Landgerichtsgefängniß erhängte sich der wegen Sittlichkeitsverbrechen verhaftete taubstumme Dienstknecht Müller von Urspringen mit seinen Hosenträgern am Fenstergitter.

Bad Kreuth. Hier erschoß sich der 25 Jahre alte ledige Bader J. Wimmer.

Bayreuth. Aus Furcht vor einer Disziplinarstrafe erschoß sich der fünfzehnjährige Gymnasiast Gustav Slevogt, ein Sohn des Forstmeisters Slevogt dahier.

Fürth. In seiner Wohnung wurde der 69jährige Privatier Benninger erhängt aufgefunden. Schweres körperliches Leiden hat den Bedauernswerthen zu diesem unseligen Schritt veranlaßt.

Berchtesgaden. Der Kaufmann und frühere Bürgermeister Jakob Kerschbaumer feierte mit seiner Gattin Therese die goldene Hochzeit.

Grafenau. Der in der Papierfabrik von Elsenthal beschäftigte Arbeiter Heinrich Kurz gerieth zwischen zwei Walzen, so daß ihm der Kopf total zerquetscht wurde. Er verstarb auf der Stelle.

Rosenheim. Nachts brannte das große Oekonomiegebäude der Fenk'schen Restauration an der Innstraße total ab. Ursache Brandstiftung.

Straubing. Zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe wurde vom Schwurgericht für Niederbayern der 28 Jahre alte led. Schuhmacher und Taglöhner Josef Prinz von Außernbrunst wegen Raubes verurtheilt.

Tölz. Hier fand die Wahl eines Magistratsrathes statt. Metzgermeister Goßmann erhielt die Majorität mit 18 von 22 abgegebenen Stimmen.

Württemberg.

Stuttgart. Sein 50jähriges Militärjubiläum beging der im Ruhestand lebende Generaladjutant und General der Artillerie Frhr. Heinrich v. Mosberg.

Bönnigheim. Im Streite erstach der 18jährige Friseur August Maier aus Stuttgart den 28jährigen ledigen Ziegler Karl Schmidt, Sohn des hiesigen Gemeinderaths.

Bothnang. Stallgebäude und Holzremise des Wirths und Metzgers J. Dittus gingen in Flammen auf.

Degerloch. Mit dem Bau eines Postgebäudes wird demnächst begonnen werden.

Dornstadt. Zu einem Feste für weite Kreise der Bevölkerung gestaltete sich das 25jährige Amtsjubiläum des Schultheißen Groner.

Ellwangen. Bauer Aug. Stirner von Rosenberg hatte nach vorausgegangenen Händeln in einer Wirthschaft einen anderen Gast Namens Stegmaier von dort gestochen, so daß der Tod alsbald eintrat. Stirner erhielt 2½ Jahre Gefängniß.

Eßlingen. Tagelöhner Christian Lechler aus Matzenbach stürzte von einem Gerüst; seinen Verletzungen erlag er am folgenden Tage. — Achtzig Jahre alt, starb der frühere Oberamtsbaumeister und mehrjährige Feuerlösch-Inspektor für den hiesigen Bezirk Karl Obermüller. Er hatte ersteres Amt 38 Jahre bekleidet und war erst vor vier Jahre in den Ruhestand getreten.

Geislingen. Kaminfegermeister Winkler gerieth unter einen Eisenbahnzug und fand den Tod.

Hallwangen. Aus der Schultheißenwahl ging Oekonom Lampart als Sieger hervor.

Heilbronn. Gestorben ist der demokratische Gemeinderath Gustav Braun, das älteste Mitglied des Volksvereins.

Dettingen. Die bürgerlichen Collegien beschlossen die Abschaffung des Schulgeldes. Der Ausfall, den hierdurch die Gemeindekasse erleidet, beträgt 12—1300 Mark.

Neubronn. Bei der Schultheißenwahl siegte Oekonom Schamann mit großer Stimmenmehrheit. Der seitherige Schultheiß Meder trat freiwillig von seinem Amt zurück.

Obernhausen. Während eines Gewitters schlug der Blitz im Wohnhause des J. Lutz ein; das Gebäude brannte nieder.

Ravensburg. Unter 28 Bewerbern wählte der Gemeinderath den bisherigen Polizeicommissär in Gmünd, Briestle, zum hiesigen Polizeicommissär.

Rottweil. Reservefüh rer Mangold wurde auf dem hiesigen Bahnhof infolge Anpralls so heftig von einem Kieswagen herabgeschleudert, daß er mit lebengefährlichen Verletzungen am Kopfe ins Spital überführt werden mußte.

Baden.

Karlsruhe. Ober-Rechnungsrath Werr, Vorsteher der Central-Schulfonds-Verwaltung, beging sein 50jähriges Dienstjubiläum. — Musikfeldwebel Schmidt feierte seine 25jährige Zugehörigkeit zum Leib-Grenadier-Regiment. — Das alte Hauptpostgebäude, Ecke Friedrichsplatz und Ritterstraße, wurde um 197,000 Mark an das Bankhaus Strauß & Co. verkauft. — Der bekannte frühere Gasthofsbesitzer zum „Badischen Hof", Jg. Huber, ist gestorben.

Achern. Lieutenant Schüle vom 114. Infanterie-Regiment, Sohn des Direktors Schüle, ist zur Schutztruppe nach Deutsch-Südwestafrika commandirt worden.

Baden-Baden. Verschwunden ist der Klosetspülapparate-Fabrikant Karl Neuber unter Hinterlassung von zahlreichen Gläubigern. Der Betrieb der Fabrik ist eingestellt.

Eppingen. Der Arbeiter Schühle von Zaisenhausen wollte den Güterzug zur Heimreise benützen, bestieg den fahrenden Zug und fiel derart herab, daß seine beiden Füße vollständig vom Leibe getrennt wurden. Der Verunglückte starb nach kurzer Zeit.

Fröhnd. Das Schulhaus ist niedergebrannt. Sämmtliche Fahrnisse, sowie 18 Hühner und ein Hund blieben in den Flammen.

Großsachsen. Joh. Weingärtner feierte seine diamantene Hochzeit. Der Großherzog verlieh dem Jubelpaar die goldene Erinnerungsmedaille. Zu gleicher Zeit feierte eine Enkelin des Jubelpaares ihre grüne Hochzeit.

Heidelberg. In der hiesigen chirurgischen Klinik starb der Arzt des Großherzogs von Baden, Hofrath Seyfried aus Karlsruhe im Alter von 45 Jahren.

Kehl. Zwei Kinder der Familie Kirrmann geriethen unter einen beladenen Wagen und trugen schwere Verletzungen davon.

Konstanz. Professor Conrad feierte den Tag, an welchem er 25 Jahre der hiesigen Oberrealschule als Lehrer angehörte.

Schopfheim. Arbeiter Gustav Walz gerieth in angeheitertem Zustande unter einen Wagen und brach beide Beine.

Steinbach. Die beiden Häuser des Rebmanns Hauns und des Schuhmachers Drefel sind niedergebrannt.

Rheinpfalz.

Annweiler. Die Ehefrau des Fabrikarbeiters Koch wollte mit Petroleum Feuer anmachen, wobei das Petroleum explodirte, sodaß die Frau derartig verbrannte, daß sie ihren Leiden erlegen ist. Das kleinste Kind, welches an den Füßchen Brandwunden davontrug, ist noch am Leben.

Bergzabern. Hier ist der Besitzer der bekannten Wasserheilanstalt Eduard Tischberger gestorben. Vor etwa acht Jahren gründete er in Bergzabern diese Anstalt und gleichzeitig das Heliosbad zu Kairo in Egypten.

Pirmasens. Die Schuhfabrikanten Ludwig Landau und Jakob Greiner haben Concurs angemeldet.

Stelzenberg. Das 3 Jahre alte Kind des Johann Hensel trank aus einer Flasche Essigessenz. Trotzdem bald ein Arzt zur Stelle war, ist das Kind unter schrecklichen Schmerzen gestorben.

Waldmohr. Auf der Grube Nordfeld entstand im Bureaugebäude ein Brand, der mehrere Räume zerstörte. Die Geschäftspapiere und die Kleider der Bergleute sind fast alle vernichtet. Die Entstehung des Feuers ist unbekannt, der Schaden bedeutend.

Zweibrücken. Im Schwarzbach fand man die Leiche der seit langer Zeit geistesgestörten, 37 Jahre alten Frau des Gießers Jakob Herge von hier.

Elsaß-Lothringen.

Hagenau. Der hiesige Gerichtsvollzieher Scheurer wurde wegen Veruntreuung von 900 Mark aus einer Conkursmasse verhaftet. Er leistete heftigen Widerstand.

Kolmar. Der hiesige Fabrikant Isidor Gensburger wurde von der Strafkammer zu 1000 Mk. Strafe und 2000 Mk. Schadenersatz verurtheilt, weil er ein geschütztes Stoffmuster der Weberei Dietsch in Leberau bei Markirch unbefugt nachgebildet hatte.

Mecklenburg.

Güstrow. Knecht Otto Heinze aus Belitz in Sachsen, der im Juni 1899 zu Martensdorf bei Wismar eine Scheune in Brand setzte, wobei der Arbeiter Johann Kohlmeier in den Flammen umkam, erhielt zehn Jahre Zuchthaus.

Schönbeck. Pastor Schreiber feierte den Tag, an dem er vor 50 Jahren seine Amtsthätigkeit begonnen hat.

Sülze. Aus allen Theilen der Bevölkerung gingen dem Lehrer und Küster Bollow, der auf eine 50jährige Lehrthätigkeit zurückblickt, Gratulationsschreiben zu.

Oldenburg.

Eversten. Der wegen Verdachts, seinen Miethsmann, den Arbeiter Freese erschlagen zu haben, verhaftete Landmann Dietrich Schütte ist aus der Haft wieder entlassen worden. Das Gericht und die Gerichtsärzte können keinen Beweis für seine Schuld beibringen.

Essen. Feuer zerstörte das Wohnhaus des Eigeners Niemann.

Kloppenburg. Zu Abgeordneten für die Landwirthschaftskammer im Amtsbezirke Kloppenburg wurden die Gemeindevorsteher Meyer-Hemmelsbühren und Burlage-Hukelrieden gewählt.

Eutin. Der 83 Jahre alte Schloßverwalter Corssen tritt mit Ablauf dieses Jahres nach 60jähriger Dienstzeit in den Ruhestand.

Freie Städte.

Hamburg. Rechtsanwalt Dr. Matz sen. ist in Florenz gestorben. Er war seit einer Reihe von Jahren Mitglied der Bürgerschaft und durch seine Arbeitsfreudigkeit wie seinen Humor eine beliebte Persönlichkeit.

Bremen. Ueber das Vermögen von Nettelroth und Göpfert in Bremerhaven ist der Conkurs eröffnet. F. Windsch ebendaselbst sagte gleichfalls Conkurs an. — Ein in den Schifffahrtskreisen an der Weser eben so wohlbekannter als beliebter Mann, der Capitän C. R. Noltenius, starb in Bremerhaven im 75. Lebensjahre.

Lübeck. An den Folgen eines Schlaganfalles starb der Mitinhaber H. & J. Brüggen, Herr Heinr. Brüggen. Der so plötzlich Entschlafene war allgemein beliebt, er war mehrfach Mitglied der Handelskammer und hatte [illegible] 50 Jahren erreicht.

Schweiz.

Aesch. Feuer brach in der mechanischen Dampfsägerei der Gebr. Karrer aus. Der rasch eingreifenden Feuerwehr gelang es, den Brand zu lokalisiren, so daß die Nebengebäude verschont blieben. Der Schaden ist trotzdem sehr bedeutend.

Reigoldswil. Dahier fand das 50jährige Amtsjubiläum des Lehrers Tschopp statt. Mit dem gleichen Tage tritt der greise Jubilar von seinem Amte in den wohlverdienten Ruhestand.

Altdorf. Ein Bäckergeselle, Walter Hedinger, wollte mit einer Flinte auf Ratten schießen. Das alte Gewehr zersprang und verletzte den Schützen an der linken Hand derart, daß ihm dieselbe anderen Tages abgenommen werden mußte.

Eglisau. Hier fiel Herr Schurter zur „Sonne" beim Aepfelpflücken von einem hohen Baume herunter und brach mehrere Rippen.

Bümpliz. Abends wurde der Handlanger Joh. Gehrig auf der Treppe seiner Wohnung in die rechte Brustseite geschossen und starb 20 Minuten später. Der Thäter ist der 30 Jahre alte Landwirth Gottlieb Messerli, welcher angibt, auf Knaben, die in seinem Hofe stahlen, drei Schüsse abgegeben zu haben.

Hefersweil-Mettmenstetten. Kirchenpfleger H. Gallmann fiel von einem Birnbaum und erlitt so schwere Verletzungen, daß er bald darauf starb.

Mühlau. Der Landwirth Stierli fiel beim Obstpflücken vom Baume und erlitt einen complicirten Beinbruch.

Graubünden. Der Kleine Rath hat auf Grund eines Gutachtens des kantonalen Oberingenieurs dem Wiederaufbau des Dorfes Tersnaus die Genehmigung ertheilt.

Rheineck. Ein 3jähriger Knabe des Sebastian Höchner fiel in einen Jauchekasten und ertrank.

Wintersingen. Der 74 Jahre alte Alt-Gemeinderath Seb. Grieder-Graf fiel, als er auf der Heubühne Stroh holen wollte, hinunter und verstarb nach gräßlichen Schmerzen am nächsten Tage im Kantonsspital.

Wil. Der in dem Rebberg den Aufsichtsdienst ausübende Traubenwächter Gallus Wick wurde von zwei Gaunern überfallen. Wick stellte sich zur Wehr und feuerte eine Schuß gegen sie ab. Ein Messerstich, den Wick von seinen Angreifern erhielt, drang zum Glück nicht auf den Leib, sondern durchschnitt nur Rock und Weste. Von den Thätern hat man keine Spur.

Müllheim. Dem 21jährigen Handlanger Gottlieb Großenbacher wurde beim Steinaufzug infolge Herunterfallens der Last der rechte Vorderarm abgedrückt und an der linken Hand wurden ihm die sämmtlichen Fingerspitzen zerquetscht.

Oesterreich-Ungarn.

Wien. Der pensionirte Inspektor des 1. Wiener Consumvereins Mathias Krauß feierte die goldene Hochzeit mit seiner Gattin Helene. — Der Steuerexecuter Joseph Leitner im 2. Bezirk wurde wegen Unterschlagung von 20,000 Kronen verhaftet. — Der 49jährige Bahnwächter der k. k. Staatsbahnen Thomas Latina, XIII., Linzer Straße Nr. 187 wohnhaft, wurde von einem Zuge erfaßt und getödtet. — Der 50jährige Kellner Karl Reichardt hat sich in seiner Wohnung, Szechenyigasse Nr. 10, eine Kugel in den Kopf gejagt und blieb auf der Stelle todt

Schwora. Hier verunglückte gelegentlich des Kirchweihfestes der Maurer Franz Reichelt durch die Explosion eines Mörsers. Er erlitt schwere Brandwunden im Gesichte ;man fürchtet für sein Augenlicht.

Budapest. In einem hiesigen Hotel erschoß der 19jährige Droguist Hidvegi die um ein Jahr jüngere Schauspielerin Marie Laufer und tödtete sich dann selbst. Das Motiv war unglückliche Liebe.

Dobring. Im Walde erschoß der Heger Oneg den Wildschützen Tosa, worauf die beiden Knaben des Erschossenen den Heger überfielen und mit Beilhieben erschlugen.

Eger. Die nicht weit vom „Löwenkeller" belegene Scheune des Stadtraths Riede wurde mit allen darin aufgespeicherten Vorräthen ein Raub der Flammen.

Eichbichl. Ihre goldene Hochzeit begingen der Hilfsämterdirektor des Kreisgerichtes, Zottel, und Frau. Das Jubelpaar steht im 81. Lebensjahre.

Graz. Fleischhauer Palmhaupt von hier kam bei einer Wettfahrt, die er noch mit zwei anderen Radfahrern auf der Straße zwischen Pettau und Frohnleiten unternahm, zu Sturze, wobei er so schwere Verletzungen erlitt, daß er denselben bald darauf erlag.

Polnisch-Ostrau. Im Dreifaltigkeitsschacht erfolgte eine Pulverexplosion, bei welcher der inspizirende Ingenieur Rupert Schauberger schwere Brandwunden am Gesicht und an den Händen erhielt.

Kuttenberg. Ein auf dem Hofe der Zuckerfabrik von M. Teller aufgespeicherter Kohlenvorrath im Werthe von 300,000 Gulden gerieth in Brand. Alle Löschungsarbeiten blieben wegen der enormen Höhe des Kohlenberges erfolglos.

Wallern. Beim Kochen übergoß die Tochter des Landwirths Faschingbauer durch einen unglücklichen Zufall ihr kleines Brüderchen mit siedendem Wasser. Das Kind verstarb bald darauf.

Luxemburg.

Bous. Gestorben ist der 75jährige Joh. Marx-Thimmer, Landwirth von hier, an den Verletzungen, die er durch Sturz aus einem Fenster des 2. Stockwerkes erlitten hatte. Der Verstorbene war früher langjähriges Gemeinderathsmitglied.

Mersch. Briefträger Theo. Welter, der vor einigen Tagen einen Hirnschlag erlitten hatte ist infolge dieses Anfalles gestorben.

Die Pariser Mode.

Ein farben- und formenreicheres Bild, als es die Mode gegenwärtig in Paris bietet, läßt sich kaum denken. Von einer herrschenden Rockform kann man gegenüber dem Reichthum, den die Mode darin entfaltet, nicht sprechen. Neben dem schlichten, die Hüften umspannenden, wieder ganz faltenlosen Rock sieht man Röcke mit eingesteppten, unten ausspringenden, bald gruppenweis, bald gleichmäßig geordneten Falten, Röcke mit Tollfalten oder harmonikaartigen Plissefalten, mit Falten auf den Seiten, vorn oder hinten, in der Mitte, mit fächerförmigen Falten, dann wieder Röcke mit einem oder mehreren Volants, die nach der Form geschnitten oder plissiert sind, Röcke mit Tunikas, mit schürzenartigen, sowie tüten- oder keilförmigen Einsätzen, mit horizontalen oder vertikalen Besätzen, mit Steppereien, Applikationen — genug, es herrscht eine sinnverwirrende Vielseitigkeit, die natürlich den einzelnen Individualitäten zu gute kommt. Eine Bedingung ist indessen für alle Röcke maßgebend: sie müssen weich und schmiegsam sein und dürfen in keiner Weise die Grazie der Bewegung beeinträchtigen. Die Röcke werden deshalb meist lose auf einem Futterrock gearbeitet. Schwarze Taffetröcke, die sehr

beliebt sind, ziert man gern mit einem plissierten, hohen Volant, der mehreremale in horizontalen Linien durchschnitten und mit Kreuznahtstichen von starker schwarzer Kordonnettseide wieder verbunden ist. Unter dem schwarzen Volant befindet sich ein gleich hoher und plissierter Volant aus farbiger Seide, die diskret hindurchscheint. Bei der Verwendung von gestreifter Petingseide folgt man gern der Anordnung, Rock und Taille so in Plissefalten zu legen, daß an den Hüften und an der Taille miederähnlich die dunklere Farbe des Stoffes obenauf liegt. Nach oben und unten springen dann die Falten frei aus. Man arbeitet diese Kleider mit eckigem Ausschnitt, den ein Einsatz aus plissierter Gaze, Tüll etc. füllt, und stattet sie mit gleichartigen, duftigen Aermeln aus. Die Aermel können glatt, plissiert oder bauschig in Puffen abgetheilt sein. Im letzteren Falle trennt man die Puffen durch schmale Spangen in der dunkleren Farbe des Stoffes.

Die Aermel werden ebenso wie die Röcke auf's Mannigfaltigste variirt. Mit der Anwendung der neuen Aermelformen, zu der man sich erst schwer entschließen mochte, ist man jetzt sehr vertraut. Typisch ist der oben glatt

beginnende, sich am Ellenbogen erweiternde Pagodenärmel mit krausem Unterärmel aus Panne, Seide, Musselin, Spitzen, Tüll etc., den unsere Mütter in ihrer Jugendzeit getragen haben und in dem man einen gewissen Charme, eine reizvolle Anmuth zu finden meint. An eleganten Toiletten dürfte sich, wie anzunehmen ist, wohl bald der klassische, griechische Aermel wiederfinden.

Außer den bauschigen, mit Spangen, Bändern, gesteppten und gestickten Stoffstreifen, mit Paillettenborten etc. zusammengefaßten Aermeln ist auch der halblange, mit Aufschlag oder krauser Manschette abschließende Aermel sehr beliebt. Andere sind von oben bis unten, mit Ausnahme des Ellenbogens, den eine bauschige Puffe bildet, in vertikale Falten gesteppt und dergleichen mehr.

Als beliebte Modefarben gelten Epheugrün, Empire- und russisch Grün, das mit „Romanoff" bezeichnet wird, ferner Hollunderlila, Admiralblau, englisch Roth, Dunkel- und Schwarzbraun sowie Grau in den sogenannten Rauchfarben. Die oft zu Besätzen verwendete schottische Seide hat vielfach reliefartige Sammetstreifen. Gestreiften und gepunkteten Sammet verwendet man gern zum Besatz für englische Kleider.

Die Bolerojäckchen sind jetzt vielfach mit breitem, zurückgeschlagenem Kra-

gen gearbeitet und mit auf- oder eingesteppten Streifen, sowie mit Goldborten und Goldschnur garnirt. Die Paletots werden in drei Längen getragen, und ebenso beliebt wie der ganz lose Sackpaletot ist die im Rücken geschweifte, vorn lose Form aus Tuch und Reversiblestoff.

Schwarz gemusterte Seide bildet das hübsche Kleid, Figur 1, dessen Rock seitlich in Tollfalten gelegt ist, die oben mit schmalen, banddurchzogenen Spitzenbordüren festgesteppt sind und nach unten frei ausfallen. Der hinten mit einer Tollfalte gearbeitete Rock ist von dem schwarzen Sammetgürtel begrenzt. Die Taille hat einen kleinen, herzförmigen Ausschnitt, den ein Einsatz nebst Stehkragen aus schwarzem Sammet füllt. Den Schmuck der Taille bilden reversartige Garniturtheile nebst Schulterkragen aus Sammet mit gestickter Gazeauflage und Steppstichumrandung, die vorn, etwas übereinandertretend, geschlossen und mit Krystallknöpfen verziert sind. Die halblangen, unten in zwei Bogen ausgeschnittenen und wie der Stehkragen mit Spitzenbörtchen umgrenzten Aermel haben puffige Unterärmel aus weißer Gaze, die mit gestickten Manschetten enden und durch gleiche Stickereibordüren getheilt sind.

Marineblaues Tuch in Verbindung mit Applikation von weißem Tuch, sowie blauer und weißer Chenille und dunklerer, weißdurchsteppter Sammet sind zu dem hübschen Promenadenkleid, Figur 2, verwendet, dessen Rock bis zur Hinterbahn in Tollfalten geordnet ist, die mit weißen Applikationsstreifen festgesteppt sind und nach unten hin ausfallen. Die Taille ist reich mit Applikation verziert, öffnet sich vorn über einem Einsatz nebst hohem Stehkragen aus Sammet und ist von einem ausgerundeten Schulterkragen begrenzt. Schlichte Aermel mit Aufschlägen, die ebenfalls Tuchapplikation schmückt und ein Tuchgürtel vervollständigen die hübsche Toilette.

Grau und weiß, die beliebte Farbenzusammenstellung, ist für das Kleid aus grauen Tuch, Figur 3, verwendet, dessen Rock ringsum eingesteppte, unten volantartig ausspringende Falten hat. Die Taille öffnet sich vorn über einem Einsatz aus weißer, in Puffen gereihter Seide, den ein hoher, leicht-faltig mit gleicher Seide bekleideter Stehkragen begrenzt. Weiße Seide bedeckt auch den breiten, mit angeschnittenen Revers versehenen Kragen, dem weiße im Tuchgürtel endende Seidenpatten aufgeknöpft sind. Der Reverskragen, die Patten, sowie die breiten, mit einer Spitze sich auf die Hand legenden Manschetten aus Seide sind gruppenweise mit grauer Seide durchsteppt.

Eine in schöner Linienführung gearbeitete Applikationsbordüre aus Tuch bildet den Schmuck des hübschen, in Sackform gearbeiteten Paletots aus mausgrauem Tuch, Figur 4, der auf den Aufschlägen, auf beiden Seiten des Sturmkragens, am Rande des Paletots und auf den Aermeln epaulettenartig mit dunkelgrauem Sammet bekleidet ist, so daß die Applikation theils auf dem Sammet, theils auf dem Tuchstoff ruht. Die Aermel haben am Handgelenk eine kleine Erweiterung und ebenfalls Applikation mit Sammetunterlage.

— Schlechte Ausrede. Frau: „Warum hast Du denn Dein noch halb volles Glas auf einmal ausgetrunken?" — Mann: „Weil die Kellnerin g'rad in der Näh' ist! Die Gelegenheit mußt' ich doch benützen — sonst darf ich a' halbe Stund' warten, bis ich wieder a' Bier krieg'!"

Chinesischer Thee.

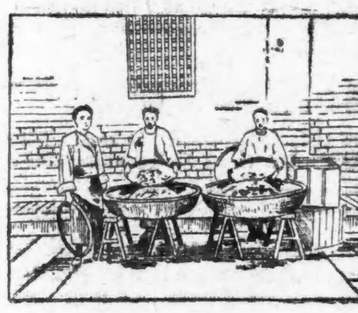
Thee ist etwas sehr Gutes, es muß aber richtiger Thee sein. Viele Leute verabscheuen Thee und sagen, sie tränken ihn nur, wenn sie krank wären und selbst dann kaum, wenigstens nicht ohne einen kräftigenden Zusatz von Rum. Solche Theeverächter haben wahrscheinlich niemals richtigen Thee gekostet und beurtheilen das Getränk, das, rund gerechnet, von 550 Millionen Menschen tagtäglich genommen wird, wahrscheinlich nach Theeblätteraufgüssen, die den Namen Thee nicht verdienen.

Es giebt grünen und schwarzen Thee; beides sind die Blätter des Theestrauches in verschiedener Zubereitung. Alle in den Handel kommenden Theesorten stammen von einer Art des Theestrauches ab, von der jedoch, ähnlich wie beim Weinstock, im Laufe tausendjähriger Cultur zahlreiche Spielarten gezüchtet worden sind. Drei bis viermal pflückt der Chinese; die erste Ernte aber giebt das Feinste und Beste.

Erst nach drei Jahren liefert die Staude brauchbare Blätter. Sie wird durch Beschneiden niedrig gehalten, da nur die jungen Triebe sich zum Abernten eignen. Nach zwei bis drei Jahren beginnt die Verholzung der Pflanze, und wenn das Abschneiden der Aeste nichts mehr nutzt, so muß die alte ausgerodet und eine junge eingesetzt werden. Eine Theeplantage erfordert viel Umsicht und Arbeit, noch mehr Fleiß und Geduld als der Weinberg. Werden die Blätter in einem eisernen Gefäß ebenso schnell geröstet, wie sie die Sammler ernten, und nachdem sie mit den Händen gerollt sind, rasch getrocknet, so erhält man grünen Thee.

Der schwarze Thee unterliegt einer umständlicheren Behandlung. Die Blätter liegen einige Zeit nach der Lese in der Faktorei ausgebreitet und werden darauf, aufgehäuft, sich selbst überlassen, bis sie weich werden. Hierbei geht eine Art von Gährung vor sich, die den Blättern röthliche Färbung und aromatischen Duft verleiht.

Dann erfolgt minutenlanges Rösten und Rollen der Blätter, worauf sie auf einige Stunden der Luft ausgesetzt werden. Zum Schluß trocknen geschickte Arbeiter sie langsam in Sieben



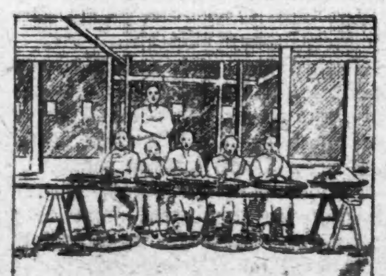
Durchsieben.

über Holzfeuer. Brennt die Kohle nicht rein, so nimmt der Thee Rauchgeschmack an, der sich auf keine Weise beseitigen läßt. Derartig verräucherter Thee wird allerdings vom Export ausgeschlossen, aber da sowohl in China wie auch anderwärts Gesetze umgangen werden, trifft man ihn hin und wieder. Ein solches Blatt giebt niemals einen lobenswerthen Thee.

Wie man in Weinländern die Weine nach den Gegenden unterscheidet, wie Mosel-, Pfalz- und Rheinweine, und die einzelnen Arten wieder nach den Weinorten und einzelnen Lagen benennt, wie zum Beispiel Mußbacher, Johannitergarten, Johannisberg Dorf, Rüdesheimer Berg und so weiter, so werden auch in China die Theesorten nach den Distrikten und Pflanzungen bezeichnet, jedoch muß man Theehändler von Fach sein, um sich in den vielen Sorten zurechtzufinden. Für uns Verbraucher genügen die Namen der gangbarsten Qualitäten.

Zuerst die feinste Sorte, der Pecco heißt auf deutsch „weißes Haar". Man versteht darunter die hellen, seidenförmigen zarten Blättchen, die fälschlich als Blumen angesehen werden; Souchong bedeutet: kleine Pflanze; Powchong: gefaltetes Blatt; Congo: Arbeit, um damit die Mühe anzudeuten, die seine Herstellung erfordert; Congo ist jetzt der allgemeine Name für jeden schwarzen Thee, mit seinen Unterabtheilungen, schwarzes und braunes Blatt.

Um dem Thee kräftiges Aroma zu verleihen, werden ihm voll erschlossene Orangenblüthen zugefügt und wieder durch Aussieben entfernt, wenn er genug Duft angenommen hat. Ein derartig behandelter Pecco, der sogenannte Orange-Peccoe, ist sehr beliebt. Aber auch andere Blumen dienen zum Ver-



Sortiren.

bessern, unter ihnen vorzüglich Gardenia und Jasmin. Aus der Provinz Kiang-Li stammt der Maning genannte Thee, der namentlich dem englischen Geschmack zusagt.

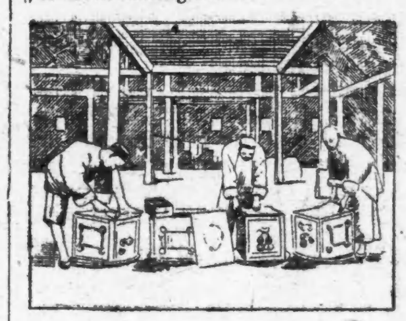
Eine besondere Zubereitung erfährt der Ziegelthee, der von russischen Völkern, Kirgisen und Buräten verzehrt wird. Alle Abfälle und unansehnlichen Reste werden auf der Theemühle zu feinem Pulver vermahlen, das angefeuchtet, zu kleinen Ziegeln gepreßt und, also geformt, in heißer Luft getrocknet wird. Da dieser Thee sehr billig ist, und mit Salz und Butter, zuweilen auch mit Blut vermengt, genossen wird, gilt er den Steppenvölkern als Nahrungsmittel.

Die ersten Nachrichten über den Thee brachten portugiesische Seefahrer mit, die zuerst China besuchten, aber sie legten ihm nicht viel Bedeutung bei, dagegen ließen Holländer im Anfange des siebenten Jahrhunderts, nachdem der portugiesische Missionar Maffei bekannt gemacht hatte, daß die Einwohner von China und Japan aus einer Chia genannten Pflanze ein wohlschmeckendes Extrakt zögen, das sie warm tränken und statt des Weines genössen, auf ihren Schiffen Thee nach Europa bringen.

Der Theehandel war anfangs ein recht seltsamer. Die Holländer trockneten bei sich zu Hause große Mengen von Salbeiblättern, die in ähnlicher

Abwiegen.

Weise aufgerollt wie Thee, nach China verschifft und dort für ein außerordentlich seltenes Heilkraut ausgegeben wurden. Dies glaubten die Chinesen und tauschten freudig drei Pfund Thee gegen ein Pfund Salbei, so daß die Holländer großen Gewinn erzielten. Wie glänzend dies Geschäft war, geht aus dem Umstand hervor, daß noch um das Jahr 1660 ein Pfund Thee in England mit drei bis zehn Pfund Sterling bezahlt wurde. Thee konnte deshalb nur bei Hofe und bei der Aristokratie bei besonderen Festlichkeiten und als Geschenk an Fürstlichkeiten und Große zur Verwendung kommen.



Verpackung.

Allmählich aber gewann der Thee im Abendlande mehr Anhänger, zumal in Holland, wo Aerzte von den Kaufleuten besoldet wurden, dem neuen Handelsartikel das Wort zu reden und ihm dadurch Eingang zu verschaffen, wenigstens wird dies von den Aerzten Bontekoe und Blankart in der Geschichte der Medizin behauptet. Um jene Zeit herrschte die Lehre des berühmten Arztes Franz de le Boe, genannt Sylvius, wonach alle Krankheiten von scharfen oder verdickten Säften des Leibes herrühren, eine unselige Lehre, an der das Volk noch jetzt zum Theil hängt. Kein besseres Mittel gab es nun, um die unliebsamen Säfte zu verdünnen und wegzuspülen, als den Thee, den Cornelius van Bontekoe seinen an hitzigen Fiebern leidenden Patienten in Massen verordnete, und zwar bis zu hundert Tassen des Tages und darüber. Zur Unterstützung des Trankes ließ er beständig Tabak rauchen, denn der Tabak war damals ebenfalls ein neuer Handelsartikel, der der Förderung bedurfte. So gereichte die Lehre des Sylvius den Kaufleuten allerdings zum Vortheil, insofern die ihr ergebenen Aerzte für Thee und Tabak Reklame machten, die Kranken aber hatten den Schaden davon. Bontekoe lebte längere Zeit am brandenburgischen Hofe und suchte auch in Deutschland das Theetrinken allgemein einzuführen, wie vorher in Holland durch seine „Kurze Abhandlung, den meisten Krankheiten vorzubeugen durch Speise, Trank, Schlaf und Thee." (Haag, 1684.) Der hohe Preis und seine Empfehlung als Arzneimittel, wenn auch als diätetisches, halfen dem Thee in Deutschland nur langsam vorwärts, und wenn viele Deutsche ihn

Ziegeltheemühle.

auch jetzt noch als Krankentrank ansehen, so mag der gelehrte Dr. Bontekoe daran schuld sein. Denn nichts hält sich länger als Vorurtheile. Mehr Glück hatte der nicht minder gelehrte Dr. Hoffmann, der Urheber der bekannten Hoffmannstropfen, mit seinen Weinkuren, die er selbst Gichtkranken verordnete, so daß sie edlen Hochheimer maßweise trinken mußten. Auch suchte er die Blätter der Ehrenpreispflanze als Ersatz des chinesischen Thees volksthümlich zu machen, womit er jedoch keinen Erfolg hatte. Mit dem Wein dagegen hatte er mehr Glück.

In Deutschland vermochte der Thee die morgendliche warme Biersuppe, Milch und dünne Grütze nicht zu verdrängen, die jedoch dem Kaffee wichen. In England dagegen nahm der Theeverbrauch außerordentlich zu, seitdem namentlich die Ostindische Compagnie sich des Theehandels bemächtigt hatte und von England hat sich die Vorliebe für Thee auch nach den Vereinigten Staaten verpflanzt.

In den Theepflanzungen Indiens und Ceylons ist den chinesischen eine starke Concurrenz erwachsen. Kundige sind der Meinung, daß das von der indischen Theestaude gewonnene Produkt das der chinesischen bei weitem übertrifft. Leider aber sind zu viele Theepflanzen aus China nach Indien gebracht, wo sie ausarten und den Ruf des heimischen Thees schädigen. Der Ceylonthee erfreut sich der einsichtsvollen, saubersten Behandlung, und da auf den Faktoreien Maschinenbetrieb eingeführt ist und die moderne Wissenschaft zu Rathe gezogen wird, liefert Ceylon gleichmäßige, vorzügliche Theesorten zu billigen Preisen.

Hongkong.

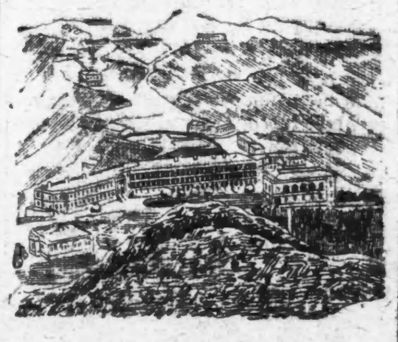
Das stark befestigte Hongkong ist eine Neuschöpfung der Engländer, die geradezu bewundernswerth zu nennen ist. In der kurzen Zeit von noch nicht sechs Jahrzehnten ist am nördlichen Fuße des 1800 Fuß hohen Victoria-Peak der bis dahin kahlen und öden Felseninsel eine Handelsstadt entstanden, die mit ihren 300,000 Einwohnern und einem jährlichen Umsatz im Werthe von fast $250,000,000 zu den bedeutendsten Verkehrsmittelpunkten nicht nur Chinas, sondern der ganzen Erde zählt.

Im dortigen Hafen laufen alljährlich etwa 20,000 Schiffe mit 8 bis 9 Mill. Tonnen Gehalt ein. Die Hafen-

Chinesenstraße.

straße hat eine Länge von drei Viertel Meile. Ihr parallel laufen wegen des steil aufsteigenden Victoria-Peak nur noch zwei andere Straßen, die zu beiden Seiten mit mehrstöckigen Häusern aus Granit besetzt sind, durch deren unterstes Stockwerk Arcaden laufen. Die schwere Bauart war wegen der ständig drohenden Teifungefahr nothwendig. Die wenigen Hauptstraßen, von denen die Peddar Street einen vollkommen englischen Charakter trägt, sind von einem dichten Volksgewimmel belebt, das durch die Uniformen der englischen Soldaten und der indischen Sikhs sowie durch die Nationaltrachten der hier lebenden Chinesen, Japaner, Malaien, Inder und Araber einen malerischen Anstrich erhält. Dazu kommen Matrosen aller seefahrenden Völker. Die Europäer benutzen meist die von zwei bis vier Kulis beförderten Tragstühle, Fremde auch die von Kulis gezogenen zweirädrigen Rickshaws.

Den Abhang des Victoria-Peak bedeckt eine üppige subtropische Vegetation, in deren Mitte sich stattliche Vil-



Villen am Victoria Peak.

len, Paläste und Hotels erheben; auch das Governement House und das Headquarter House, die Sitze des höchsten bürgerlichen und militärischen Beamten der Colonie, befinden sich hier. Von dem Gipfel des Peak eröffnet sich eine ebenso schöne wie großartige Rundschau über die Stadt, die amtlich den Namen Victoria führt, die Hongkong vorgelagerten größeren und kleineren Inseln wie über die gegenüberliegende, von hohen Bergen durchgezogene Halbinsel Kaulung, die neuerdings großentheils ebenfalls zum britischen Gebiet geschlagen worden ist.

Fatal.

„Warum so verdrießlich, Franzl?" — „Na, denk' Dir, da spar' ich mir den ganzen Tag für heut' Abend einen Capital-Durst zusammen, und jetzt will mir der Malefiz-Wirth nicht mehr pumpen!"

Verblümt.

„Aber, Fritze, warum ißt Du denn Dein Fleisch nicht?" — „Ja, Meesterin, det is noch zu heeß!" — „Nu, warum bläst Du es denn da nicht?" — „Ja ich fürchte nor, da fliegt's weg!"

Im uralten Cronberg.

Historie und Sage weben sich um die idyllische Taunusstadt Cronberg, in dem sich das Schloß Friedrichhof, das Krankenheim der deutschen Kaiserwittwe Friedrich, wie ein englisches Castell erhebt.

Die Herren von Asteburne, die bereits 965 zum ersten Mal vorkommen und deren Geschlecht einst die Zahl von 332 aufgewiesen haben soll, hatten ihr kaiserliches Lehn in dem heutigen vor Cronberg liegenden Eschborn. Asteburne bedeutet Eschenborn, ein Name, der jedenfalls mit der Esche, dem heiligen Baum der alten Germanen, in Verbindung steht. Im Jahre 1219 theilte sich das Geschlecht der Asteburner

Cronberg.

ner in den Kronen- und in den Flügelstamm, im Jahre 1230 verließ Hartmuth I. von Eschborn seine Stammburg und errichtete sich eine neue Burg, deren nachfolgender Besitzer den Titel Herr v. Cronenberg annahm. Die Cronenberger waren ein gar rauhes Geschlecht und namentlich im 14. Jahrhundert weit und breit gefürchtet ob ihres Raubritterthums; sie waren aber in der Ausübung ihres einst als ritterlich geltenden Berufes nicht nur sehr grausam, sondern auch sehr klug, und darum suchten sie Anschluß an Kaiser Karl und an den mächtigen Erzbischof und Kurfürsten von Mainz. Und sie fanden, was sie suchten, und so wurde der Raubritter Ulrich von Cronenberg (1353—1386) Minister des Kurfürsten Gerlach, Erztruchseß, Vicedom (Statthalter) im Rheingau und kaiserlicher Rath. Er war ein Mann von Energie und Einfluß, er setzte es beim Kaiser durch, daß Cronberg zur Stadt erhoben wurde und die Verleihung eines eigenen Gerichts mit sieben Schöffen und dem Rechte des Blutbanns erhielt. In den Fehden mit den Städten begannen nun die zu Macht und Ansehen gelangten Cronberger eine bedeutsame, aber keineswegs sympathische Rolle zu

Schloß Friedrichshof.

spielen. Die Städte, an ihrer Spitze Frankfurt a. M., verbanden sich gegen die Ritter, und die Frankfurter setzten alles daran, um den Cronbergern endlich das Handwerk zu legen, aber stets wurden die „Pfeffersäcke" auf's Haupt geschlagen. Als 1803 durch den Hauptbeschluß der Reichsdeputation zu Regensburg die geistlichen Fürsten ihres weltlichen Besitzes für verlustig erklärt wurden, fiel Cronberg, das 1704 nach Ableben des letzten Cronbergers Johann Nikolaus trotz des Protestes der ritterlichen Verwandtschaft Eigenthum des Erzbischofs Lothar Franz von Mainz geworden war, an Nassau und mit dessen Annectirung im Jahre 1866 an Preußen.

Auch ein Wohlthäter.

„Du, Karl, ein Bettler steht draußen vor der Thür! Soll ich ihm etwas geben?" — „Gib ihm doch die Badekarten, die uns übrig geblieben sind! Heuer ist's ohnehin schon viel zu kalt zum Baden!"

Gefühlvoll.

Junge Frau: „Mensch, wie entsetzlich zerlumpt sehen Sie aus? An Ihnen ist ja kein guter Fetzen."

Bettler: „Doch gnädige Frau, 's Herz ist gut!"

Carlisten-Umtriebe.

Abermals ist es zwischen Carlistenbanden und spanischen Regierungstruppen zu blutigen Putschen gekommen. Freilich wurden die Ersteren mit blutigen Köpfen heimgeschickt, aber ihre bewaffnete Auflehnung zeigt doch, daß sie stets bereit sind, die Fackel des Aufruhrs und des Bruderkriegs in das

Don Carlos.

unglückliche Land zu schleudern. Der Prätendent Don Carlos, der seine unfreiwillige Verbannung im Palazzo Loredan in Venedig verbringt, hat diesen letzten Putsch zwar disavouirt, allein nicht deshalb, weil er den König Alfons XIII. anerkennt, sondern nur, weil er alle Rebellionsgelüste seiner Anhänger zur Zeit für aussichtslos hält. Don Carlos ist heute 52 Jahre alt und in zweiter Ehe mit der Prinzessin Maria Bertha aus dem Hause Rohan vermählt. So lange die Armee zu der Regierung hält, wird er sich mit der eigenmächtig beigelegten Benennung „König Karl VII. von Spanien" begnügen müssen, ohne in die Hauptstadt Castiliens einziehen zu können, und daß an seinen Triumph nicht zu denken ist, haben die mißlungenen Aufstände der Carlisten von 1869, 1870, 1872 und 1874 bewiesen.

Der Schusterjunge.

Meisterin: „Na, Karle, weil heute Dein Geburtstag is, schenke ick Dir doch fünf Pfennige."

Schusterlehrling: „Aber Meestern, Sie hätten mir doch erst vorbereiten sollen — ooch det Uebermaß der Freude kann tödten."

Abgeblitzt.

„Wenn Sie die Meine werden wollten, Fräulein Ella, — ich würde Sie mein ganzes Leben lang auf den Händen tragen!" — „Ja, haben Sie denn gar nichts Anderes zu thun?"

Zeitgemäße Ausrede

„Sagen Sie 'mal, Anna, die neue chinesische Vase hat ja einen Sprung; der kann doch unmöglich schon d'rin gewesen sein, wie ich sie gekauft habe!" — „O, warum nicht, Madam' — jetzt bei dem Durcheinander in China!"

Verzeihlicher Irrthum.

Spitzbube (den ein weiblicher Anwalt recht warm vertheidigt, zu sich selbst): „Sepp, Sepp, i' glaub' alleweil, die is in dich verschossen!"

Offen Abends bis 9 Uhr.

Seht nach dem Schild mit dem großen elektrischen Fisch . . .

Nach dem Main Store steigt ab von der Car an 20. Straße.

L. FISH FURNITURE CO YOUR CREDIT IS GOOD

Main Store, 1901-1911 State Str., nahe 20ste Str.

Branch Stores: 3011-3017 State Straße, nahe 31ste. 501-505 Lincoln Ave., nahe Wrightwood. 219 und 221 Ost North Av., zw. Larrabee u. Halsted Str.

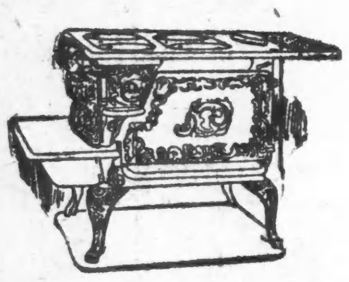
Vergleicht diese Werthe mit denen in irgend einer anderen Anzeige—das ist die richtige Art und Weise — wenn Ihr findet, daß einige Sorten Waaren billiger angezeigt sind als unsere, sehet erst zu, ob Ihr sie auch bekommen könnt, ehe Ihr Euch entscheidet, wenn Ihr aber Entschuldigungen mit „gerade ausverkauft" empfangen werdet, kommt zu uns, es wird sich für Euch bezahlen, und Ihr werdet bald sehen, wo die besten Werthe zu haben sind, wo die Anzeigen genau das bedeuten, was sie besagen und wo das beste Kredit-System der Welt,

Unser Offenes Kredit-System, in Kraft ist—**Keine Sicherheit, keine Zinsen, keine Hypothek,** die unangenehme Besuche beim Friedensrichter benöthigt, **keine Kollektoren**—nur ein einfaches Anschreibe-Konto.

5-Stücke Suit.

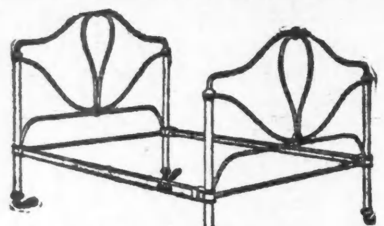
Elegantes Parlor Suit in künstlerischem, sehr schönem Muster — massive Hartholzgestelle, Hand Polish Finish in reichem dunklem Mahagoni, prächtig geschnitzt, voll gehärtete Stahl Spring Sitze, doppelt geknotet, und garantirt nicht loose zu werden, überzogen mit besten importirten Velours oder Tapestries, in hübschen Schattirungen und Mustern .... ein prachtvolles Suit, das jedem Heim zur Zierde gereicht, und ist ein unfraglicher Bargain zu **$14.95**

$1.00 Per Woche—Eure Auswahl von irgend einem Ofen, Heater oder Range in einem unserer vier großen Läden zu dem gleichmäßigen Preis von........Per Woche **$1.00**



Standard Familien-Kochofen.

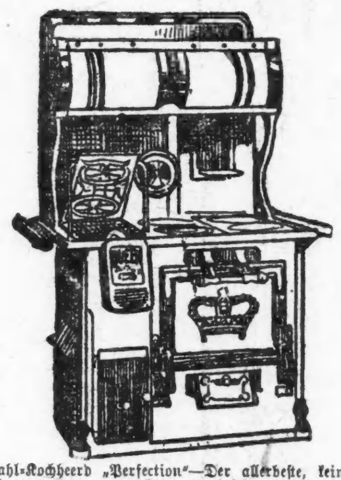
Garantirt gerade so gut zu kochen und zu backen wie kostspieligere Oefen — hat schwere Castings, elegant ornamentirt und mit allen modernen Verbesserungen versehen — volle Größe Ofendeckel, Backofen und Feuerplatz, patentirte Grate und herausziehbarer Aschenbehälter — unsere spezielle Ofen-Garantie mit jedem einzelnen Ofen, zu **$8.70**



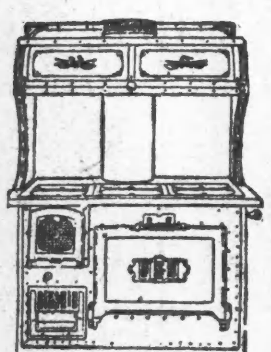
Emaillirte eiserne Bettstelle.

Dauerhaft gemacht aus schwerem Material, Angle-Eisen Seiten und verstärkte Enden, gut überzogen mit bestem hart gebackenem englischem Enamel — die billigste Bettstelle in Chicago **$1.99**

FREI Ein großer Näh-Schaukelstuhl, brauchbar in jedem Heim — hohe geschnitzte Rücklehne, breite Arme, Rohrsitz, Polish-Finish, Golden Oak, stark und substantiell und absolut frei mit jedem Einkaufe von $10.00 und darüber.



Stahl-Kochherd „Perfection"—Der allerbeste, keinen ausgenommen — gemacht aus bestem importirtem russischem Stahl und hat jede nur mögliche Bequemlichkeit. Wir nennen nur folgende: schöne volle 8-zöll. Löcher, Patent Messer-Schärfer, balanced Platform Thüre, extra großer ventilirter Backofen, großer Feuerplatz, Duplex Grate, entfernbare Feuer-Bricks, Handtuch-Rack und Topf-Brackets, durchweg mit Asbestos gefüttert, die schönsten Nickelverzierungen von irgend einem Kochherd im Markte. Wenn Ihr ihn seht, so wollt Ihr keinen anderen haben — und er ist billig — einschließlich Patent Broiler — mit hohem Closet, $35.75 — mit hohem Shelf **$33.75**



Stahl-Range Bargain.

Volle Größe, großes Wärme-Closet (nicht Shelf), nett verziert, Duplex Grate, balanced Platform Thüre, großer Ofen — ein Standard volle Größe Stahl Kochherd für den Preis eines Kochofens — **$19.85**

Base Burner.

Der beste Ofen, der für Geld zu haben ist —hat jede neue Verbesserung — und wenn wir auch den Namen zu dem Preise nicht nennen dürfen, so erkennt Ihr ihn in der Abbildung— mit Allem versehen was zu einem erster Klasse hochfeinen Heizofen gehört — der Preis ist nur . . . **$24.75**

Parlor Heizofen.

Große, hübsch vernickelte, feine Front, automatischer Feed Base Burner, Return Flue zur Gasverzehrung, völlig gedeckt durch unsere Garantie, ein großer Bargain . . . **$18.95**

Self-Feeding Heizofen.

Konstruirt aus Material erster Klasse und in jeder Hinsicht garantirt als ein zufriedenstellender Heizofen für wenig Geld.— Rotirende Grate, großer Feuerplatz, selbstventilirende Flues, großer Aschenbehälter, doppelter Zug-Regulator und ein großer Hitzeverbreiter — für **$8.75**

Our Own Oak Heizofen.

Dieser luftdichte Ofen, volle Größe; hervorstechende nickelplattirte Trimmings, direkter Zug, rotirende Grate; benöthigt wenig Aufmerksamkeit und ist ein großer Hitzeverbreiter—Bargain zu **$5.30**

MAIN STORE: 1901-1911 STATE STR., nahe 20. Str. Branch Store: 3011-3017 STATE STR., nahe 31. Str. Branch Store: 501-505 LINCOLN AVE., nahe Wrightwood. Branch Store: 219-221 E. NORTH AVE., östlich von Halsted Str.

Nach dem Main Store steigt ab von der Car an Zwanzigster Straße.

Dr. Jaeger's wollenes Gesundheits - Unterzeug verhindert Erkältung, Lungen-Entzündung, Rheumatismus.

MANDEL BROTHERS.

Dr. Jaeger's Gesundheits - Unterzeug wird von allen berühmten Aerzten empfohlen.

Die Probe-Mäntel aus dem Muster-Zimmer eines New Yorker Importeurs.

Der größte und günstigste individuelle Einkauf des Jahres. New Yorker Importeurs hochfeine Probezimmer-Muster, bestehend aus neuen Paletots, Prince Alberts, London Box Coats, Raglans, Automobile Coats und dreiviertel Jackets; ebenso Mädchen und Kinder Dreß Coats und Reefers — alle gekauft zu weniger als 60c am Dollar, da der Importeur sie nicht weiter brauchte, und die Probezimmer für die eintreffenden Frühjahrs - Muster geräumt werden mußten. Morgen offeriren wir Euch die erstaunlichsten Mäntel - Bargains der Saison.

Montag habt Ihr die Auswahl vom ganzen Muster-Lager zu ungefähr der Hälfte des Import-Preises.

Fabrikanten - Muster - Jackets zu sensationellen Preisen, ein Jacket-Verkauf, der am Montag große Aufregung verursachen wird — alle die neuesten Moden — alle neuen Farben und Stoffe — erstaunliche Werthe, solange der Vorrath reicht —

7.50 für $12.00 Jackets. **10.00** für $15.00 Jackets. **15.00** für $21.00 Jackets.

Importeur-Muster von Auto Coats — jene schönen 42zöll. Auto Coats — durchweg fein gefüttert — besetzt mit Perlmutterknöpfen und Strapped Nähten — alle Farben, in feinem Kersey — Coats, die früher zu $35.00 verkauft wurden — Montag, **25.00**

Der ganze Rest von unserem Suit-Lager zu Räumungs - Verkaufspreisen Blouse und Eaton Suits, einfach und doppelknöpfig — Gilt-Besatz — Jackets mit Seide gefüttert — andere mit Silver Tinsel oder Braid besetzt —viele dieser Suits sind durchweg mit Seide gefüttert — auf jeden Fall der größte Verkauf von Importeur - Mustern, der je in Chicago stattgefunden hat.

18.75 für $30.00 Suits. **12.75** für $20.00 Suits. **9.75** für $15.00 Suits.

Taffeta Seide Skirts: Spezielle Werthe für Montag in hübschen Taffeta Seide Dreß Skirts mit Drop Skirts, Seide Taffeta Ruffle —die Ruffles sind hübsch besetzt mit Band und Ruching — sehr modern — **15.00**

Basement Muster-Schuhe und Jackets zu $2.98 und $5.00.

Waschstoffe, Flannelettes, Betttücher, Kissen-Bezüge.

5c für Fabrik-Rester von weichem, fließigen Tennis und Outing Flanell— Längen 2 bis 10 Yards — alle Muster in der Partie enthalten.

25c für Flannelette Rock-Längen — mit fancy gehäkeltem Rand — volle Größe.

4c für Comforter Challis — in hellem und dunklem Untergrund.

8c für Swiß Outing und Tennis Flanell — in Mode und Qualität so gut wie irgend eins im Markt — neue, schöne Muster.

5c für allerbestes Kleider - Kattun — Staple und fancy Muster.

12½c für Yardbreite Draperie und und Comforter Sateens—Yardbreite geblümte Denims und Cretonnes— durchaus neue Muster.

6c für Comforter Twilled Kattune — Robe Muster.

9c für beste Qualität 36zöll. Silkoline in voller Auswahl von schlichten Farben —ebenfalls ein großes Assortiment von geblümten Mustern — in assortirten Farben.

59c für „extra schwere" Hotelbetttücher — 2¼ bei 2½.

8c für Fabrik-Rester von feinem Nainsook und Longcloth — Längen 2 bis 10 Yards — werth bis zu 20c die Yard. Diese Rester haben sich als die besten Bargains erwiesen, die in diesem Departement während der letzten Saisons offerirt worden.

Die Rübe.

Militär-Humoreske von Freiherr v. Schlicht.

Leutnant Wurm war das, was man im allgemeinen und im besonderen „eine Rübe" nennt. Er trug die Epaulettes nun schon vier Jahre auf seinen Schultern, aber er hatte sich in dieser Zeit weder innerlich noch äußerlich zu seinem Vortheil verändert. Er war keine beauté; er war klein von Figur, er war fast zu klein für einen Offizier, der den großen Mannschaften seines Zuges allein schon durch das Auftreten vor der Front imponiren soll — groß an ihm war nur der Kopf, der in gar keinem Verhältniß zu den übrigen Abmessungen seines Körpers stand, und noch größer als groß waren seine Ohren. Nein, er war nicht schön — um so mehr hatte er nach der Meinung seines Herrn Oberst die verd—ammte Verpflichtung, in jeder Hinsicht seine Schuldigkeit zu thun und zu beweisen, daß man trotz eines solchen Exterieurs ein hervorragender Offizier sein kann. Wurm gab seinem Kommandeur in gewisser Hinsicht recht, aber vorläufig dachte er nicht daran, die Ermahnungen seines Vorgesetzten zu befolgen — dazu war es immer noch Zeit, es wäre nach seiner Meinung geradezu unheimlich gewesen, wenn sein Oberst an einem so jungen Offizier, wie er es war, nichts mehr auszusetzen gehabt hätte. Das gab es nicht, dafür war er ja die Rübe des Offizierkorps.

Wäre Wurm ein gewöhnliches Muskelthier, ein Musketier gewesen, so hätte das Urtheil seiner Vorgesetzten über ihn gelautet: dick, dumm, faul und gefräßig; da er aber den Vorzug hatte, Leutnant zu sein, drückte man sich über ihn etwas gebildeter aus: Neigung zur Korpulenz, wenig beanlagt, phlegmatisch, starker Esser; das klang zwar etwas anders, war aber im Grunde genommen genau dasselbe.

Für die Untergebenen ist es ein Glück, oder ein Unglück — es kommt darauf an, von welcher Seite man die Sache betrachtet — daß die Vorgesetzten über dieselbe Sache ganz verschiedene Ansichten haben und so ging es ihnen auch mit ihrem Urtheil über Leutnant Wurm. Die einen, an der Spitze monsieur le commandeur, der Herr Oberst, hielten ihn für dumm, die anderen, an der Spitze sein Major und Bataillonskommandeur, hielten ihn für äußerst helle. Wie immer, lag auch hier die Wahrheit in der Mitte; er war keine Leuchte der Wissenschaft, aber er war auch nicht auf den Kopf gefallen; er hatte immer guten Mutterwitz und zuweilen Einfälle, um die ihn ein weit Klügerer hätte beneiden können.

Ebenso schlecht wie ihn sein Oberst behandelte, ebensosehr protegirte ihn sein Major; der that das einmal, um seinen Kommandeur, mit dem er wie Katze und Hund stand, soweit zu ärgern, wie es ihm innerhalb der engen Grenzen der Disziplin und Subordination möglich war, dann aber auch, weil ihm Wurms ganze Art gefiel. Seine Vorgesetzten-Seele war durch den Kommiß noch nicht so verknöchert, daß sie nicht noch an Ausnahme-Menschen Gefallen fand.

Wurm war bei seinem Major (die Leute sagen: Matschor) enfant gâté und wo dieser ihm ein fremdes Kommando, das zwar nicht immer ehrenvoll war, aber dafür häufig eine Kommando-Zulage einbrachte, „zuschanzen" konnte, that er es und so war es denn auch natürlich, daß Wurm Fourier-Offizier wurde, als er in das Manöver gehen sollte.

Als der Herr Oberst davon erfuhr, zitirte er das auch schon von anderer Seite häufig zitirte Wort: „Die Botschaft hör' ich wohl, allein mir fehlt der Glaube." Er konnte es nicht fassen, daß der Bataillonskommandeur gerade der Rübe ein so schweres und verantwortliches Amt anvertrauen wollte, und vorübergehend dachte er daran, dieser Wahl seine Bestätigung vorzuenthalten. Dann aber besann er sich eines anderen, denn auch die Vorgesetzten ändern zuweilen ihre Ansicht: „Wenn der Major mit ihm glücklich werden will, meinetwegen, hoffentlich wird das Resultat ein derartiges, daß auch dem Bataillonskommandeur endlich die Augen darüber aufgehen, welche Rübe er sich groß zieht — ich bin begierig, wie die Sache endet."

Und auch Wurm selbst war sehr begierig, ob es ihm gelingen werde, die ihm anvertraute schwierige Aufgabe zur Zufriedenheit aller Betheiligten zu lösen, denn Fourier-Offizier zu sein, ist das Schwerste, so man hat. Jeder Kamerad und nun erst jeder Hauptmann hat seinen besonderen Wunsch. Der eine will nicht bei einem Pastor liegen, der zweite nicht bei einem Apotheker, der dritte will in kein Haus, in dem heirathsfähige und tanzlustige Töchter sind, dem vierten ist es ganz einerlei, wie er selbst untergebracht ist, wenn sein Pferd es nur gut hat und der fünfte sagt: „Mein Gaul und ich sind eins; daß mein Roß gut untergebracht wird, ist wohl selbstverständlich und infolgedessen rechne auch ich mit absoluter Bestimmtheit auf ein tadelloses Quartier."

Geduldig hörte Wurm alle Wünsche an, die ihm in dieser Hinsicht auseinandergesetzt wurden und obgleich er auch nicht im entferntesten daran dachte, allen Anforderungen gerecht zu werden, beruhigte er jeden mit den Worten: „Was gemacht werden kann, wird gemacht."

Die Hauptsache für ihn bestand darin, seinen Major in jeder Hinsicht zufrieden zu stellen; einmal setzte er seinen Stolz darein, das in ihn gesetzte Vertrauen zu erfüllen, dann aber sagte er sich auch, daß sein Bataillonskommandeur trotz aller freundschaftlichen Gesinnungen s—ehr grob werden würde, wenn er nicht stets die besten Quartiere erhielte.

Jeder Vorgesetzte verlangt von seinem Fourier in jedem Ort das beste Quartier — ach, und eins gibt es doch nur. Darin aber, dieses eine für seinen Brotherrn mit vieler List und Tücke zu erobern, es fest zu halten und sich von keinem andern wieder fortnehmen zu lassen, darin besteht die große Kunst, die viele üben, aber nur wenige lernen.

„Ich muß etwas ganz Neues, etwas ganz Eigenartiges erfinden," sagte sich Wurm, „wenn ich mein Ziel erreichen will. In manchen Ortschaften liegen wir mit den verschiedensten Truppentheilen zusammen, jedes Bataillon entsendet seinen Fourier, der älteste hat am meisten zu sagen, und da ich mit tödtlicher Sicherheit der jüngste bin, wird meine ganze Thätigkeit aller Wahrscheinlichkeit nach, wie schon so oft, darin bestehen, das Maul — pardon! — den Mund zu halten, das zu thun, was die anderen mir vorschreiben und zufrieden zu sein mit den Brosamen, die die älteren Kameraden mir übrig lassen. Daran denke ich aber gar nicht. Mit dem Amt, so pflegt man zu sagen, kommt der Verstand — das Amt hätten wir, ob aber auch den Verstand? Versuchen wir durch einiges Nachdenken uns davon zu überzeugen, ob diese edle Gottesgabe bereits bei uns eingekehrt ist."

Er ließ diesem Entschluß die That folgen, legte sich auf seine Chaiselongue, zündete sich eine Zigarre an, sah den blauen Rauchwolken nach und zermarterte sein Gehirn.

Der ersten Havana war schon lange die zweite gefolgt und dieser die dritte; unruhig wälzte er sich auf seiner Lagerstätte hin und her, bald schloß er die Augen, um ungestörter denken zu können, bald riß er sie weit auf, um nachzusehen, ob an der Zimmerdecke nicht das erlösende Wort geschrieben stände, eine Stunde verstrich nach der anderen, es wurde Nacht, aber damit zugleich auch Tag in seinem Gehirn — seine Nasenflügel fingen vor Erregung an zu zittern und gleichzeitig begannen seine Ohren sich zu bewegen. Das war bei ihm ein untrügliches Zeichen, daß er einen Gedanken hatte.

„Heureka! ich hab's," rief er frohlockend, „wär' der Gedank' nicht so verflucht gescheit, man wär' versucht, ihn herzlich dumm zu nennen" — so heißt es ja wohl. Entweder glückt's, oder es geht schief, ein drittes gibt es nicht. Wären Ochsen in der Nähe, so müßte ich nach berühmtem Muster den Göttern einige Dutzend dieser Thiere opfern, die in besonderer Abart als Heuochsen auch beim Militär in nicht zu verachtender Anzahl vorkommen. Heureka, ich hab's!"

Mit der Gelenkigkeit eines Parterre-Gymnastikers sprang er in die Höhe und setzte sich an seinen Schreibtisch, um trotz der späten Stunde noch einen Brief an seinen alten Herrn zu schreiben, der als Exzellenz a. D. in einem Pensionopolis lebte und der bis an sein Lebensende auf der ganzen Welt weiter nichts mehr zu thun hatte, als seine Gäule spazieren zu führen und über seine Verabschiedung zu schelten.

* * *

Es war vier Wochen später am vorletzten Manövertag. Auf einem Feldherrnhügel hielt Wurms Oberst, der als ältester Regimentskommandeur heute die Brigade führte und neben ihm Wurms Bataillonskommandeur, der an Stelle des erkrankten Vorgesetzten der Regimentsführer war.

Der Herr Oberst befand sich in der denkbar schlechtesten Laune, selbst sein Adjutant, der während seiner nun bald dreijährigen Thätigkeit wirklich nicht durch gute Behandlung verwöhnt war, mußte sich eingestehen, seinen Brotherrn noch niemals in einer derartigen Stimmung gesehn zu haben. Schlau wie er war, hielt er deshalb auch nicht neben seinem Kommandeur, sondern weit hinter ihm.

Alles auf Erden hat seinen mehr oder weniger stichhaltigen Grund und seine Veranlassung — so auch die Mißstimmung des Regimentskommandeurs. Er hatte gestern mit seinem Stabe in demselben Ort gelegen wie das Bataillon, dessen Kommandeur neben ihm hielt und ein Quartier gehabt, ein Quartier, das nach seiner, in diesem Falle ja ganz allein maßgebenden Ansicht überhaupt gar keins gewesen war. In dem Haus, in dem er wohnte, hatte es nicht nur Gott weiß nach welchen Ingredienzien gerochen, sondern sogar ge—duftet, die Luft in seinen Zimmern war einfach zum umkommen gewesen, das Essen hatte selbst sein Polaken-Bursche mit Widerwillen zu sich genommen, und das Bett — ja, das war das Allerschönste von allem gewesen. Zahlreiche Stellen im Gesicht, auf den Händen und an weniger sichtbaren Körpertheilen bewiesen ihm heute noch, daß er diese Nacht nicht allein zugebracht.

Und dabei hatte der Major in einer Villa gewohnt, die im Vergleich mit seiner Behausung die reine Villa Hügel des Kanonenkönigs Krupp gewesen war.

Das konnte nicht mit rechten Dingen zugegangen sein, nicht nur Ehre dem Ehre gebührt, sondern auch das beste Quartier demjenigen, dem es zusteht, und in zweifelhaften Fällen ist allemal der Herr Oberst derjenige welcher, und hier war der Fall nicht einmal zweifelhaft gewesen, wie Witzbolde es nennen.

Wenn der Herr Oberst nur wenigstens seinen Fourier-Offizier hier gehabt hätte, um von ihm sich eine Erklärung geben zu lassen, vor allen Dingen aber, um mit dem Mann so grob zu werden, wie er es verdiente. Darüber, ob es ihm möglich sein werde, seinen Leutnant nach Gebühr anzufauchen, war der Kommandeur sich noch nicht ganz klar, aber er hoffte es — wenigstens nahm er sich fest vor, den hohen Anforderungen, die er in dieser Hinsicht selbst an sich stellte, gerecht zu werden.

Aber der Leutnant war nicht da, er war bereits in die Garnison zurückgefahren, um dort alles für die Aufnahme der Truppen, die morgen zurückkehrten, vorzubereiten.

Doch der Wurm war da: irgendwo im Gelände mußte er mit den Leuten seines Zuges herumkriechen, denn da es heute Mittag für sämmtliche Truppentheile nur das mit Recht so beliebte Biwak gab, hatten die übrigen Fourier-Offiziere nichts mehr zu thun und mußten bei ihren Kompagnien eintreten.

Der Regimentsadjutant wurde abgeschickt, um den armen Leutnant zu holen, aber er kehrte unverichteter Sache zurück. — Wurm hatte inzwischen einen Spezialauftrag erhalten und irrte mit seinen Leuten, um den Befehl auszuführen, irgendwo in der Welt herum — über das „wo" hatte niemand den Adjutanten aufklären können, und dieser fühlte sich nicht verpflichtet, stundenlang herumzureiten, um den Gesuchten zu finden, sein Pferd mußte so wie so genug laufen.

Die Folge war, daß der Adjutant einen Theil jener Grobheiten, die für Wurm bestimmt waren, zu hören bekam, aber trotz alledem blieb für den wirklich Schuldigen noch genug übrig.

Je mehr der Oberst sich ärgerte, desto mehr freute sich der Major — es macht den meisten militärischen Untergebenen Spaß, wenn sie sehen, daß ihre Vorgesetzten, über die sie sich selbst so oft ärgern, sich auch einmal über sie ärgern, ohne daß sie den hohen Herrn irgendwelche direkte Veranlassung gegeben haben, mit ihnen grob zu werden.

Dies nennt man beim Militär den indirekten Aerger, der nach Ansicht der ruchlosen Untergebenen den Vorgesetzten sehr bekömmlich ist.

Wer im Manövergelände einen so großen Truppentheil, wie eine Brigade es ist, zur vollsten Zufriedenheit seiner Vorgesetzten führen und keine Fehler machen will, muß einen klaren Kopf haben und imstande sein, seine ganzen geistigen Fähigkeiten auf die Lösung der ihm gestellten Aufgabe zu konzentriren. Dessen aber war der Herr Oberst heute nicht fähig, vor lauter Aerger konnte er nicht ruhig denken, nicht sachlich disponiren und das Ende vom Liede war, daß er bei der Kritik seitens Sr. Exzellenz des kommandirenden Herrn Generals noch weniger als gar kein Lob erntete.

Und dies ist nach der Ansicht aller Sachverständigen nicht viel.

Wenig später rückte das Regiment nach dem für ihn bestimmten Biwaksplatz, und kaum waren die Truppen dort angekommen, als Leutnant Wurm zum Herrn Oberst befohlen wurde.

Der Kommandeur überragte seinen Untergebenen wenigstens um einen halben Meter und von der gewaltigen Höhe herab sah er seinen Unterthanen mit Augen an, die da zu sagen schienen: „Lebst Du elender Wurm überhaupt noch? Wagst Du es noch zu athmen?"

Ja, noch lebte, noch athmete er, aber nur noch schwach; der Adjutant hatte ihn darüber aufgeklärt, worum es sich handelte, und die Mienen des Vorgesetzten klärten ihn darüber auf, daß er dieses Mal nicht ganz so billig davon kommen würde.

Der Herr Oberst holte noch einmal tief Athem, dann fragte er: „Welchem Umstande Sie die Auszeichnung verdanken, daß ich mit Ihnen spreche, wissen Sie?"

„Mir wäre lieber, diese Auszeichnung würde einem andern zu theil," dachte Wurm, laut aber sagte er: „Zu Befehl."

„Um so besser," fuhr der Kommandeur fort, „dann kann ich mich kurz fassen. Es sind mir im Laufe des Manövers verschiedentlich Klagen darüber zu Ohren gekommen, daß Sie Ihrem Herrn Major in jedem Ort stets das beste Quartier zu verschaffen wußten, daß einmal sogar ein General eine weit schlechtere Unterkunft fand, als Ihr Herr Bataillonskommandeur. Ich habe nichts dazu gesagt, im Gegentheil, ich habe mich darüber gefreut, denn es bewies mir, daß Sie Ihren Posten ausfüllten, daß Sie die Interessen Ihres Herrn zu vertreten verstanden, ich habe Ihr Talent und Ihre Geschicklichkeit bewundert; aber diese Bewunderung hört mit dem Augenblick auf, da ich selbst darunter zu leiden habe. Das, Herr Leutnant, wollte ich Ihnen sagen."

„Wenn das schon der Schluß der ganzen Rede ist," dachte Wurm, „hättest Du Dir auch den Anfang und die Mitte sparen können, bis jetzt hat die chose auf mich noch nicht den leisesten Eindruck gemacht."

Aber es war noch nicht der Schluß; nun fing es erst an, und der Kommandeur machte seinen Leutnant so schlecht, daß an diesem nicht nur kein gutes Haar, sondern nicht einmal ein gutes Stück Haut blieb.

„Endlich, endlich war der Oberst fertig und ein unhörbares „Gott sei Dank" entrang sich der Brust des Untergebenen.

„Bevor ich Sie entlasse, noch eins, Herr Leutnant," nahm der Oberst da von neuem das Wort; „ich bitte Sie, mich darüber aufzuklären, wie Sie es angefangen haben, Ihrem Herrn Major stets das beste Quartier zu besorgen — das will ich nicht nur wissen, das muß ich sogar wissen, und deshalb befehle ich Ihnen, mir die Wahrheit zu sagen."

„Wie Ihr befehlt, o Majestät, zum dienen sind wir da," dachte Wurm, dann sagte er, während ein leichtes Roth der Verlegenheit seine Wangen färbte: „Der Trick, den ich anwendete, ist sehr einfach, Herr Oberst. Ich weiß nicht, ob dem Herrn Oberst bekannt ist, daß mein Vater Generalleutnant a. D. ist. Wenige Tage vor dem Manöver ließ ich mir von meinem Vater eine alte Generalshose kommen —"

„Was ließen Sie sich kommen?" fragte der Kommandeur, der nicht recht verstanden zu haben glaubte.

„Eine Generalshose, Herr Oberst," wiederholte Wurm, „sie sollte mir große Dienste leisten und sie hat es auch gethan. Da ich ein sehr guter Radfahrer bin, gelang es mir stets, als erster von den Fourier-Offizieren in der Ortschaft, die belegt werden sollte, einzutreffen. Ich suchte dann sofort den Ortsvorsteher auf und setzte diesem auseinander, daß ein General einträfe, für den ich das beste Quartier brauche, daß aber dafür ein Major weniger käme, so daß die Zahl der Einquartierung dieselbe bliebe. Gleichzeitig setzte ich dem Ortsvorsteher auseinander, daß er sich durch die Reden der andern Offiziere nicht irre machen lassen dürfe — der General käme wirklich. Ich ließ mich in das beste Quartier führen und hing dort die Generalshose, die ich stets auf dem Rad bei mir führte, ostentativ zum Fenster heraus. Nach einer Stunde hatte ich mein Bataillon untergebracht und fuhr wieder von dannen. Kamen die anderen Fouriere, so war ich längst über alle Berge. Ich habe es hinterher erfahren: sie haben die anderen Fourier-Offiziere geglaubt, daß ein General käme, aber trotzdem hat nie einer gewagt, die Generalshose fortzunehmen oder auch nur anzurühren, vor der Hose eines Generals hatten sie alle Angst wie vor einem General selbst. Ich behielt stets das beste Quartier und die Hose blieb stets vor dem Fenster hängen, bis der von mir in das Geheimniß eingeweihte Fourier-Unteroffizier sie im letzten Augenblick, unmittelbar vor dem Einrücken der Truppen fortnahm und sie mir dann sofort durch einen Radfahrer nachsandte. Einmal wäre der Coup beinahe mißlungen — da stürzte der Radler und um ein Haar wäre das Beinkleid für meine Zwecke zu spät gekommen."

Mit immer größer werdendem Erstaunen hatte der Oberst seinem jungen Leutnant zugehört, er wußte nicht, ob er noch einmal grob werden, oder sich mit Anstand in das Unvermeidliche fügen und gute Miene zum bösen Spiel machen sollte. Endlich entschloß er sich für das letztere und fragte, wenn auch noch mit etwas brummiger Stimme: „Wenn Sie nun doch einmal so schlau waren, weshalb waren Sie dann nicht noch etwas schlauer und weshalb nahmen Sie dann nicht für alle Fälle, um jedes Mißlingen Ihres Tricks völlig unmöglich zu machen, gleich zwei Generalshosen mit?"

Der Oberst war ordentlich stolz auf diese Frage, er bewies damit nach seiner Meinung auf das Glänzendste, daß er doch noch viel heller war als sein Untergegebener — an manches denkt auch ein Leutnant, an alles nur ein Oberst.

„Nun?" fragte der Kommandeur noch einmal, „warum dachten Sie nicht daran, mehrere Beinkleider mitzunehmen?"

Einen Augenblick schwieg Wurm noch, dann sagte er: „Gedacht habe ich schon daran, Herr Oberst, aber leider ging es nicht anders, mein Vater besitzt nur dieses eine Paar Generalshosen."

„Dann allerdings." Der Oberst wandte sich ab und ließ seinen Leutnant stehen, er wußte nicht mehr, was er sagen sollte — die Rübe, die er hatte ausrotten wollen, hatte sich seinen Erwartungen zum Trotz als ein äußerst brauchbares Gewächs entpuppt.

— Ihre Angst. — Er: „Nu, Sarah, was meinste — ich soll doch werden Kommerzienrath?" — Sie: „Moritzleben, werd' was de willst, nor nich— satisfaktionsfähig!"

— Die echte Eva. — Die kleine Marie: „Bist du, Mama, auch so alt wie die Großmama?"—Großmutter „Seh' ich vielleicht noch so jung aus wie Mama?"

— Korrektur. — Zuchthauswärter: „Sie sind also von jetzt ab Nummer dreiundsiebzig." — Verkommener Aristokrat: „Doch wohl von dreiundsiebzig?!"

— In der Küche. — Herr: „Ich hoffe, daß Sie Ihrem Bräutigam keine Zigarren von mir geben, Anna!"— Köchin: „Wo denken Sie hin ... dem sein Herr hat selbst Zigarren."

— Kasernenhofblüthe. — „Piefke, machen Sie nicht ein Gesicht, wie der chinesischer Drache, der eine Schnurrbartbinde umlegen soll!"